Ein

Neuer Schulorganismus.

Zugleich

Kritik des gesammten Schulwesens.

Von

Clemens Nohl,

Director der städtischen höheren Mädchenschule mit Lehrerinnenseminar zu Neuwied.

Ich hab's gewagt.
Ulrich von Hutten.

Neuwied & Leipzig, 1877.

J. H. Heuser'sche Verlagsbuchhandlung.

Aufgeschnittene oder beschmutzte Exemplare werden nicht zurückgenommen.

Auszüge aus Kritiken über frühere Werke des Verfassers.

Ueber die früheren in unserem Verlag erschienenen pädagogischen Schriften des Verfassers hat sich die Kritik mit Einstimmigkeit zustimmend und anerkennend ausgesprochen. Wir beschränken uns darauf, aus dem über die beiden letzten Schriften Gesagten hier einige Auszüge zu bringen. Ueber „Mängel und Mißstände im höheren Schulwesen" schreiben die Rheinischen Blätter für Erziehung und Unterricht. Redacteur Dr. Wichard Lange u. A. „Mit großer Genugthuung bemerken wir, daß der Blick der Lehrerwelt sich wieder mehr von den äußeren Verhältnissen ab- und den inneren Angelegenheiten unserer hochwichtigen Berufsthätigkeit zuwendet. Die Kritik Nohl's erscheint als eine der bedeutsamsten Erstlingsfrüchte dieses neu erwachten Strebens, und wir glaubten ihr daher die vollste Aufmerksamkeit schuldig zu sein. Sie hat den wundesten Punkt des augenblicklich bestehenden Schullebens offen und mannhaft blosgelegt und wird daher ihre Wirkung nicht verfehlen Trotz ihrer ehrlichen und rücksichtslosen Sprache verletzt doch die Schrift keineswegs, weil sie, wie man überall hindurch fühlt, ihren Ursprung einem liebevollen und begeisterten Erzieherherzen verdankt".

Ueber dieselbe Schrift heißt es in dem Pädagogischen Jahresbericht von Dr. Dittes: „Sie macht einen eben so vortheilhaften Eindruck, wie die bereits angezeigte Schrift desselben Verfassers (Ueber das Mädchenschulwesen). Herr Nohl meint: „Ich sehe voraus, daß viele meiner Collegen vom Lehrfach mir die Veröffentlichung dieses Büchleins übel nehmen und es tadeln werden, daß ein Lehrer so über Lehrer schreibt" Wer aber gerecht ist, wird finden, daß Herr Nohl nicht um zu schmähen, sondern um zu bessern das Wort ergriffen hat; und dies macht ihm alle Ehre. In einer so ernsten Sache, wie die Schule ist, muß alles Vertuschen und Uebertünchen dunkler Flecken verworfen werden."

Ueber dieselbe Schrift heißt es in dem Central-Organ für die Interessen des Real-Schulwesens von Dr. M. Strack: „Inmitten dieses fast betäubenden und sinnverwirrenden Gewühles (so der Ansichten über das, was der Schule noththut) thut es wohl einem Manne zu begegnen, dem es nicht genügt mit einzustimmen in den oft wenig überlegten Ruf: „Es muß anders werden," und „dies und das muß unbedingt geschehen," sondern der vorher fragt und gründlich untersucht, was und warum es anders werden muß, mit anderen Worten einem Manne, welcher den Mängeln und Mißständen in unserem höheren Schulwesen forschend nachgeht und sie mit Freimuth ohne vorgefaßte Meinung darlegt. Ein solcher Mann ist Cl. Nohl, und seine Schrift hier anzuzeigen erscheint uns um so mehr als Pflicht, als sie unserer Ueberzeugung nach von keinem einsichtigen Freunde der Schule ungelesen gelassen werden dürfte"

Ein
Neuer Schulorganismus.

Zugleich

Kritik des gesammten Schulwesens.

Von

Clemens Nohl,

Director der städtischen höheren Mädchenschule mit Lehrerinnenseminar
zu Neuwied.

Ich hab's gewagt.
Ulrich von Hutten.

Neuwied & Leipzig, 1877.
J. H. Heuser'sche Verlagsbuchhandlung.

Inhalt.

		Seite.
I.	Widmung	1
II.	Das Unterrichtsgesetz	4
III.	Die Lehranstalten	15
	1.) Das Elementarschulwesen	18
	a. Die Elementarschule	18
	b. Die elementare Fortbildungsschule	38
	c. Das Elementarlehrerseminar	46
	2.) Die Allgemeine Mittelschule	53
	3.) Die höheren Lehranstalten	78
	a. Das Gymnasium	80
	b. Die Realschule	105
	c. Die höhere Mädchenschule	138
	4.) Die Universität	183
	5.) Die Fachschulen	200
IV.	Einige allgemeine Fragen	208
	1.) Die Schulaufsicht	208
	2.) Schule und Haus	213
	3.) Die Prüfungen	224
V.	Schlußwort	237

I.

Widmung.

Wenn ich diesem Buch den vorstehenden, vielleicht etwas anspruchsvollen Titel gebe, so täusche ich mich einerseits darüber nicht, daß die hier ausgesprochenen Gedanken und Forderungen wohl nur zum Theil auf sofortige allgemeine Zustimmung rechnen dürfen; andrerseits aber lebe ich der Zuversicht, daß sie sich Bahn brechen werden, daß die Zukunft ihnen gehört. Es ist dieses Buch die Fortsetzung, zum Theil auch die Ergänzung meiner früher veröffentlichten pädagogischen Schriften. Die erste derselben schildert den Schaden, den der Unterricht im Lateinischen auf Real- und höheren Bürgerschulen anrichtet, und verlangt Entfernung dieses Lehrgegenstandes aus denselben. Die zweite unterzieht die Art, wie auf diesen Anstalten Geschichte getrieben wird, einer ernsten Kritik; sie verweist die alte Geschichte in die ihr gebührenden Grenzen und tritt für die Rechte der vaterländischen, der deutschen und der brandenburgisch-preußischen Geschichte ein. Die dritte erhebt für unsere weibliche Jugend die Forderung einer gesunden Schulbildung und begründet die Nothwendigkeit einer möglichst reichen Verwendung von Lehrer i n n e n an höheren Mädchenschulen, und zwar bis in die obersten Stufen hinein. Die vierte bespricht die schweren Mißstände, welche die Wirksamkeit auf ihren Stand ungenügend vorbereiteter wissenschaftlicher Lehrer in unsern höheren Lehranstalten verursacht. Die fünfte macht bestimmte, theilweise detaillirte Vorschläge für Universitätseinrichtungen, durch welche die künftigen Lehrer während ihrer Studienzeit sowohl im Lehren als auch im Erziehen für ihren schwierigen und verantwortungsvollen

Beruf auf das eingehendste und gewissenhafteste geschult werden sollen. Alle diese Schriften haben sich zahlreicher schriftlicher und mündlicher Anerkennungen, auch warm zustimmender Besprechungen in bedeutenden Zeitschriften zu erfreuen gehabt; eine Entgegnung ist mir auf keine derselben bisher zu Gesicht gekommen, nur einmal ein kurzer Schmähartikel in einem Winkelblättchen der Provinz Preußen. Das ermuthigt mich, auf dem betretenen Wege fortzuschreiten. Es soll auch in diesem Buch alles praktisch sein, nur aus ruhiger Betrachtung der Dinge und aus langjähriger Erfahrung Gereiftes wird hier geboten werden. Gelehrte Theorien für das Schulwesen wird man hier nicht finden, keine pädagogischen Luftschlösser werden hier gebaut; an Büchern dieser Art ist kein Mangel. Es gilt mit ungetrübtem Auge zu schauen, was das Leben von unsern Lehranstalten fordert; es gilt ohne jede Voreingenommenheit bei den einzelnen Gattungen von Schulen zu prüfen, ob sie ihre Zwecke erfüllen, und wenn dieses nicht geschieht, die Ursachen darzulegen; kurz — das ganze Unterrichtswesen einer gerechten und unparteiischen, aber unerbittlichen Kritik zu unterziehen. Es ist ein Nothschrei, der durch dieses Buch tönt. Ich denke an die arme Jugend, die zunächst für die Mängel und Mißstände verfehlter Schuleinrichtungen büßen muß; ich denke an unser Volk, dessen leibliche und geistige Gesundheit, dessen ganzes Kulturleben zum großen Theil auf dem Fundament seiner Schulen ruht, mit denen es zu Freud oder Leid, zu Schmach oder Ruhm innerlich verbunden ist. Hier darf nichts verschwiegen, nichts verhüllt werden, was schädlich ist; Menschenfurcht ist hier doppelt Sünde. Mögen Menschen sich durch dieses Buch, wie durch frühere, verletzt fühlen, mögen sie Persönliches finden, wo nur an die Sache gedacht worden ist: ich kann nichts dafür und werde unbekümmert um den Groll derjenigen, an deren von der Zeit längst überholten, ihnen selbst aber theuer gebliebenen Anschauungen und Ueberzeugungen ich rütteln muß, meine Vorschläge machen.

Ich widme dieses Buch den hohen Schulbehörden; ich widme es den Vorstehern und Lehrern unserer Unterrichtsanstalten, den

Aeltern und den Pflegern unserer lernenden Jugend. Ich widme es den Erwählten des Volks in den gesetzgebenden Versammlungen und in den städtischen Vertretungen. Ich widme es den Männern, die in der Presse ihre weitklingende Stimme für Wahrheit, Vernunft, Licht und Freiheit erheben. Ich wende mich an das, was diesen allen gemeinsam sein soll, an die Liebe zum Volk, speziell zum heranreifenden Geschlecht, an den gesunden Menschenverstand, der sich über den Werth des Innern nicht täuschen läßt durch glänzendes Außenwerk, sich nicht beirren läßt durch orakelhafte Sprüche oder pädagogisch klingende Phrasen, der die Dinge sieht, wie sie sind, und wo ihm Irrthum und Thorheit begegnen, schlicht und bestimmt Besserung fordert, und auch baldige Besserung. Ich rufe aus meinem engern preußischen Vaterland jeden einsichtsvollen deutschen Mann zur Hülfeleistung an dem gemeinschaftlichen deutschen Werke auf. Was auf dem Gebiete des preußischen Schulwesens über kurz oder lang Wichtiges und Entscheidendes geschieht, das wird auch über das Schulwesen der übrigen deutschen Staaten seine Wogen rollen. Es gilt auch hier eine deutsch-nationale Aufgabe zu lösen, eine deutsche Schule zu gründen, eine Pflanzstätte deutscher Arbeitsamkeit, deutscher Pflichttreue, deutschen Wissens, deutscher Bildung, deutschen Gemüths, deutscher Thatkraft.

II.

Das Unterrichtsgesetz.

Unter den Gesetzen, die vielleicht schon bald dem preußischen Landtag zur Prüfung und Beschlußfassung vorliegen werden, ist keins so wichtig, wird keins von den Interessenten mit solcher Sehnsucht erwartet, wie das Unterrichtsgesetz. Denn auf keinem Gebiet unseres Volkslebens ist die Zahl der Mißstände so groß, sitzt das Uebel theilweise so tief, und thut deshalb Besserung und Umgestaltung so dringend noth, wie in der Schule. Kein Gesetz wird auch eine so allgemeine Wirksamkeit haben, wie das Unterrichtsgesetz. Selbst die Kirchengesetze, die gegenwärtig verhältnißmäßig noch so viel von sich reden machen, üben einen merklichen Einfluß nur auf beschränkte Gebiete unseres öffentlichen Lebens aus; insbesondere schenkt ja das protestantische Preußen (und dasselbe umfaßt die überwiegende Mehrheit unseres Volks) mit Ausnahme eines schwachen Bruchtheils von Zeloten oder von ängstlichen Gemüthern dem sogenannten Kulturkampf eine mehr oder weniger nur zuschauende Theilnahme. Das Unterrichtsgesetz dagegen wird die allgemeinste Wirksamkeit üben, keine Konfession, keine Provinz, kein Regierungsbezirk, kein Kreis, keine Stadt, kein Dorf, keine Familie wird von demselben unberührt bleiben; jedes Kind unseres preußischen Volkes, das körperlich und geistig gesund sein 6. Lebensalter zurückgelegt hat, wird den Segen eines guten Unterrichtsgesetzes empfinden, wird den Schaden eines verfehlten erfahren.

Ja, weil die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß es ein verfehltes wird, so droht uns von demselben unter Umständen auch

schwere Gefahr; und diese Gefahr wird gerade dadurch eine schwere, daß das Unterrichtsgesetz eben Gesetz sein wird. Es hat selbst die büreaukratischste Bevormundung bei allen Uebelständen doch das Gute, daß, wenn einmal ein Erlaß der hohen oder höchsten Behörde sich als Mißgriff erweist, derselbe einfach zurückgezogen und das Uebel schnell wieder beseitigt werden kann. „Beispiele lehren." Im Jahre 1859 erschien ein neues Reglement für Realanstalten. Während dieses der neu zu organisirenden höheren Bürgerschule von Sexta bis Secunda incl., also durch die ganze Anstalt hindurch, vollkommen dieselbe Einrichtung vorschrieb, wie der Realschule I. Ordnung, so daß diese letztere vor der ersteren nur die Prima voraus hatte, die höhere Bürgerschule also thatsächlich eine Realschule I. Ordnung ohne Prima war, sollte dennoch die letztere die Berechtigung zum einjährigen Freiwilligendienst ihren Schülern schon nach $^1/_2$-, die erstere dagegen den Ihrigen erst nach 2-jährigem Secundabesuch ertheilen dürfen. Diese auf die nichtigsten Gründe gestützte, also in Wirklichkeit völlig unbegründete Benachtheiligung der höheren Bürgerschulen, die den letzteren sofort an das ihnen kaum geschenkte Leben tastete, mußte auf die energischen Vorstellungen der geschädigten Anstalten durch Gleichstellung der beiden Lehranstalten wenigstens in Betreff der genannten Berechtigung bald wieder beseitigt werden. Aber auch die Ertheilung jener Berechtigung nach $^1/_2$-jährigem Secundabesuch erwies sich schon bald als den Secundaunterricht in unleidlicher Weise störend und verwirrend, deshalb trat an die Stelle des $^1/_2$-jährigen Secundabesuches der 1-jährige. Wären jene beiden verfehlten Verfügungen nicht bloß Ministerialrescripte, wären sie wirkliche Gesetze gewesen, die also nur durch das Zusammenwirken der 3 gesetzgebenden Factoren zu beseitigen waren, so wäre der Uebelstand und Schaden ein weit größerer, weil schwieriger zu entfernender gewesen.

Sehen wir uns, um über die schweren Gefahren, mit denen das von Vielen fast mit Leidenschaft geforderte Unterrichtsgesetz unsere Schulen bedroht, noch klarer zu werden, einmal die Autorschaft an, unter welcher es entsteht. Der Entwurf dazu wird, wie

Jederman weiß, von den Räthen des Unterrichtsministers ausgearbeitet. Nun ist ja weder an der Gelehrsamkeit und Klugheit dieser Männer, noch an ihrem treuen Willen, etwas Gutes zu Stande zu bringen, irgendwie zu zweifeln. Aber auch die bei Beginn der Falk'schen Aera abgetretenen vortragenden Räthe im Unterrichtsministerium für das höhere und das Elementarschulwesen waren gelehrte und kluge Männer, und mit ihrer den Minister berathenden Thätigkeit war es ihnen ohne Frage voller Ernst. Und doch haben beide mit ihren wichtigsten Schöpfungen, der erstere mit seiner Realschule I. O. resp. höheren Bürgerschule, der letztere mit seinen Regulativen für das Elementarschulwesen entschieden Schiffbruch gelitten. Die Letzteren sind beseitigt, durch die Volksschule und die Volksschullehrerseminarien weht der Stiehl'sche Geist nicht mehr; und die durchgreifendste Umgestaltung der Realschule I. O. resp. der höheren Bürgerschule ist sicherlich nicht mehr fern, wie sehr auch die Herren Realschuldirectoren sich abmühen mögen, die Vortrefflichkeit ihrer Anstalten zu rühmen. Den Beweis, wie schwer man sich selbst in den höchsten Regionen der Unterrichtsverwaltung irren kann, haben jene beiden Männer an sich selbst auf's schlagendste geliefert.

Die Entwürfe für das Unterrichtsgesetz, wie sie aus den Händen der Centralschulverwaltung hervorgehen werden, sollen, wie man hört, nach ihrer Vollendung in die Oeffentlichkeit gebracht werden, damit die Kritik der Sachverständigen nunmehr an die Arbeit gehe. Wer sind die Sachverständigen? Man denkt doch bei diesem Wort vorzugsweise an die Lehrer. Sofern hiermit an die Elementarlehrer gedacht werden soll, mag der Name im Ganzen wohl zutreffen, und der Entwurf des Unterrichtsgesetzes wird, so weit er die Elementarschule und das mit ihr in Verbindung Stehende betrifft, bei der größeren Zahl der Elementarlehrer eine verständige Prüfung finden. Diese wissen nämlich, was ihren Anstalten und ihnen selbst noth thut, weil sie es auf ihren Seminarien gründlich gelernt haben, und weil sie dort auch in Stand gesetzt worden sind, aus der Praxis für ihre Weiterbildung den rechten Gewinn zu ziehen. Sollen aber

auch die Abschnitte des Unterrichtsgesetzes, welche die innere Einrichtung höherer Lehranstalten betreffen, der Kritik der Sachkundigen unterbreitet werden, so kann die weit überwiegende Mehrheit der wissenschaftlichen Lehrer, wie wenig auch im Allgemeinen an dem besten Wollen derselben gezweifelt werden darf, auf den Namen „Sachverständige" leider keinen Anspruch machen. Es werden ja die auf der Universität ihre Ausbildung zum wissenschaftlichen Lehramt suchenden Studirenden hier weder in der Materie des Unterrichts noch in der Lehr- und Erziehungskunst unterwiesen, auch die Praxis kann diesen Mangel nur zum kleinsten Theil wieder gut machen, und deßhalb gehören Lehrer und Pädagogen in dem eigentlichen Sinn des Wortes auf Gymnasial- und Realanstalten nicht zur Regel, sondern zu den Ausnahmen. Schulhalter und Stundengeber sind noch lange keine Lehrer und Erzieher. Ich habe diesen Uebelstand in meinen beiden Schriften „Mängel und Mißstände im höheren Schulwesen" und „Pädagogische Seminarien auf Universitäten" eingehend besprochen und warte immer noch auf Widerlegung. Der durch Reden und Schweigen zu Tage getretene Widerspruch der Majorität der Bonner Konferenz gegen eine zeitgemäße Umgestaltung der philosophischen Facultät, soweit sie Lehrer bilden soll, in eine „pädagogische," und die in meiner letzteren Schrift eingehend kritisirten Thesen des Professors Bona Meyer, welche der Director Jäger aus Köln für die am 3. April in Köln stattgefundene Schulmännerversammlung wieder aufgewärmt hat, sind pädagogisch nichtig und können nur noch ein komisches geschichtliches Interesse in Anspruch nehmen.

Was zur Prüfung des Entwurfs zum Unterrichtsgesetz, insofern es die wissenschaflichen Lehranstalten betrifft, dringend noth thut, das ist ein Lehrerstand, der im Ganzen wenigstens vollkommen klar sieht, nicht blos, welches die Mängel und Mißstände unserer Schulen sind, sondern auch, was geschehen muß, um dieselben zu beseitigen. Eines pädagogischen Gesammtbewußtseins, einer pädagogischen öffentlichen Meinung bedürfen wir, die jedem wirklich guten Paragraphen des Unterrichtsgesetzes eben so mit der ganzen Wucht

der Sachkenntniß ihre Billigung ertheilen, als über jeden verfehlten ihre souveräne Verurtheilung aussprechen darf. Diesen in seinen Angelegenheiten völlig klarsehenden wissenschaftlichen Lehrstand besitzen wir nicht, darüber ist weiter kein Wort zu verlieren. Es haben sich zwar eine Anzahl Schulmänner, die, wie alle übrigen, von der Universität für ihren Beruf so gut wie gar nichts ins Lehramt mitgebracht haben, durch natürliche Begabung, durch besonders warmes Interesse für ihren Beruf, auch durch nachträgliche Studien in pädagogischen Kenntnissen nnd Erfahrungen weit über das Niveau ihres Standes erhoben; ein Theil derselben läßt in Zeitschriften und Broschüren seine rathende und belehrende Stimme erschallen, und die große Menge der fremder Führung bedürftigen Lehrer läßt sich von ihnen unterweisen, wenigstens anregen. Aber wie stehen sich doch diese Führer in ihren Urtheilen und Vorschlägen theilweise so schroff gegenüber, wie heißt es doch in den fundamentalsten Dingen „Hie Welf! hie Waiblingen!" Wie verschieden sind doch die Ansichten selbst hervorragender Schulmänner über die Reformbedürftigkeit der Gymnasien und Realanstalten!

Und nun werden die Untersuchungen über die Einrichtung dieser Anstalten noch durch denselben ganz fremdartige Dinge verwirrt, wie z. B. durch die Frage über die Zulassung von Abiturienten der Realschule I. O. zum academischen Studium, oder durch die Frage über die Berechtigung der einzelnen Schulen zur Ertheilung des Zeugnisses zum einjährigen Militärdienst. Wir sehen unsere Realanstalten gegenwärtig vollkommen im Dienst gewisser vom Staat zu ertheilender Berechtigungen, und so wunderbar es klingen mag, so ist es doch wahr, daß Militär-, Zoll- und andere Behörden auf den Lehrplan derselben den größten Einfluß üben, wie sehr man auch die Bezeichnung derselben als Fachschulen perhorrescirt. Die Frage der Gleichstellung der Realschulen I. O. und der Gymnasien der Universität gegenüber und das Ringen der Realschuldirectoren nach Ebenbürtigkeit mit den Gymnasialdirectoren scheint einen Theil der ersteren völlig blind gemacht zu haben für die schweren Mängel in der innern Einrichtung ihrer Anstalten.

Wenn gerade diese Verhältnisse einerseits ein Unterrichtsgesetz dringend wünschenswerth machen, so wird doch andrerseits die Gefahr, daß dasselbe ein mangelhaftes werde, gerade dadurch noch größer, daß sich zur Begutachtung des Ministerialentwurfs sicherlich manche „Sachverständige" herandrängen werden, die nur zum geringsten Theil mit der nothwendigen Objectivität und Unbefangenheit ans Werk gehen können. Eine vollkommene Klärung der Urtheile über die Arbeit der Räthe des Unterrichtsministers ist durch diese Begutachtung, das geht aus allem hervor, sicherlich nicht zu erwarten.

Das Unterrichtsgesetz wird endlich berathen, amendirt und beschlossen durch die Volksvertretung, durch den preußischen Landtag. Nun wird derselbe ja auch an diese Arbeit mit derselben Gewissenhaftigkeit gehen, mit welcher er jedes andere Gesetz erledigt. Ja, da die Abgeordneten zum größten Theil selbst Väter sind, und das, was sie hier berathen und beschließen, für ihre eigenen Kinder von höchster Bedeutung ist, so werden sie — das ist menschlich — der großen Verantwortlichkeit ihrer Thätigkeit in diesem Falle wohl noch mehr eingedenk sein, als in manchen andern. Auch mag ja für die äußeren Angelegenheiten der Schule, beispielsweise ihr Verhältniß zu der Orts=, Kreis= und Provinzialvertretung, auch zu der Staatsbehörde und noch über manches Andere Richtiges und Heilsames beschlossen werden können. Aber in einem vollständigen Unterrichtsgesetze müssen auch innere Angelegenheiten der Lehranstalten, ihre Lehrziele, ihre Klassenverhältnisse, die Bedingungen gewisser Berechtigungen ihre Stellung finden. In diesen Dingen, in denen der gewiegteste Fachmann noch vor theilweise ungelösten Fragen steht, wo es sich um Aufnahme einzelner Disciplinen in den Lehrplan, oder Entfernung derselben, um das Mehr oder Weniger des einen oder andern handelt, um die Qualification der Lehrer, um ihre Vorbildung, um Prüfungsordnungen u. s. w., da soll eine Versammlung das letzte Wort sprechen, deren weit überwiegende Mehrheit von dem hier Vorkommenden nur ein ganz beschränktes Verständniß besitzt, und deshalb den wenigen Fachmännern, die sich unter ihnen

finden, mehr oder minder blind vertrauen muß, von diesen aber ebenso leicht zum Bösen als zum Guten, ebenso leicht zu irrigen und schädlichen als zu wohlthätigen und segenbringenden Beschlüssen geleitet werden kann.

Es fehlen zur Schaffung eines wirklich brauchbaren Unterrichtsgesetzes, so weit es unsere höheren Lehranstalten betrifft, einstweilen die allerwesentlichsten Voraussetzungen. Vor allem über die Cardinalfrage, was die Jugend überhaupt zu leisten im Stande ist, fehlt es selbst bei Schulbehörden manichfach noch an der nöthigen Einsicht. Es hat sich zwar mit der Zeit der Gebrauch gebildet, daß das Unterrichtsministerium, wenn es vor der Ausarbeitung wichtiger Organisationspläne steht, sich durch Conferenzen von practischen Schulmännern berathen läßt; und das ist schon viel. Aber auch in diesen Conferenzen hat man bisher im Allgemeinen zu wenig bedacht, was man verständigerweise von der Jugend fordern darf; man hat auch hier nicht klar unterschieden zwischen dem, was wünschenswerth, und dem, was ausführbar ist. Sollen und können, Theorie und Praxis, das Ideale und das Reale sind sehr verschiedene Dinge. Man kann ja schöne Lehrpläne, schöne Prüfungsordnungen machen, kann ihnen sehr interessant zu lesende Erläuterungen beifügen, die einzelnen Paragraphen mit sehr weise klingenden Gründen belegen; und der Unkundige, der solch ein feines Elaborat liest, findet alles recht und gut, die Ansprüche der Jetztzeit vollkommen befriedigt, und glaubt den Lehranstalten glückwünschen zu müssen, die nach solchen Instructionen unterrichten dürfen. Aber wenn mit solchen Forderungen practisch gearbeitet werden soll, dann kommt es zu Tage, daß auf den Conferenzen, deren Berathungen den ministeriellen Erlassen zu Grunde liegen, die Theologen zu viel Religion, die Philologen zu viel Sprachkenntnisse, die Mathematiker und Naturgelehrten zu viel aus ihrem speciellen Fach auf den Lehrplan gebracht haben; dann reichen die Kräfte der Schüler und Lehrer nicht aus zur Befriedigung solcher Ansprüche, dann schließt das Schuljahr mit unerfüllten Pensen, dann steht das wirkliche Wissen der Schüler zuletzt immer im

graufigsten Mißverhältniß zu dem, was der Lehrplan vorschreibt. Wäre es möglich, so müßte der Arbeitstisch der Herren Organisatoren mitten im Schulzimmer stehn, sie müßten während des Unterrichts die Forderungen zu Papier bringen, welche sie an das Wissen der Schüler zu stellen beabsichtigen, damit sie während dieser Thätigkeit hörten und sähen, mit welchen Schwierigkeiten selbst der treuste und geschickteste Schulmann bei der Ausführung solcher Vorschriften ringen, wie er oft ganze Stunden zu Dingen verwenden muß, die unsere organisirenden Herren in einer Viertelstunde absolvirt wähnen; sie würden aus Barmherzigkeit mit Lehrern und Schülern alles irgend Entbehrliche aus den Lehrplänen und Prüfungsordnungen weglassen; sie würden ein Anathema sprechen über jedes altfränkische Vollpfropfen des Gedächtnisses der geplagten Schüler mit völlig nutzlosen Memorirstoffen, über jeden Unterricht, der nur die formale Schulung zum Zweck hat, der aber für das practische Leben des künftigen Mannes werthlos ist, da es ja eine Fülle von Lehrstoffen giebt, an denen die Jugend geistig wachsen kann, und die ihr zugleich eine nützliche Beigabe speciell auch für das Berufsleben sind.

Wo man Gesetze giebt, da muß über die Hauptsache, sowie über die wichtigeren Einzeldinge Klarheit bestehen, da muß man im Allgemeinen wenigstens wissen, was beseitigt und was eingeführt werden soll. Im Unterrichtswesen aber gehen die Ansichten gerade gegenwärtig wirr durcheinander. Die Schulen selbst arbeiten in der bekannten Weise weiter, neben die alten Schuleinrichtungen haben sich in den letzten Jahrzehnten die doppelte Zahl neuer gestellt, und doch sind die alten wie die meisten neuen unvollkommen und mangelhaft, die Anstalten selbst krank. Die Gymnasien sind weit hinter unserer Zeit zurückgeblieben, als Vorbereitungsinstitute für die Universität leisten sie durchaus Ungenügendes; aber die meisten unter ihren Vertretern scheinen das gar nicht zu ahnen, manche scheinen besonders in jüngster Zeit eine Art Leidenschaft für den Gymnasialzopf gefaßt zu haben, nennen sich auf ihren Versammlungen mit selbstbewußter Absichtlichkeit „Stockphilologen“ und sehen mit souveräner Verachtung

auf die Realschulen hinab und die Pflege der neueren Sprachen. Die Interessenten dieser letzteren Anstalten wissen wiederum gar nicht, welche herrliche Mission denselben gerade in der Cultur der neueren Sprachen geworden ist, sie halten gegenwärtig krampfhaft am Lateinunterricht fest, um, mit diesem Gymnasiallappen behangen, den Anspruch zu erheben, mit dem Gymnasium Vorschule für die Universität zu sein, einen Anspruch, nach dessen Erfüllung sie gegenwärtig mit allen möglichen Mitteln der Agitation ringen.

Was soll hier das Unterrichtsgesetz? Soll es die gegenwärtige Einrichtung der Gymnasien, ihren Lehrplan 2c. sanctioniren und die Mängel dieser Anstalten gewissermaßen verewigen? Oder soll es die Gymnasien nach ihrem eigentlichen Zweck und nach den Forderungen unserer Zeit mit einem Schlage umgestalten und dadurch die überwiegende Mehrheit der Gymnasiallehrer aufs tiefste verstimmen, ihrer ganzen Unterrichtsthätigkeit auf Jahre alle Freudigkeit rauben? Soll es den Realschulen I. O. und den höheren Bürgerschulen ihre gegenwärtige Organisation lassen und diese Anstalten, welche bei einer sachgemäßen Einrichtung eines der dringendsten Bedürfnisse unserer Zeit befriedigen und wahrhaft herrliche Anstalten sein können, durch Sanctionirung ihres völlig verfehlten Lehrplans fortdauerndem Siechthum, allmäliger Selbstvernichtung preisgeben? Oder soll es diese Anstalten von Grund aus umgestalten, alle Universitätsphantasien ihrer Directoren kurzer Hand beseitigen, diesen aber und ihren Lehrercollegien und ihren Gesinnungsgenossen in den städtischen Vertretungen hiermit ohne Umstände die schönsten Hoffnungen zerstören? Wollen die Räthe des Cultusministers als Regierungscommissare in den Kammern das eine oder das andere vertreten und für die so entstandenen Gesetze die Verantwortung übernehmen? Hier haben wir die Scylla und Charybdis auf dem hochwichtigen Gebiet des Unterrichtswesens; wer ist der geschickte und starke Fährmann, der glücklich zwischen den beiden hindurchzusteuern hoffen darf?

Wer den Ansichten und Wünschen, wie sie in jüngster Zeit in Lehrerversammlungen, in Zeitschriften und Broschüren zu Tage ge-

treten sind, nur einigermaßen seine Aufmerksamkeit zugewendet hat, der kann darüber nicht zweifelhaft sein, daß sich an das Erscheinen des Unterrichtsgesetzes die widersprechendsten Hoffnungen knüpfen, und daß es im besten Fall eine Menge schwerer Enttäuschungen bringen wird. Die schlimmere Möglichkeit ist aber die, daß es besonders in seinen Bestimmungen für die innere Einrichtung der einzelnen Anstalten ein theilweise oder gar größtentheils geradezu verfehltes sein wird. Unter diesen Verhältnissen geht das höhere Schulwesen, dem das Unterrichtsgesetz ein Segen, ein Quell allseitiger Förderung werden soll, der ernsten Gefahr entgegen, von demselben die schlimmste Störung zu empfangen, sich in seiner Entwickelung aufs empfindlichste gehemmt und in sehr wesentlichen Dingen zum Stillstand oder gar zum Rückschritt verurtheilt zu sehen.

Das hier nur Angedeutete wird im Verlauf dieser Arbeit seine nähere Ausführung und Begründung finden; einstweilen ziehe ich daraus das Facit und warne aufs dringendste, schon jetzt, ja selbst in den nächsten Jahren ein Unterrichtsgesetz zu schaffen, das auch über die innere Einrichtung der Gymnasial- und Realanstalten und die dadurch bedingten Berechtigungen bleibende Entscheidungen trifft. Mag das Verhältniß sämmtlicher Lehranstalten zum Staat, zu den Provinzen, Kreisen, Ortsgemeinden, auch zu den Religionsgemeinschaften u. s. w. gesetzlich festgestellt, mögen so manche mehr äußere Dinge in feste Ordnungen gebracht werden: über die in dem Vorstehenden besprochenen schwierigen innern Fragen können durch das Gesetz noch keine festen Bestimmungen getroffen werden. Hier gilt es noch zu warten und zu prüfen. Dieses Prüfen darf auch nicht bloß ein theoretisches sein, wie es in Lehrerversammlungen, Zeitschriften und Broschüren geübt wird; es muß in der Weise auch ein practisches sein, daß man einzelnen Anstalten gestattet, nach einem von dem Lehrercollegium selbständig berathenen und beschlossenen und von der städtischen Vertretung gebilligten Lehrplan zu arbeiten. Was unser gesammtes Schulwesen schwer geschädigt hat, das ist die Bevormundung, die bisher an demselben geübt worden ist. Es mußte eben alles nach der Schablone gehen, nach dem Ermessen der

Schulräthe wurden die Anstalten organisirt, ein Abweichen von den vorgeschriebenen Einrichtungen ward kaum versucht. Jeden Irrthum und Fehlgriff von Seiten der hohen Unterrichtsverwaltung mußten in Folge dessen ein Heer von Schulen und Tausende von Schülern büßen. Mit diesem Herkommen muß gebrochen, es müssen die einzelnen Anstalten in die Lage gesetzt werden, nach den pädagogischen Erwägungen einsichtsvoller Leiter und ihrer Lehrer practische Versuche zu machen. Und damit sie diese Versuche ohne die Gefahr äußerer Benachtheiligung für ihre Schüler wagen können, müssen die Schulbehörden in Belassung alter Berechtigungen und in Ertheilung neuer möglichst liberal sein. Solche Schulen müssen ihre Versuche und deren Resultate in jeder Beziehung zum Gemeingut machen, durch schriftliche oder mündliche Mittheilung an alle, die Interesse dafür bekunden, auch durch die freundlichste Bereitwilligkeit, fremde Schulmänner von ihrer Thätigkeit persönlich Einsicht nehmen zu lassen. Vor Allem müssen die Behörden selbst durch ihre Vertreter mit diesen Anstalten stets Fühlung behalten.

Unterdessen muß den neueren Sprachen auf Universitäten neben den alten eine würdige Stätte bereitet, vor Allem aber für eine sachgemäße Vorbildung von wissenschaftlichen Lehrern durch Errichtung pädagogischer Seminarien auf Universitäten Sorge getragen werden. Es gilt in allen Beziehungen sich auf die Zeit zu rüsten, wo Vernunft und Erfahrung sich für ein bestimmtes System der Unterrichtsanstalten entschieden haben werden. An Vorschlägen, wie die Schule als das die verschiedenen Gattungen von Schulen umfassende in Zukunft von unten nach oben auf- und ausgebaut werden muß, wird es nicht fehlen.

III.

Die Lehranstalten.

Einer der Hauptmängel im gegenwärtigen Unterrichtswesen ist der, daß sich die einzelnen Gattungen von Lehranstalten nicht unter einander zu einem Ganzen, zu einem System ergänzen. Die Elementarschule hat ihre abgeschlossene Einrichtung für sich, als wenn es andere Lehranstalten gar nicht gäbe. Diese wiederum denken so wenig daran, sich auf der Grundlage der Elementarschule aufzubauen, daß sich manche sogar ihre eigenen Vorschulen gegründet haben. Allerdings ist die Elementarschule mit ihrem gegenwärtigen Lehrgang nur zum Theil geeignet, Fundament höherer Lehranstalten zu sein; andererseits aber haben auch die Directoren und Lehrer dieser Letzteren sich bisher um die Elementarschule, die naturgemäß Grundlage aller höheren Lehranstalten sein muß, um ihren Unterrichtsgang und ihre Unterrichtsziele nur wenig bekümmert, ja die meisten besitzen von dem ganzen Elementarschulwesen ein nur ganz dürftiges Wissen. Ferner gehen die höheren Lehranstalten von den untersten Anfängen an sofort in einer Weise auseinander, daß die künftige gymnasiale, reale und gewerbliche Bildung thatsächlich schon zwischen 9- und 10-jährigen Kindern eine Scheidewand aufrichtet. Die Mädchenschulen laufen bescheiden und wenig geachtet neben den wissenschaftlichen Anstalten für die männliche Jugend her; an ein Einreihen derselben in den ganzen Schulorganismus wird noch wenig gedacht. Indem ich mir vorbehalte, diesen Zustand beim Besprechen der einzelnen Gattungen von Lehranstalten einer näheren Kritik zu unterziehen, fasse ich meine Vorschläge über

die Art, wie die Schule sich künftig als Ganzes in gewisse Arten von Schulen gliedern, und wie die Glieder sich wiederum naturgemäß in einander fügen müssen, in Folgendem zusammen:

Der feste und gesunde Unterbau für sämmtliche Lehranstalten ist die Elementarschule. Die Vorschule der Gymnasien und Realanstalten, auch der Gewerb- und höheren Mädchenschulen fallen künftig fort, ebenso die Elementarstufe der neu gegründeten Mittelschule. Die Elementarschule hat zwei Hauptstufen; die untere umfaßt die Kinder vom vollendeten 6. bis zum vollendeten 10. Lebensjahre. An diese schließt sich einerseits die obere Hauptstufe für diejenigen 10- bis 14-jährigen Schüler und Schülerinnen, welche auf der Elementarschule bleiben, andererseits die „Allgemeine Mittelschule“ für sämmtliche Schüler und Schülerinnen, die einen wissenschaftlichen Unterricht genießen sollen. Diese tritt künftig an die Stelle der 3 untersten Klassen der Gymnasien, Realschulen, Gewerbschulen und der wirklich höheren Mädchenschulen; mit anderen Worten: die 3 untersten Klassen aller dieser Anstalten haben den Lehrplan der „Allgemeinen Mittelschule.“ Nach Absolvirung dieser Anstalt, resp. dieser Klassen treten die künftigen Studirenden in das mit Tertia beginnende Gymnasium über, resp. sie treten in die eigentlichen Gymnasialklassen ein, die übrigen Schüler beziehen die mit Tertia beginnende Realschule oder Gewerbschule, resp. sie treten in die Real- (Gewerbe-) Klassen über. Für diejenigen Schüler, die nach ihren Fähigkeiten auch in der Realschule resp. den eigentlichen Realklassen nur mit Mühe fortkommen, ist, wo es geschehen kann, „der Allgemeinen Mittelschule“ eine abschließende Klasse anzufügen, deren Absolvirung die Berechtigung zum einjährigen Militärdienst mit sich führt. Die höhere Mädchenschule hat im Wesentlichen die

Einrichtung der Realschule. Die 3 obersten Klassen derselben verfolgen noch den speciellen Zweck der Vorbereitung der betreffenden Schülerinnen auf das wissenschaftliche Lehramt. Die Universität behält insofern theilweise noch den Character der Schule bei, als zwischen Lehrenden und Lernenden mehr ein eigentliches Zusammenarbeiten stattfindet, als es bisher der Fall gewesen ist.

Indem ich nunmehr zur Besprechung der einzelnen Lehranstalten übergehe, bemerke ich noch, daß ich das, was an denselben nach meinem Dafürhalten gut ist und bleiben muß, gar nicht oder nur flüchtig berühren werde. Ich schreibe keine Pädagogik, sondern mache und begründe Reformvorschläge.

1.) Das Elementarschulwesen.

a. Die Elementarschule.

Die Elementarschule ist, wenn auch keine vollkommene Anstalt, so doch unter den verschiedenen Lehranstalten eine der vollkommensten. Es müßte auch ein Wunder sein, wenn nicht wenigstens ihre innere Einrichtung eine im Ganzen befriedigende wäre. Seit Jahrzehnten haben die bedeutendsten Schulmänner durch Schrift, Rede und That grundlegend, aufbauend und bessernd an ihr gearbeitet; Seitens der Unterrichtsverwaltung wird ihr eine ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet; über hundert Seminarien, vom Staate unterhalten und genau überwacht, von sorgfältig ausgewählten Dirigenten geleitet, schaffen der Volksschule auf ihr Amt in allen Beziehungen möglichst vorbereitete Lehrer. Es gehört mit zu den großen Verdiensten der gegenwärtigen Unterrichtsverwaltung, daß sie Fürsorge getroffen hat, daß die Arbeit derselben, wenigstens mehr als früher, auch einen ihrer Schwierigkeit und Wichtigkeit entsprechenden pecuniären Lohn findet.

Leider werden durch die vor einigen Jahren neugeschaffenen Mittelschulen der Elementarschule viele gute Lehrkräfte entzogen und diese Letztere dadurch empfindlich geschädigt. Ich werde die Einrichtung der Mittelschule im Verlauf dieser Arbeit einer genauen Beurtheilung unterziehen; wer aus dieser Beurtheilung den Eindruck empfangen wird, daß der Werth dieser Anstalt ein sehr fraglicher ist, daß ferner das Bedürfniß, dem sie gerecht werden soll, auf eine weit angemessenere Weise befriedigt werden kann; wer endlich mit mir darin übereinstimmt, daß der Verwendung von Elementarlehrern, die das Examen für Mittelschulen bestanden haben, auch auf Mädchenschulen durchweg schwere Bedenken entgegen stehn: der wird es doppelt bedauern, daß durch dieses Mittellehrerthum zwei hochwichtige Berufsarten, welche beide gegenwärtig an Vertretern entschieden Mangel leiden, so schwer geschädigt werden. Es fehlt an Elementarlehrern und es fehlt an Theologen für das geistliche Amt; und

doch vorzugsweise aus diesen beiden Ständen melden sich die jungen Männer zum Examen für Mittelschulen. Zu der Beraubung, welche die Elementarschule auf diese Weise durch die Mittelschule und die Mädchenschule erfährt, kommt aber noch der zweite Uebelstand, daß die Anstellung dieser Mittelschullehrer an obigen Anstalten einer Degradation des Elementarlehrerstandes wenigstens sehr ähnlich sieht, auch in Elementarlehrerkreisen vielfach als eine solche empfunden wird.

Und doch gilt es den Elementarlehrerstand in jeder Weise zu heben und in Ehren zu halten. Es ist die Volksschule die wichtigste aller Schulen. Hier werden die Fundamente alles Wissens gelegt, und da dieselben gut und fest gelegt werden müssen, da die Erziehung der Kinder mit wirklichem Verständniß, mit der gewissenhaftesten Rücksichtnahme auf ihre Natur nach den verschiedenen Geschlechtern und Lebensaltern, nach der so grundverschiedenen Begabung der Einzelnen in Geist, Gemüth und Willen betrieben werden muß, da andererseits Unfähigkeit, mangelhafte Kenntnisse und Einsicht, auch Miethlingsgesinnung schweren Schaden anrichten und viel verderben kann, so ist dem Elementarlehrerstand eine verantwortungsvolle Mission geworden, seine Arbeit, wenn sie wirklich in Segen geschehen soll, ist eine äußerst schwierige. Da reichen denn die 3 Seminarjahre nicht aus, um fertige Schulmänner und Erzieher zu bilden; da geht für einen strebsamen und für seinen herrlichen Stand begeisterten Elementarlehrer in der Praxis die Arbeit erst recht an; er lernt darin nie aus; sein ganzes Leben ist ein fortgesetztes Studium.

Darum ist aber auch ein Elementarlehrer, der nach Absolvirung seines Seminars die scheinbar unansehnliche, in Wirklichkeit aber hochwichtige und schwierige Arbeit an den Kleinen thut, der sein Seminarwissen durch gründliche Selbstbildung gerade im Gebiet des Elementarunterrichts und der Erziehung der Kinder täglich ergänzt und vertieft, der sich mit strebsamen Collegen zu gründlicher Förderung gerade in dem vereinigt, was seines Amtes ist, der sich an Lehrerconferenzen mit vollem Interesse betheiligt, eine viel achtbarere Erscheinung, als ein junger Streber, dem sein Beruf

zu gering dünkt, der sich deshalb in dem einen oder anderen Zweig höheren Wissens eine Portion positiver Kenntnisse anlernt und dann mehr oder minder leidlich durch das Examen für Mittelschulen hindurchschlüpft. Und doch eröffnen sich dem Letzteren nunmehr ganz andere Aussichten; er steht künftig nicht mehr vor so vollgepfropften Klassen, die Zahl seiner wöchentlichen Lehrstunden ist meist eine geringere, er kann aus beiden Gründen seine Lunge und seine Kehle besser schonen, seine Thätigkeit bietet mehr Abwechselung dar, für diese leichtere Arbeit bekommt er ein höheres Gehalt und nimmt, wie die irrigen Vorstellungen nun einmal sind, in dem socialen Leben factisch eine höhere Stellung ein. Das ist ein Unrecht gegen die in ihrem anfänglichen Beruf ausharrenden und in Treue wirkenden Elementarlehrer.

Gewiß wird der Fall zuweilen eintreten, daß ein durch das Seminar gegangener Volksschullehrer Geschick und Drang zu eigentlicher wissenschaftlicher Arbeit in sich fühlt und mit der Zeit auch an einer höheren Lehranstalt in Segen wirken kann. Einem solchen Mann lege man aber ein Examen auf, wie es wissenschaftliche Lehrer machen müssen. Der Zwang, der ihn zu höheren Studien treibt, wird ihm wahrlich nicht schaden, und was er unter größeren Schwierigkeiten erreicht, das wird er gerade deshalb um so höher schätzen.

Was die Organisation der Elementarschule betrifft, so fällt in der Verfügung des Unterrichtsministers vom 15. October 1872 vor Allem die Bestimmung auf, daß sich die Volksschule unter allen Umständen in 3 Stufen gliedern soll, so daß selbst da, wo sich 6 Klassen finden, jeder Stufe 2 Klassen, die also eigentliche Parallelklassen sind, zugewiesen werden. Wenn somit eine Schule über 6 Lehrer verfügt, so sollen diese sich nicht in der Weise in die Arbeit theilen, daß der eine die sechsjährigen, der andere die siebenjährigen Kinder u. s. w., jeder also Kinder von derselben Alters- und Wissensstufe unterrichtet; sondern es gibt 2 gleiche Haufen sechs- bis vierzehnjähriger Kinder, auf jeden Haufen kommen 3 Lehrer, von denen der eine also Kinder von 6 und 7, der andere Kinder von 8 bis 10, der dritte von 11 bis 14 Jahren unterrichtet, was natürlicherweise

eine Theilung jeder Klasse in 2 oder mehr Abtheilungen zur Folge hat.

Nun kann aber ein Lehrer, der in seiner Klasse 2 Abtheilungen hat, nur immer mit einer unmittelbar lehrend verkehren, die Kinder der anderen Abtheilung müssen sich also in dieser Zeit, allerdings unter den Augen des Lehrers, mit sich selbst beschäftigen. Und das ist ein Uebelstand. Denn wenn auch ein Lehrer, der beispielsweise 80 Kinder in seiner Klasse hat, die in 2 Abtheilungen zerfällt, bei den vierzig Schülern jeder Abtheilung mehr auf den Einzelnen zu achten im Stande ist, als bei achtzig Schülern derselben Abtheilung, so ist dieser Vortheil doch wahrlich nicht so groß, um den Schaden aufzuwiegen, daß er bei 2 Abtheilungen jeder derselben, also jedem Kind nur die Hälfte der Unterrichtszeit, ja in der That noch weniger widmen kann. Denn als neue Uebel kommen noch hinzu 1) die Zeitversäumniß, die ein solcher Wechsel des Unterrichts während der Lehrstunden unzweifelhaft mit sich bringt, und 2) die disciplinare Schwierigkeit, mit welcher das Unterrichten der einen Abtheilung und die gleichzeitige Beaufsichtigung der andern zu ringen hat. In der That gehört eine solche Eintheilung der Klassen in Abtheilungen auf höheren Lehranstalten auch zu den Ausnahmen von der Regel und kommt auf solchen Schulen, die über ausreichende Lehrkräfte verfügen, gewiß so gut wie gar nicht vor.

Soll auf unseren Elementarschulen durch diese Einrichtung verhütet werden, daß die Kinder zu oft mit dem Lehrer wechseln, so ist dem einerseits entgegenzuhalten, daß, wenn ein minder befähigter oder minder treuer Lehrer einer solchen mehrjährigen Klasse vorgesetzt ist, der Schaden die Schüler dieser Klasse nun doppelt trifft; andererseits kann der alljährige Wechsel der Lehrer auch dadurch vermieden werden, daß dieselben Lehrer ihre Schüler durch mehrere einjährige Klassen einfach begleiten. Soll aber die Eintheilung der Klassen in je 2 oder mehr Abtheilungen den Zweck haben, daß die Kinder nicht eine ganze Stunde hindurch durch den persönlichsten Unterricht des Lehrers in anhaltender Spannung gehalten werden, sondern sich von Zeit zu Zeit geistig etwas ausruhen

können, ein Zweck, der gewiß alle Beachtung verdient, so bleibt es doch nicht bloß dem Lehrer unbenommen, auch in der einjährigen Klasse mit nur einer Abtheilung zur rechten Zeit im Unterricht zu pausiren — das wird auch seiner eigenen Lunge wohl thun — sondern jener Zweck wird noch viel besser erreicht, wenn man das System einjähriger aufsteigenden Klassen festhält, aber die Schüler nach jeder Lehrstunde ins Freie führt, wo sie sich unter Aufsicht des Lehrers ihres jugendlichen Daseins freuen, unverfälschte Himmelsluft einathmen und sich an Turnspielen zugleich zügeln und vergnügen können, während mittlerweile das Schulzimmer durch die geöffneten Fenster die angesammelten Miasmen weggiebt.

Mir scheint es absolut unzweifelhaft, daß an Schulen, die über die genügende Zahl von Lehrkräften verfügen, das System einjähriger aufsteigender Klassen sowohl dem Wissen als auch unter der eben gegebenen Voraussetzung der Gesundheit der Schüler die besten Dienste leistet. Uebrigens bleibt es auch bei dem System einjähriger aufsteigender Klassen dem Lehrer unbenommen, bei allzu großer Frequenz da, wo es ihm dienlich erscheint, sich Parallelabtheilungen zu bilden; der Unterschied ist aber der, daß er es in dem letzteren Fall thun kann, während er es bei dem Dreistufensystem thun muß, selbst wenn er das Unzweckmäßige und Mangelhafte der Einrichtung sieht.

Die Elementarschule hat, äußerlich betrachtet, eine doppelte Aufgabe zu erfüllen; sie hat 1) einen Theil ihrer Schüler und Schülerinnen auf die von ihnen zu beziehenden höheren Lehranstalten vorzubereiten — und diese entläßt sie im Allgemeinen nach vollendetem 10. Lebensalter — und 2) die ihr verbleibenden Zöglinge bis nach vollendetem 14. Lebensjahr weiter zu unterrichten. Die Kinder der reicheren und gebildeteren Stände, selbst manche aus dem Handwerkerstande, treten mit der Zeit aus der Elementarschule in eine höhere Lehranstalt über, das ist eine Thatsache, die vielen Elementarlehrern nicht gefällt; insonderheit gegen den Austritt der Schüler und Schülerinnen schon nach vollendetem 10. Lebensjahr haben sich wiederholt Lehrerversammlungen mit Einmüthigkeit erklärt. Und doch ist hierin nichts zu ändern, die Lehrer müssen

sich hier hinein finden. Wer sich einmal den Lehrplan einer höheren Unterrichtsanstalt betrachtet und das Heer von Lehrgegenständen wahrnimmt, das er umfaßt; wer es sieht, wie die einzelnen sich noch verzweigen, und was alles in denselben gelernt werden muß, der wird zugeben, daß die Kinder der höheren Lehranstalt nicht zu spät übergeben werden dürfen. Freilich darf dies auch nicht zu frühe geschehen, und der Eintritt in Gymnasial- oder Realanstalten oder in höhere Mädchenschulen sollte nicht, wie es die Rescripte der Schulbehörden nahe zu legen scheinen, schon nach vollendetem 9. Lebensjahr stattfinden, wo ohne Schaden für die körperliche und geistige Entwickelung der Kinder eine schwierigere Schularbeit im Allgemeinen noch nicht mit ihnen getrieben werden kann.

Wenn nun einmal die Elementarschule für einen großen Theil ihrer Zöglinge die Vorschule der höheren Lehranstalt ist, die sie beziehen sollen, so müssen auch die Consequenzen dieses Verhältnisses mit vollkommener Klarheit und Bestimmtheit gezogen werden. Es müssen zunächst die Arbeitsgebiete der beiderseitigen Anstalten deutlich abgegrenzt werden; es muß die Klasse der Elementarschule, aus der die Kleinen abgehen, ganz naturgemäß in die unterste Klasse der höheren Lehranstalt ausmünden. Dieses muß in dem künftigen Organisationsplan für das gesammte Unterrichtswesen ausdrücklich festgesetzt werden. Es kann künftig nicht als recht erkannt werden, daß mit Elementarschülern vor Ablauf ihres 10. Lebensjahres schon Dinge getrieben werden, die man auf höheren Lehranstalten von Grund aus neu lehrt; das führt Vernachlässigung des eigentlichen Elementarunterrichtes mit sich, setzt die höhere Lehranstalt in die Nothwendigkeit, das auf der Elementarschule Versäumte nachzuholen, und so treiben denn beide Anstalten Dinge, die nicht ihres Amtes sind. Daß höhere Lehranstalten an das, was auf der Elementarschule z. B. in Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Zeichnen getrieben worden ist, anknüpfen, auf dasselbe weiterbauen, dem widerspricht alle Erfahrung; in der That fangen sie mit diesen Lehrgegenständen so an, als wenn sie ihren Schülern noch vollkommen neu wären, und thun

wohl daran. Damit fällt aber für die Elementarschule als Vorschule höherer Lehranstalten jeder Anlaß fort, diese Dinge mit ihren Kindern vor dem abgelaufenen 10. Lebensjahr zu treiben. So bleiben denn für die ersten 4 Jahre des Elementarunterrichts als Lehrgegenstände nur Religion, Lesen, Schönschreiben (im letzten Jahre auch mit lateinischen Lettern), Rechtschreiben und Gesang übrig. Aber auch diese Lehrgegenstände müssen getrieben werden mit Berücksichtigung 1) des Lebensalters der Kinder und der damit verbundenen geistigen Reife, und 2) der höheren Lehranstalten, auf welche jene 4 ersten Volksschuljahre vorbereiten sollen.

Dem Religionsunterricht sind nach der Ministerialverfügung vom Jahr 1872 vier wöchentliche Stunden durch alle Klassen der Volksschule überwiesen. Von diesen 4 Stunden dürfen auf der mittleren und oberen Stufe 2 dem Katechismus gewidmet werden, dessen Betreibung zum Zweck der „Einführung in das Bekenntniß der Gemeinde“ ausdrücklich gefordert wird.

Daß auf unseren Elementarschulen immer noch Katechismus gelehrt wird, ist ein Beweis für die Zähigkeit, mit der im Schulwesen hier und da noch an althergebrachten Einrichtungen und Gewohnheiten festgehalten wird. Wenn man den Eifer sieht, mit dem in der Elementarschule die Methode verbessert, den Kindern das Erlernen des nothwendigen Wissens vereinfacht und erleichtert, dem geistigen Entwickelungsstand derselben wohl angepaßte Lehrbücher eingeführt, unvernünftiger Handwerkerei im Unterricht entgegengewirkt wird, so sollte man es nicht für möglich halten, daß unsere Katechismen, die eher alles andere als Schulbücher sind, in unserer Volksschule immer noch nicht bloß ihr Dasein fristen, sondern als hochwichtige Unterrichtsbücher in fast unantastbarem Ansehen stehen, und daß selbst die Verordnungen der Schulbehörde deren Gebrauch ausdrücklich fordern.

Ich will gewiß den Heidelberger Katechismus an sich nicht tadeln. Ich fordere im Gegentheil jeden ernsten Christen auf, denselben recht oft in die Hand zu nehmen und sich recht tief in denselben zu versenken; er wird hier einer Fülle herrlicher christlicher Gedanken be-

gegnen, er wird sich hier die reichsten religiösen Schätze zu Tage fördern. Aber ich fordere auch jeden einsichtsvollen Menschen auf, an die Beschäftigung mit den einzelnen Fragen und Antworten die Untersuchung anzuknüpfen, ob das ein Buch für Kinder ist, oder ob das Verständniß desselben nicht vielmehr eine geistige Reife voraussetzt, wie sie nur bei Erwachsenen zu finden ist. Auch die unter den einzelnen Fragen zusammengetragenen Bibelsprüche gehen zum großen Theil über die Fassungskraft der Kinder hinaus.

Aber selbst der weit leichtere kleine lutherische Katechismus ist kein Schulbuch. Was hier insbesondere über das Glaubensbekenntniß und die 10 Gebote gesagt ist, ist zum großen Theil eine abgeschwächte Umschreibung derselben; Anderes geht über das geistige Vermögen der Kinder, Weniges kommt ihrem religiösen Bedürfen entgegen. Ein Religionsunterricht, der sich immer und immer wieder liebend zum Standpunct der Kinder herniederneigt, der ihnen die wichtigsten Thatsachen und Wahrheiten unseres Glaubens in freiem Erguß der Rede, welcher der Jugend immer am willkommensten ist, mittheilt und an das über ihre Fassungskraft und ihr geistiges Bedürfen und Vermögen Gehende gar nicht rührt, ist doch gewiß nützlicher und segensreicher, als ein Katechismusunterricht, in welchem der Lehrer sich sclavisch an Luthers Worte bindet und dieselben als dem Schriftwort fast ebenbürtig unpädagogischer Weise dem Gedächtniß der Kinder einprägt. Aber diesem kleinen lutherischen Katechismus dürfen schon auf der Mittelstufe der Volksschule, also bei Kindern von 8 bis 10 Jahren, wöchentlich bis 2 Stunden gewidmet werden; in der oberen Stufe muß er, wenn er Gemeindekatechismus ist, getrieben werden. Hier wird dem Lehrer entweder ein ewiges Wiederkäuen desselben beschränkten Unterrichtsstoffes auferlegt, oder er muß mit „Heranziehung von biblischen Geschichten, Bibelsprüchen, Liederversen oder ganzen Liedern," wie die Ministerialverfügung es vorschreibt, einen Luxus treiben, der den beiden andern Religionsstunden, die sich gerade speciell mit diesen Dingen zu beschäftigen haben, eine bedenkliche Concurrenz, ja sie in der That geradezu unnöthig macht.

Es sind die 4 wöchentlichen Religionsstunden und die Beschäftigung mit dem Katechismus ein Stück Erbschaft aus einer Zeit, wo in den Schulen, weil das Leben noch sehr geringe Forderungen an dieselben stellte, nicht bloß dem Religionsunterricht ein Heer von Unterrichtsstunden gewidmet werden konnte, sondern wo auch, weil man Religion und Dogma, Frömmigkeit und Rechtgläubigkeit verwechselte, der Religionsunterricht vorzugsweise Katechismusunterricht war. Daß ein so gehäufter Unterricht mit so sprödem Lernstoff damals großen Segen gebracht hat, ist noch nie erwiesen, kaum behauptet worden. In der That lagen schon in dem Zeitalter der Reformation dieselben Theologen, welche ihre Landesregierungen zur Anordnung solches Religionsunterrichtes in Schulen trieben, unter einander in dem fanatischsten, mit den empörendsten Gewaltthätigkeiten verbundenen Hader um Dogmen. Auch unsere Kinder werden durch solchen concentrirten Katechismusunterricht nun und nimmer zu ächter Christlichkeit erzogen, nun und nimmer zu der Liebe entzündet werden, die „Alles verträgt, Alles glaubt, Alles hofft, Alles duldet“, zur Nachfolge des Erlösers, der am Kreuz für seine Feinde betete. Es beruht auf einer vollkommenen Verkennung der Natur der Jugend, wenn man sie mit Dogmen und aus dem Zusammenhang gerissenen Belegstellen aus der h. Schrift religiös zu fördern meint; dafür hat sie kein Herz und kein Verständniß, solcher Unterricht langweilt sie, verdrießt sie, entfremdet sie dem christlichen Glauben, statt sie ihm näher zu bringen.

Es gilt hier mit einem der gefährlichsten Vorurtheile zu brechen. Die Klagen über Lauheit im evangelischen Bekenntniß, über Abnahme der Religiösität, über das Veröden der Gotteshäuser, über die Entheiligung der Sonntagsfeier sind allgemein: sie werden seltener werden, wenn einmal unseren Kindern ein verständiger, auf ihr Wesen und Bedürfen gegründeter Religionsunterricht ertheilt wird, wenn in Folge dessen die Jugend den Glauben lieb gewinnen kann, in dem das reifere Alter Kraft und Trost im Leben und im Sterben finden soll. In religiös und poetisch schönen Kirchenliedern, in der biblischen und der Kirchengeschichte mit ihren

hohen prophetischen, priesterlichen, reformatorischen Männern und frommen Frauen, vor allem in der immer erneuten Lectüre und Erklärung des Evangeliums, wie sie das Bekannt- und Vertraut-werden mit unserm Erlöser zur sichern Frucht hat, ergießt die Religion ihre süßesten Lebensströme in die Herzen der Jugend. Hier ist religiöser Genuß, hier ist Erbauung, wie sie der Kindheit frommt. In der That sollen auch vor Allem die Religionsstunden Fest- und Freuden-, nicht Qualstunden sein.

Und nun muß ferner überall im Leben selbst mit dem Besten weises Maaß geübt werden; und so sicher der gesammte religiöse Unterrichtsstoff bei 2 wöchentlichen Lehrstunden in der langen Reihe der der Schule gewidmeten Jahre über und über erschöpft werden kann, so sicher ist es, daß 4 wöchentliche Lehrstunden eine Uebersättigung mit sich führen, die der Religion selbst nothwendig zum Nachtheil gereichen muß.

Es ist eigenthümlich, wie man in scheinbarem Dienst der Religion dieser in mehrfacher Art so schweren Schaden zufügt. Immer noch ist die Bibel in der lutherschen Uebersetzung in der Hand unserer Gemeinden und unserer Jugend, obgleich es doch eine bekannte Sache ist, daß sie von Fehlern und zwar theilweise von ganz sinnentstellenden wimmelt. Der Vorzug der populären Sprache, die ihr vor den Uebersetzungen neuerer Zeit nicht abgesprochen werden kann, wiegt nicht annähernd den Uebelstand auf, daß wir in derselben zahllose Stellen finden, die absolut falsch sind.

So wird der Jugend immer noch die ganze Bibel in die Hand gegeben, obgleich mehr als die Hälfte derselben unserm religiösen und sittlichen Leben keinerlei Förderung giebt, manches sogar geradezu von bedenklichster Art ist, und insonderheit in der alttestamentlichen Geschichte eine Menge Unsittlichkeiten erzählt werden, über welche Knaben und Mädchen zum Schaden ihrer Seele mit lüsterner Lesewuth sich hermachen.

So führt man immer noch die Jugend in einem Lebensalter in die Kirche, wo sie für das, was sie dort hört und sieht, besonders aber für die Predigt, die das eigentliche Leben

jedes Gottesdienstes ist, gar kein Interesse hegen kann. Läßt sich denn in der Schule selbst nicht an Sonn- und Festtagen eine religiöse Feier einrichten, die dem Lebensalter der Schüler und dem Stand ihrer geistigen Entwickelung angepaßt ist und die sie zugleich interessirt und erbaut? Jahrelang werden Knaben und Mädchen in die Kirche getrieben, um sich dort zu langweilen oder um sich in irgend einer dem Orte nicht entsprechenden Weise die Zeit zu vertreiben, Erwachsenen Störung in der Andacht und Aergerniß zu bereiten. Da nun das Alter, wo das Verständniß dessen, was im Gotteshaus geschieht, sich einstellt, so ziemlich mit der Zeit zusammentrifft, wo für viele der Zwang des Kirchganges aufhört, so kehren sie gerade dann der ihnen längst zuwidergewordenen Stätte den Rücken, wann sie ihnen Segen spenden kann, und die Geistlichen, von denen jener Zwang vorzugsweise ausging, wundern sich über ihre leeren Kirchen. Ließe man die jungen Christen aus dem Gotteshaus, bis sie die Herrlichkeit der religiösen Erbauung verstehen können, die der gereifte Mensch dort findet, dann würden sie gerade in der Zeit freiwillig zu den kirchlichen Andachten herbeiströmen, wo sie ihnen unter den jetzigen Verhältnissen, zum Theil für immer, fröhlich aufathmend Lebewohl sagen.

Wir haben hier Uebelstände vor uns, die nur aus dem Volk selbst heraus ihre Beseitigung finden können. Die Unterrichtsbehörde, selbst wenn sie dieselben zu entfernen wünschte, würde wohl schwerlich geneigt sein, sich einen neuen Culturkampf mit der evangelischen Geistlichkeit in Katechismus- und ähnlichen Angelegenheiten zu schaffen. Es ist zunächst Sache der Aeltern, in weiser Sorge für das Wohl ihrer Kinder auf einen Religionsunterricht in der Elementarschule zu bringen, der in die jungen Herzen die edle, unvergängliche Saat reiner Gottesfurcht und Jesuliebe streut und den der Nahrung unverfälschten Christenthums bedürftigen Seelen nicht die Träber unverstandener und unempfundener Dogmen darreicht. Mir selbst haben schon Väter und Mütter ihr Leid geklagt über die Katechismusqualen ihrer

Kinder, die oft das ganze Haus in Aufregung bringen. Treten die Aeltern doch kühn in solchen wichtigen, das leibliche und geistige Wohl ihrer Kinder so nahe berührenden Fragen zusammen, um zu berathen, was hier noth thut. Es werden sich ganz gewiß einsichtsvolle Geistliche finden, die schon aus eigener Erfahrung die Berechtigung solcher Klagen verstehn. Ist die Sache nur einmal in Gemeinden, über deren christlich-gläubige Richtung gar kein Zweifel bestehen kann, im Zuge, dann werden auch die Synoden und zuletzt die Generalsynode derselben ihre Aufmerksamkeit widmen, und die Abstellung solcher religiöser Verkehrtheiten und Mißstände bleibt nur noch eine Frage der Zeit.

Die 2 Stunden nun, die an dem Religionsunterricht gespart werden können, sind dem Rechenunterricht zuzulegen. Die 4 wöchentlichen Rechenstunden, die nach der Ministerialverfügung vom Jahre 1872 diesem wichtigen Lehrgegenstande gewidmet werden, reichen nicht aus, um den Schülern und Schülerinnen nach 4-jährigem Besuch der Elementarschule die Fertigkeit zu geben, welche höhere Lehranstalten von den in ihre unterste Klasse Einzutretenden verlangen müssen. Selbst mit dem rein technischen Theil der Rechenkunst war es bei den Kindern, bei deren Aufnahmeprüfung in höhere Lehranstalten ich jahrelang zugegen war, und die uns aus der Nähe und Ferne zugesandt wurden, meist schwach bestellt; die vier Species mit irgend größeren ganzen Zahlen gingen bei vielen geradezu erbärmlich. Zwei Zusatzstunden die Woche werden hier gute Dienste thun.

Aber es gilt ferner den Rechenunterricht auch den Altersstufen weise anzupassen. Es hat ja jedes Rechnen seine 2 Seiten; die eine fordert mehr das Nachdenken, das Ueberlegen und Combiniren des Schülers heraus, die andere pflegt mehr die mechanische Fertigkeit. Wir lernen rechnen für das Leben; das Leben aber ist, wie im Ganzen, so auch da, wo es unsere Rechenkunst in Anspruch nimmt, ein sehr manichfaltiges, und besonders die Formen der Rechenaufgaben, die es uns zu lösen giebt, wechseln fortwährend. Deßhalb wenden auch gute Rechenbücher dieselbe Art von Auf-

gaben auf die verschiedensten Lebensverhältnisse an, variiren in Worten und Wendungen, und der Schüler muß sich bei jeder angewandten Rechenaufgabe zunächst klar machen, was sie eigentlich will. Auf höheren Rechengebieten kann deßhalb der Geist in der wirksamsten Weise zum Denken, zum Entwirren des scheinbar Verworrenen, zum Zusammenfassen des Auseinanderliegenden genöthigt werden; und so wenig man auf höheren Lehranstalten davon zu ahnen scheint, weil unsere Mathematiker oft schlechte Rechenmeister sind, so kann doch in Wahrheit ein guter, geistig gegebener Rechenunterricht die Mathematik, der man jene geistschulende Fähigkeit mit Recht ganz besonders zuschreibt, in vielen Fällen vollkommen ersetzen, und, was dabei wohl zu beachten ist, das practische Leben hat von dieser Geistesschulung durch das Rechnen gemeiniglich mehr als von der durch die Mathematik.

Für dieses eigentliche Rechendenken (man verzeihe mir den Ausdruck!) hat aber das Kind unter zehn Jahren noch wenig Sinn, findet an demselben noch wenig Geschmack, und wenn man's erzwingen will, dann verschwendet man Zeit und übt an der zarten Jugend eine Gewaltsamkeit aus, die geistig und leiblich schädlich werden kann. Dagegen haben Kinder an der technischen Seite des Rechnens, weil sie eine einfache ist und den jungen Kopf nicht vor der Zeit nöthigt, an mehrerlei auf einmal zu denken, meistens große Freude, und wer solchen Unterricht anregend und lebendig zu geben vermag, der kann schon bei 8- und 9-jährigen Kindern, wenn die Fundamente solide gelegt worden sind, eine mechanische Fertigkeit selbst im Kopfrechnen mit größeren Zahlen erzielen, über die der Nichtkenner erstaunen wird. Allerdings ist auch nicht zu lange mit den Kunstgriffen zu warten; sie sind das Salz jedes fröhlichen Rechenunterrichtes. Das Kind muß bei Zeiten gewöhnt werden, diejenige Lösung einer mechanischen Additions- oder Multiplications- oder einer ähnlichen Aufgabe für nicht viel besser als falsch anzusehen, neben der es eine entschieden einfachere Lösung giebt. Wer als Lehrer 95 und 88 im Kopfe nicht so addiren läßt, daß man 95 durch 5 zu 100 ergänzt und

diese 5 von 88 wegnimmt; wer 84 mit 25 anders im Kopfe multipliciren läßt, als so, daß er 84 durch 4 theilt und das Herauskommende mit 100 multiplicirt, weil ja 25 der vierte Theil von 100 ist, der giebt wenigstens keinen umsichtigen und anregenden Rechenunterricht. Wird aber dieser Unterricht in der rechten Weise gegeben, so kann auf solcher soliden Grundlage mechanischer Fertigkeit das angewandte Rechnen in der höheren Lehranstalt mit ganz anderem Erfolg getrieben werden, als bisher, und die Schüler, die sich in der eigentlichen Technik sicher und schlagfertig fühlen, werden nun dem Lehrer gerne in die allmälig schwieriger werdenden eigentlich geistigen Gebiete des Unterrichts folgen. So kann also auch hier die Elementarschule sowohl der höheren Lehranstalt als auch ihrer eigenen die Kinder von 10—14 Jahren umfassenden Oberstufe durch einen für sie selbst ganz naturgemäßen, ja einzig naturgemäßen Unterricht in der wirksamsten Weise vorarbeiten. Kluge Theilung der Arbeit! das muß auch hier die Losung sein.

Eben so Unerfreuliches, wie in dem Rechnen, tritt bei den Aufnahmeprüfungen in höhere Lehranstalten öfters in dem Lesen, in dem Recht- und Schönschreiben zu Tage. Es reichen auch die dem Deutschen (unter diesem Ausdruck werden nämlich die letztgenannten 3 Lehrgegenstände gemeiniglich zusammengefaßt) gewidmeten 11 wöchentlichen Stunden in der unteren und 8 wöchentlichen Stunden in der Mittelstufe nicht aus, um rechtzeitig die nothwendigen Ziele zu erreichen. Man bedenke doch auch, was hier im Laufe von 4 Schuljahren geleistet werden muß. Von der absoluten Unwissenheit in diesen Dingen, mit der das 6-jährige Kind in die Volksschule eintritt, bis zum Besitz einer vollkommenen Fertigkeit in dem Technischen des Lesens, auch mit richtiger Betonung, ferner bis zu einer leserlichen, ja möglichst schönen, festen Handschrift in deutschen und lateinischen Lettern, endlich bis zu einer befriedigenden Bekanntschaft mit der Orthographie wenigstens der in der täglichen Unterhaltung, im brieflichen Verkehr, im Handel und Wandel stets wiederkehrenden Worte ist ein weiter Weg. Soll

der Knabe oder das Mädchen bei dem Eintritt in die höhere Lehranstalt alle diese Fertigkeiten in Wahrheit besitzen, dann ist in der Elementarschule eine sehr eifrige Pflege derselben nöthig, dann müssen jedem einzelnen nicht 2 bis 4 Stunden wöchentlich, sondern möglichst eine Stunde täglich gewidmet werden.

Dann muß aber auch selbstverständlich alles weichen, womit man bisher den zunächst nothwendigen Unterricht in diesen Lehrgegenständen geschmälert hat; es muß weichen die Geschichte, die Geographie, die Naturwissenschaften, das Zeichnen. Wohl gemerkt, diese Lehrgegenstände sollen nicht aus der Elementarschule überhaupt entfernt werden; im Gegentheil soll den vom 10. bis 14. Jahr auf derselben verbleibenden Schülern und Schülerinnen ein recht solider Unterricht in denselben ertheilt werden. Aber aus der Mittelstufe der Elementarschule, aus der die Zöglinge in höhere Lehranstalten überzugehen pflegen, sollen sie weichen, weil es dort zu frühe für dieselben ist, besonders aber, weil ihre Betreibung die Pflege des zunächst Nothwendigen und Dringenden hindert und stört. In Geschichte, Geographie, Naturwissenschaften und Zeichnen beginnt doch jede höhere Lehranstalt von vorn und in durchaus populärer Weise, und das aus guten Gründen; warum sollen denn diese Unterrichtsgegenstände schon vorher auf der Elementarschule betrieben werden? Es wird doch Niemand von Kindern von 8 bis 10 Jahren Kenntnisse in denselben erwarten. Es heißt ja die armen Wesen geradezu mißbrauchen, wenn man sie in Dingen unterrichtet, deren Erlernung doch immerhin den Geist anspannt, und deren Kenntniß auf dieser Altersstufe absolut unnöthig ist. Wähle man für den Leseunterricht nur immer eine gute Lectüre, die es auch an geschichtlichen, geographischen, naturwissenschaftlichen Erzählungen oder Beschreibungen nicht fehlen läßt, die das Kind gewissermaßen spielend zugleich geistig fördert und interessirt; erkläre man in den Orthographiestunden nur jedes Wort, welches dem Kind noch unbekannt ist, unter Anknüpfung an die vorliegenden Verhältnisse; schaffe man den Schülern statt durch verfrühten Zeichenunterricht durch einen rationellen Schreibunterricht

eine sichere Hand und Auge und Liebe zu schönen Formen, so macht man ihm die Aneignung jener Fertigkeiten interessant und thut auf jenen früheren Stufen des Unterrichts, was dorthin gehört.

Es geht heut zu Tage Alles wie mit Hochdruck. Die Hast, die unser Zeitalter kennzeichnet, ist auch schon in die Volksschule eingedrungen; sie ergreift schon unsere armen Kinder, stürmt mit unzeitiger Lehrthätigkeit auf das junge Gehirn ein und schont nicht die Gesundheit des Leibes und der Seele. Und was ist in unserm Fall die Frucht solcher Uebertreibungen? Was die untere und mittlere Stufe der Elementarschule leisten sollen, leisten sie nur unvollkommen oder ganz ungenügend, weil sie sich mit Dingen beschäftigen, die erst späteren Jahren vorzubehalten sind. Dagegen setzen sie die höheren Lehranstalten in die Nothwendigkeit, statt auf dem festen Grund eines gesunden Elementarwissens und Elementarkönnens fröhlich und erfolgreich weiter zu bauen, selbst Elementararbeit zu treiben und da nachzubessern, wo jene Pfuscharbeit geliefert hat. Da haben denn weder auf diesen noch auf jenen Anstalten die Schüler das Gefühl, eine solide Thätigkeit zu verrichten, sie gewöhnen sich weder hier noch dort an Ordnung und Consequenz, tappen hier und dort unstät in allem Möglichen herum, und kommen nirgends zu dem fröhlichen Bewußtsein festen geistigen Besitzes, das doch allein Voraussetzung und zugleich Lohn jedes ernsten, guten Strebens ist. Wird einmal die Zahl der Lehrgegenstände auf der unteren und mittleren Stufe der Elementarschule weise beschränkt, wird diese oder bleibt sie auf diesen beiden Stufen wirklich Elementarschule, ein Name, der mit bescheidenerem Klang vollkommen so Würdiges und Wichtiges besagt, als der in jüngster Zeit mehr zu Gnaden gekommene Name „Volksschule," so kann jedem einzelnen Unterrichtsgegenstand eine weit gründlichere Pflege gewidmet werden, als bisher, es kann der Lehrer auch das gros der Klasse zum rechten Ziele bringen, er kann sich sogar liebend und helfend auch mit den Schwachen beschäftigen.

So werden denn die gesunden Grundlagen geschaffen nicht

bloß für die Thätigkeit der höheren Lehranstalten, sondern auch für den Unterricht an denjenigen Schülern und Schülerinnen, die der Volksschule bis zum Ende ihrer Schulpflicht verbleiben sollen. Da diese im Rechnen, Schönschreiben, Rechtschreiben und Lesen sich eine gewisse Fertigkeit in der unteren und mittleren Stufe errungen haben, so können sie nunmehr in der Oberstufe, abgesehen von der Weiterarbeit in den genannten Lehrgegenständen, auch der Geschichte, Geographie, den Naturwissenschaften und insbesondere dem Zeichnen die nöthige Thätigkeit widmen, und so ist auch für diese Art von Schülern und Schülerinnen durch die frühere Beschränkung der Zahl der Lehrgegenstände aufs beste gesorgt.

So eingerichtete Elementarschulen machen auch die Vorschulen höherer Lehranstalten unnöthig. Diese sind entstanden gerade in Folge der ungenügenden Leistungen der Elementarschulen; daß sie aber, wenn eine bessere Einrichtung der letzteren sie entbehrlich macht, wieder verschwinden, ist aus mehreren Gründen dringend zu wünschen. Es ist schon schlimm genug, daß unsere Elementarschulen auf der oberen Stufe, in welche die Kinder der mit irdischem Gut reichlich oder wenigstens leiblich ausgestatteten Aeltern nicht einzutreten pflegen, mehr oder weniger Armenschulen geworden sind. Es ist dieses nicht blos aus einem Grunde zu beklagen; aber es wird sich schwerlich ändern lassen. Die Lehrer dieser Klassen, denen auch die Nebeneinnahmen durch Privatstunden spärlicher zufließen, müssen selbstverständlich für diesen Ausfall schadlos gehalten werden. Aber auch in jeder andern Beziehung ist es Pflicht, wenn sie treu befunden werden, sie ganz besonders zu achten und zu ehren. Sie haben eine schwierige und zugleich hochwichtige Stellung im Gebiet des Unterrichts und der Erziehung. Es ist nicht leicht, diese beiden Thätigkeiten an Schülern und Schülerinnen zu üben, bei denen der Lehrer von Seiten der Aeltern oft nicht Förderung und Unterstützung, sondern Störung und Unannehmlichkeiten aller Art erfährt, bei denen das Haus oft wieder zusammenreißt, was die Schule mit Mühe aufgebaut hat, bei denen in erhöhtem Maße mit Unordnung, Unreinlichkeit, Roh-

heit und Frechheit gekämpft werden muß, bei denen die Lümmeljahre der Knaben und die Backfischjahre der Mädchen doppelt unliebliche Erscheinungen zu Tage fördern.

Und doch ist Erziehung und Unterricht gerade an dieser vom Hause zum großen Theil vernachlässigten Jugend eine überaus wichtige Arbeit, wichtig ganz besonders bei den gegenwärtigen socialen Verhältnissen, wo in socialdemokratischen Schriften und Versammlungen allem Bestehenden der Krieg erklärt wird, wo das aufgehetzte und grollende niedere Volk schon in die Herzen der Kinder die Saat des Hasses gegen die Vermögenderen und der Nichtachtung fremden Besitzes streut. Wahrlich, der Lehrer, der solcher schwierigen Schaar den Geist der Ordnung, Zucht und Sitte einzuflößen, der allen Hindernissen zum Trotz ihr ein festes Elementarwissen beizubringen im Stande ist, das sie im practischen Leben tüchtig macht zu jedem ehrlichen Gewerbe, der ihr in den Religionsstunden edle Menschenliebe, Gottvertrauen und Ergebung in jedes irdische Loos, süßen Glauben an den, der die Mühseligen und Beladenen zu sich rief, einzupflanzen vermag, der im vaterländischen Geschichtsunterricht die jungen Herzen mit den festesten Banden an König und Vaterland zu schmieden, der sie überhaupt in Lehre und Erziehung für höhere edlere Güter dieses Lebens zu erwärmen versteht, so daß sie dereinst als Erwachsene ihre arbeitsfreie Zeit nicht dem Besuch des Wirthshauses oder demagogischer Versammlungen, nicht der Rohheit und dem Streit, sondern der Lectüre guter Volksbücher oder ähnlichen Erholungen widmen, der steht in einer herrlichen Missionsthätigkeit, der ist ein Wohlthäter der Menschheit in des Wortes schönster Bedeutung, der ist vor vielen Anderen der Bürgerkrone werth. Ehre den Männern, die in so schwieriger Bearbeitung theilweise so spröden Stoffes geduldig ausharren; dreimal Ehre ihnen, wenn es ihnen Freude und Bedürfniß ist, gleich unserm Erlöser die Armen, die Niedrigen dieser Erde um sich zu sammeln.

Aber es hieße vergeblich suchen, wollte man in allen Volksschullehrern solche Männer finden; wir müssen uns darein finden,

daß viele unter ihnen jene selbstlose Hingebung an ihr mühevolles Amt in beschränkterem Maße besitzen, ja daß es für die überwiegende Mehrheit derselben geradezu eine Vorbedingung erfolgreicher Thätigkeit in der Schule ist, daß sie in derselben eine Anzahl gesitteter Kinder finden, an denen sie sich etwas trösten können in ihrer sauern Thätigkeit. Würde es einmal Sitte, daß wohlstehendere Aeltern ihre Kinder mit Beginn der Schulpflicht sofort der Vorschule einer höheren Lehranstalt übergäben, und daß die Elementarschulen auf diese Weise schon von Grund aus mehr oder weniger Armenschulen wären, so würden sich ohne Zweifel noch weniger junge Leute dem Elementarlehrerstande widmen, insbesondere würden noch weniger als jetzt die Söhne gebildeter Familien in solchen Frohndienst eintreten wollen.

Aber es ist auch in anderer Beziehung wichtig, daß nicht schon in so zarten Jahren unter den Kindern eine Grenzscheide gezogen werde zwischen Reich und Arm, zwischen Hoch und Niedrig. Es sind Kinder eines Volkes, Kinder eines Ortes, und wenn auch die künftige Lebensstellung sie einmal auseinander bringt, so braucht doch diese Trennung nicht früher zu beginnen, als es unerbittlich nothwendig ist. Das gesittetere Wesen der Kinder aus gebildeten Lebenskreisen wird immer wohlthätig auf die übrigen wirken; manchem reichen, aber faulen Kinde kann es wiederum nicht schaden, wenn es den Fleiß und die guten Anlagen des armen mit eigenen Augen und Ohren wahrnimmt. Wo von Seiten der Kinder niederer Stände auf ihre vornehmeren Mitschüler ein wirklich schädlicher Einfluß ausgeübt werden könnte, da muß allerdings energisch entgegengewirkt werden, aber an Mitteln hierzu fehlt es auch nicht. Es gründet sich ferner der Wohlstand der Besitzenden so manichfach auf die harte Arbeit und — gestehen wir's nur! — nicht selten auch auf die Entbehrungen der Besitzlosen, daß an den Kindern der letzteren dafür doppelt Liebe geübt werden sollte. Es kann auch wahrlich nicht schaden, wenn die niederen Stände sich dadurch den höheren wenigstens etwas genähert fühlen, daß die Kinder beider eine gemeinschaftliche Schule besuchen.

Es hat gegenwärtig beinahe das kleinste Städtchen seine höhere Lehranstalt. Wenn es nun zu billigen ist, daß eine nicht geringe Anzahl höherer Lehranstalten sich Vorschulen eingerichtet hat, um für ihre Schüler den Besuch der Volksschule überflüssig zu machen, so muß die Umgehung der Letzteren auch für die übrigen höheren Lehranstalten nützlich sein; denn es ist doch nicht anzunehmen, daß die Volksschulen in größeren Städten, wo sich besonders sogenannte Vorschulen befinden, schlechter sind, als die in kleineren Städten. Warum aber nennt man das alsdann noch Uebrigbleibende, aus dem die Kinder der gebildeten Stände mit der Zeit ganz verschwunden sein werden, noch mit solcher Absichtlichkeit Volksschule? Dieser schönklingende Name, wenn er nicht eine Lüge sein soll, verlangt geradezu, daß man die entsprechende Schule so einrichtet, daß die Kinder von Hoch und Niedrig, von Reich und Arm sie möglichst lange mit Nutzen besuchen können, daß das ganze Volk in derselben sich wenigstens die Elemente alles Wissens aneignet.

b. Die elementare Fortbildungsschule.

Diese findet sich noch erst in wenig Orten, und selbst hier meist mit bloß facultativem Schulbesuch; und doch ist sie eine äußerst wichtige Anstalt, als Ergänzung der Elementarschule geradezu nothwendig. Es ist eine Schule für 14—17-jährige Handwerker und Arbeiter. Mit vollendetem 14. Lebensjahre kommen die meisten Knaben, welche bisher die Elementarschule besucht oder auch wohl in den unteren oder mittleren Klassen einer höheren Lehranstalt stecken geblieben sind, zu einem Handwerksmeister in die Lehre und bleiben in derselben gemeiniglich 3 Jahre. In dieser Zeit wird ihnen kaum irgend eine Gelegenheit gegeben, das auf der Elementarschule Gelernte sich im Gedächtniß frisch zu erhalten. Auch macht die theilweise grobe Arbeit mit den Händen diese allmählich steif und zum Schönschreiben und Zeichnen immer unbrauchbarer, wenn dem nicht durch regelmäßige Uebungen in diesen Fertigkeiten entgegengewirkt wird. Ein Blick auf die von einem Handwerksmeister empfangene Rechnung zeigt in der Schönschrift und in der Orthographie meist nur noch geringe Spuren eines empfangenen guten Elementarunterrichts. Mit der Vernachlässigung dieser und anderer Fertigkeiten, die sofort mit dem Austritt aus der Elementarschule beginnt, geht die Vernachlässigung der auf der Schule gepflegten gesammten allgemeinen Bildung, der mangelnde Sinn für höhere Interessen Hand in Hand. Im Verkehr mit anderen Lehrlingen und mit Gesellen findet sich wenig oder gar keine geistige Anregung, dagegen oft Einladung und Verführung zu Roheit nnd Gemeinheit. Selbst mancher Meister bietet seinem Lehrling wenig sittlichen Halt. Wenigstens eben so schlimm steht es in allen diesen Beziehungen mit den Arbeitern.

Und doch haben wir an den Handwerkern und Arbeitern die vielen Tausende, die bei den Wahlen zum Landtag oder Reichstag, auch zu den städtischen Vertretungen ihre oft entscheidende Stimme abgeben; sie alle liefern ihren Tribut zur öffentlichen Meinung in

Staat und Stadt. Und gerade sie werden wie oft in ihren Versammlungen die Beute der „Volksbeglücker,“ deren eigentliches Arbeitsfeld der unwissende Haufe ist. Weil geistige Freuden und Interessen fehlen, so wird von den jungen Leuten aus diesen sogenannten niederen Ständen, nicht selten auch von den alten, Unterhaltung und Abwechselung im Sinnlichen, Thierischen gesucht. Jeden Tag Wirthshausbesuch, Völlerei in Bier und Schnaps, Verkehr mit liederlichen Dirnen, Raufereien, nächtliches Lärmen — hier haben wir die Beschäftigung des „Volks“ in seinen Mußestunden. Das Familienleben ist mancherorts in voller Auflösung. Wie und wo soll hier Besserung gefunden werden?

Man nennt halb im Ernst, halb im Scherz den Schulmeister den Sieger von Sadowa. Sicherlich ist die gute preußische Disciplin, die Pflichttreue, die Liebe zu König und Vaterland, die Leichtigkeit, mit welcher der Einzelne in so manchen unvorhergesehenen Fällen des Kriegs sich zu helfen wußte, die Durchschnittsbildung, in welcher das preußische Volk in Waffen seine Gegner im Jahre 1866 übertraf, zum Theil wenigstens die gute Frucht unseres, wenn auch immer reformbedürftigen, so doch im Ganzen wohl geordneten preußischen Schulwesens. Unterricht und Erziehung, und zwar, weil in den eben besprochenen Lebenskreisen das Haus in beiden ohnmächtig ist, der öffentliche Unterricht und die öffentliche Erziehung können auch so ziemlich allein die oben bezeichneten schweren Uebelstände beseitigen oder mildern. Empfangen die 14—17-jährigen jungen Leute jeden Tag eine und Sonntags Morgens 2 wirkliche Schulstunden, wird für dieselben ein verständiger, zweckentsprechender Lehrplan entworfen, wird die Sache überhaupt practisch angefangen, so wird der Nutzen und Segen einer solchen Fortbildungsschule sicherlich sehr bald als ein ganz außerordentlicher ans Licht treten.

Unter die Lehrgegenstände derselben ist in erster Linie das Schreiben (Schönschreiben und Rechtschreiben) und das Zeichnen aufzunehmen. Beide verlangen und fördern den Sinn für das Reinliche, Schöne, sorgfältig Ausgeführte, beide liefern treuer Ar-

beit in wohlgelungenen Leistungen einen unmittelbaren Lohn. Das Zeichnen insonderheit kommt mehr oder weniger auch dem speciellen Brufe der jungen Leute zu Statten. Werden dieselben auch nur wenige Stunden die Woche in diesem Lehrgegenstande zu correcter Thätigkeit angehalten, wird ihnen durch zweckmäßig ausgewählte und wohlgelungene Zeichenvorlagen immer von Neuem der ästhetische Sinn geweckt, werden die einzelnen unterwiesen aus den gegebenen Mustern die Dinge, die sie in ihrem Handwerk selbst anfertigen lernen, gewissermaßen herauszulesen, so erfahren sie durch solchen Unterricht neben dem Allgemeinbildenden auch für ihre Lehre die wichtigste Förderung, eine Förderung, die auch dem Meister zu Gute kommt uud ihn einigermaßen für die Zeit entschädigen kann, die er möglicherweise von der üblichen Zahl der Arbeitsstunden seines Lehrlings an den Unterricht der Fortbildungsschule abzutreten genöthigt sein könnte. Wird unter der jungen Schaar ein rechter Wetteifer geschürt, zeigen die Gebildeten des Orts durch von Zeit zu Zeit stattfindenden Besuch gerade dieser Stunden, in denen die Fortschritte sich am meisten äußerlich sichtbar darstellen, Interesse für den Unterricht und für die zu demselben versammelte Jugend, winken den Geschickten und Eifrigen Prämien, oder irgend welche Auszeichnungen, so kann das ganze Institut hierdurch die fruchtbarste moralische Förderung erfahren.

Ein anderer hochwichtiger Unterrichtsgegenstand für die elementare Fortbildungsschule ist das Rechnen. Praktisches Ziffer- und Kopfrechnen, besonders das Raumrechnen verbindet wiederum das specielle Interesse für den Beruf mit dem für allgemein menschliche Bildung. Selbstverständlich muß dieser Unterricht, weil sich unter den Schülern ja stets eine nicht geringe Anzahl langsamer Denker befinden wird, durchaus hausbacken sein, darf sich nie zu hohen Dingen versteigen wollen, hat immer die Handwerker und Arbeiter ins Auge zu fassen, darf aber innerhalb seines engen Rahmens möglichst viel Abwechselung darbieten, darf instructiv und interessant, ja fesselnd zugleich sein.

Nehmen wir für das Schön- und Rechtschreiben 2, für das

Zeichnen 2 und für das Rechnen 2 wöchentliche Unterrichtsstunden an, so blieben von den 8, die der Beruf der jungen Leute überhaupt an die Fortbildungsschule abtreten kann, noch 2 übrig, für die ich in der Art einen freien Lehrplan vorschlüge, daß der Lehrer nicht gerade ganz ohne System, aber doch mit einer gewissen Freiheit aus den übrigen Lehrgegenständen der Elementarschule das ihm für jede Stunde als das Geeignetste Dünkende durchnähme. Da in der Fortschrittsschule an häusliche Arbeiten, die ja immer auf bestimmte Tage und Stunden gemacht zu werden pflegen, nicht gedacht werden darf, so würde ein abwechselnder Unterricht in den Naturwissenschaften, Geographie, Geschichte, auch deutscher Lectüre wohl schwerlich den Eindruck der Unregelmäßigkeit und der dieser nahe verwandten Unordnung machen. Dagegen könnte ein solcher freier Unterricht dem Lehrer oft willkommene Gelegenheit bieten, über allgemeine Tagesfragen, politische, sociale, selbst religiöse die jungen Leute zu unterweisen. Die Entwickelung einzelner Begriffe, wie absolute, constitutionelle Monarchie, Republik, Demokratie u. s. w., wozu der Geschichtsunterricht, die Unterweisungen in Rohproducten, in Erwerbsquellen, Industrie 2c., wozu der Geographieunterricht Gelegenheit bietet, sind vortrefflich im Stande in den jungen Leuten einen practisch verständigen Sinn zu wecken und zu pflegen, der die Dinge anschauen will, wie sie sind, der seine Augen und Ohren braucht und sich nicht mit Schlagwörtern regaliren läßt, und dem ein hohler Pathos zuwider ist. Der Schulmeister, der seinen Antheil an dem Sieg bei Sadowa hat, kann hier in stiller, geräuschloser Thätigkeit mit allem Nachdruck dem internationalen „Beglücker", dem Untergraber des Familienlebens und der Liebe zum Vaterland und zur Heimath entgegenarbeiten. Ehe der Versucher an den jungen Mann herantritt, um ihn mit hoffnungsvollen, vielversprechenden Worten ins Communistenlager hinüberzuschwatzen, muß der Letztere schon wissen, woran man den Wolf im Schafspelz erkennt, muß auf die Anträge socialistischer Verführung bereits die Antwort wissen, muß durch laut redende Thatsachen das Unheil kennen, welches große und kleine Demagogen

an den gedankenlos ihnen Folgenden schon angerichtet haben. Daß in solchem Unterricht von antisocialistischer Predigerei nicht die Rede sein darf, daß die Belehrungen immer in Anlehnung an den eigentlichen Unterrichtsgegenstand mehr oder weniger gelegentlich und in möglichster Kürze, ohne den Schein der Absichtlichkeit gegeben werden müssen, daß überhaupt der gesammte Unterricht auch vor diesen im Ganzen ungebildeten und schon dem Alter nach zur Roheit neigenden jungen Handwerkern und Arbeitern mit recht feinem Tact gegeben werden darf, ist klar. Religiöse Fragen sollten vor einer gemischt confessionellen Klasse im Allgemeinen nur äußerst selten besprochen werden. Der Lehrer muß des Vertrauens seiner sämmtlichen Schüler sehr sicher sein, wenn er sich auf diesen glatten Boden begeben will.

Noch in einer Beziehung kann die elementare Fortbildungsschule den jungen Leuten nützlich und heilsam sein. Jede Unterrichtsstunde legt den Lernenden die Nöthigung zu einem gesitteten Wesen auf, ihre äußere Haltung, ihre Sprache, ihre ganze Erscheinung muß dem Ort, an dem sie, und dem Zwecke, zu dem sie versammelt sind, entsprechen, darf auch nicht die Rüge und den Tadel des Mannes auf sich ziehen, der als öffentlicher Lehrer vor ihnen steht. Ist es auch jeden Tag nur eine Stunde, wo dieser Zwang, den sie aber von der Elementarschule her gewöhnt sind und den sie als solchen kaum unangenehm empfinden werden, besteht, so ist das schon ein heilsames Gegengewicht gegen so manche Gelegenheit und Verführung zur Ungebundenheit, wohl gar zur Roheit, die sich den Tag über darbietet, und kann in seiner steten Wiederkehr auf die schon nach ihren Jahren zur Flegelei neigende Jugend nur wohlthätig wirken. Fügen wir hinzu, daß die jungen Leute aus dem Unterricht im Allgemeinen den Stoff zu geistig und sittlich besserer Unterhaltung mitnehmen, als sie sonst unter sich zu pflegen gewöhnt sind, daß das Auge eines verehrten Lehrers für manchen auch an den Orten der Erholung und Belustigung ein guter Wächter sein, dieser Letztere die Aeltern und die Meister in der persönlichsten Leitung der gemein-

schaftlichen Pfleglinge in der wirksamsten Weise unterstützen kann, so ist für die elementare Fortbildungsschule genug gesagt, um den entscheidenden Stellen in Staat und Stadt die Vortheile einer festen Organisation derselben klar zu legen.

Aus den hier an dieselbe gestellten Forderungen ergibt sich nämlich schon, daß die an einzelnen Orten bestehende Sonntagsschule, die nur an diesem Tage stattfindet und deren Besuch nur facultativ ist, dem Zweck einer elementaren Fortbildungsschule auch nur annähernd zu entsprechen ganz außer Stande ist. Selbst wenn jeder Werktag eine und der Sonntag zwei Unterrichtsstunden bringt, kann kaum mehr geschehen, als daß das frühere Wissen immer von Neuem aufgefrischt wird; ein wirkliches Fortschreiten, eine wirkliche Fortbildung findet im besten Fall in nur bescheidenem Maße statt. Diese 8 Stunden sind also wenigstens nöthig, wenn der gegebene Zweck wirklich erfüllt werden soll. Ebenso gehört der obligatorische Unterricht zum Wesen dieser Schule, schon deßhalb, weil diejenigen, für welche der Unterricht und die mit demselben unwillkürlich verbundene Erziehung am nöthigsten ist, bei der Freiwilligkeit des Schulbesuches gerade am zweifellosesten entweder absolut fehlen oder durch häufige Abwesenheit sich hervorthun würden. Hat der Staat es um seiner selbst willen für nöthig befunden, die allgemeine Schulpflicht bis zum abgelaufenen 14. Lebensjahre zum Gesetz zu machen, so kann er es auch um seiner selbst willen denjenigen jungen Leuten, die sich nicht auf höheren Lehranstalten ernsten Schulstudien widmen, zur Pflicht machen, noch 3 Jahre nach dem Abgang von der Elementarschule diese elementare Fortbildungsschule zu besuchen. Ist dieses einmal durch das Gesetz festgestellt, so wird man sich schnell hineinfinden, und die Einsicht in die große Wohlthat eines solchen Gesetzes wird bald eine allgemeine sein. Selbstverständlich müssen von diesem obligatorischen Schulbesuch Dispense, allgemeine und vorübergehende, gestattet sein, besonders in dem Fall, daß nachweislich die Zwecke der Fortbildungsschule auf anderem Wege mit Sicherheit erfüllt werden.

Die Anstalt wäre an den einzelnen Orten so ins Leben zu rufen, daß die oberste Abtheilung der Elementarschule in der Zeit, wo bei den Schülern die bisherige Schulpflicht aufhört, einfach in dieselbe überträte, so daß diese erst nach 3 Jahren ihre volle Frequenz hätte. Die jungen Leute, welche bereits im Genuß ihrer Freiheit von aller Schulpflicht und in derselben theilweise schon verwildert sind, zur Rückkehr in irgend ein Schulverhältniß zu zwingen, möchte für die Anstalt selbst und ihr Gedeihen nicht ohne ernste Bedenken sein. Was die Stunde betrifft, in welcher täglich der Unterricht stattfinden soll, so hält man, wie es scheint, die Abendstunde von 8—9 durchweg für die geeignetste. Aber abgesehen davon, daß diese Stunde beinahe das ganze Jahr hindurch künstliche Beleuchtung nöthig macht, liegt für die Schüler nach derselben auch die Versuchung zu Zusammenrottungen nahe, zu gemeinschaftlichem Straßenunfug oder Wirthshausbesuch. Es ist bekannt, wie selbst für anständige und gesittete Menschen das Zusammensein so leicht die Einladung zu unzeitigem Witz oder zu Großhansereien aller Art mit sich führt. Für die Jugend, um die es sich hier handelt, ist ganz besonders das Tageslicht die beste Aufsichtsbehörde. Aus diesen Gründen möchte die Stunde von 1—2, oder, weil das Local der elementaren Fortbildungsschule ja durchweg die Elementarschule selbst sein wird, von 1/4 vor 1 bis 1/4 vor 2 vielleicht geeigneter erscheinen. Die Zeit, die dadurch um Mittag der eigentlichen Berufsthätigkeit entzogen würde, könnte derselben Abends zugesetzt werden. Für die Meister wird der Zeitverlust sich zum Theil wieder ersetzen durch die wachsende Brauchbarkeit und Gesittung der Lehrlinge. Indessen werden bei Festsetzung der Unterrichtsstunden oft locale Verhältnisse die Entscheidung geben.

Das Gedeihen der elementaren Fortbildungsschulen wird vor Allem durch die Tüchtigkeit der Lehrer bedingt sein. Es sprechen zahlreiche Gründe dafür, daß dieses möglichst dieselben Elementarlehrer sind, welche die jungen Leute schon früher unterrichtet haben. Schon dadurch würde der natürliche Zusammenhang

zwischen der Elementarschule und der elementaren Fortbildungsschule gewahrt. Es liegt alsdann dem Elementarlehrer-Seminar ob, bei der Heranbildung der Lehrer auch diesen späteren Dienst an der Fortbildungsschule ins Auge zu fassen. Der Elementarlehrerstand empfängt durch diese ihm neu erwachsende Thätigkeit eine neue wichtige Mission.

c. Das Elementarlehrerseminar.

Diese Anstalt gehört mit der Elementarschule zu denjenigen Anstalten, über welche am wenigsten zu klagen ist. Aber es ist doch nicht Alles auf derselben gut. Die Wirksamkeit der Seminarlehrer ist eine ungemein wichtige und zugleich nicht wenig schwierige. Ein Mann, der aus jungen Leuten Lehrer und Erzieher bilden soll, muß selbst in ganz besonderem Maße Lehrer und Erzieher sein; das Wissen, wie die ganze Persönlichkeit muß hier, wenn irgendwo, möglichst vorbildlich sein. Ein in seiner Art vollendeter Seminarlehrer kann unsäglich viel Gutes, ein Ignorant, ein Sonderling, ein Miethling unsäglich viel Böses stiften. In zahllosen Canälen strömt das im Elementarlehrerseminar geweckte und geschaffene Leben hinaus mitten ins Volk, jedes Jahr sendet es neue Missionare unter die Jugend; was sie empfangen haben, geben sie wieder. Tüchtige Seminarlehrer stehen deßhalb im Vordertreffen im Kampfe für Cultur und Fortschritt, für Licht und Wahrheit, für Religion und Sitte. Weshalb wird doch auch hier der materielle Lohn so kärglich ausgetheilt, dessen ein solcher Arbeiter ganz besonders werth ist? Wenn der Staat irgendwo mit allen Mitteln sorgen muß, daß sich zu wichtiger Thätigkeit die rechten Männer finden, dann ist es hier der Fall. Es ist zu bedauern, daß nicht schon längst durch gründliche Aufbesserung der Seminarlehrergehälter diesem hochwichtigen Stande möglichst die gediegensten Kräfte zugeführt worden sind. Es hat zwar das gegenwärtige Unterrichtsministerium auch in dieser Beziehung recht Dankenswerthes gethan; aber es muß doch noch mehr geschehen. Etwa 700 Seminarlehrer werden sich auf sämmtlichen preußischen Seminarien finden; würden jedem durchschnittlich nur 200 Thaler Gehaltsaufbesserung bewilligt, so machte das im Ganzen 140,000 Thaler, ein wahrhaft winziges Sümmchen im Verhältniß zu dem riesigen Ausgabe-Etat unseres Staates.

Die Seminarlehrer müssen vorzugsweise aus Elementarlehrern

gewonnen werden, selbstverständlich aus den hervorragenden unter denselben. Solche sind an ihren Leistungen im Amt, an ihrem Verkehr mit Menschen, an ihrer Thätigkeit in Lehrerkonferenzen, an dem Heraustreten ihrer ganzen Persönlichkeit bei dieser und anderen Gelegenheiten leicht zu erkennen; auch wird ein scharfblickender Seminardirector schon in dem einen oder andern Seminaristen den brauchbaren künftigen Seminarlehrer entdecken. Daß aber unsere Seminarlehrer vorzugsweise aus den Elementarlehrern auszuwählen sind, und daß sowohl in der Berufung junger Theologen oder Philologen zu diesem Amt, als auch in der Verwendung derselben die äußerste Vorsicht angewendet werden muß, das ergiebt sich aus der Arbeit selbst, die hier zu thun ist. Die Pädagogik ist eine im eminenten Sinn empirische Wissenschaft; sie hat ihre wichtigste Quelle in der Erfahrung, und so schreitet sie selbst auch in dem Maße fort, als die Erfahrung im Unterrichts- und Erziehungswesen fortschreitet. Was man hier lehren und erklären will, muß man möglichst selbst gesehen, gehört, versucht haben. Nur so ergiebt sich die Klarheit und Vollständigkeit des Seminarunterrichts einerseits und die Ueberzeugungskraft desselben andererseits. Auf eine Fülle von Selbsterlebtem muß hier der Vortrag sich stützen, stets frisch in den Schuldienst hinein muß hier der Lehrer seine Zöglinge führen, aus eigener Praxis ihnen zahlreiche Winke geben können. Vor allem aber muß er in den Lehrübungen Musterlectionen zu geben im Stande sein, die in ihrer Leichtigkeit und Sicherheit, in ihrer Umsicht und Lebendigkeit unwillkürlich zu fröhlicher Nachahmung fortreißen. Das können außer den wenigen Hochbegabten, den geborenen Pädagogen, die Alles sofort richtig erfassen, nur auf diesem Gebiete reifgewordene Schulmänner, und aus diesen sind also vorzugsweise die Lehrer der künftigen Lehrer auszuwählen.

Anders steht es mit dem Dirigenten des Elementarlehrerseminars. Wohl ist es wünschenswerth, daß auch ihn der Besitz der reichsten pädagogischen theoretischen und praktischen Detail-

kenntnisse zu einem tüchtigen Schulmeister stempeln, und je mehr dieses der Fall ist, desto mehr wird er seinem Collegium und der ganzen Anstalt anleitend, ergänzend, berichtigend, anregend als ein ganzer Mann gegenüberstehen. Aber ihm liegt doch noch eine ganz andere Aufgabe ob, nämlich die Vertretung der Anstalt nach außen, die Verbindung derselben mit anderen Anstalten derselben Art, die Einreihung derselben in den gesammten Unterrichtsorganismus des Volks. Nicht bloß das Elementarschulwesen muß ihm geläufig sein, sondern alles, was Schule heißt, muß er kennen; die gesammte Pädagogik muß ihm so recht Acker und Pflug sein. Deßhalb muß er, von seltenen Ausnahmen abgesehen, ein studirter Mann sein; nur ein solcher wird im Stande sein, in allen Fällen auch tüchtigen Fachlehrern gegenüber seine directoriale Stellung zu behaupten, ein Haupt der Anstalt zu sein in des Wortes ganzer Bedeutung.

Daß außer dem Director noch 1 oder 2 eigentlich wissenschaftliche Lehrer an Seminarien in Thätigkeit sind, scheint aus 2 Gründen wünschenswerth. Einerseits nämlich bilden sich die künftigen Seminardirectoren doch unzweifelhaft am besten durch die Seminarpraxis selbst, und andererseits wird es dem ganzen Seminarleben nicht schaden, wenn von mehreren lehrenden Persönlichkeiten her auch ein rein wissenschaftlicher Geist durch dasselbe weht. Solchen academisch gebildeten Männern müßte aber in einem wenigstens einjährigen Hospitiren auf einem Elementarlehrerseminar Gelegenheit gegeben werden, sich mit dem Seminarwesen theoretisch und practisch gründlich vertraut zu machen. Und selbst dann müßte zunächst wenigstens nur die eigentliche Mittheilung der Lehrstoffe ihre Aufgabe sein, während die Verwendung derselben zum Elementarunterricht, die Methode, mehr den seminaristisch gebildeten Lehrern zufiele, an deren Unterichtsstunden jene zu ihrer eigenen Belehrung möglichst oft theilzunehmen hätten. Wenn junge Theologen oder Philologen, denen jede Kenntniß des Seminarwesens gebricht, direct zu Seminarlehrern gemacht werden, so ist das ein noch größerer Mißgriff, als wenn man solche im

Schulwesen völlig unerfahrene junge Leute zum Unterricht an Gymnasien und Realschulen beruft.

Was den Lehrplan, was die Ziele des Seminarunterrichts betrifft, so ist dringend zu wünschen, daß hier die künftige Wirksamkeit des Seminaristen stets zunächst ins Auge gefaßt wird. Es handelt sich hier in erster Linie um die Volksschule; Volksschullehrer hat das Elementarlehrerseminar zu bilden, nichts mehr und nichts weniger. Es gibt kaum eine Wirksamkeit, die nach außen hin so bescheiden und eng begrenzt erscheint, und in der That sich doch innerlich so reich und manichfaltig gestalten kann, als die des Volksschullehrers. Es handelt sich um Religion, Lesen, Schönschreiben, Rechnen, Geschichte, Geographie, Naturwissenschaften, Zeichnen, Gesang und Turnen. In allen diesen Dingen hat der künftige Elementarlehrer nicht wissenschaftlichen, sondern Elementarunterricht zu ertheilen. Aber dieser Elementarunterricht darf nicht langweilig und eintönig sein, im langsamen Voranschreiten muß doch Leben und Wechsel, das Repetiren immer zugleich ein Variiren sein. In der Religion ist mit Dogmen möglichst Sparsamkeit zu üben, aber die biblische und die Kirchengeschichte, das Kirchenlied und das Leben seiner Verfasser dürfen die reichsten Blüthen frommer Gedanken und Regungen in das Herz des Kindes streuen. Die Geschichte muß auf der Volksschule ausschließlich vaterländische Geschichte sein, aber diese bietet eine Fülle der lehrreichsten Thatsachen dar; Lebensbilder von großen und bedeutenden deutschen und preußischen Persönlichkeiten, Culturbilder aus Kriegs- und Friedenszeiten, unser Volk in den Tagen des Glückes und Ruhms und in den Tagen tiefster Schmach und Erniedrigung, das alles bietet dem Geschichtspädagogen den reichsten Stoff dar zur Belehrung und zur sittlichen Förderung der jungen Seelen. Auch die Geographie wird sich möglichst an das Vaterland halten und aus der Ferne nur das unzweifelhaft Nützliche oder Lehrreiche oder in irgend einer Art Interessante bringen; aber auch auf diesem eng begrenzten Gebiet stellt sich dem Pädagogen eine reiche Fülle des Lehrenswerthen und dem Seminaristen ein großes Gebiet der Arbeit dar. Aehnliches läßt sich von den Natur-

wissenschaften sagen. In der Garten- und Baumkunde und verwandten Gebieten der Botanik, in der Anwendung der Chemie auf die Ackerwirthschaft und in Aehnlichem theoretisch und practisch unterwiesen, kann der Seminarist künftig als Dorfschullehrer (und $^2/_3$ sämmtlicher Elementarlehrer sind Dorfschullehrer) eine selbst über die Schule hinüberreichende segensreiche Wirksamkeit üben. Ich übergehe die übrigen Lehrgegenstände, um zu der Kinder- und zur Volksbibliothek zu kommen, einem Gebiet, in dem auf dem Seminar die eingehendste und gewissenhafteste Unterweisung stattfinden, in dem der ins Amt eintretende Elementarlehrer wo möglich über die reichsten Detailkenntnisse verfügen muß. Gelingt es einmal, Kindern und Erwachsenen, und von letzteren besonders denjenigen aus den niederen Lebenskreisen Geschmack an gesunder Lectüre beizubringen und ihnen zugleich das zum Lesen in die Hände zu spielen, was sie zugleich unterhält und sittlich fördert, so hat das Gute sich eines der wichtigsten Erziehungsmittel dienstbar gemacht, und unser ganzes Volk wird den Segen davon genießen.

So ergiebt sich also für den Elementarlehrer, wie er auf dem Seminar vorgebildet werden muß, ein Wissensgebiet, das geradezu gewaltig genannt werden kann, und es ist ein schwerer Fehler, daß man auf dieser Anstalt gerade in jüngster Zeit mehreren der oben genannten Lehrgegenstände eine Ausdehnung auf ganz fremde Gebiete gegeben hat, die mit der Elementarschule gar nichts zu schaffen haben. Was soll dem Elementarlehrer eine irgend genauere Kenntniß der Griechen und Römer, wohl gar der Perser und Aegypter? was sollen ihm Detailkenntnisse in der mathematischen Geographie und in der Geographie fremder Erdtheile? wofür lernt er Gleichungen, sogar des 2. Grades? Das sind alles Dinge, die er in seinem Beruf nie braucht, und die jetzt dem Seminaristen die Zeit schmälern, das gründlich und gut zu lernen, was er dereinst braucht. Und was soll nun endlich der Unterricht in der französischen Sprache auf Elementarlehrerseminarien? Sollen Elementarlehrer in der Volksschule künftig auch Unterricht im Französischen

ertheilen? sollen die zahllosen Dorfschullehrer den Bauernkindern, die sie kaum im Deutschen und in den allernöthigsten Elementarlehrgegenständen zu dem vorgeschriebenen Ziele bringen können, weil die Feldarbeit endlose und doch unvermeidliche Schulversäumnisse nach sich zieht, auch noch eine fremde Sprache beibringen? Oder sollen die Lehrer in Stand gesetzt werden, mit französischem Privatunterricht ihre ungenügenden Einnahmen zu verbessern? Das hieße ja das Uebel des Privatunterrichts sanctionniren, das möglichst beseitigt werden muß. Wie der Lehrer, wenn sein Amt ihn einmal ernährt, seine Mußezeit verbringen soll, das wird die Zeit noch lehren; es würde an dieser Stelle zu weit führen, darüber Vorschläge zu machen. Auf dem Lande, so sagte mir einmal ein Vertheidiger des französischen Unterrichts auf Elementarlehrerseminarien, gebe es wohl Kinder, die später eine höhere Unterrichtsanstalt besuchen sollen; diesen könne der Lehrer wenigstens die Anfänge des Französischen beibringen, wenn er selbst die französische Sprache gelernt habe. Ich antworte: das kann der Dorfpfarrer thun, der hat Zeit dazu und hat auf dem Gymnasium Französisch, für diesen Zweck wenigstens genug, gelernt. Um solcher einzelnen Fälle willen aber den Lehrplan des Elementarlehrerseminars verderben und die Zeit noch beschränken, die ohnehin zur Erfüllung des riesigen Pensums kaum ausreicht, heißt das Wesentliche durch das Unwesentliche schädigen. Oder soll das Französische die allgemeine Bildung des Seminaristen erhöhen? Dazu kann diesem Lehrgegenstande selbst im günstigsten Falle nicht die genügende Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden und die für dieselben ausreichende Arbeitszeit gewidmet werden; 3 Jahre solches dürftigen Studiums können nur ganz Erbärmliches zu Tage fördern. Oder guckt aus der Einreihung des Französischen in den Seminarlehrplan schon das künftige Examen für Mittelschulen hervor? Da würde doch wiederum um der Rücksicht auf Einzelne willen das Interesse der Gesammtheit geschädigt, das Wohl der Elementarschule der Sorge für andere Institute geopfert. Es ist mit der Aufnahme des Französischen in den Seminarlehrplan selbst als facultativen Lehrgegenstandes ein schwerer Fehler gemacht worden, und es ist

dringend zu wünschen, daß derselbe durch Beseitigung des Eindringlings recht bald wieder gut gemacht werde.

Ich bin der Zustimmung manches practischen Schulmannes gewiß, wenn ich behaupte, daß seit dem Sturz des Stiehl'schen Regimentes, das in dem Streben, von dem Elementarlehrerstand jegliches Gelehrtenthum fern zu halten, weit über das Ziel hinaus schoß, durch die Elementarlehrerseminarien ein Zug zu dem anderen Extrem geht, nämlich dem Elementarschulwesen durchaus fremde Lerngebiete zuzumischen und den Elementarlehrerstand durch Studien, die im besten Fall nur scheinwissenschaftliche sein können, über sich selbst zu erheben. „Schuster, bleib bei deinem Leisten," das ist ein goldenes Wort. Theilung der Arbeit kann allein die riesige Aufgabe lösen, die in unseren Tagen und gewiß auch künftig noch der Schule obliegt. Lasse man die Elementarschule ganz Elementarschule, den Elementarlehrer ganz Elementarlehrer sein. Lasse man durch Einmischung fremder Dinge gar nicht den Gedanken aufkommen, daß die Volksschule an sich nicht eine herrliche, segensreiche Anstalt, der ungefälschte Volksschullehrerstand nicht ein Stand sei, der höchsten Ehre werth, dessen Amt an Wichtigkeit keinem andern auf Erden nachstehe.

2.) Die Allgemeine Mittelschule.

Wenn ich an die Elementarschule für die Schüler, welche sie im Alter von 10 Jahren verlassen, zunächst die „Allgemeine Mittelschule“ anreihe, die als selbständige Anstalt bestehen kann, nach deren Lehrplan aber auch sämmtliche höhere Unterrichtsanstalten, die nicht Fachschulen sind, in ihren 3 untersten Klassen zu arbeiten haben, so leiten mich dabei folgende Erwägungen. Zum ersten kann ein Vater nur in den seltensten Fällen wissen, welche der gegenwärtig bestehenden Gattungen von höheren Lehranstalten für seinen die Elementarschule verlassenden zehnjährigen Sohn die angemessene ist; erst die Thätigkeit der Allgemeinen Mittelschule läßt nach dem ihr eigenthümlichen Lehrplan über die geistige Begabung nnd Art desselben ein zutreffendes Urtheil fällen. Es ist ferner ein allgemeiner pädagogischer Grundsatz, daß man einerseits das Nächste zuerst treibt und dann erst zum Ferneren übergeht, und daß man andererseits vom Leichteren zum Schwereren fortschreitet, mit der Betreibung des Leichteren die Jugend stark und fähig macht auch für die Erlernung des Schwereren. Das Nähere sind die französische und englische Sprache, das Fernere die lateinische und griechische. Es kann endlich bei keinem in eine höhere Lehranstalt eintretenden Schüler in voraus gewußt werden, wie lange er derselben angehören wird; es werden auch künftig und immerdar eine große, ja durchweg sogar die größte Anzahl der Schüler aus irgend welchen Gründen die Anstalt schon auf der unteren oder mittleren Stufe verlassen. Ein geordnetes Unterrichtswesen muß Sorge tragen, daß alle diese Schüler, wenn sie gehen, etwas wirklich Nützliches mit ins Leben nehmen, das selbst als Bruchstück noch seinen Werth hat. Allen diesen Rücksichten kann nur eine allgemeine Mittelschule mit dem hier vorgeschlagenen oder einem ähnlichen Lehrplan in Wirklichkeit Rechnung tragen. In diese von der seit einigen Jahren bestehenden „Mittelschule“ grundverschiedene Anstalt treten also nach dem hier vorgeschlagenen Schulsystem alle diejenigen Schüler ein, welche nach erfolgreicher Absol-

virung der 4 untersten Jahrescurse der Elementarschule einer höheren Lehranstalt übergeben werden sollen; sie bildet thatsächlich die Sexta, Quinta, Quarta aller höheren Lehranstalten, die demnach in ihren 3 untersten Klassen durchaus nach demselben Lehrplan unterrichten.

Die Zahl der verschiedenen Gattungen von höheren Lehranstalten für die männliche Jugend ist gegenwärtig sehr groß; wir haben, von den eigentlichen Fachschulen ganz abgesehen, Gymnasien, Progymnasien, Realschulen I. und II. Ordnung, höhere Bürgerschulen, höhere Stadtschulen, Mittelschulen, Rectoratsschulen. Es gibt ohne Frage manchen gebildeten Menschen im preußischen Staat, der ihre Unterschiede nur theilweise kennt. Ein Vater, der seinen 10-jährigen Sohn aus der Elementarschule zu nehmen gedenkt, ist wahrlich nicht zu beneiden, wenn er sich vor diese grausame Wahl unter einem Heere grundverschiedener Schulen gestellt sieht. Und nun wollen diese Anstalten auch sämmtlich allgemeine Bildung lehren. Gehen denn die allgemeinen Bildungsbedürfnisse schon bei 10-jährigen Kindern so auseinander, daß es nöthig, ja selbst nur gerathen ist, allen diesen verschiedenartigen Lehranstalten schon von unten aus verschiedene Einrichtungen zu geben? Bis zum 10. Lebensjahre, bis wohin der Besuch der Elementarschule dauert, sind die Lehrgegenstände für die gesammte Jugend dieselben; und auf einmal springt es auseinander nach allen Richtungen der Windrose? Wenn die Volksschule *allen Kindern* des Volks, der Reichen wie der Armen, der Hohen wie der Niedrigen, die Elemente alles Wissens vermittelt, sollte sich denn nicht eine Lehranstalt einrichten lassen, welche *die Kinder der besitzenden Stände*, die nach Ablauf des 10. Lebensjahres die Volksschule verlassen, sammt und sonders in den *ihnen allen nothwendigen* Lehrgegenständen und in derselben Art und nach demselben Lehrgang unterrichtet? Wenn man nur die Augen öffnen und die Forderungen schauen will, die das Leben heut zu Tage *in erster Linie* an jeden einigermaßen gebildeten Menschen stellt, so wird man nicht zweifeln, daß sämmtliche Arten von höheren Lehranstalten wenigstens in ihren 3 untersten Klassen dieselbe Einrichtung haben *müssen*.

Und wohlgemerkt! es muß in diesen allen höheren Lehranstalten gemeinsamen 3 Unterklassen nicht nur in denselben für alle Schüler zunächst nothwendigen Lehrgegenständen, sondern es muß in jedem einzelnen Lehrgegenstande zunächst auch in dem zunächst Nothwendigen unterrichtet werden. Alle höheren Lehranstalten ertheilen beispielsweise schon von Sexta ab mit Recht Unterricht in der Geschichte; aber wie Verschiedenes wird doch in den verschiedenen Anstalten in diesem wichtigen Unterrichtsgegenstand gelehrt! Das Gymnasium und das Halbgymnasium, genannt Realschule I. O. resp. höhere Bürgerschule, treiben in Sexta, Quinta und Quarta alte Geschichte, keinen Buchstaben vaterländischer Geschichte, und die nach Tertia aufsteigenden Schüler kennen schon die Verfassungen von Sparta, Athen und Rom, können Manches von den Persern und Griechen erzählen, aber wissen so gut wie nichts von den deutschen Befreiungskriegen; der große Preußenkönig Friedrich, der alte Blücher und andere vaterländische Männer sind ihnen fast ganz unbekannte Namen. Das ist eine unpatriotische, eine, je nach dem man es betrachtet, traurige oder lächerliche Einrichtung, und mit diesem unbegreiflichen Fehlgriff beginnt sogar das Gymnasium, das doch die erste Stellung unter den höheren Bildungsanstalten beansprucht, seine Mission im Geschichtsunterricht an den ihm anvertrauten deutschen Knaben. Hier müssen Gymnasium und Realschule sich bekehren, sie müssen ihren Geschichtszopf abschneiden und in diesem erzieherisch so hochwichtigen Unterrichtsgegenstand deutsche, vaterländische Anstalten werden. Die Griechen und Römer, auf deren Cultus es mit dieser grundverkehrten Einrichtung abgesehen ist, die aber selbst die Erziehung ihrer Jugend vor Allem vaterländisch betrieben, würden Hohn und Spott auf solchen vaterlandslosen Geschichtsunterricht werfen, sie würden eine solche Art der „classischen" Erziehung der Jugend erst recht „barbarisch" nennen. Hätten wir einen auf sein Amt wohl vorbereiteten und deßhalb auch die patriotische Bedeutung des Geschichtsunterrichtes kennenden wissenschaftlichen Lehrstand, dann würde dem Geschichtslehrer in Sexta, Quinta und Quarta das Angesicht vor Schaam erglühen, wenn er

Schülern, die noch nicht die ersten Elemente der vaterländischen Geschicht kennen, die von Derflinger, Ziethen und Seidlitz noch nie, von dem großen Kurfürsten kaum etwas gehört haben, von Personen und Thatsachen völlig untergegangener Völker erzählen und das Erzählte mit komischer Ernsthaftigkeit den jungen Köpfen einprägen müßte.

So beginnt der fremdsprachliche Unterricht auf Gymnasien und Realschulen I. O. resp. höheren Bürgerschulen mit dem Lateinischen. Diese Sprache ist im Wortschatz, in der Formenlehre und Syntax, in ihrem innersten Wesen von der deutschen grundverschieden, bietet deßhalb von der ersten Stunde an der Auffassung und dem Verständniß der 10-jährigen Kinder die größten Schwierigkeiten dar, muthet dem jungen Gehirn die bedenklichsten Anstrengungen zu, fesselt für sich allein schon den lebensfrohen und nach kindlichem Spiel sich sehnenden Knaben zu Hause täglich eine gute Zeit an den Arbeitstisch, und ihre Betreibung weckt deßhalb selbst in gesundheitlicher Beziehung in jedem Menschenfreund die ernstesten Sorgen.

Nun fordert aber in der That auch hier unser eigenstes klarstes Interesse, zunächst an die Sprachen noch lebender Völker zu denken, selbstverständlich in erster Linie derjenigen lebenden Völker, die mit uns in wirklicher unmittelbarer Berührung stehen, vorausgesetzt allerdings, daß ihre Sprachen eines gründlichen Studiums werth sind, und daß nicht gewichtige Gründe gegen ihre Betreibung schon auf den untersten Klassen unserer höheren Lehranstalten sprechen. Daß aber die französische und englische Sprache auf allen höheren Lehranstalten zunächst betrieben werden müssen, das ist von einsichtsvollen und sachkundigen Schulmännern schon so oft und mit so triftigen Gründen bewiesen worden, ist auch an sich so sonnenklar, daß die ganze Macht der Gewohnheit und fest eingewurzelter oder eingerosteter Vorurtheile dazu gehört, um der bisherigen Gymnasialeinrichtung mit dem Lateinischen von Sexta ab und dem Griechischen von Quarta ab noch immer ihr Dasein zu fristen. Eine der natürlichsten Folgen dieser Einrichtung ist, die, daß die weit überwiegende Mehrheit selbst unserer wissenschaftlichen Lehrer vom Französischen

wenig und vom Englischen gar nichts weiß. Unter diesen Umständen befinden sich diejenigen, welche für die Wichtigkeit der beiden genannten modernen Sprachen und insbesondere auch für ihre pädagogische Brauchbarkeit in der Schule das Wort ergreifen, in der nicht angenehmen Lage, denen nur zum Theil verständlich zu werden, von welchen sie gerade zunächst verstanden werden möchten. Denn durch die Einsicht der Lehrer selbst muß die beinahe absolute Herrschaft des Lateinischen und Griechischen auf den Gymnasien gemäßigt und das Lateinische aus den Realanstalten ganz entfernt werden. Diese Umgestaltung der betreffenden Lehrpläne entspricht so sehr dem Geist und den Forderungen unserer Zeit, daß, wenn es höhere Lehranstalten noch nicht gäbe, und gegenwärtig erst solche errichtet werden sollten, derjenige, welcher den Vorschlag machte, unsere Jugend zuerst mit dem Lateinischen und später erst mit dem Französischen und vielleicht gar nicht mit dem Englischen bekannt zu machen, wohl schwerlich dem Verdacht der Verrücktheit entgehen würde. Es stehen in der That unsere wissenschaftlichen Lehrer mit ihrer mangelhaften Kenntniß oder ihrer Unkenntniß der beiden neueren Sprachen etwas außerhalb unserer Zeit, und das ist um so eigenthümlicher, da sie als Lehrer und Erzieher des heranwachsenden Geschlechts so recht innerhalb unserer Zeit stehen müßten, mit den Forderungen derselben wohl vertraut, auf dieselben, soweit sie berechtigt sind, gewissenhaft achtend.

Was nun zunächst für die gewissenhafteste Pflege der beiden modernen Sprachen auf allen höheren Lehranstalten und möglichst von den untersten Klassenstufen ab spricht, das ist der nahe Verkehr, in welchem wir mit den betreffenden Völkern stehen, ein Verkehr, der in dem Lauf der Zeiten so sicher noch zunehmen wird, als die internationalen Verkehrsmittel sich in den letzten Jahrzehnten in wahrhaft erstaunlicher Weise gemehrt haben und sich noch mehren. Mit Franzosen oder Engländern sprechen, an sie schreiben, ihre Briefe lesen zu müssen, in diese Lage kann sich heut zu Tage jeder gebildete Mensch schnell versetzt sehen. Man reist heut zu Tage bequemer nach Frankreich und England als nach manchem Ort in unserer

Nähe, und von Köln nach Königsberg und Breslau ist weiter als nach Paris und London. Der wirkliche Nutzen dieser Verkehrserleichterung wird erst dann so recht zu Tage treten, wenn einmal die Kenntniß der beiden Sprachen vorzugsweise in Folge unserer verbesserten Schuleinrichtungen eine allgemeinere sein wird, als bisher. Schon mancher gelehrte Professor hätte vielleicht für seine Studien an Ort und Stelle persönliche Einsicht in die Wissens-, überhaupt in die Culturschätze einer der beiden oder beider Nationen genommen, wenn nicht die Unkenntniß der Sprachen ihm die Reise verleidet und eine wirklich geistige Ausbeute in Frage gestellt hätte. Wie es jetzt steht, so können diese „classisch gebildeten" Herren von den Forschungen ihrer französischen und englischen Collegen gewiß oft nur durch Uebersetzungen Kenntniß nehmen, und man weiß doch, wie die Verdeutschungen insbesondere wissenschaftlicher Werke nicht selten beschaffen sind. Ist es somit wahr, daß die Kenntniß der französischen und englischen Sprache jedem gebildeten Menschen in der unzweifelhaftesten Weise Nutzen oder Annehmlichkeit schaffen, ihn vor Verlegenheiten, vor Nachtheilen bewahren können, so ist schon ein schwer wiegender Grund gefunden, weshalb die beiden Sprachen auf unsern höheren Lehranstalten aufs eingehendste und deßhalb möglichst von den untersten Klassenstufen ab betrieben werden sollten.

Diese beiden Sprachen besitzen aber auch alle Eigenschaften, die man von einer Sprache zum Zweck der allgemeinen geistigen Förderung der Jugend verlangen muß. Sie lassen zunächst nicht bloß eine durchaus klare und umfassende grammatische Bearbeitung zu, sondern wir besitzen auch in denselben Grammatiken, die den besten der alten classischen Sprachen vollkommen ebenbürtig sind. Ja, es scheint mit den vorhandenen lateinischen und griechischen Grammatiken gar nicht einmal so ganz befriedigend auszusehen, sonst erlebten wir auf unseren Gymnasien nicht diesen fortwährenden Wechsel mit denselben, ein Uebelstand, dem in jüngster Zeit sogar die Schulbehörde energisch entgegentreten zu müssen geglaubt hat. Die Frage, ob die lateinische und griechische, oder die französische und englische

Sprache die größere geistschulende Brauchbarkeit besitzt, läßt sich nicht im Handumdrehen beantworten. Im Allgemeinen ist es ja richtig: je schwieriger eine Sprache ist, um so mehr fordert sie das Nachdenken heraus, um so mehr zwingt sie zur Sammlung, zur Ueberlegung. Wem es gelungen ist, die Ilias oder die Aeneis zu verstehen, der hat daran seinen Geist mehr geklärt und gekräftigt, als wer Voltaire's Henriade mit Erfolg gelesen hat; die „Ars poetica“ von Horaz kann den Verstand ganz anders schulen, als die „Art poétique“ von Boileau; die Schriften des Thucidides fordern unsere geistige Thätigkeit in höherem Grade heraus als die des Macaulay. Wer aber die Henriade, die Art poétique und die History of England gründlich verstanden hat, der hat daran viel mehr Geistförderndes gehabt, als wer jene antiken Werke nicht verstanden hat. Und hier liegt der eigentliche Kern der ganzen Frage. Das Lateinische und Griechische haben eine eminent geistschulende Kraft, aber nur für den, der es zum Verständniß dieser beiden Sprachen bringen kann. Wer das nicht kann, für den haben sie nicht bloß keine geistschulende Kraft, sondern sie werden ihn, je weniger Begabung er für sie besitzt, um so weniger zum eigentlichen Denken kommen lassen, sie werden ihn meist schnell entmuthigen, sie werden ihn sogar, wenn man es forciren will, geistig lähmen und verdummen. Der pädagogische Lehrsatz von der besonderen Brauchbarkeit der alten Sprachen für die geistige Schulung der Jugend muß sich sofort die hier gegebene Beschränkung gefallen lassen, sonst wird er zu einer der unsinnigsten, ja gefährlichsten Phrasen unseres gesammten an Phrasen so reichen höheren Schulwesens.

Wir haben hier denselben Fall wie mit der Mathematik. Auch dieser wird mit Recht eine eminente Brauchbarkeit zugeschrieben, die Köpfe zu klarem Denken, zu scharfem Trennen, zu richtigem Schlußfolgern u. s. w. zu zwingen. Aber auch hier wird der pädagogische Lehrsatz in der Anwendung sofort zum pädagogischen Unsinn, wenn man nicht klar unterscheidet, welche Gebiete der Mathematik der großen Mehrheit der Schüler sich überhaupt erschließen, und welche ihr absolut „nicht in den Kopf wollen.“ Wenn besonders in den

oberen Klassen höherer Lehranstalten nicht selten nur eine beschränkte Anzahl Schüler ihrem Mathematiklehrer folgen kann und die anderen absolut zurückbleiben, weil ihnen bei den hier vorkommenden mathematischen Lehrstoffen „der Verstand ausgeht," so hat solcher Mathematikunterricht nur für jene eine geistschulende Bedeutung, für die große Mehrheit wirkt er gerade das Gegentheil. Wer sich in den höheren Lehranstalten einmal das Heer von Schülern ansieht, die in den alten Sprachen oder in der Mathematik entweder mühsam der Klasse nachkriechen oder ganz zurückbleiben, und die am Schlusse des Schuljahres entweder nicht oder nur deßhalb versetzt werden, weil man sie wegen ihres besseren Wissens in anderen Lehrgegenständen nicht gut kann sitzen bleiben lassen, der hat ein sehr unliebliches Bild von der allgemeinen geistschulenden Kraft der alten Sprachen und der Mathematik. Wem für diese Beobachtungen entweder der Blick fehlt, oder wer sie nicht machen will, der hat in so wichtigen pädagogischen Fragen auch nicht mitzureden. Dieser Leute, die mit sehenden Augen nicht sehen, oder die nicht sehen wollen, die aber doch nicht gering von ihrem pädagogischen Urtheil denken, gibt es unsäglich viele; diese sind die eigentliche Phalanx des pädagogischen Stillstands auf unseren höheren Unterrichtsanstalten, die eigentlichen Schleppenträger der pädagogischen Phrase.

So hört man nicht selten von der größeren geistigen Reife der Gymnasiasten reden im Vergleich mit Realschülern derselben Klassenstufe, um damit die größere Brauchbarkeit der alten Sprachen für die „formale Bildung" der Jugend zu beweisen. Und doch hat sowohl die Behauptung jener größeren geistigen Reife als auch die darauf gestützte Beweisführung ihre große Schwäche. Einerseits wird sich nämlich, wenn man einmal genau zusehen will, diese größere geistige Reife der Gymnasiasten durchweg auf die kleinere Zahl derselben beschränken, und man wird dem gegenüber auch Realschüler finden, die Gymnasiasten derselben Klassenstufe nichts nachgeben, sie wohl gar übertreffen. Andererseits aber widmet das Gymnasium, leider auf Kosten anderer hochwichtiger Lehrgegenstände, dem fremdsprachlichen Unterricht fast doppelt so viel Zeit als die

Realschule I. O., kann demselben also auch eine viel ruhigere Pflege angedeihen lassen, als die letztere, die durch Aufnahme des Lateins in ihren Lehrplan den neusprachlichen Unterricht in der bedauerlichsten Weise beschränkt, während sie doch dem Latein selbst eine für fruchtbare und erfolgreiche Betreibung desselben durchaus ungenügende Stundenzahl zuweist. Bei dem ganzen Vergleich wird aber besonders die eine Thatsache vergessen, daß durchweg dem Gymnasium die besser begabten Schüler übergeben werden, weil es die Vorschule der Universität ist. Und doch findet sich selbst auf Gymnasien neben guten Schülern eine große Anzahl mittelmäßiger und schwacher, die als solche von einer geistfördernden Wirksamkeit der alten Sprachen wenig oder gar nichts an sich erfahren. Das Lateinische und Griechische ist eben nicht Jedermanns Sache, die wirkliche Bewältigung dieser Sprachen, bei der allein von geistiger Schulung durch dieselben die Rede sein kann, verlangt einen angeborenen Sprachsinn; den haben nicht alle Menschen, der fehlt sogar vielen sonst ganz gescheidten Leuten. Und noch mehr! Was die reifere Jugend vermag, vermag noch lange nicht auch die unmittelbar an die Kindheit grenzende; was man 13-jährigen Schülern unter Umständen als geistige Speise vorsetzen darf, kann für 10-jährige eine harte, ja völlig unverdauliche Kost sein.

Und nun besteht zwischen den alten Sprachen und den neueren der große Unterschied, daß bei den ersteren gerade der Anfang schwer ist, weil hier fast Alles von der deutschen Sprache abweicht, der Fortgang dagegen, wenn auf fest gelegte Fundamente gebaut werden kann, allmälig leichter wird; daß aber bei den letzteren gerade das Umgekehrte der Fall ist, der Anfang geringe Schwierigkeiten darbietet, der Fortgang größere. Ich würde jeden meiner Leser, der die vier Sprachen kennt, zu beleidigen glauben, wenn ich das im Einzelnen nachweisen wollte. Auch dieser Unterschied der alten und neueren Sprachen spricht eindringlich für die Entfernung der ersteren aus den unteren Klassenstufen und für Ersetzung derselben durch die letzteren.

Es ist die allererste Forderung nicht bloß der Pädagogik, son-

dern auch der Menschlichkeit, daß man den Schülern, besonders auf den Klassenstufen, wo sie noch eigentlich Kinder sind, nur solche Dinge zum Lernen gibt, die sie auch wirklich im Stande sind, ohne allzu große Mühe zu bewältigen, und man übt die schnödeste Gewaltthätigkeit an den jungen Seelen aus, ja es ist ein systematisches Untergraben der von Gott ihnen gegebenen geistigen Kräfte und Fähigkeiten, auch ihres jugendlichen Frohsinns, ja sogar ihrer leiblichen Gesundheit, wenn man ihnen Aufgaben zur Lösung vorsetzt, an denen sich, wenigstens bei der Mehrheit, der treuste Fleiß und das redlichste Streben vergebens und zuletzt auch hoffnungslos abringen. Dieser Fall kommt bei jungen Latein- und Griechischlernern so oft vor, daß er fast als Regel bezeichnet werden kann, und unsere Gymnasien wie unsere Realschulen I. O., auf welchen die 9- und 10-jährigen Sextanerchen sich jeden Tag 1 bis 2 Stunden mit den schwierigen Anfängen der lateinischen Sprache abquälen müssen, haben sich im Lauf der Zeit, gewiß ohne es zu wollen, an der Mehrheit ihrer Schüler in der traurigsten Weise versündigt. Was könnte in diesem Heere von Unterrichtsstunden in anderen wichtigen Unterrichtsgegenständen gelernt werden, und wie fröhlich geht es unterdessen mit einer modernen Sprache in denjenigen Anstalten vorwärts, die sich von jenem Gymnasialzopf frei gehalten haben.

Es ist ein Hülferuf, den ich hier für die arme, abgestandenen Vorurtheilen geopferte Jugend erhebe. Ich fordere die Schulbehörden, die Directoren und Lehrer an Gymnasien und an Realschulen zur eingehenden Prüfung dessen auf, was ich hier gesagt, und zur Umkehr von dem bisher gewandelten falschen Wege, wenn ich wahr geredet habe. Selbst wenn ich die Fälle ausnehme, wo unfähige oder untreue Lehrer die alten Sprachen tractiren, also unter im Ganzen geschickten und gewissenhaften Lehrern wird die Majorität der Sextaner ihr Pensum im Lateinischen, die Majorität der Quartaner ihr Pensum im Griechischen nur unvollkommen bezwingen, jede fernere Klasse vermehrt die Summe des Unverstandenen oder unsicher Angeeigneten, und alles Tadeln und Drohen, alles Ein-

sperren und Prügeln wird daran nichts ändern. Ein günstiger Fall ist es noch, wenn der Lehrer sich wenigstens nicht ereifert, wenn er sich geduldig in das fügt, was er nicht ändern kann. Aber was wird hier aus der kostbaren Zeit, diesem edlen Gut? was aus der geistigen Schulung? wie kann hier in der Jugend der Sinn für ernste Arbeit erzeugt werden, wenn diese jeden Tag und jede Stunde so klägliche Resultate liefert?!

Man pflegt Erziehung und Unterricht nicht mit Unrecht eine geistige Geburtshilfe zu nennen. Hier gilt es also die Kräfte und Fähigkeiten ans Licht zu fördern, zu regeln, sich fröhlich entwickeln zu lassen, welche die Natur selbst geschaffen hat. Nun schafft die Natur aber sehr verschiedene Geister und sehr verschiedene Gaben. Es gibt Knaben, die von Natur ein gewisses Sprachtalent besitzen, die sich durch die Schwierigkeiten und das für uns Moderne Fremdartige auch der alten Sprachen hindurcharbeiten, wenn man mit ihnen die Zeit abwarten will, wo iht Kopf diese auch für sie immerhin ernste, anstrengende Arbeit verträgt. Es gibt andere Knaben, die das Lateinische und Griechische nie erlernen werden, und wenn sie der geschickteste und treuste Pädagog, selbst privatim, darin unterrichtet. Von diesen bewältigt ein Theil wenigstens die entschieden leichteren neueren Sprachen. Es gibt eine dritte Art von Knaben, die selbst für die neueren Sprachen kein Geschick und keine Befähignng besitzen und die es auch in diesen kaum über die Anfänge bringen. Manche Knaben, die ohne jedes Sprachtalent sind, zeigen Gaben für Rechnen, Mathematik, Zeichnen; bei anderen ist das Umgekehrte der Fall. Diese Verschiedenheit der Naturgaben ist eine Thatsache, wie es Thatsache ist, daß die Menschen von der Geburt an verschiedene Größe, verschiedenen Knochenbau und Muskulatur, verschiedenes Nervensystem haben. Wie die Erziehung mit den verschiedenen Temperamenten, so muß der Unterricht mit den verschiedenen Geistesgaben rechnen. Es muß bei einer Unzahl von Knaben auf Erlernung des Lateinischen und Griechischen absolut verzichtet werden, und wenn man das nicht thut, dann schädigt man den Körper und den Geist derselben und bringt doch nichts Rechts zu

Stande. Ein Theil derselben wird wenigstens auf einer wohl eingerichteten Realanstalt, wo sie im Stande sind die weit geringeren Schwierigkeiten einer neueren Sprache zu bewältigen, etwas wirklich Ersprießliches und Brauchbares lernen. Mancher Schüler, der auf dieser Anstalt aus Mangel an Sprachsinn wenigstens auf den höheren Klassenstufen strauchelt, wird auf einer niederen Gewerbeschule etwas Tüchtiges leisten, weil ihm Sinn und Talent für Mathematik und Zeichnen eigen sind.

Für die meisten Schüler aber, ja, etwas Privathülfe vorausgesetzt, für Alle sind wenigstens die Anfänge des Französischen und Englischen leicht und faßlich genug, um darin die „Allgemeine Mittelschule" durchzumachen. Und für alle Schüler dieser Anstalt bietet dieser 3-, resp. 2-jährige Unterricht in den beiden modernen Sprachen und in anderen Lehrgegenständen die beste Zeit und Gelegenheit, zu erkennen, welches ihre geistige Art ist. Zugleich ist alles, was sie in dieser Anstalt lernen, für ihre Zukunft nützlich, im Gegensatz zu den Gymnasien und Realschulen I. O., aus denen der abgehende Quartaner beispielsweise in den Anfängen des Lateinischen, resp. des Griechischen etwas für sein späteres Leben absolut Unbrauchbares mitnimmt. Geht es nun in der Allgemeinen Mittelschule glänzend mit den modernen Sprachen, dann ist mit Sicherheit anzunehmen, daß der Schüler auch die größeren Schwierigkeiten der beiden alten Sprachen überwindet, und dann kann man ihn ohne Bedenken auf das an jene grundlegende Anstalt unmittelbar anknüpfende Gymnasium thun. Geht es minder glänzend, aber immer noch befriedigend in den modernen Sprachen, dann kann er im Allgemeinen ohne Bedenken einer lateinlosen Realschule übergeben werden. Kommt er schon in der Allgemeinen Mittelschule, resp. diesen 3 unteren Klassen sämmtlicher höherer Lehranstalten in den neueren Sprachen nur mit großer Mühe voran, so ist an keinerlei Uebersiedelung auf eine Realanstalt, resp. an kein weiteres Aufrücken in die Realschulklassen zu denken. Für diejenigen Schüler dieser Art, die nach ihren häuslichen Verhältnissen die Vergünstigung des einjährigen Militärdienstes erringen wollen und sollen, ist, wo

es geschehen kann, der Allgemeinen Mittelschule eine Selecta anzuschließen, in der das Gesammtwissen der Schüler in der Art zu einem leidlich genügenden Abschluß gebracht wird, daß die Schwächen in den Sprachen durch ein möglichst gutes Wissen in anderen Lehrgegenständen, denen hier eine besondere Pflege zu widmen ist, ausgeglichen wird.

Es gibt aber noch einen schwerwiegenden Grund, weßhalb die beiden neueren Sprachen auf allen höheren Unterrichtsanstalten die eingehendste Pflege zu finden und deßhalb schon von der untersten Klassenstufe an gelehrt zu werden verdienen. Es ist dies der Werth der Sprachen selbst. Es besitzt zunächst die französische Sprache große Schönheiten, große Vorzüge. Mag auch das nasale **n**, auf das die Franzosen sich etwas einzubilden scheinen, eben so häßlich klingen, wie der gutturale Klang dieser Consonanten in der deutschen Sprache in Worten wie „Ding, Sprung," so hat die französische Sprache doch im Ganzen einen Wohlklang, eine Weichheit, eine Geschmeidigkeit, die der Deutsche bei aller Liebe zu seiner Sprache und bei aller Verehrung ihrer Schönheiten nicht wegleugnen darf. Jene Tugenden müssen auch nicht erst durch die gebundene Rede, durch die Poesie erzeugt werden, wie andere Sprachen erst in ihren Gedichten weich und süß ertönen; sondern die allergewöhnlichste Conversation thut hier dem Ohr wohl. Die Prosa dieser Sprache kann, wie beispielsweise bei Rousseau, wie Musik erklingen, und die Klarheit der Gedanken, die Präcision des Ausdrucks, der Glanz der Darstellung machen die Beschäftigung mit der französischen Prosalitteratur für jeden, der das alles hören und verstehen will, zu einem wirklichen Genuß. Die Poesie des Volkes ist allerdings nicht gerade seine starke Seite; seit Lessing wissen wir, daß Corneille und Racine neben Shakspere nicht bestehen können, und jeder litterarisch gebildete Deutsche hält seinen Göthe und Schiller mit Recht hoch über jenen empor. Aber einen Moliere haben wir Deutsche doch nicht, und selbst der gewaltige Britte kann den zahlreichen in ihrer Art vollendeten Lustspielen des französischen Dichters nur einige wenige seiner eignen Schöpfung gegenüberstellen. Und was wichtig

ist, wenige Sprachen spiegeln so den innersten Geist ihres Volkes ab, als die französische. Selbst Shakspere läßt sich in deutscher Uebertragung genießen und ist durch das Schlegel-Tiek'sche Meisterwerk einer Uebersetzung fast den deutschen Classikern zugesellt worden. Auch die alten Dramatiker sind durch verhältnißmäßig gute Uebertragungen in unsere Sprache manchem des Griechischen und Lateinischen Unkundigen nahe gebracht worden. Aber zu französischen Gedanken gehört im Allgemeinen auch die französische Sprache, und einen Moliere in deutscher Uebersetzung lesen heißt ihn seiner schönsten Zauber entkleiden. Es kann nicht meine Absicht sein, hier eine Aufzählung von französischen Werken zu bringen, die in Inhalt und Form Musterwerke sind. Sicherlich aber verdient die französische Litteratur die Verachtung nicht, der sie bei deutschen Gelehrten noch manichfach begegnet, und den Vergleich mit der lateinischen braucht sie wahrlich nicht zu scheuen. Ist die französische Sprache doch Trotz ihrer Abstammung von der lateinischen ganz sie selbst, in ihrer ganzen Erscheinung wie aus des Volkes eigenstem Geist geboren, während die lateinische gerade in dem Besten, was sie hat, in Inhalt und Form die Abhängigkeit von der griechischen, ja theilweise geradezu die Nachahmung derselben an der Stirne trägt.

Während sich somit schwer wiegende Gründe vereinigen, um eine möglichst umfassende und in die Tiefen gehende Betreibung der französischen Sprache in allen höheren Lehranstalten und auch sofort von den untersten Klassenstufen an zu empfehlen, pflegen doch besonders 2 Gründe dagegen geltend gemacht zu werden. Zunächst hält man sie nicht selten für zu leicht, ihre Grammatik für zu einfach. Die Antwort auf diesen Einwurf ist schon gegeben. Gerade weil sie, besonders in ihren Anfängen, verhältnißmäßig leicht und einfach ist, so soll sie in die ihr zugedachte Ehre, die grundlegende unter den fremden Sprachen zu sein und schon in der untersten Klasse aller höheren Lehranstalten getrieben zu werden, eintreten. Wer sie aber zu leicht und einfach nennt, der kennt sie offenbar nicht. Die Zahl ihrer grammatischen Regeln ist groß, es bedarf eines guten Unterrichts, wenn sie wohl verstanden und klar

auseinander gehalten werden sollen. Die Lectüre bietet complicirte und für das Verständniß schwierige Sätze die Fülle. Darum enthält die Sprache zur geistigen Schulung selbst fähiger Schüler Uebungsstoff genug, und für weniger befähigte ist weise Beschränkung sogar dringend anzurathen.

Der andere Grund ist ein politischer. Man hält es hier und da für eine bedenkliche Concession an das eitle Franzosenvolk, seiner Sprache eine solche Bedeutung zu leihen; man ist geneigt zu glauben, daß diese Wahrnehmung ihm zu einer gefährlichen Bestärkung in dem Glauben an seine Superiorität über uns Deutsche werden könne. Diesem Einwand sind die Franzosen selbst dadurch eigentlich schon begegnet, daß sie auf ihren Schulen gegenwärtig mehr als sonst die deutsche Sprache betreiben; sie hegen dabei gewiß nicht die Furcht, daß wir Deutsche uns nun zu der Meinung verstiegen, unsere Sprache übertreffe die französische. Es steht gewiß nichts im Weg, daß wir im Gebrauch unserer eigenen Sprache auf französische Worte verzichten, wir können unsere Speisen und so manches andere, was französische Namen trägt, ohne Bedenken mit deutschen Namen belegen. Wir sollen und müssen uns auch dagegen rühren, daß schlüpfrige französische Romane, ins Deutsche übertragen, in die Hände selbst unserer Mädchen und Frauen gleiten, daß die Erzeugnisse der französischen Lustspieldichtung, die in jenem Lande nur dann noch den unreinen Gaumen kitzeln, wenn ein Ehebruch sie piquant macht, in deutschen Uebersetzungen auf unsern deutschen Bühnen ihr sittenverderberisches Wesen treiben. Auch ist es verächtlich, wenn Deutsche mitten unter Deutschen aus purer Windbeutelei französisch parliren und in dieser Zeit der Spannung zwischen den beiden Nationen durch solch eitles Gebahren ihren Volksgenossen Aergerniß geben. Aber die französische Sprache dürfen wir lernen, an den Schätzen ihrer Litteratur uns erfreuen, auch dem Französischen durch Betreibung desselben schon in den untersten Klassen aller unserer höheren Lehranstalten den Vortritt vor den andern fremden Sprachen lassen. Sollte das den eiteln Franzosen den Becher des Dünkels zum Ueberlaufen bringen, sollte das an seinem Theil sogar

den Revanchekrieg beschleunigen helfen, was übrigens kein verständiger Mensch glauben wird, nun dann hat es doch unsere Jünglinge und Männer in den Stand gesetzt, auf dem nächsten Marsch durch Frankreich sich noch freier in der Sprache der Feinde zu bewegen, den Letzteren schwerlich zum Nutzen.

Nachdem in der untersten Klasse aller höheren Lehranstalten das Französische begonnen hat, nimmt nunmehr in der nächsten Klasse das Englische seinen Anfang. Die englische Sprache ist besonders in ihren Anfängen, die Aussprache und die Orthographie ausgenommen, leicht; und daß sie sich in Quinta zu der französischen Sprache gesellt, stellt an die Denk- und Arbeitskraft der Knaben nicht annähernd die Anforderungen, die beispielsweise in den Realschulen I. O. das in Quinta erfolgende Hinzutreten der französischen Sprache zu der in Sexta begonnenen lateinischen den Schülern auferlegt. Die Aussprache der englischen Wörter bietet dem Anfänger einige Schwierigkeiten dar; aber mit Hülfe eines so einfachen und practischen Aussprachesystems, wie das Walker'sche, können doch selbst junge Schüler dieselbe im Ganzen richtig lernen; und was in dieser Beziehung noch fehlen sollte, daran ist nicht viel verloren. Die englische Sprache wird wegen ihrer Aussprache hier und da getadelt, nnd nicht ohne Grund wirft man ihr ein widerliches „Näseln, Lispeln, Kauen, Hauchen, Krächzen, Gurgeln und Bauchreden" vor. In Wirklichkeit klingt sie aber von gebildeten Lippen oft gar nicht so häßlich, und ein schönes lyrisches Gedicht von einem feinen Sprachorgan mit Verständniß und Wärme vorgetragen, kann auf das Herz, ja selbst auf das Ohr des Hörenden wahrhaft wohlthuend wirken. Und weil doch vorzugsweise in der Nachlässigkeit der Conversation jenes gräuliche und widerwärtige Gekaue zum Vorschein kommt, das uns bei der Mehrheit dieses Volks so unangenehm berührt, Ausnahmen von dieser schlechten Regel aber gar nicht selten sind, so darf sich die deutsche Schule wohl ohne Bedenken von der Verpflichtung entbinden, ihren Schülern auch den wirklich unästhetischen Theil der Aussprache einzuüben und einzuprägen. Das Hauptstreben des Unterrichts ist vielmehr darauf zu richten, daß der Schüler sich

auf den unteren und mittleren Klassenstufen eine gesunde Kenntniß der Grammatik, des Wortschatzes und möglichst bald auch der Phraseologie erwirbt, um dann auf den oberen Klassenstufen in die großen, herrlichen Schätze der englischen Litteratur eingeführt zu werden.

Die Betreibung der englischen Sprache ist bei der Mehrheit der Schüler von um so größerem pädagogischen Werth, als sie im Ganzen die Mitte hält zwischen zu leicht und zu schwer, und auch mäßig begabte Köpfe in der Erlernung derselben bei leidlichem Unterricht fröhlich fortzuschreiten pflegen. Es ist die englische Grammatik nicht so schwierig, wie die französische; aber so leicht, wie das gewöhnliche, hergebrachte Gerede von Nichtkennern sie machen will, ist sie doch nicht. Es gilt auch hier oft genug den Kopf zusammen zu nehmen, es gibt auch hier Manches zu behalten, und die Erlernung des Gebrauchs der Präpositionen ist in keiner der bekannten Sprachen so schwierig als in der englischen. Die Lectüre aber übertrifft, besonders auf höheren Gebieten, die französische in Schwierigkeit bei Weitem; wer je einerseits Corneille, Racine und Moliere und andrerseits Shakspere und Milton gelesen hat, wird mir hierin beistimmen.

Was endlich die Bedeutung, den innern Werth der englischen Litteratur betrifft, so darf man es heute zu Tage schon offen sagen, den „Stockphilologen" zum Trotz, daß sie selbst der griechischen nichts nachgibt, ja in der Fülle ihrer Meisterwerke dieser weit überlegen ist. Deßhalb gerade, weil die Litteraturschätze der englischen Sprache geradezu gewaltig sind, voll der edelsten und herrlichsten Bildungsstoffe, darf der Unterricht in dieser Sprache auf keiner Anstalt fehlen, die sich auf der Höhe der Zeit bewegen will, und muß auch frühe genug beginnen, damit die Jugend aus diesen gesunden und reichen Quellen recht tief schöpfe.

Daß unsere Gymnasien und Realschulen dadurch, daß sie die Allgemeine Mittelschule zur gemeinschaftlichen Grundlage nehmen, in der Erreichung ihrer speciellen Zwecke nicht gestört oder benachtheiligt werden, hoffe ich bei der Besprechung dieser Anstalten selbst nachzu-

weisen. Aber man möchte vielleicht an dieser Allgemeinen Mittelschule einen Uebelstand tadeln, der schon in den unteren und mittleren Klassen unserer höheren Lehranstalten gerügt wird, daß nämlich hier begabte und unbegabte Schüler, solche, welche die Anstalt durchmachen sollen, und solche, die sich nur vorübergeheud auf derselben aufhalten, mit einander unterrichtet werden, und daß dabei die dorthin Gehörenden von den nicht dorthin Gehörenden in ihren Studien geschädigt werden. Es sei, so wendet man vielleicht ein, gerade der Zweck der Mittelschule vom Jahre 1872, von den Unter- und Mittelklassen der Gymnasien und Realschulen diejenigen Schüler fernzuhalten, die diese Anstalt doch nicht durchmachen oder deren Theilnahme am Unterricht denselben aus irgend einem andern Grunde benachtheilige. In der That mag auch mancher Knabe z. B. aus dem Handwerkerstand seine Schulbildung gegenwärtig auf dieser Mittelschule suchen und dem Gymnasium und der Realschule fern bleiben. Aber es gibt auch unter diesen dem Gymnasium und der Realschule nunmehr fernbleibenden Schülern aus dem Mittelstand talentvolle und strebsame Knaben, die diesen Anstalten nicht zum Schaden, sondern zum Nutzen gereichen würden, unter denen sich manche durch Fleiß und Energie selbst durch die oberen Klassen hindurcharbeiten und tüchtige Beamte oder in irgend welcher höheren Lebensstellung brauchbare Menschen werden könnten. Solchen Schülern schneidet die Mittelschule ein derartiges Weiterkommen so gut wie ab, und das ist geistiger Schaden für die Gesammtheit. Andrerseits fällt es reichen Aeltern von dummen oder faulen Knaben so leicht nicht ein, dieselben auf die Mittelschule zu thun; das leidet „die Ehre" nicht; da wird es doch mit dem Gymnasium oder der Realschule wenigstens versucht, und diesen Anstalten verbleibt somit ein sehr großer Theil ihres „Ballastes" trotz der Mittelschule, die ihn zu sich heranziehen soll.

Die von mir geforderte Allgemeine Mittelschule dagegen kann ohne Gefahr Schüler aller Art in sich bergen. Denn da der in derselben gelehrte Unterrichtsstoff wesentlich leichter ist, als derjenige, welcher gegenwärtig in den unteren Klassen der Gymnasien und

Realschulen gelehrt wird, so wird auch die Zahl der wenig brauchbaren Schüler eine wesentlich geringere sein, als dort; es wird der Mittelschlag die bei Weitem überwiegende Mehrheit der Schüler bilden. Mit diesem geht der Lehrer ruhig und sicher weiter; die auch hier nicht Mitkommenden machen ihre Jahrescurse 2mal durch; die allerschwächsten dispensirt man von dem Unterricht in einer fremden Sprache. Besonders begabte aber werden einerseits dem Mittelschlag nicht so gewaltig voraus sein, andrerseits mögen sie zu Hause die größere Mußezeit der Musik oder sonst einer geistigen Liebhaberei widmen; den Aeltern, die ja die Schule nicht gerade als Verwahranstalt betrachten sollen, ist hier die schönste Gelegenheit gegeben, auch selbst etwas für die geistige Entwickelung ihrer hoffnungsvollen Söhne zu thun.

Wenn schon nach dem hier Dargelegten die im Jahre 1872 neugeschaffene Mittelschule einen ihrer Zwecke, die Entlastung höherer Unterrichtsanstalten, nur zum Theil erfüllt, so müssen sich die Sympathieen für diese Anstalt noch verringern, wenn man ihren Lehrplan einer näheren Kritik unterzieht. Nach diesem gehen zunächst die 3 unteren Klassen durchaus parallel mit den entsprechenden Klassen der Elementarschule; ja bei genauerem Vergleichen erscheint der Lehr- und Stundenplan der Mittelschule auf ihrer unteren Stufe einfach als ein verbesserter Lehr- und Stundenplan der Elementarschule. Diese ertheilt wöchentlich 4 Stunden Religionsunterricht, jene begnügt sich verständigerweise mit 3; diese gibt auf der Unterstufe 11, auf der Mittelstufe 8 Stunden Deutsch (Lesen, Schönschreiben und Rechtschreiben), jene auf allen 3 Klassen 12; diese widmet dem Rechenunterricht 4, jene 5 Stunden, diese bringt schon auf der Mittelstufe 6 Stunden Realien und beeinträchtigt dadurch ganz bedeutend den hier z u n ä c h s t nothwendigen Elementarunterricht, jene begnügt sich damit, in der 3. Klasse 2 Stunden Geographie anzusetzen. Wollte die hohe Schulverwaltung auf der Elementarschule einfach den weit besseren Lehr- und Stundenplan der unteren Stufe der Mittelschule einführen, so wäre diese untere Stufe der Mittelschule ganz überflüssig, und die hier wirkenden Elementarlehrer (mit

höher klingendem Namen Mittellehrer genannt) könnten gespart resp. da verwendet werden, wo sie hin gehören, an der Elementarschule nämlich.

Während somit die Einrichtung der unteren Stufe der Mittelschule als eine Verschwendung erscheint, die mit Lehrkräften geübt wird, und außerdem einen ganz unbegründeten Riß durch das Volksschulwesen macht, steht es mit der oberen Stufe jener Anstalt noch viel schlimmer. Die Mittelschule soll mindestens 5-klassig sein, der dem Reglement beigegebene Lehrplan nimmt eine 6-klassige Anstalt an. Diese 5, resp. 6 Klassen vertheilen sich, da sie die ganze schulpflichtige Zeit umfassen, auf mindestens 8 Lebensjahre, so daß mehrere, und nach Umständen alle Klassen einen 2-jährigen Cursus und 2 Abtheilungen haben, was an sich schon ein Uebelstand ist. In höheren Lehranstalten stehen bekanntlich Combinationen auf einander folgender einjähriger Klassen, selbst nur in einzelnen Lehrgegenständen, auch bei den Schulbehörden nicht besonders in Gnaden. Welche Klassen in dieser Mittelschule zweijährig sein sollen, ist in dem vorgeschriebenen Lehrplan nicht gesagt; offenbar will man den einzelnen Anstalten in dieser Beziehung möglichst Freiheit gestatten. Aber der Lehrplan leidet dadurch an einer großen Unbestimmtheit. So scheint z. B. das Pensum für die erste Klasse in den einen Lehrgegenständen jüngere, in den andern ältere Schüler ins Auge zu fassen. Wenn z. B. für die erste Klasse dreistimmiger Gesang für 2 Soprane und Alt vorgeschrieben wird, so wird offenbar noch kein Mutiren der Stimme, also ein Lebensalter von durchschnittlich 13 Jahren vorausgesetzt. Ebenso scheint der Geschichtsunterricht, der in dieser Klasse noch Biographieen und Lebensbilder aus der Weltgeschichte, und der geographische, der Deutschland und Preußen bringt, auf ein kaum höheres Alter hinzuweisen; denn bei Schülern von 14 Jahren und darüber wäre doch ein systematischer Geschichtsunterricht an seiner Stelle, und die vaterländische Geographie muß doch in diesem Lebensalter bereits Eigenthum der Schüler sein. Auf ein Alter von wenigstens 14 Jahren scheint es hinzuweisen, daß im mathematischen Unterricht das Ausziehen der Kubikwurzeln, die

Elemente der Stereometrie, die Berechnung der Oberfläche und des Inhalts prismatischer, pyramidaler und kegelförmiger Körper vorgeschrieben ist, wenn das alles nicht auf eine mechanische Abrichtung hinauslaufen soll, bei der von Gründen und Beweisen keine Rede ist. Auf ein reiferes Alter läßt es auch schließen, wenn in dem Religionsunterricht in den oberen Klassen „das Nothwendige aus der Bibelkunde" getrieben werden, wenn den evangelischen Schülern „Anleitung zum selbständigen Schriftverständniß durch Lesen und Auslegen ausgewählter Psalmen und anderer zusammenhängender Abschnitte aus den prophetischen und poetischen Büchern des alten Testaments und aus dem neuen Testament gegeben," wenn ferner im Deutschen „im Anschluß an die poetische Lectüre dem Schüler das Unentbehrliche über Versmaß und allgemeine metrische Gesetze, so wie über die bedeutendsten deutschen Dichter" gegeben werden soll. Für ein jüngeres Alter spricht wieder die dem letzten Passus hinzugefügten Worte „in einer seiner Fassungskraft entsprechenden Weise." Man sieht, diese verschiedenen Forderungen in den einzelnen Lehrgegenständen derselben ersten Klasse passen nicht für dasselbe Alter und für dieselbe Stufe der geistigen Entwickelung; hier sind Dinge nebeneinander gelegt, die sich nicht recht mit einander vertragen.

Den nachfolgenden Passus über den Unterricht im Deutschen überlasse ich ohne jede Bemerkung der Beurtheilung unserer Pädagogen: „Vierte Klasse. 12 Stunden (incl. 3 Schreibstunden.) Das Hauptziel dieser Klasse ist, daß die Schüler leichte, ihnen bis dahin unbekannte Sprachstücke mit Verständniß bekundender Betonung geläufig lesen müssen und mäßig schwere Diktate orthographisch richtig niederschreiben können. Alle Uebungen müssen vorzugsweise auf diesen Zweck gerichtet sein, und es ist hier eher zuzulassen, daß beim Lesen an der Betonung als an der Geläufigkeit etwas auszusetzen sei, und daß in der Orthographie am Wissen etwas fehle als an der Sicherheit in dem, was gelernt ist."

Was ferner die fremden Sprachen betrifft, so scheint nach der Absicht der Schulbehörde Französisch und Englisch auf Mittelschulen getrieben werden zu sollen, denn sie will es je nach dem Bedürfniß

„zulassen," nur eine der im Lehrplan bezeichneten neueren Sprachen oder statt derselben eine andere in den Lehrplan aufzunehmen." In der „Uebersicht" des Lehrplans finden sich in den 3 oberen Klassen der Mittelschule 32 wöchentliche Unterrichtsstunden. In dieser Uebersicht kommt aber nur das Französische mit 5 wöchentlichen Lehrstunden vor; hat die Schulbehörde das Englische, dem doch auch wenigstens 4 wöchentliche Stunden gewidmet werden müßten, weggelassen, um nicht selbst vor den auf die Zahl 36 angeschwollenen wöchentlichen Unterrichtsstunden zu erschrecken? Diese Zahl gibt es in Wirklichkeit, wenn hier 2 fremde Sprachen und daneben noch die vielen anderen Dinge getrieben werden sollen. Mögen sich die Vereine für Gesundheitspflege schnell herbeimachen; hier gibt es etwas für sie zu thun.

In den Anweisungen für die fremden Sprachen heißt es folgendermaßen: „Ziel ist richtige Aussprache und Sicherheit in der Orthographie in der fremden Sprache, sowie die Befähigung des Schülers, in derselben leichte prosaische Schriftsteller ohne Wörterbuch geläufig zu lesen, leichte Geschäftsbriefe selbständig aufzusetzen und sich innerhalb der Grenzen des gewöhnlichen Verkehrs einigermaßen zu verständigen." In 3 Klassen wird das Französische gelehrt, bei je 5 wöchentlichen Unterrichtsstunden. Wäre der Klassencursus, was allerdings aus mehreren Gründen unwahrscheinlich ist, einjährig, dann ergäbe das 3 Jahre französischen Unterrichts; ist er mehrjährig, so ergibt das zwar mehr Jahre, in demselben Verhältniß aber wegen der Theilung der Klassen in Abtheilungen für den einzelnen Schüler in jeder Lehrstunde weniger persönlichen Unterricht. Wem schwindelt nicht bei diesen Ansprüchen an die Leistungen der Mittelschule? Schüler, mit denen man das leisten kann, sind wahrlich kein Ballast, von dem man die Gymnasien und Realschulen befreien muß. Weßhalb baut man solche Schulen, die in kurzer Zeit so viel fertig bringen, nicht nach oben hin aus? Diese Mittelschule, die doch nach dem betreffenden Ministerialrescript für „die Bedürfnisse des gewerblichen Lebens und des sogenannten Mittelstandes" geschaffen ist, müßte eine Gelehrtenschule ersten Ranges werden. Weßhalb läßt man die

Schuster- und Schneiderjungen, die Schreiner- und Schlosserjünglinge, wenn sie solches Sprachtalent besitzen, nicht auf Staatskosten zu Philologen ausbilden, um mit der Zeit einen wahren Goldregen kenntnißreicher Lehrer der alten und neuen Sprachen über unsere Schulen auszugießen? Nein! wenn eine Mittelschule ein dringendes Bedürfniß ist, so hilft diese Mittelschule dem Bedürfniß nicht ab. Das Latein fehlt allerdings oder ist wenigstens facultativ, das ist etwas; was aber für den Mittelstand als solchen hier geleistet wird, dessen ist nicht viel, und nach einem im Ganzen wenig gelungenen Lehrplan wird gearbeitet. Eine große Anzahl von Lehrstunden mit muthmaßlich nicht unbedeutenden häuslichen Aufgaben stellt der Jugend des „Mittelstandes" kein sehr fröhliches Dasein in Aussicht.

So ist es denn geradezu unbegreiflich, daß man einen Lehrgegenstand, der sonst wohl etwas Ausspannung, wohl gar Freude darzubieten pflegt, Lehrern und Schülern geradezu in das Gegentheil hiervon verwandeln konnte. Es ist der Gesang. Man höre, was den Handwerkerjungen hier geboten resp. abverlangt wird. Für die 6. Klasse ist vorgeschrieben: Stimm- und Treffübungen innerhalb des Tonumfanges von $\bar{c}$ bis $\bar{\bar{d}}$. Als Tonarten kommen vorzugsweise in Betracht G-, F- und D-dur. Die sämmtlichen Treffübungen sind mit bestimmter taktischer (2- und 3theiliger) Betonung auszuführen. Als Tonzeichen dient die Ziffer. Es wird durchgehends nur in den Stärkegraden von mezzo-forte und piano gesungen. Einübung von 6—8 Choralmelodien und einigen (8—10) einstimmigen weltlichen Gesängen aus dem Bereiche obiger Tonarten." Ich mache darauf aufmerksam, daß diese Gesangstudien mit 6-, höchstens 7jährigen Kindern getrieben werden. Für die übrigen Klassen wird gleich Specielles vorgeschrieben. So soll z. B. die 3. Klasse treiben: „Stimm- und Treffübungen in den Tonarten C-, F- und Gdur. Der Tonumfang erhält eine Erweiterung durch die unterhalb $\bar{c}$ gelegenen Töne h, a, g. Die Töne fis und b in der G- und Fdur-Tonleiter gelangen jetzt zur gründlicheren Anschauung und Einübung. Auch die übrigen chromatischen Töne cis, gis &c. sind vorzuführen" u. s. w. Soll dieser Gesangunterricht für die künftigen Schreiner,

Schmiede, Gerber, Küfer den Mathematik- und Rechenunterricht noch ergänzen? Oder winkt diesen angehenden Künstlern aus der Ferne das Conservatorium für Musik? „Ich singe, wie der Vogel singt, der in den Zweigen wohnet", so ruft der treffliche Sänger bei Göthe, und so etwas von diesem Character muß doch auch der Gesangunterricht in unsern Schulen haben. Die Mittelschule nach dem Reglement vom 15. October 1872 folgt offenbar einer ganz andern musikalischen Pädagogik. Ob mit solchen Schulen den Orten, die bereits im Besitz derselben sind, wirklich gedient ist? Ich bin fest überzeugt, daß das Jahr 1872 mit seiner Mittelschule einen eben so schweren Mißgriff gemacht hat, wie das Jahr 1859 mit seiner Realschule I. O. resp. höheren Bürgerschule, und daß sie aus dem Schulwesen unseres Volks möglichst bald wieder verschwinden muß. Lasse man die Söhne des gehobenen Handwerker-, überhaupt des Mittelstandes, die nach dem, was der Lehrplan für Mittelschulen von ihnen fordert, ganz gescheidte Jungen sein müssen, nur ruhig bei den Kaufmanns- und Beamtensöhnen, erleichtere man den strebsamen unter ihnen ihre Studien durch ganze oder halbe Freistellen und Stipendien, richte man aber für alle eine Lehranstalt ein, wie sie hier als „Allgemeine Mittelschule" beschrieben worden ist; sie werden alle in derselben finden, womit ihnen gedient ist.

Und nun noch eins. Zunächst gerade für die Mittelschule vom Jahr 1872 ist der Stand der Mittelschullehrer und das Mittelschulexamen ins Leben gerufen worden. Lasse man doch alle diese zu einander gehörenden pädagogischen Neuschöpfungen mit einander recht bald das Zeitliche segnen. Selbst für die ebengenannte Mittelschule werden sich aus Elementarlehrern und Theologen im Allgemeinen nicht die geeigneten Lehrkräfte gewinnen lassen; wie viel weniger für eine wirklich zweckmäßig eingerichtete über die Elementarschule sich erhebende Lehranstalt! Diese Herren, meistens Autodidakten, werden beispielsweise nicht bloß in der Aussprache des Französischen und Englischen durchweg schwerlich so vorgebildet sein, wie das gerade für den Anfangsunterricht wünschenswerth, ja nothwendig ist, sondern sie werden auch diese Sprachen überhaupt selten so beherrschen,

daß sie in der lernenden Jugend recht gesunde Fundamente derselben zu legen im Stande sind. Aehnlich wird es mit ihnen in den andern Lehrgegenstände stehen. Es garantirt überhaupt das Examen für Mittelschulen, das außer dem Seminarwissen eines Elementarlehrers specielle Kenntnisse nur in zwei Disciplinen verlangt, nicht die allgemeine wissenschaftliche Bildung, die ein Lehrer besitzen muß, der an einer über die Ziele der Elementarschule hinausgehenden Lehranstalt unterrichtet.

3.) Die höheren Lehranstalten.

Die höheren Lehranstalten haben nach dem hier gegebenen Unterrichtsplan sämmtlich die Allgemeine Mittelschule zur unmittelbaren Grundlage; mit andern Worten: sie stimmen in ihren 3 untersten Klassen vollkommen überein. Die Allgemeine Mittelschule hat allen Schülern, die irgend eine höhere Lehranstalt beziehen wollen, die für Alle zunächst wünschenswerthen Kenntnisse zu schaffen, sie hat allen höheren Lehranstalten den gesunden, festen Unterbau zu geben. Innerhalb der 3 Jahre, welche ihr Cursus der Regel nach dauert, läßt sich dann auch bei den einzelnen Schülern mit ziemlicher Sicherheit erkennen, auf welches Studium ihr ganzes Wesen mehr oder minder deutlich hinweist, und welche Anstalt sie nunmehr zu beziehen haben. Ein auf das Unterrichts- und Erziehungsfach wohl vorbereiteter Lehrstand wird und muß hierfür Auge und Urtheil besitzen, wird und muß sich auch mit Gewissenhaftigkeit dem Studium der Eigenart jedes einzelnen Zöglings widmen. Hat ein Schüler während dieser 3 Jahre eine gewisse Fertigkeit in der Ueberwindung der Schwierigkeiten der beiden neueren Sprachen gezeigt, hat er sich insbesondere gewissermaßen mühelos die Kenntniß der fremdsprachlichen Grammatik, soweit die Allgemeine Mittelschule mit derselben kommt, angeeignet, dann ist Aussicht vorhanden, daß er auch die Schwierigkeiten der alten Sprachen ohne große Mühe bewältigen wird, und sein Eintritt in die eigentlichen Gymnasialklassen, wenn an das academische Studium gedacht werden soll, kann ohne Bedenken erfolgen. Hat dagegen die Erlernung der beiden modernen Sprachen neben der Beschäftigung mit den übrigen Lehrgegenständen ihn schon Anstrengung gekostet, hat er sich besonders die beiden Grammatiken, so weit er in denselben gekommen ist, nicht gerade mühelos angeeignet, dann wäre es ein schwerer Fehlgriff, ihm die Bewältigung der unzweifelhaft weit schwierigeren alten Sprachen zuzumuthen; man läßt ihn klugerweise die Realschule beziehen, in der er wenigstens das Studium der neueren Sprachen mit Erfolg

weiter treiben kann. Für die endlich, welche das Pensum der Allgemeinen Mittelschule, besonders in den fremden Sprachen, nur mit Ach und Weh absolvirt haben, und deren Kräfte selbst die Arbeit der Realschule übersteigen würde, ist, wo die Umstände es gestatten, eine der Realtertia gleichstehende Abschlußklasse mit 2jährigem Cursus einzurichten, in welcher alle wenigstens bis zum Ablauf des schulpflichtigen Alters zu bleiben haben, in welcher aber diejenigen, welche nach ihren Verhältnissen wünschen müssen ihren Militärdienst als Einjährige zu leisten, die Gelegenheit zur Erringung des Berechtigungszeugnisses finden. Hier wäre dann einerseits das in den fremden Sprachen bisher Gelernte zu befestigen und innerhalb enger Grenzen zu ergänzen, andrerseits in den populäreren Lehrgegenständen, zu denen ich in erster Linie die Geschichte und die deutsche Lectüre, auch, wenn sie richtig betrieben werden, die Geographie und Physik rechne, energisch weiter zu arbeiten. Die von hier entlassenen zum 1-jährigen Freiwilligendienst Berechtigten haben selbstverständlich auf das künftige Offizierspatent zu verzichten. Diejenigen endlich, die schon auf der Allgemeinen Mittelschule sich im Rechnen, Mathematik und Zeichnen tüchtig zeigen, werden, wenn sie eine technische Laufbahn einzuschlagen wünschen, entweder die Gewerbschule beziehen oder in den oberen Klassen der Realschule sich an den Lehrstunden mit betheiligen, die hier zur speciellen Vorbereitung auf eine gewerbliche Hochschule separat eingerichtet werden müssen.

a. Das Gymnasium.

Auf dieser Anstalt wird nach dem hier vorgeschlagenen System der lateinische Unterricht, statt bisher in Sexta, künftig in Tertia beginnen. Es werden ihm demnach gegen früher 3 Klassen entzogen. Das scheint eine schwere, bedenkliche Zeiteinbuße zu sein, und die Kenntnisse der Gymnasialabiturienten in dieser Sprache, die schon bisher viel zu wünschen übrig ließen, sähen demnach fortan einer noch ganz bedeutenden Schmälerung entgegen. In Wirklichkeit aber steht die Sache ganz anders. Die verlorenen 3 Jahre werden durch die aus der neuen Einrichtung erwachsenden Vortheile mehr als aufgewogen.

Unterziehen wir zunächst einmal die wirklichen Leistungen dieser 3 verlorenen Jahre einer eingehenden Kritik, um uns sowohl über die Quantität als die Qualität derselben ein klares Urtheil zu bilden. In den unteren Klassen der Gymnasien, wie sie gegenwärtig noch sind, sammelt sich eine wunderliche Gesellschaft von Köpfen; kluge und dumme, fleißige und faule Schüler, und was für reiche Manichfaltigkeit die lernende Jugend sonst noch darstellt, das Alles sitzt hier in holdseliger Mischung durcheinander. Das wird zwar auch in der Allgemeinen Mittelschule der Fall sein, ja gerade vorzugsweise deshalb soll sie ins Leben treten. Aber während in der Letzteren die Lehrstoffe der Art sind, daß auch die Unbegabten leidlich mitkommen, und auch die Trägen, wenn sie in der Schule nur bei der Sache gehalten werden, etwas vom Unterricht haben, jene Unterschiede also nur in geringerem Grade zu Tage treten, und die überwiegende Mehrheit der Schüler in ruhigem Fortschreiten ihr Klassenpensum erfüllen kann, werden in Gymnasialsexta die Kinder (denn das sind diese 9- und 10-jährigen Knaben doch noch) in den spröden Stoff einer ihnen in jeder Beziehung fremdartigen, auf Schritt und Tritt ihnen Schwierigkeiten entgegenwerfenden, die große Masse in keiner Beziehung interessirenden und zur Arbeit ermunternden, mit sichtbaren Fortschritten nur kärglich belohnenden

Sprache hineingeführt. Nichts, was der deutschen Sprache auch nur ähnelt; die Formenlehre, die Wortstellung, die Constructionen, alles von der Muttersprache, die sie selbst nur so eben erst verstehen gelernt, grundverschieden — so bewegen sich die armen Schlachtopfer einer veralteten Pädagogik in dem Mühlrad ewigen Declinirens und Conjugirens, stolpern über jeden neuen Satz, den sie in die fremde Sprache übertragen sollen, zerbrechen sich die Köpfe an jeder neuen Regel, die ihnen aufgetischt wird. Ein großer Theil kommt schon in den ersten Stunden nicht mit, ein anderer hält sich nur so eben bei, wenn der Lehrer sehr gründliche Arbeit thut, und wenn zu Hause rechtzeitige und sorgsame Aufsicht, auch, wo es nöthig ist, Nachhülfe geübt wird, und nur eine kleine Minorität kommt leicht und gut mit fort. Dieser aber hängt die große Masse der halb oder ganz Unfähigen und Unwissenden wie Blei an den Füßen, in gähnender Langweile bewegt sich der ganze Klassenunterricht weiter, für hellere Köpfe voll Versuchungen zur Gedankenabwesenheit, zur Zerstreutheit, der ganze Lerngewinn selbst für sie ein nicht annähernd ihren geistigen Kräften entsprechender.

Mit ganz kläglichem wirklichen Wissen geht dann das gros der Klasse in Quinta hinein. Die Fundamente sind mangelhaft gelegt, was soll aus dem Weiterbau werden? Die Regeln, die sicher sitzen sollen, weil nunmehr täglich und stündlich auf dieselben Bezug genommen wird, ja die gewissermaßen in Fleisch und Blut übergegangen sein müssen, weil der Unterricht fortwährend Neues bringt, das ohne das wohlangeeignete Alte ganz ohne Halt und Stütze ist, sind ein ganz unsicheres Besitzthum der großen Mehrzahl der Schüler; an jedem Satz, der übersetzt werden soll, geht wieder von Neuem das Kämpfen und Ringen mit Formen an, die hier absolut geläufig sein müßten. Jede Stunde ist Qual für Lehrer und Schüler; die Früchte derselben sind gering. Und nun bringt Quinta die französische und Quarta schon die 3. fremde Sprache, die schwierige griechische, und in dieser wiederholen sich denn zweifellos die in Sexta mit dem Unterricht im Latein gemachten Erfahrungen, während zugleich der Lateinunterricht durch das Französisch- und Griechisch-

lernen eine höchst bedenkliche Beschränkung und Benachtheiligung erfährt. Es mag manchem Lehrer der alten Sprachen in Sexta, Quinta und Quarta das Gefühl der absoluten Erbärmlichkeit einer solchen Sprachlernerei ganz oder theilweise abhanden gekommen sein; der Mensch gewöhnt sich ja bekanntlich auch an sein Elend, und wer keine rechte Vorstellung von einer Schulmeisterei hat, wie sie in diesen Klassen sein sollte und müßte, der weiß gar nicht, was Alles er und seine Schüler in jenem geistigen Frohndienst ertragen müssen. Aber ich fordere die Herren Organisatoren unseres Unterrichtswesens, die Schulräthe und Oberschulräthe auf, in den unteren Klassen unserer Gymnasien einmal gründliche, nach Stunden, nicht nach Viertelstunden zählende Inspection zu üben, dabei selbst zu examiniren, auch nicht bloß mit denjenigen Schülern sich zu beschäftigen, die der schlaue Lehrer für die schon erwartete Parade in die vorderen Bänke gesetzt hat, Alle zu fragen, auch in allem seit Beginn des neuen Schuljahres Durchgenommenen zu fragen; ich fordere die Herren Gymnasialdirectoren auf, den einzelnen Sextanern, Quintanern und Quartanern wiederholt und genau auf den Zahn zu fühlen; dann werden die Herren, die zum großen Theil von dem oben Geschilderten wenig oder nichts zu ahnen scheinen, mit eigenen Augen sehen, mit eigenen Ohren hören, welches die Früchte der jetzigen Gymnasialarbeit in den 3 untersten Klassen sind, wie unsäglich kläglich sie sind im Verhältniß zu der von Lehrern und Schülern auf dieselbe verwandte Zeit und Mühe. Fürwahr, die Rücksicht auf das, was die 3 unteren Klassen unserer Gymnasien im lateinischen Unterricht wirklich zu Stande bringen, braucht nicht gegen den Beginn dieser Sprache erst in Tertia in die Wagschale geworfen zu werden. Ein halbes Jahr guten Tertia-Unterrichts in den Anfängen des Lateins mit Schülern, bei denen die Vorbedingungen dieses Lernens erfüllt sind, wiegt jene Dreijahre-Arbeit, insbesondere in der Qualität des Wissens, reichlich auf.

Der Uebelstand ist nicht allen Directoren und Lehrern von Gymnasien unbekannt; vorzugsweise aus diesen Kreisen wird ja nach Entlastung der unteren Klassen von dem Ballast unfähiger Schüler,

wie sie es nennen, gerufen, und gerade der Mittelschule vom Jahre 1872, von deren verfehlter Einrichtung oben die Rede gewesen ist, soll die wichtige Aufgabe der Ableitung solcher unbrauchbarer Gymnasialelemente zufallen. Aber wer weiß denn von den Schülern vor deren Eintritt in Sexta, ob sie Ballast sein werden oder nicht? Welchem Vater selbst eines Sextaners oder Quintaners wird der Klassenlehrer nach gemachter Beobachtung und genauer Untersuchung die sichere Ueberzeugung von der Unbrauchbarkeit des Sohnes für die lateinische Sprache und den Gymnasialunterricht im Allgemeinen beibringen? Und wie viele Väter, die solcher Anerkenntniß sich zuletzt nicht mehr verschließen können, bringen es so schnell über sich, das Söhnchen durch Uebergabe desselben an die Mittelschule vor den Mitschülern, vor der Familie, Freund- und Bekanntschaft öffentlich zu „blamiren?"

Aber man merke wohl: das Rechenexempel ist auch in anderer Beziehung falsch. Man meint, es würde in den untern Klassen des Gymnasiums wesentlich besser, wenn man die unbrauchbarsten Schüler glücklich losgeworden wäre. Etwas besser wird es freilich; aber da der Lehrer nun glauben wird, an die Klasse höhere Anforderungen stellen, auch wohl rascher vorangehen zu dürfen, so werden sehr bald die jenen glücklich Beseitigten Zunächststehenden der Ballast sein. In dem Lernstoff der unteren Klassen des Gymnasiums liegt der Fehler, nicht in den Schülern. In der untersten Klasse der von mir geforderten Allgemeinen Mittelschule wird man nicht annähernd die trüben Erfahrungen der Gymnasialsexta machen, weil die Durchschnittsschichte 10-jähriger Knaben zwar die Anfänge des Französischen, aber noch lange nicht die des Lateinischen bewältigen kann. Wollte man selbst mit einer ausgewählten Schaar von Lateinlernern in Sexta einen die Erfüllung des Klassenpensums unerbittlich erstrebenden Lateinunterricht beginnen, so wäre die erste Frage, wie man solche beschaffen sollte, weil bisher der Sprachsinn der Schüler noch gar keiner Untersuchung unterworfen werden konnte. Zum andern aber würde, wenn man diese beschränkte Anzahl mit Sprachsinn begabter Knaben wirklich zusammengebracht hätte, sich sehr schnell

herausstellen, daß selbst diesen im Alter von 9 oder 10 Jahren stehenden Kindern die Schwierigkeit der lateinischen Sprache, ihre absolute Fremdartigkeit, die große Zahl ihrer vom Deutschen ganz verschiedenartigen Regeln und wiederum der Ausnahmen von denselben, der bedeutende, von unserer Muttersprache ganz abweichende Wortschatz, dabei die mit jeder Stunde sich häufende Complicirtheit gewaltig über den Kopf wüchsen. Nur auf Kosten ihrer Gesundheit und vor Allem unter schwerer Verbitterung der goldenen Jugendzeit würde das bedenkliche Experiment lange fortgesetzt werden können.

Daß die sogenannten guten Schüler der gegenwärtigen Gymnasialunterklassen die andern merklich überragen, hat bei den meisten nicht darin seinen Grund, daß sie viel wissen, daß sie das Pensum der Klasse wirklich gut absolviren, sondern darin, daß jene eben gar nichts oder nur wenig mehr als nichts wissen. „Unter den Blinden ist der Scheele König," sagt das Sprüchwort. Ich fordere die Herren Schulräthe und Gymnasialdirectoren auf, in Sexta, Quinta und Quarta die besten Schüler einmal so zu prüfen, daß sie dieselben nicht mit den schlechten vergleichen, sondern daß sie das Wissen jedes Einzelnen für sich eingehend untersuchen und dasselbe mit den Forderungen des Lehrplans vergleichen: die inspicirenden Herren werden wahrscheinlich um eine wichtige pädagogische Erfahrung reicher von dannen gehen.

Ist somit der Nachweis geliefert, daß an dem, was Sexta, Quinta und Quarta unserer gegenwärtigen Gymnasien im Latein mit ihren Schülern erzielen, für den Fall des Beginnes dieser Sprache erst in Tertia nicht viel verloren ist, so ist es weiter nicht schwer zu beweisen, daß die Art, wie unter den hier gegebenen Vorbedingungen von Tertia ab Lateinisch getrieben werden kann, vor der eben geschilderten Sexta-, Quinta- und Quarta-Arbeit die bedeutendsten Vorzüge darbietet. Zunächst konnte in dem 3-jährigen Unterricht, den die Allgemeine Mittelschule ihren Schülern im Französischen, und im dem 2-jährigen, den sie ihnen im Englischen ertheilte, hinlängliche Einsicht in die Fähigkeiten jedes Einzelnen gewonnen werden. Wer nun schon an jenen beiden Sprachen seine schwere Arbeit hatte, dem muß der Eintritt

in Gymnasialtertia dringend abgerathen, unter Umständen geradezu gewehrt werden. Widmen die Lehrer dieser Versetzungsfrage nicht den ganzen vollen Ernst, lassen sie aus menschlicher Schwäche und Nachsicht oder aus irgend welchen Gründen Schüler in Gymnasialtertia ein, die nach allen bisherigen Erfahrungen dorthin nicht taugen, dann verschulden sie es selbst, wenn die Anstalt sinkt, wenn dem Unterricht die Schwingen gelähmt werden; dann binden sie sich aber selbst eine Ruthe auf den Rücken, und ihre Arbeit wird bald nicht mit Freuden, sondern mit Seufzen geschehen. Es ist ja freilich so etwas wie Tradition, daß die Geistlichen ihre Söhne Theologie, die Richter die Ihrigen Jurisprudenz studiren lassen; auch wünschen reiche Herren, Grafen, Banquiers nicht selten, daß ihre Söhne academische Studien machen. Alle diese Herren Söhne beziehen das Gymnasium, mögen sie zu der Erfüllung der dort an sie herantretenden schweren Forderungen das Zeug haben oder nicht. Das ist aber eine sehr bedenkliche Tradition, der sich die Schule da nicht fügen soll, wo sie ihr Schaden bringt. Wenn die Aeltern etwas ganz Widernatürliches, Unsinniges verlangen, dann sollen die Lehrer verständiger sein und die Ehre und das Gedeihen ihrer Anstalt höher halten, als die Wünsche thörichter Väter und Mütter.

Wird durch eine unerbittliche Aufnahmeordnung unbrauchbaren Schülern der Uebertritt aus der Allgemeinen Mittelschule in Gymnasialtertia einfach versagt, wie man ja überhaupt den ihrer Klasse nicht Beigebliebenen am Ende des Schuljahres auch das Aufsteigen wehrt, so hat das einen doppelten Vortheil. Einerseits werden diejenigen Aeltern, die aus irgend welcher Ursache wünschen müssen, daß der Sohn sich dem academischen Studium widmet, über dessen Thätigkeit in der Allgemeinen Mittelschule, so weit das Haus hier mit Rath und That eintreten kann, gewissenhaft wachen und der Schule jede nöthige Unterstützung gewähren. Mancher Schüler wird auch, wenn er weiß, was auf dem Spiele steht, mit möglichster Anstrengung seiner Pflicht zu genügen suchen; und jeder erfahrene Lehrer weiß, wie Aufmerksamkeit und Fleiß selbst mäßige Anlagen zu entwickeln und geistige Kräfte zu mehren im Stande sind. Wird andrerseits

denjenigen Schülern, die, trotzdem daß Schule und Haus das Ihrige thaten, in der Allgemeinen Mittelschule schon zurückgeblieben sind, der Eintritt in das Gymnasium absolut verwehrt, so können sie hier durch ihre Gegenwart auch nicht hemmen und stören, und die Arbeit dieses letzteren kann dabei ganz andere Früchte zeitigen, als bisher. Die Zahl der studirenden Jünglinge wird sich bei dieser neuen Ordnung der Dinge vielleicht etwas vermindern, aber da es die unbrauchbaren Elemente sind, die fehlen werden, so ist dieser Verlust nicht zu bedauern. Der Ausfall kann aber wenigstens zum Theil wieder dadurch gedeckt werden, daß man ärmeren, aber talentvollen Knaben und Jünglingen durch Freistellen, Convictorien oder in irgend einer Weise das Studium möglich macht. Jede Hülfe dieser Art würde der Staat in Wirklichkeit zugleich sich selbst leisten, und auch die Privatwohlthätigkeit könnte sich kaum ein schöneres Gebiet ihrer Thätigkeit erwählen, als wenn edeldenkende Reiche aus ihrer Fülle solchen Jünglingen spendeten, denen zur Erringung einer würdigen Existenz im Staat, in der sie in Segen wirken könnten, alle Mittel mit Ausnahme der pecuniären gegeben sind.

Wollte man mir sagen, daß dieses Alles leichter gesagt, als gethan sei, so würde ich darauf erwidern, daß noch viel wichtigere und allgemeinere Reformen zunächst auf ernste Bedenken, selbst bei im Ganzen verständigen und wohldenkenden Leuten, gestoßen sind, dieselben aber zuletzt überwunden haben. Ich erinnere an die allgemeine Schulpflicht, an die allgemeine Militärpflicht, an die jüngst in so herrlicher Weise vollzogene Einigung Deutschlands zu einem Reiche. Es fragt sich nur, ob etwas gut und recht ist, dann findet unsere Zeit schon Mittel, es durchzuführen.

Während somit das mit Tertia beginnende eigentliche Gymnasium durch die Allgemeine Mittelschule in Stand gesetzt wird, sich von solchen Elementen frei zu halten, die sein inneres Leben schädigen, dagegen sich immer von Neuem mit solchen Schülern zu recrutiren, mit denen es seine schöne, hochwichtige Mission erfüllen kann, darf es diesen als mindestens 13-jährigen Knaben auch ernstere Pflichten auferlegen, ohne fürchten zu müssen, daß sie denselben unterliegen,

darf mit ihnen schwierigere Probleme lösen, ohne besorgen zu müssen, daß die Mehrzahl sich vergeblich an denselben abringt, wird nicht in die Lage kommen, wie bisher, die große Masse seiner Schüler nur langsam und mit Mühe voranschieben zu können.

Ein weiterer Vorzug der hier vorgeschlagenen Einrichtung ist der, daß die Schüler des Gymnasiums durch den vorausgegangenen Unterricht in der Allgemeinen Mittelschule an ein correctes, fruchtbares und deßhalb fröhliches Arbeiten gewöhnt worden sind. Denn das ist ja ein Hauptunsegen der bisherigen Einrichtung, daß, weil die Schüler die an sie gestellten Forderungen zu befriedigen großentheils außer Stande sind, bei vielen schon von den ersten Tagen an ein lotterhaftes, mit Schein und oft sogar mit Täuschung verbundenes Arbeiten erzeugt wird, das nicht allein kein irgend befriedigendes Wissen zu Stande kommen läßt, sondern das demoralisirend und verwildernd auf ihr ganzes Wesen wirkt. Und doch muß die Correctheit und Zuverlässigkeit, die man von dem gereiften Menschen in Ausübung seiner Pflicht, auch im Umgang mit andern Menschen verlangt, dem Knaben in Schule und Haus angelehrt und anerzogen werden. Deßhalb ist einer der ersten Grundsätze jeder gesunden Pädagogik, daß die an die Jugend gestellten Forderungen auch die Möglichkeit ihrer Erfüllung in sich schließen, und daß der Schüler nicht durch mangelhafte Schuleinrichtungen und vor Allem durch einen verfehlten Lehrplan gewissermaßen genöthigt wird, sich mit halber oder mit unordentlicher Arbeit zufrieden zu geben. Ein Knabe, den der Unterricht selbst in die Lage bringt, schriftliche Schularbeiten einzuliefern, die von Fehlern wimmeln, dessen mündliche Leistungen kaum anders als lückenhaft sein können, wird das Unstatthafte, ja das Unehrenhafte solcher Pflichterfüllung mit der Zeit gar nicht mehr fühlen, er lebt sich völlig ein in ein uncorrectes, mangelhaftes Thun, sein Gewissen wird stumpf, das Getadeltwerden wird Gewohnheitssache. In diesem Schlendrian geht es dann weiter, wie Ansteckung schleicht es von einem Lehrgegenstand zum andern, wie ein böser Geist begleitet es den Schüler von Klasse zu Klasse. Wie anders, wenn von vornherein in einer Unterrichtsanstalt die

Möglichkeit guter Arbeit gegeben ist, wenn ungenügende Leistungen zu den Ausnahmen gehören müssen, die von dem Knaben selbst aufs ernsteste beklagt werden und ihn für die Zukunft zu doppelten Anstrengungen anspornen. So legt die Allgemeine Mittelschule, wohl vorgebildete Lehrer vorausgesetzt, der Jugend nach dem hier vorgelegten Lehrplan nur Ausführbares zur Lösung vor, die Schüler werden in Wohlverstandenem durchweg mit Erfolg und deßhalb auch fröhlich arbeiten, es wird durch ihr ganzes Wesen der Zug zum Soliden gehen, sie werden am Ziel dieser Anstalt mit wohl angeeigneten geistigen Schätzen ankommen, gerne bereit, mit nun gereifterem Verstand sich an schwierigere Arbeitsgebiete zu wagen, in neue, höher liegende Wissensgebiete einzutreten.

Während nach dem hier vorgeschlagenen Lehrplan die Gymnasialtertia für den Beginn der lateinischen Sprache Schüler vorfindet, die der Erlernung derselben den nothwendigen Sprachsinn entgegenbringen; während zum Andern die Schüler in der Allgemeinen Mittelschule durchweg an ein correctes, freudiges Arbeiten gewöhnt worden sind; tritt drittens noch eine wesentliche Förderung hinzu, die aus dem vorhergehenden französischen und englischen Unterricht entspringt. Eine Menge von, wie selbstverständlich vorausgesetzt werden muß, dem Gedächtniß gut und fest eingeprägten französischen und englischen Vocabeln erkennt der Schüler in den entsprechenden lateinischen an der Schreibart und am Klang sofort wieder, die Aneignung der Copia verborum wird hier geradezu zum Spielwerk im Vergleich mit der Schwierigkeit, mit der die armen Sextaner sich diesen für sie durchaus neuen und spröden Memorirstoff in den Kopf hineinarbeiten müssen. Auch die Uebersetzung aus dem Lateinischen ins Deutsche hat für Schüler, die mit den beiden neueren Sprachen einige Vertrautheit gewonnen haben, einen großen Theil ihrer Schwierigkeiten verloren. Selbst der Bewältigung der lateinischen Grammatik hat die bisherige Beschäftigung mit zwei fremdsprachlichen Grammatiken mächtig vorgearbeitet. Es hat der Geist des Schülers von dem Französischen und Englischen eine gewisse sprachliche Schulung empfangen, es hat die grammatische Ein=

ficht als solche schon einigermaßen feste Gestalt in ihm gewonnen, er hat eine gewisse Fertigkeit im Verfahren mit fremdartigen Constructionen errungen u. s. w.

Und nun insbesondere noch eins: Es gilt nämlich vor Allem klug und besonnen festzustellen, was aus der lateinischen und griechischen Sprache verständigerweise zu lernen ist, was das Lernen auch wirklich lohnt; und diese Frage trägt die andere schon in sich, was aus dem lateinischen und griechischen Unterricht, wie er gegenwärtig noch auf unsern Gymnasien nach altem Herkommen gegeben zu werden pflegt, künftig wegfallen muß. So ist zunächst für die Uebung im Lateinsprechen kein Anlaß mehr vorhanden, und das Kauderwälsch, welches in dieser Beziehung auf Gymnasien immer noch unter viel Zeitaufwand und mit vieler Mühe zu Tage gefördert wird, wirft eine wohl eingerichtete Anstalt einfach über Bord. Nicht ein einziger stichhaltiger Grund kann für das Festhalten an solch eitler Comödie angeführt werden. Ferner hat der lateinische Aufsatz auf Gymnasien in unserer Zeit absolut keinen Sinn mehr. Weder pflegen wir noch in dieser Sprache zu denken oder zu schreiben, noch kann in dieser Sprache unsere heutige Gedanken- und Empfindungswelt irgend zutreffend dargestellt werden. Es ist eine wohlthuende Erscheinung, daß diese Einsicht auch selbst in Gymnasialkreise einzudringen beginnt; eine Versammlung von süddeutschen Gymnasialdirectoren hat unlängst dem lateinischen Aufsatz die Berechtigung zur ferneren Existenz im Lehrplan der Gymnasien klar und bestimmt abgesprochen. Werden die preußischen Gymnasialdirectoren dem guten Beispiel folgen?

Es ist ein unleidlicher Gedanke, daß auf Gymnasien, wo die künftigen vorzugsweise „Gebildeten" unseres Volkes unterrichtet und erzogen werden, die jungen Leute in den allerwesentlichsten Lehrgegenständen, in den neueren Sprachen, in der Geschichte, Geographie, in den Naturwissenschaften ein absolut ungenügendes Wissen erlangen, weil sowohl die Schulstunden als auch die den häuslichen Arbeiten gewidmete Zeit mit einer veralteten, unfruchtbaren Thätigkeit vergeudet wird. Was hat diese Jagd auf ciceronianische Wendungen,

dieses Durchwühlen des Lexicons nach antiken Worten für moderne Begriffe für einen Sinn bei Primanern, die theilweise noch in der deutschen und preußischen Geschichte Stümper sind, kein Nilpferd vom Nashorn unterscheiden können, in der Geographie ihres eignen Vaterlandes wie die Trunkenen umhertaumeln, nicht einmal die alltäglichsten Erscheinungen der Natur zu erklären im Stande sind? Es ist gar nicht zu begreifen, wie bei unserer fortgeschrittenen Bildung auf den Gymnasien mit den geistigen Kräften und der kostbaren Zeit unserer lernenden Knaben und Jünglinge noch in einer Weise gewirthschaftet werden kann, daß ihnen die allernöthigsten und allerwesentlichsten Kenntnisse vorenthalten, dagegen das Allerunnöthigste, das Allerwerthloseste als kostbare wissenschaftliche Speise aufgetischt wird. Aufs tiefste bedauern muß man sie, die mit einer bloßen Scheingelehrtheit äußerlich übertüncht werden, um in der Bekanntschaft mit den alltäglichsten Dingen von Quintanern und Quartanern wohl eingerichteter höherer Stadtschulen, selbst von guten Elementarschülern übertroffen zu werden.

Zu diesen abgestandenen, von klarsehenden Geistern längst verurtheilten Gewohnheiten unserer hinter der Zeit zurückgebliebenen Gymnasien gehört auch die Verschwendung ganzer Lehrstunden mit Besprechungen der Lesearten, mit weitläufigen Excursen über Redefiguren u. dgl. Auch Metrik sollte nicht mehr getrieben werden, als für eine gesunde Einsicht in den Versbau der auf Gymnasien wirklich gelesenen Dichter erforderlich ist; Lehrern, die gar Verse machen lassen, sollte man sofort das Handwerk verbieten. Ja Handwerk ist das richtige Wort für die ganze Art, wie von einem Heere von Philologen unsere Classiker malträtirt und der Jugend der Geschmack an denselben gründlich verdorben wird. Von einem idealen Zuge, der durch unsere altehrwürdigen Gymnasien stets hindurchgehen müsse, wird so viel geredet, um damit das Festhalten an den alten Schrullen zu begründen; und es gibt doch gerade nichts Unidealeres als diesen Götzendienst der Aeußerlichkeiten. Gewiß hat auch die Betrachtung der Sprachformen, der ganzen äußern Spracherscheinung ihre Berechtigung. Aber doch nicht so, daß diese etwas für sich sein

soll, das in seiner völligen Losgelöstheit von dem Inhalt, dem Gedanken, der Jugend Interesse einflößen, ihr classische Bildung spenden könnte; sondern nur so, daß wir durch das Aeußere zum Innern vordringen, daß das Aeußere uns das Innere verkündet, daß es das Gewand ist, welches sich harmonisch an die edle Gestalt anlegt, sie hebt, ergänzt, künstlerisch vollendet, daß wir hier die Bewegungen beobachten, durch die der innere Geist sein eigenthümliches Leben äußert. Aber wie viele unserer Gymnasialprofessoren weisen denn von dem Aeußeren und durch das Aeußere auf das Innere hin? Wo spüren sie denn mit den lernenden Jünglingen den Gedanken und Empfindungen unserer sprachlichen Heroen nach? wo lassen sie die edlen Brunnen unserer antiken Meisterwerke ihre lebendigen Wasser ergießen? Wo treten denn in unsern Gymnasial-Lehrsälen aus der Lectüre der Griechen und Römer die alten und doch immer neuen geistigen Welten vor die beglückten Seelen der studirenden Jugend? Hier ist der ideale Zug, der durch unsere Gymnasien gehen muß. Es ist die eigentliche Pflege des in dem edelsten Sinne des Wortes wahrhaft Menschlichen, das in den Schriften der Alten seine schönsten Blüthen und Früchte gezeitigt hat, hier ist das ächt Vorbildliche, das noch nach Jahrtausenden in ungeschwächtem Reize vor uns steht, hier gilt es nachzudenken und nachzufühlen, und nur diesem Dienst der Alten kann und soll sich unsere Jugend auf dem Gymnasium widmen, diesem aber ganz und mit allen Consequenzen und mit allen Voraussetzungen.

Und zu den letzteren gehört allerdings zunächst eine gründliche grammatische und vocabuläre Kenntniß der alten Sprachen, die uns zum vollen Verständniß ihrer Sprachdenkmale befähigt. Hier muß uns Alles leicht und geläufig, Alles vollkommen klar, Alles vertraut werden; gewissermaßen fließend muß uns mit der Zeit die Lectüre von Statten gehen. Nnr wo sich uns in den Worten und Constructionen möglichst sofort der sprachliche Sinn erschließt, können wir mit frohem Herzen in die Schachten der antiken Gedankenwelt hinabsteigen, nur so kann uns aus den einzelnen Sätzen lebendiger Geist entgegenrauschen. So wird also von der ersten Tertiastunde

an, wo das Latein, und von der ersten Secundastunde an, wo das Griechische beginnt, von den Schülern ernste, gewissenhafte Arbeit auch in dem rein Mechanischen und Technischen dieser Sprachen gefordert werden müssen; sie ist so unerbittlich nöthig, als der hohe Gegenstand, dem sie gilt, ihrer werth ist. Es muß declinirt und conjugirt, es müssen die Sprachformen gründlich eingeübt, ein ganzes Heer von Regeln mit den wichtigeren Ausnahmen unweigerlich gelernt, aus der deutschen Sprache ohne Unterlaß in die fremde übersetzt, schriftliche Exercitien die Fülle gemacht, auch das Auswendiglernen von Vocabeln mit eiserner Consequenz betrieben werden. In das Innere, in das Heilige und in das Allerheiligste des antiken Geistes geht es nur durch die Vorhöfe des unbarmherzigen Einprägens der wichtigsten Sprachformen und Sprachgesetze; jedes zu frühe Geistigseinwollen wird hier gerade ungeistig, jedes zu frühe Genießenwollen straft sich später mit doppelter Entbehrung.

Aber wohl gemerkt! all dieses Arbeiten ist nur zum geringsten Theil Selbstzweck, es dient eben vorzugsweise dem höheren Zweck des Eindringens in das Wesen der Sprachen, des Genusses ihrer verschiedenartigsten Geistesschätze und des innern Wachsthums durch dieselben. Wo man es erleichtern und beschleunigen kann, da ist es Pflicht, dieses zu thun; denn Arbeit wird es immer noch die Fülle geben, selbst wenn die ersten Vorbedingungen des grammatischen und vocabulären Verständnisses der Lectürestoffe erfüllt sind. Darum muß die alte Unsitte, die Schüler täglich ganze Stunden mit Wörteraufschlagen zu Hause verschwenden und ihre Kraft und Zeit mit diesem mechanischsten aller Geschäfte mißbrauchen zu lassen, von den höheren Lehranstalten verschwinden. Daß diese Einsicht noch nicht allgemein geworden ist, bekundet so recht, wie schwach es noch mit der Pädagogik auf unsern Gymnasien und Realschulen bestellt ist. Ebenso ist es die rücksichtsloseste Härte gegen die von Schularbeiten fast erdrückte Jugend, wenn man sie zu Hause sich an der Enträthselung von Lectürestoffen abquälen läßt, die sie absolut außer Stand ist ohne fremde Hülfe zu verstehen. Solche Berge, die sie nur mit einem guten Führer übersteigen kann, sind ganz ungewohnte

Wortbedeutungen, absolut fremdartige Constructionen, mythologische Beziehungen 2c. Wie viel könnte mancher fleißige Knabe und Jüngling von dem riesigen Lernpensum, welches ihm zur Bewältigung vorliegt, bei verständig gegebenen Schulaufgaben, in derselben Zeit sich zu Hause leicht und fröhlich aneignen, wo er sich nun hülflos, ohne jede Möglichkeit des Erfolges, an leichtfertig und gewissenlos ihm auferlegter häuslicher Thätigkeit abmüht. Was ein Schüler allein nicht zwingen kann, das muß er unter der Anleitung des Lehrers machen, das gehört zu dem a b c jeder vernünftigen Pädagogik; wer das nicht weiß, der ist ein pädagogischer Ignorant, und wer es nicht wissen will, ein Unmensch. Den schwersten Tadel verdient der Lehrer, der sich über die Ausführbarkeit der häuslichen Arbeiten, die er seinen Schülern aufgibt, nicht vollkommen klar ist. So ist es wenigstens in den unteren und mittleren Klassen absolut nothwendig, daß jeder neue Unterrichts-, insbesondere jeder neue Lectürestoff, der auf der Höhe der Klasse steht, zunächst in der Klasse vorgenommen wird, daß hier die Schüler unter der Aufsicht und Anleitung des Lehrers ihre Kräfte an schwierigen Sätzen üben, und daß die häusliche Arbeit sich die gründliche und gewissenhafte Wiederholung des in der Schule Dagewesenen zur Aufgabe setzt. Nur so kann der Lehrer auch mit vollem Recht in der nächsten Unterrichtsstunde gute häusliche Leistungen fordern, während er bei der gegenwärtig noch in bester Blüthe stehenden unüberlegten und oft geradezu sinnlosen Aufgeberei gar nicht wissen kann, ob der Schüler, wenn er ungenügend gearbeitet hat, faul oder der Arbeit nicht gewachsen war, und in Folge dessen der untreue ebenso oft der verdienten Rüge oder Strafe entgeht, wie der treue von einer ungerechten betroffen wird.

Hat nun sowohl in der lateinischen als auch in der griechischen Sprache der Unterricht in der Grammatik den Zweck erfüllt, eine solche Einsicht in den Bau der Sprache, in Laut-, Wort- und Satzlehre zu geben, daß die eigentlichen Sprachschätze nunmehr ohne Schwierigkeit gehoben und das Instructive derselben in Inhalt und Form verstanden werden kann, dann hat die Grammatik als selb-

ständiger Unterrichtsgegenstand ihre Mission erfüllt, dann fallen die eigentlichen Grammatikstunden ganz weg, die so gewonnene Zeit wird der Lectüre zugelegt, und nur da noch tritt die Grammatik vorübergehend in den Unterricht ein, wo die Hinweisung auf frühere Regeln oder die Erklärung einer selteneren grammatischen Erscheinung zur Klarlegung des Lectüre-Inhalts nöthig ist. Dieser Wegfall des selbständigen Grammatikunterrichts wird im Lateinischen bei Erfüllung der hier gegebenen Voraussetzungen etwa in Obersecunda, im Griechischen spätstens in Oberprima stattfinden können. Die sogenannte geistige Schulung hat alsdann, soweit der Unterricht in fremden Sprachen dabei in Betracht kommt, die Lectüre so gut wie ausschließlich zu besorgen; ein tüchtiger Sprachlehrer wird sie auch zu diesem Zweck in der erfolgreichsten Weise zu verwerthen wissen.

Wird in der hier geschilderten Weise von Lehrern und Schülern mit Ernst gearbeitet, wird auch insonderheit von den ersteren an den letzteren klug und human gearbeitet, wird von dem Gymnasialpensum in den alten Sprachen alles unnütze Nebenwerk weggelassen und die Thätigkeit der Klasse immer auf die Hauptsache hingerichtet, so können in den 6 Jahren des lateinischen Unterrichts sicherlich noch weit schönere Ziele erreicht werden als in den jetzigen 9, und in den 4 Jahren des griechischen Unterrichts wenigstens dieselben, als in den bisherigen 7. Selbstverständlich muß der Unterricht in der lateinischen Sprache wenigstens in Unter- und Obertertia, und der Unterricht in der griechischen Sprache in Unter- und Obersecunda ein durchaus getrennter sein.

Ich muß aber hier den an dem „altehrwürdigen" Gymnasium schon begangenen Attentaten ein neues hinzufügen. Wer nämlich die lateinische und die griechische Sprache mit einander vergleicht, der kann darüber nicht zweifelhaft sein, daß die letztere die erstere in dem Reichthum ihrer Formen, in der Manichfaltigkeit ihrer ganzen Erscheinung weit übertrifft, daß sie aber aus diesem Grunde dem lernenden Schüler viel größere Schwierigkeiten darbietet, als die erstere. Ferner überragt die griechische Sprache auch im Werth ihrer Litteraturschätze die lateinische ganz gewaltig. Allen Respect

vor den bedeutenderen lateinischen Dichtern und Prosaikern! aber wie hoch steht doch Homer über Virgil, Sophocles über Seneca! Es gibt kaum einen Zweig der Litteratur, in welchem die Römer nicht mehr oder weniger die Nachahmer der Griechen gewesen sind, und die Summe der Belehrung und des Genusses, die wir aus der griechischen Sprache schöpfen können, steht riesenhaft neben dem, was uns die classischen Schriftwerke der lateinischen Sprache in beiden Beziehungen zu bieten im Stande sind. Da ergibt sich denn doch von selbst der Schluß, daß der griechischen Sprache vernünftiger Weise auch mehr Zeit und Mühe gewidmet werden muß, als der lateinischen. Diese Letztere war seinerzeit zwar Weltsprache, später war sie wenigstens die Sprache der Kirche, der Diplomatie, der Gelehrten. Aber das ist nun vorüber, und gewiß auf Nimmerwiederkehr. Weßhalb genießt die lateinische Sprache immer noch in unsern Schulen jenen bedeutenden Vorzug vor der griechischen?

Hier gibt es wiederum keine andere Antwort als den Hinweis auf die Macht der Gewohnheit und auf die Trägheit und Gedankenlosigkeit, mit welcher der Mensch nicht selten selbst das völlig Unbegründete und Unberechtigte bestehen läßt, wenn es ihm aus vergangenen Zeiten so überliefert worden ist. Daß auf das Lateinische, wenn man die Jahre und die wöchentlichen Lehrstunden zusammenrechnet, fast doppelt so viel Zeit verwendet wird, als auf das Griechische, obgleich es sowohl leichter ist als auch unbedeutender, das ist logisch und pädagogisch widersinnig; in einem geordneten Schulwesen kann das auch so nicht bleiben. Nun ist allerdings dagegen nichts Wesentliches einzuwenden, daß auf dem Gymnasium auch künftig mit dem Lateinischen vor dem Griechischen begonnen wird; es ist die einfachere und deßhalb die leichtere Sprache, ist dem vorher getriebenen Französischen und Englischen näher verwandt, als das Griechische, und der Unterricht in demselben kann in mehrfacher Beziehung für dieses Letztere grundlegend werden. Aber sobald das Griechische begonnen hat, gilt es, dessen größerer Schwierigkeit und größerem Werthe jede Rücksicht zu schenken, und dieses kann nicht geschehen, wenn ihm nicht vor dem Lateinischen die größere Zahl

wöchentlicher Lehrstunden eingeräumt wird. Unsere Gymnasiallehrer, die selbst der lateinischen Sprache den besseren Theil ihrer Studien gewidmet haben, und deren Kenntnisse in der griechischen Sprache, wie man erzählt, nicht immer auf der wissenschaftlichen Höhe stehen, werden dieses Rechenexempel zum großen Theil nicht recht verstehen wollen. Aber sie werden sich doch in das Unvermeidliche finden müssen; vor den Forderungen der Vernunft und des gesunden Menschenverstandes stürzen in unsern Tagen alte Traditionen zusammen wie die Kartenhäuser. Ja es werden sich künftig unsere Philologen auch auf der Universität mehr dem Griechischen als dem Lateinischen widmen müssen, und wenn sie in ihren Seminarien auch ferner noch in „antiken" Zungen reden wollen und sollen, dann werden sie sich mit besserem Recht der Sprache des Demosthenes als der Sprache Ciceros bedienen, und Hellas wird an der Stelle von Latium künftig seine Stimme ertönen lassen in den Versammlungen der „Alten".

Die neueren Sprachen treten auf dem Gymnasium mit dem Eintritt der alten selbstverständlich hinter diesen zurück; eine Betreibung derselben wie bisher macht der Lectionsplan unmöglich. Dagegen ist für die Stunden, die dem Französischen und Englischen auch auf den oberen Gymnasialklassen noch gewidmet werden müssen, doppelt kluge Verwendung dringend nöthig. Vor Allem ist der Gedanke absolut abzuweisen, als hätten diese beiden wichtigen Sprachen fortan als nur eben geduldet neben den alten herzulaufen; es müssen im Gegentheil die Schüler darüber vollkommen klar sein, daß eine größere Stundenzahl für dieselben wünschenswerth wäre, aber bei den bestehenden Verhältnissen nicht zu beschaffen ist. Ist in der Allgemeinen Mittelschule ein gründlicher und anregender Unterricht in den neueren Sprachen ertheilt worden, so ist das Interesse für dieselben auch später noch so lebendig, daß die Schüler sich gerne in denselben weiterbilden und die gegenwärtig geringere Zahl der Unterrichtsstunden um so gewissenhafter benutzen werden. Daß 4 Sprachen für Schüler von 15 bis 19 Jahren zu viel sind, werden wohl am wenigsten die Verehrer der bisherigen Gymnasialeinrichtung

behaupten wollen, nach welcher in Quarta die 11- oder 12=jährigen Knaben 3 Sprachen, die lateinische, griechische und französische lernen müssen.

Daß die Kenntniß der neueren Sprachen heut zu Tage gerade den studirten Leuten manichfach fehlt, das ist die Folge davon, daß man bisher auf Gymnasien dem Französischen eine nur ganz nothdürftige, dem Englischen meist gar keine Pflege widmete. Weil an dieser seltsamen Unwissenheit fast sämmtliche durch das Gymnasium und die Universität gegangenen Männer theilnehmen, die meisten von ihnen auch gar nicht einmal eine rechte Empfindung haben von dem, was ihnen in dieser Beziehung fehlt, so ist der Ruf nach Reform des Gymnasiums auch auf diesem Gebiet bisher noch gar nicht so laut erschollen, als man das sonst erwarten müßte, und man steht gar nicht sehr erstaunt vor der Thatsache, daß die minder Gebildeten mehr Französisch und Englisch wissen als die Hoch-, weil academisch Gebildeten, und daß im schriftlichen und mündlichen Verkehr mit Franzosen und Engländern mancher Kaufmann sich gut, mancher niedere Gewerbtreibende leidlich, dagegen gelehrte Universitätsprofessoren und wissenschaftliche Lehrer oft gar nicht zu helfen wissen.

Und doch herrscht in diesen beiden Völkern ein reges geistiges Leben, und Wissenschaft und Kunst haben in ihrer Sprache eine großartige, der alten vollkommen ebenbürtige, ja theilweise sogar weit überlegene Litteratur geschaffen. Aber während die besten Uebersetzungen antiker Schriften bei vielen Sprachgelehrten keine Gnade finden, tragen diese gar kein Bedenken, die Schriften der modernen Völker in deutscher Uebersetzung zu lesen; und wo bei wichtigen französischen und englischen Werken der Neuzeit Verdeutschungen nicht gleich zur Hand sind, was besonders bei wissenschaftlichen Schriften leicht der Fall ist, da müssen die deutschen Fachgelehrten geradezu darauf verzichten, von dem Kenntniß zu nehmen, was auf ihrem speciellen Arbeitsgebiet von bedeutenden französischen und englischen Gelehrten wichtiges Neues geschaffen und veröffentlicht wird. Manche studirten Leute holen allerdings das auf dem Gymnasium

Versäumte in späteren Jahren privatim nach, und während sie die alten Classiker, mit denen sie sich als Schüler beschäftigt haben, selten oder gar nicht mehr anrühren und die ganze an denselben geschehene Arbeit materiell so gut wie nutzlos erscheint, betreiben sie nun als Autodidacten und unter all den Schwierigkeiten, die sich solcher Beschäftigung entgegenstellen, das, was sie auf der Schule unter Anleitung tüchtiger Lehrer mit Leichtigkeit hätten lernen können. Wenn solche „studirte" Herren in ihren Fach-Versammlungen einmal von ihrem bösen Geist geplagt werden, ein französisches oder englisches Citat von sich zu geben, dann erklingt das „mon" und „ton" als urwüchsiges „mong" und „dong," und das „father und „mother" als „fahder" und „modder," oder bei denen, die einmal von der eigenthümlichen Aussprache des englischen th etwas gehört haben, als „faser" und „mosser". Das gehört zu den Wunderlichkeiten unseres höheren Schulwesens, von denen man nicht immer weiß, ob man über sie spotten oder sich betrüben oder gar indigniren soll. So bleiben kann es aber nicht, und der Drang der Verhältnisse, die Zeit und die Noth werden es schon dahin bringen, daß unsere künftigen Geistlichen, Lehrer, Juristen, Mediciner auch in der Schule schon Englisch und Französisch lernen, und daß auch für sie nach dem Wahlspruch gesorgt wird: „Das Nächste und Nöthigste zuerst."

Vor Allem muß es auf den unbefangenen Beobachter einen eigenthümlichen Eindruck machen, wenn er sogar Philologen, also Männer, die sich das Sprachstudium als solches zum Lebenszweck gemacht haben, in den neueren Sprachen mehr oder minder unwissend sieht. Diese Letzteren selbst tragen daran wahrlich nicht die Schuld; auch in ihnen lassen sich die gelehrtesten Studien machen, ihre Anfänge liegen über tausend Jahre hinter uns, ihre allmähliche Entwickelung bis in die Gegenwart hinein läßt sich an einer Unzahl von Schriften verfolgen, Lesearten, Handschriften, locutiones, kurz Gelehrtenthum aller Art gibt es hier die Fülle. Aber wo man Hesiod treibt, da ist Milton profan; wo man sich mit Herodot und Thukydides beschäftigt, da müssen Barthelemy und Macaulay ferne bleiben. Soll Shakspere die Stätte entweihen, die durch Aeschylos

und Sophokles geheiligt ist? Darf Livius durch Montesquieu, Plinius durch Buffon Schaden leiden? Es ist schwer, „eine Satyre nicht zu schreiben.“

Nun aber haben Gymnasium und Universität nicht hindern können, daß die neueren Sprachen in jüngster Zeit eine immer größere Beachtung von Seiten der hohen Schulbehörde gefunden haben. Die Realschulen I. O., die nach dem Regulativ von 1859 sich mit den Gymnasien in die Arbeit der wissenschaftlichen Heranbildung unserer Knaben und Jünglingen theilen, bedürfen absolut der „neueren Philologen“; es besteht gegenwärtig sogar ein examen pro facultate docendi in den neueren Sprachen. Natürlich beansprucht das Gymnasium auch für diese Art von Lehrern die Vorbereitungsschule auf die Universität zu sein, und damit diese Vorbereitung und Vorbildung eine recht gründliche sei, muß das Französische mit zwei wöchentlichen Unterrichtsstunden und das Englische durch einfache Abwesenheit auf dem Lehrplan glänzen!! Ein „Stockphilologe“ verlangt ja mit Recht, daß ein Lehrer der englischen Sprache diese in der Wiege findet, mit so unclassischem modernem Sprachgemenge befaßt sich eine „reinliche und zweifelsohne“ antike Anstalt nicht. Es muß auch das Gymnasium und die Universität ihren Humor haben; und Humor liegt doch jedenfalls darin, wenn die „neueren Philologen“ auf der „Hochschule“ in der Schulgrammatik von Plötz und einer ähnlichen englischen Grammatik unterrichtet werden, und wenn solche Anfangsstudien zuweilen in derselben Zeit mit dem Provençalischen und mit dem altehrwürdigen Chaucer getrieben werden. Genug hiervon!

Aehnlich wie mit den neueren Sprachen hält es das Gymnasium mit den Naturwissenschaften. Daß die Vorschule der wissenschaftlichen Lehrer in diesem Unterrichtsgegenstand, daß die Vorschule auch unserer Aerzte, die aus den verschiedenen Naturreichen ihre Medicamente zusammensuchen, das Gymnasium sein muß, daran zweifelt selbstverständlich keiner unter den Jüngern Cicero's und Plato's; wer auf die Universität will, muß zuvor das Gymnasium durchgemacht haben. Aber was sagt denn der Lehrplan der Gymnasien vom

Unterricht in diesem Lehrgegenstand? Wenig; im Verhältniß zu dem, was nöthig ist, nichts. Was schadet es denn auch, wenn der „Naturmensch" auf der Universität zum erstenmal in seinem Leben hört, daß ein gewisser Linné im Jahre 1704 in Schweden die Unbescheidenheit hatte, das Licht der Welt zu erblicken, und daß der Mann die eigenthümliche Grille hatte, an den Staubfäden der Pflanzen arithmetische Studien zu machen? Hört der „Naturmensch" auf der Universität nicht frühe genug, daß ehemals Bürgermeister die Luftpumpenfabrikation als Nebenbeschäftigung betrieben? daß unter den Säulenarchitecten des vorigen Jahrhunderts auch ein gewißer Volta mit Ehren genannt wird? „Solches für wirkliche Bildung völlig unnöthige Zeug erfährt er immer noch zu frühe" sagt der Gymnasialprofessor, wenn er sich mitten in der Correctur der lateinischen Aufsätze befindet oder dem primus omnium die lateinische Abschiedsrede classisch zustutzt. Geht doch gegenwärtig der innerste Herzenszug eines großen Theiles dieser Herren Lehrer aus dem 19. Jahrhundert noch nach größerer Centralisation auf unsern Gymnasien, und die „Stockphilologen" hätten wahrscheinlich gar nichts dagegen, wenn nur Latein und Griechisch übrig bliebe; höchstens das Deutsche noch, man muß doch etwas haben, in das man die alten Sprachen übersetzen kann. Wie mag doch einem solchen „Classicus" das Herz aufgehen, wenn er von ungefähr einmal auf pädagogische Studien verfällt und hier gelegentlich erfährt, daß in dem vor einigen Jahrhunderten in hohen Ehren stehenden Sturm'schen Lehrinstitut nur lateinisch gesprochen werden durfte, daß dieser gewaltige Präceptor den Unterricht im Deutschen gar nicht in seinen Lehrplan aufgenommen hatte, daß auch andere philologische Nimrode die Muttersprache ganz aus ihren von deutschen Knaben besuchten Anstalten ausgewiesen hatten. Genug auch hiervon! Wenn die Gymnasien die Berechtigung behalten wollen, künftige Aerzte und künftige Lehrer der Naturwissenschaften auf den Besuch der Universität vorzubereiten, dann müssen sie diesem Unterrichtsgegenstand auf dem Lehrplan gerecht werden, sonst haben die Realschulen I. O. den größeren Anspruch auf diese Berechtigung, die bei all ihrer sonstigen mangel-

haften Einrichtung wenigstens in der Pflege der Naturwissenschaften die Gymnasien weit hinter sich gelassen haben.

Sprechen wir von der Mathematik. Ich habe in meiner Broschüre „Mängel und Mißstände im höheren Schulwesen" der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß viele Schüler, die in anderen Lehrgegenständen gut mitkommen, in der Mathematik deshalb allmälich zurückzubleiben pflegen, weil sie von Natur für diesen Lehrgegenstand mehr oder weniger unbegabt sind. Diesem Letzteren haben mehrere Zeitschriften, die im Uebrigen der Tendenz des Büchleins vollen Beifall gaben, widersprochen und behauptet, daß, wenn Schüler in der Mathematik wohl unterrichtet würden und selbst ihre Schuldigkeit thäten, sie in diesem Lehrgegenstand dieselben Fortschritte wie in den übrigen machen müßten. Ich kann von meiner Ueberzeugung nicht ablassen, sie beruht auf dem, was ich in einer langen Reihe von Jahren an der Thätigkeit einer nicht kleinen Anzahl von Mathematiklehrern, unter ihnen tüchtige Schulmänner, selbst erlebt habe. Ich gebe zu, daß in der Planimetrie, in den einfachen Gleichungen und anderen leichten Gebieten der Mathematik ein besonders gründlicher Lehrer, der die befähigteren Schüler lieber warten und selbst träumen, als die schwächeren zurückbleiben läßt, das gros die Klasse leidlich voranbringen kann. Andrerseits wird aber die Thatsache nicht abzuleugnen sein, daß, wenn die mathematische Arbeit einmal anfängt sich zu compliciren, also schon in der Stereometrie, in der ebenen Trigonometrie, in den Gleichungen mit mehreren Unbekannten und gar 2. Grades, die Zahl der Schwachen zusehends wächst, und daß ein rücksichtsloses Festhalten derselben bei der Sache zu einem immer unnatürlicheren Verlangen des Unmöglichen wird, verbunden mit Zeitvergeudung, Erweckung von Mißmuth, ja Ekel an diesem mathematisch begabten Schülern so interessanten und an sich selbst so herrlichen Lehrgegenstand.

Wir Pädagogen haben uns an das zu halten, worauf uns die Natur mit klarem Fingerzeig hinweist, wir können nimmermehr, selbst mit der höchsten Lehrkunst nicht, das einem Schüler geben, was sie ihm absolut versagt hat. Ueber allgemeine und specielle Größenver-

hältnisse, über das Wesentlichste der mathematischen Formen sind wir verpflichtet unsrer Jugend Belehrung zu ertheilen, damit sie das Leben auch von dieser Seite her verstehen lernt und dereinst die mancherlei Fragen, die auf diesem Gebiete practisch an sie herantreten, practisch zu beantworten im Stande ist. Ein Heer von Messuugen und Berechnungen, die ins alltägliche Leben einschlagen, kann und soll im mathematischen Unterricht vorgenommen werden; hier ist Sparsamkeit übel angebracht; dergleichen pflegen die Schüler im Allgemeinen auch gerne mitzumachen. Aber die Köpfe nur um der formalen Bildung willen mit mathematischen Lehrstoffen zu quälen, die über das Fassungsvermögen der großen Mehrzahl der Schüler gehen, und deren Kenntniß auch das praktische Leben von ihnen nicht fordern wird, das ist bei der gewaltigen Summe der zur Erzielung einer religiösen, sittlichen, wissenschaftlichen und ästhetischen Bildung auf unsern Schulen heut zu Tage wirklich nothwendigen und unentbehrlichen Lern- und Denkstoffe schädlich und daher unverantwortlich. Deßhalb habe ich in meinem dem Schlusse dieses Buches angefügten Lehrplan in Prima und Secunda der Gymnasien für das gros der Schüler nur 2 wöchentliche Mathematikstunden angesetzt, in denen es vor Allem gilt, früher Gelerntes und Angeeignetes durch Repetitionen festzuhalten, auch, wo es angeht, zu vertiefen und zu erweitern nnd stets an die Verhältnisse des practischen Lebens anzuknüpfen. Für diejenigen dagegen, die sich mathematisch-naturwissenschaftlichen Studien auf der Universität zu widmen gedenken und die selbstverständlich dazu auch das Zeug haben müssen, habe ich 2 besondere Mathematikstunden zugesetzt, in denen speciell dem academischen Studium die nöthigen Grundlagen zu schaffen sind. Da dieser Schüler durchweg eine beschränkte Anzahl sein wird, so kann in diesen 2 Stunden mehr geleistet werden, als mit der großen Masse in der doppelten Zeit. Für die Nichttheilnahme an diesen beiden Unterrichtsstunden sind in dem mitfolgenden Lehrplan die künftigen Theologen mit 2 Stunden Hebräisch, alle übrigen Schüler mit je einer wöchentlichen Stunde Englisch und Französisch besonders für die Conversation in diesen Sprachen bedacht worden.

Der von mir vorgeschlagene Lehrplan für Geschichte und Geographie auf Gymnasien unterscheidet sich von dem gegenwärtig auf diesen Anstalten üblichen besonders dadurch, daß er auf das Vaterland die gebührende Rücksicht nimmt. Es ist von der einseitigen Bevorzugung der Alten im Geschichtsunterricht der Gymnasien in dieser Schrift bereits die Rede gewesen. Die Einrichtung dieser Anstalten ist aus einer vaterlandslosen und in pädagogischen Dingen noch fast unmündigen Zeit in die unsrige herübergenommen worden, und die Macht der Gewohnheit ist bisher groß genug gewesen, um den alten Lehrplan, das Kind jener Zeit, fortbestehen zu lassen, ja denselben sogar für die vor 18 Jahren neu organisirte Realschule I. O. resp. höhere Bürgerschule theilweise zu copiren. So findet denn gegenwärtig auch im Geschichtsunterricht der beiderlei Anstalten ein Vorwiegen des Nichtdeutschen vor dem Deutschen statt, über das eine pädagogische und besonders eine patriotische Kritik nur ein absolutes Verdammungsurtheil aussprechen kann. Ich möchte hier nicht im Einzelnen wiederholen, was ich in meiner Broschüre „Ueber die Nothwendigkeit einer gründlichen Reform des Geschichtsunterrichtes auf Real- und höheren Bürgerschulen" auch das Gymnasium betreffendes gesagt habe. Ich habe dort u. A. ausführlich nachgewiesen, daß Kenntniß der alten Geschichte in dem Umfange, wie sie gegenwärtig auf Gymnasien und auf Realschulen I. O. erstrebt wird, bei weitem nicht nothwendig ist, um Voraussetzung einer gedeihlichen Lectüre der Classiker und einer lohnenden Beschäftigung mit den Culturschätzen der Alten zu sein; daß ferner die alte Geschichte nur zum Theil den Ruhm verdient, die Jugend für das Gute und Schöne und Große zu entflammen; daß die Geschichte der modernen Völker weit mehr als die der alten zur Erklärung bedeutungsvoller Thatsachen und Zustände der Gegenwart geeignet ist; daß endlich auf deutschen, resp. preußischen Schulen die deutsche und preußische Geschichte die erste Stelle beanspruchen muß, die ihr um so mehr zukommt, als die Geschichte unseres engeren und weiteren Vaterlandes für eine gesunde, nationale Erziehung unsrer Jugend von ganz eminenter Brauchbarkeit ist.

Daß auf dem von mir vorgeschlagenen Lehrplan auch die Geographie zu ihrem Recht kommt, wird jeder mit diesem herrlichen und besonders in unsrer Zeit hochwichtigen Unterrichtsgegenstand auch nur zum Theil Vertraute aus vollem Herzen billigen. Auch hier muß leitender Grundsatz sein: Das Vaterland vor Allem; nach diesem erst das Fremde.

Ich bin der festen Ueberzeugung, daß die hier vorgeschlagene fundamentale Reform der Gymnasien aus denselben herrliche Lehr- und Erziehungsinstitute machen kann, daß dagegen ein Verharren derselben in ihrem völlig veralteten und von der Zeit längst überholten Unterrichtsgang ihnen je länger je mehr zu schwerem Schaden gereichen, auch der Pflege der Alten nicht zu Gute kommen wird. Insbesondere werden nur die nach den Forderungen der Gegenwart reorganisirten Gymnasien im Stande sein, die Concurrenz der Realschulen I. O., wenn diese einmal ihre lateinische Jacke ausgezogen haben, zu bestehen. Es wäre thöricht zu hoffen, daß an eine zeitgemäße Verbesserung jener Anstalten, wie sie in dieser Schrift vorgeschlagen wird, sofort gegangen würde. Das ist schon bei der Art der gegenwärtig an denselben beschäftigten Lehrkräften, an deren Stelle nicht im Handumdrehen andere berufen werden können, nicht möglich. Insbesondere macht auch der Mangel an Männern, die für den Unterricht in den neueren Sprachen befähigt sind, eine sofortige Reform aller Gymnasien unausführbar. Aber ich zweifle nicht, daß es hellsehende Gymnasialdirectoren gibt, die, wenn die Vorbedingungen erfüllt sind, es wohl wagen möchten, den von ihnen geleiteten Anstalten eine der hier vorgeschlagenen wenigstens ähnliche Umgestaltung zu geben. Diese würde natürlich mit der untersten Klasse, die alsdann den Lehrplan der untersten Klasse der Allgemeinen Mittelschule annähme, beginnen, sich im 2. Jahre mit der zweituntersten Klasse fortsetzen und so allmälich von unten nach oben sich vollziehen. Solchem Versuche wäre von der Unterrichtsverwaltung jede Förderung zu geben; und vor Allem müßten die Berechtigungen, welche die Anstalten als Gymnasien besitzen, unverkürzt fortdauern, damit nicht die Schüler derselben von einem für alle Gymnasien lehrreichen und deßhalb gemeinnützigen Werke Nachtheil erführen.

b. Die Realschule.

Nach der Unterrichtsordnung vom Jahre 1859 gibt es Realschulen erster Ordnung (wenn ihnen die Prima fehlt, höhere Bürgerschule genannt) und Realschulen zweiter Ordnung. Der Hauptunterschied zwischen diesen Anstalten ist der, daß die Realschule I. O. einen 9=jährigen, die Realschule II. O. einen 7=jährigen Cursus hat, daß ferner jene von der untersten Klasse ab Latein lehrt, während diese dasselbe gar nicht oder bloß als facultativen Unterrichtsgegenstand treibt. Die Erläuterungen zu der Unterrichtsordnung vom Jahre 1859 stellen die Realschule I. O. so hoch über die II. O., daß sie die letztere geradezu eine „unvollkommene" Anstalt nennen, deren Vorbild und Ziel die erstere sein müsse. Diese Stellung zu den beiderlei Anstalten hat die Unterrichtsverwaltung indeß später allmälich aufgegeben, und in demselben Maß, als sich das öffentliche Urtheil gegen den Lateinunterricht auf Realanstalten aussprach, wendete sie der lateinlosen Realschule II. O. ihr Wohlwollen zu. In jüngster Zeit aber hat das Lateinische auf Realschulen fast plötzlich an einer Stelle Gnade gefunden, wo man es am wenigsten hätte erwarten sollen. Es bemühen sich nämlich die Directoren der Realschulen I. O. mit ihren Lehrercollegien und hier und da mit den städtischen Vertretungen, die mit schweren Kosten diese Anstalten errichtet haben und mit schweren Kosten unterhalten müssen, leider aber ihre theueren Primalehrer vor leeren Klassen dociren sehen, besonders zur Hebung und Bevölkerung ihrer Prima eifrig um die Berechtigung ihrer Abiturienten zu Universitätsstudien. Da es aber nicht anzugehen scheint, daß Jemand ohne Kenntniß der alten Sprachen das academische Bürgerrecht besitzt, so hat sich die Stimmung der in dieser Sache interessirten Kreise dem lateinischen Unterricht auf Realschulen freundlich zugewandt. Die Agitatoren für jene Berechtigung berufen sich einerseits darauf, daß die Leistungen der Gymnasien nicht besser seien, als die der Realschulen I. O., daß demnach diese Anstalten vor den ihrigen den Vorzug

jener Berechtigung nicht verdienten; und darin mögen sie, so lange die Gymnasien nach ihrem gegenwärtigen Lehrplan arbeiten, wenigstens in Betreff einiger Facultäten nicht Unrecht haben. Sie behaupten aber ferner, daß die Realschulen I. O. wirklich etwas Tüchtiges leisten und verlangen in dieser Beziehung genaue Untersuchung; in ersterer Beziehung täuschen sie sich, und bei der Letzteren wird es ihnen sicherlich schlecht gehen.

Die Realschule I. O. kränkelt an einem verfehlten Lehrplan, und Rettung ihres Lebens ist nur möglich durch Beseitigung desselben und Einführung eines bessern, ihrem eigentlichen Zweck entsprechenden. Es liegt im Wesen der Realschule, und auch jene Erläuterungen sprechen sich darüber ziemlich klar aus, daß auf ihr die neueren Sprachen dieselbe Stellung einnehmen müssen, welche auf dem Gymnasium den alten Sprachen eingeräumt ist. Trotzdem schiebt die Unterrichtsordnung vom Jahre 1859 den Unterricht im Latein in einer Weise in den Realschulorganismus hinein, daß derselbe auf der untersten Klasse etwa $^1/_3$ der sämmtlichen Lehrstunden in Anspruch nimmt und sich bis zum Abschuß der Anstalt in einer die übrigen Lehrgegenstände absolut beengenden Weise breit macht. Wie wenig im Latein in den unteren Klassen irgend einer der jetzt bestehenden höheren Lehranstalten geleistet werden kann, habe ich bereits ausführlich auseinander gesetzt. In den mittleren und oberen Klassen muß, weil die beiden modernen Sprachen doch endlich ihr Recht fordern, die Zahl der lateinischen Lehrstunden so bedeutend beschränkt werden, daß nunmehr schon aus diesem Grunde ein irgend der Rede werthes Wissen und Können in dieser Sprache nicht zu erzielen ist. Die ganze Lateinlernerei läßt sich trefflich mit den bekannten Worten bezeichnen: zu wenig zum Leben, zu viel zum Sterben. Der lateinische Luxus, den man auf Realschulen I. O. und auf höheren Bürgerschulen treibt, ist eine der größten Verirrungen auf dem Gebiet unseres höhern Schulwesens. Wer je das Ach und Weh dieses Unterrichts aus nächster Nähe angeschaut, wer je auch bei einer Abiturientenprüfung zugegen gewesen ist und von den negativen Leistungen der scheidenden Realschüler im Latein persön-

liche Kenntniß genommen hat, wird mir in diesem Verdammungsurtheil Recht geben. In der That war auch die Stimmung gegen das Lateinlernen auf Realschulen gerade bei den Lehrern dieser Anstalten die allerungünstigste; sie machte sich in Schrift und Rede Luft, bis die Universitätsfrage plötzlich einen Umschwung der Gesinnung erzeugte.

Was der lateinische Unterricht in Realschulen eigentlich soll, das führen die Erläuterungen zum Reglement vom Jahre 1859 wörtlich folgendermaßen aus: „Der Zweck des darin (d. i. in der lateinischen Sprache) zu ertheilenden Unterrichts ist nicht nur, dem gesammten grammatischen Unterricht der Realschule Einheit und Halt und die für eine wissenschaftliche Spracherlernung in Bezug auf Etymologie und Syntax unentbehrliche Grundlage zu geben, sondern auch ein an sich wichtiges logisches Bildungsmittel, und in den oberen Klassen durch die Lectüre eine Anschauung des römischen Geistes und Lebens zu gewähren." Ich habe in meinem Büchlein „Ueber die Nothwendigkeit der Entfernung des Unterrichts im Lateinischen aus dem Lehrplane der Real- und höheren Bürgerschulen" diesen „Zweck" einer eingehenden Kritik unterzogen und erlaube mir, alle diejenigen, welche über diese wichtige Frage Specielles lesen möchten, auf das dort Gesagte hinzuweisen. Hier nur kurz Folgendes:

Einheit und Halt kann dem gesammten grammatischen Unterricht nur die deutsche Sprache geben, der lateinische Sprachunterricht selbst findet bei deutschen Schülern an dieser Sprache Einheit und Halt, und wer beispielsweise nicht deutsch decliniren und conjugiren kann, lernt auch nicht lateinisch decliniren und conjugiren, oder lernt die lateinischen Declinationen und Conjugationen nur gedankenlos und wie ein Papagei herplappern. Auch über die verschiedenen lateinischen Wortarten wird der Schüler nur durch Nebeneinanderstellung mit den entsprechenden deutschen Wortarten zur vollkommenen Klarheit kommen.

Daß das Lateinlernen dem Schüler die für eine wissenschaftliche Erlernung fremder Sprachen in Bezug auf Etymologie und Syntax unentbehrliche Grundlage geben soll, diese Forderung läßt das Wesen und die Thätigkeit der Schule ganz außer Acht und

verwechselt Lateinlernen mit Lateinkönnen. Wer das Französische und Englische wissenschaftlich lernen will, der muß die lateinische Sprache kennen; mit andern Worten: Wissenschaftlich kann die beiden neueren Sprachen nur der betreiben, welcher das Lateinische sich zuvor zum sicheren Eigenthum gemacht hat. Aber selbst wenn wir von der Strenge des Begriffes „wissenschaftlich" in Rücksicht auf die Schule ablassen und uns mit der Bedeutung „geistig", als Gegensatz zu dem bloß Mechanischen genügen lassen wollen, so ist der Lateinunterricht nach dem Lehrplan der Realschule für die Erlernung der neueren Sprachen werthlos. Denn das Französische beginnt in Quinta, wenn in Sexta erst 1 Jahr Latein gelernt worden ist und die in dieser kurzen Zeit errungenen lateinischen Kenntnisse noch so unbedeutend sind, daß sie in Bezug auf Etymologie und Syntax für die Erlernung des Französischen nicht bloß vollkommen unbrauchbar sind, sondern, wenn der Lehrer mit der Verwendung des Lateins für den Unterricht im Französischen Ernst machen und die Wörter und Constructionen der beiden Sprachen durch die Schüler vergleichen lassen will, geradezu verwirren. Dieses Nebeneinander der beiden Sprachen stört in Quinta und Quarta das Französischlernen mehr, als es dasselbe fördert. In Tertia aber ist der Schüler der leichteren französischen Sprache schon so viel mächtiger, als der schwierigeren lateinischen, daß die erstere ihm mehr zur Erlernung der zweiten, als die zweite zur Erlernung der ersteren nützlich und förderlich ist, so daß von jetzt ab je länger je mehr das Französische für die Erlernung der lateinischen Sprache in Rücksicht auf Etymologie und Syntax Grundlage wird. Die französische und englische Sprache lehnen sich beide in der Syntax, letztere auch in der Etymologie viel enger an die deutsche Sprache an, als dies die lateinische thut, und die Realschule, welche die lateinische Sprache zuerst lehrt, um den beiden neueren Sprachen in derselben eine etymologische und syntaktische Grundlage zu geben, lehrt thatsächlich das Schwerere, damit die Schüler daran das Leichtere verstehen lernen, ein Verfahren, das sich vor jedem verständigen Menschen von selbst richtet.

Daß es unter diesen Verhältnissen mit dem „logisch Bilden" mittels des Lateinlehrens schwach bestellt sein muß, fühlt jeder sofort, und in Wirklichkeit hat das Latein auf Realschulen schon Hunderte und Tausende von Schülern mehr verwirrt und verdummt, als klug gemacht.

Am wunderlichsten nimmt sich in den „Erläuterungen" der Passus aus, daß das Lateinische „in den oberen Klassen durch die Lectüre eine Anschauung des römischen Geistes und Lebens gewähren" soll. Damit vergleiche man das wirkliche Wissen der Abiturienten, und man wird finden, wie weit hier das Vollbringen hinter dem Wollen zurückgeblieben ist. Man frage einmal den ersten besten dieser ausgelernten Realschullateiner, welche Anschauung vom römischen Geist und Leben ihm die Lectüre gewährt hat; er wird die Frage kaum verstehen, und wenn er sie versteht, sie mit Lachen beantworten.

Und doch, welche Zeit und Mühe wird von Sexta bis Prima auf einen Lehrgegenstand verwendet, der so klägliche Resultate liefert und so wenig seine Absicht und Bestimmung erfüllt! Wer es leugnen will, daß hier die unverantwortlichste Verschwendung mit der Arbeitskraft der Lehrer und Schüler getrieben wird, der hat kein Auge zu sehen, und kein Ohr zu hören. Vergebens beruft man sich darauf, daß Gymnasien im Latein auch nicht viel leisten. Die beste Antwort hierauf ist die, daß, wenn das wahr ist, man erst recht keinen Anlaß hatte, das Gymnasium auf der Realschule im Lateinunterricht zu copiren.

Was von Sachunkundigen noch zu Gunsten des Lateinlernens in Realschulen angeführt wird, die Bekanntschaft, die man dadurch mit so manchen Fremdwörtern oder gar lateinischen Citaten mache, ist kaum einer Widerlegung werth. Die Hälfte der Fremdwörter ist griechischen Ursprungs, alle aber findet man in guten Fremdwörterbüchern; einen großen Theil lateinischer Citate aber lernen unsere Realschüler doch nicht verstehen. Daß man um der lateinischen Benennungen aus dem Pflanzenreich willen nicht nöthig hat diese Sprache zu lernen, beweisen unsere Elementarlehrerseminarien, auf denen sehr eifrig und gründlich Botanik getrieben wird, ohne daß

die Seminaristen Latein können. Ueberhaupt aber um so kleinlicher Zwecke willen solche Opfer an Zeit und Arbeitskraft zu bringen und den Charakter einer hochwichtigen Anstalt zu fälschen, das ist eine Thorheit, die selbst vor der liebevollsten Kritik nicht bestehen kann.

Vor Kurzem hat ein „Laie", „Mitglied des Curatoriums einer Realschule, selbst früherer Schüler einer Realschule", mit sehr verständigen Gründen seine Stimme für die Entfernung des Lateins aus dem Lehrplan für Realschulen erhoben. Darauf ist ihm von einem „Realschulmann" eine Entgegnung geworden, die wieder schlagend zeigt, wie befangen man gerade in Realschullehrerkreisen über diese wichtige Frage urtheilt. Da wird gesagt, daß das Latein das gründliche Erlernen der beiden neueren Sprachen „einzig ermöglicht." „Gerade des gründlicheren Unterrichts wegen", so heißt es wörtlich in der Entgegnung, „muß man das Latein festhalten, denn dieser besteht ja eben darin, daß der „Grund", dem die Sprache entstammt, d. h. der innere Connex mit derjenigen Sprache, von welcher die betreffende neuere abgeleitet ist, der Einsicht des Schülers klar gelegt wurde, und man dadurch dem Zögling einen Einblick in den Geist der Sprache, d. i. in den Geist der Menschheit verschaffte. Der Geist der Sprache ist das bildende, nicht die mechanisch haftende Vokabel." Wie dankbar mag der frühere Realschüler doch diesem Schulmann sein, durch den er nun noch nachträglich erfährt, was er dereinst am Latein wirklich gehabt hat. Lieber Herr Laie! Sie haben auf der Realschule „den Connex" der französischen und englischen Sprache mit derjenigen Sprache gelernt, von welcher dieselben abgeleitet sind; Sie haben durch das Latein den Einblick in den „Geist der Sprachen", d. i. in den „Geist der Menschheit gewonnen"; und das wissen Sie nicht einmal? Daß Sie so richtig und treffend über die Schädlichkeit des Lateins auf der Realschule urtheilen, das verdanken Sie nur dem Latein; denn aus dem „Geist der Menschheit", der Wahrheit will und sich auch der Feder des Laien bedient, um gegen Irrthümer und Mißbräuche anzukämpfen, ist Ihr Artikel ohne Frage geschrieben. Und in diesen Geist der Menschheit haben Sie ja, wie der Realschulmann Sie belehrt, durch

das Latein den Einblick gewonnen! Wer wird so die eigentliche Quelle seines gesunden Menschenverstandes verleugnen?! — — Ich fürchte nur, daß sich um den einen früheren Realschüler eine ganze Armee von früheren Realschülern sammeln wird, die alle wie ein Mann bezeugen werden, daß sie dumm genug sind, um nicht einmal zu wissen, wie klug sie durch das Realschullatein geworden sind. — Wann hören in der Schulmeisterei doch endlich einmal die Phrasen auf? wann lassen unsere Schulmänner sich endlich einmal von den Thatsachen belehren und machen sich los von der Herrschaft vorgefaßter Meinungen, wenn sie sich in Rede und Druck auch noch so feierlich und orakelhaft ausnehmen?

Während nach dem vorhin Gesagten der Lateinunterricht auf Realschulen nicht als zweckentsprechend, demnach also als unnütz erscheint, übt er, wie sich noch ferner herausstellen wird, auf das ganze innere Leben der Realschulen einen geradezu schädlichen Einfluß aus. Zunächst beschränkt er anderen hochwichtigen Lehrgegenständen die Unterrichtszeit auf das Bedenklichste. Zehn wöchentliche Stunden sind für die lateinische Sprache in Sexta vorgeschrieben, 6 in Quinta, 6 in Quarta, 5 in Tertia, 4 in Secunda, 4 in Prima. Man bedenke diese Zahl der Unterrichtsstunden, die damit verbundenen häuslichen Arbeiten und die in all dieser Zeit durch die Beschäftigung mit einem für viele Knaben so schwierigen Lernstoff verbrauchte Arbeitskraft der Lehrer und Schüler! Von Sexta ab bis zum Ende der Prima zieht sich das Latein mit allen Ansprüchen eines bevorzugten Lehrgegenstandes hindernd und schädigend durch den Lehrplan der Anstalt. Das Französische, das seinen Platz in Sexta vom Latein occupirt sieht, beginnt erst in Quinta und muß auch von hier ab einen Theil der ihm zukommenden Zeit und Kraft der Lehrenden und Lernenden dieser Sprache überlassen. Das Englische beginnt gewöhnlich erst in Tertia, ihm werden also bis zu Ende Prima nur 6 Jahre gewidmet, während bei einer verständigen Einrichtung diese Sprache 8 Jahre getrieben werden könnte. Und nun wird in der 2jährigen Tertia nur in den seltensten Fällen in den 2 übereinanderliegenden Stufen getrennter Sprachunterricht ertheilt, bei dem je-

der Schüler den durch den Lehrplan vorgeschriebenen Tertia-Unterricht auch wirklich empfinge; sondern die Klasse ist entweder in 2 Abtheilungen getheilt, so daß der Lehrer sich mit jeder Abtheilung nur die Hälfte der der Klasse gewidmeten Zeit beschäftigen kann, oder der Unterricht ist ein ganz gemeinsamer, und die sämmtlichen Tertianer empfangen die Anfangsgründe der englischen Sprache unter geringer Abweichung zweimal. In beiden Fällen ist der 2jährige Tertia-Unterricht nicht viel besser als ein einjähriger und die 6 Jahre englischen Sprachunterrichts verwandeln sich factisch in 5. Wo zur Vermeidung dieses Uebelstandes mit dem Englischen schon in Quarta begonnnen wird, da pflegt in dieser Klasse und in Tertia die Stundenzahl geringer zu sein, als sie durch den Lehrplan für Tertia vorgeschrieben ist, und mit der Gesammtsumme des englischen Unterrichts kommt es wieder auf die eben gegebene Rechnung hinaus.

Nun sind ja freilich 6, resp. 5 Jahre immer noch eine schöne Zeit, und die Schüler, welche die Realschule I. O. ganz durchmachen, können sich in derselben eine leidlich schöne Kenntniß der englischen Sprache erringen. Aber einerseits gehen doch auch für diese Schüler 2 resp. 3 Jahre thatsächlich verloren, eine Zeit, in der bei gutem Unterricht etwas sehr Bedeutendes gelernt werden kann. Andrerseits ist die Zahl der Schüler, welche die Realschule wirklich durchmachen, thatsächlich eine so geringe, daß man dadurch auf die scherzhafte Definition der Realschule I. O. als einer Anstalt gekommen ist, der es ihre Mittel erlauben, sich ein Paar Primaner zu halten; oder einer Anstalt, die unten die Wassersucht, oben die Schwindsucht hat. Die Freunde dieser theuern Anstalten glauben zwar, daß sich das bessern werde, wenn einmal die Realschule I. O. die Berechtigung zu Abgangsprüfungen für einige Facultäten der Universität besitze. Aber es wird wohl gestattet sein, hieran zu zweifeln und der Ueberzeugung zu leben, daß, wenn das Gymnasium einmal eine zeitgemäße Umgestaltung erfahren hat, dasselbe für alle Facultäten, auch für Mathematik, Naturwissenschaften, Medicin und neuere Sprachen der Realschule I. O. ein sehr unbequemer Concurrent bleiben wird. Im besten Falle werden die meisten Schüler der Realschule auch künf-

tig nicht bis zum Abiturientenexamen ausharren; das Zeugniß der Berechtigung zum einjährigen Freiwilligendienst wird nach wie vor das Ziel bleiben, nach dessen Erreichung sie die Anstalt verlassen. Diese Schüler haben dann als einjährige Secundaner nur 3, resp. 2 Jahre Englisch gehabt. Wer die englische Sprache kennt, weiß, daß in dieser Zeit nicht viel mehr als die Anfänge derselben gelernt werden können. Für diese Schüler hat also das Lateinische, das die Schuld an dem zu späten Beginn des englischen Unterrichts trägt, diesen zum großen Theil illusorisch gemacht. Noch schlimmer steht es in dieser Beziehung mit den Schülern, die noch vor erreichter Secunda die Anstalt verlassen.

Daß der dem englischen und französischen Unterricht vorauf- und zur Seite gehende Unterricht im Lateinischen zum Ersatz für die viele Zeit und Arbeitskraft, die er jenem entzieht, dem Schüler irgend welche innere Förderung bringe, dieser Irrthum ist bereits früher widerlegt worden. Unsere Realschultheoretiker wissen hierüber zwar viel Schönes zu sagen, das jedoch in der Praxis als eitel Wind erscheint.

Aber der lateinische Unterricht in der Realschule führt noch ganz andere Uebelstände mit sich. Auf allen Gebieten des Lebens trägt ein guter, fröhlicher Anfang mehr oder weniger die Bürgschaft eines guten, fröhlichen Fortganges in sich, wirkt aber ebenso eine unglücklich begonnene Thätigkeit lähmend auf alles Folgende. Es ist deshalb auch auf dem Gebiete des Unterrichts von der größten Wichtigkeit, daß der Lernende das, was von ihm gefordert wird, von vorn herein auch leisten, ja möglichst correct und gut leisten kann, daß er sofort das erhebende Gefühl des geistigen Gefördertwerdens empfängt. Ein Schüler, der in einem zu schwierigen Lehrgegenstand seine mündlichen Aufgaben nur mangelhaft hersagen und die schriftlichen nur fehlerhaft anfertigen kann, wird bald gar nicht mehr das Bedürfniß zufriedenstellender Leistungen empfinden, er wird gleichgültig werden gegen Tadel und Strafe, der Character leidet Noth. Und dieses trägt sich von einem Lehrgegenstand auf den andern über. Ein Knabe, selbst ein Jüngling, der einmal gewöhnt

ist, in der einen Unterrichtsstunde von dem Lehrer fortwährend Kundgebungen der Unzufriedenheit zu empfangen, wird sich meistens aus einer ähnlichen Behandlung auch in anderen Unterrichtsstunden nicht viel machen, das pädagogisch so wichtige Zart- und Ehrgefühl schläft oder ist todt.

Nun betrachte man sich einmal die Früchte des Lateinlernens, wie sie auf unsern Realanstalten an einem Heere von Schülern von Sexta an reifen. Die freudige Erwartung, die im Allgemeinen jeder Knabe einem neuen Lehrgegenstand entgegenbringt, macht bei vielen schon in der ersten Stunde der Erkenntniß Platz, daß diese Sprache schwierig ist. Wenige Stunden weiter und das Gefühl der Hülflosigkeit tritt ein. Noch eine Zeitlang wird in der Schule aufgemerkt und zu Hause nach Kräften gearbeitet; bis endlich die mit jeder Unterrichtsstunde wachsenden und sich complicirenden Schwierigkeiten die geistige Kraft des Schülers völlig gebrochen haben und dieser nun die Sache weiter gehen läßt, wie sie eben geht. Zu einem Reflectiren über diesen bejammernswerthen Zustand kommt es bei der Jugend zwar nur selten; aber es wird in der Schule nun geträumt oder an Allotriis theilgenommen und zu Hause werden die Arbeiten entweder flüchtig und mechanisch oder gar nicht gemacht. Mit so völlig ertödtetem Selbstvertrauen, mit so schwer geschädigtem Ehrgefühl, keine Freude mehr an treuer Arbeit, keine Liebe zum Lehrer, dem Quäler und ewigen Tadler, in der Brust, tritt nun der Schüler in Quinta an die Anfänge des Französischen heran. Das hier Gelehrte könnte er verstehen, die in dieser Sprache gegebenen häuslichen Aufgaben könnte er bewältigen, mit solcher verhältnißmäßig leichten Sprache beginnend könnte der Lehrer in jeder Stunde aufmerksamen Schülern das Maß ihres Wissens zu ihrer eignen Freude sichtbar vermehren, sie selbst könnten in ihrer häuslichen Thätigkeit mündlich und schriftlich im Ganzen Sauberes und Correctes leisten. In der That ist es auch einzelnen Lehrern schon gelungen, durch einen besonders vernünftigen Unterricht und unter Mitwirkung günstiger Verhältnisse einzelne Schüler für die französische Sprache zu erwärmen, die in der lateinischen vollkommen Bankrott gemacht hatten.

Aber Regel ist das leider nicht. Die Gewöhnung an Unaufmerksamkeit in der Schule, an übereilte und fehlerhafte Leistungen zu Hause geht leicht als verhängnißvolle Erbschaft aus dem lateinischen Unterricht in den französischen hinüber; die Ansteckung ist da, und was mancher Schüler im Lateinischen nicht leistete, auch in Quinta noch in dieser Sprache nicht leistet, weil sie ihm zu schwer ist, das leistet er hier nun auch im Französischen nicht, obgleich die Forderungen, die diese Sprache an sein Denken und Thun stellt, nicht zu schwer sind. So schädigt der Unterricht im Latein mehr oder wenig den ganzen Unterricht der Realschule.

Der Lehrplan der Realschule I. O. setzt ferner, wie schon oben beim Englischen bemerkt worden ist, irrthümlicher Weise die Regel voraus, daß das gros der Schüler die Anstalt durchmacht. In Folge dessen ist auf derselben manches nach oben gelegt, was um der früher Abgehenden willen nach unten gelegt werden müßte, und manches nach unten gelegt, dessen die früher Abgehenden gar nicht bedürfen. So haben die Schüler, die mit dem Zeugniß der Berechtigung zum einjährigen Freiwilligendienst die Anstalt verlassen, $^3/_5$ ihrer Realschulzeit der alten und nur $^2/_5$ der deutschen, resp. preußischen Geschichte und der der wichtigsten modernen Völker gewidmet. Für die früher Abgehenden stellt sich das Verhältniß für die vaterländische Geschichte noch ungünstiger. So tritt denn der sonderbare Fall ein, daß diejenigen Schüler, die ganz auf der Elementarschule bleiben und dort einen tüchtigen vaterländischen Geschichtsunterricht genießen, von den Geschicken ihres Volkes und seinen großen Persönlichkeiten sich bessere Kenntniß erringen, als die Schüler einer höheren Lehranstalt sich hier aneignen können, d. h. daß die Ungebildeten in deutschen und preußischen Landen in der vaterländischen Geschichte mehr bewandert sind als die Gebildeten. Aehnlich geht es auch mit der Geographie. Diese beginnt auf den höheren Lehranstalten sowohl in den unteren Klassen, wo es mehr oder weniger bei geographischen Bildern sein Bewenden hat, als auch in den mittleren Klassen, wo der Unterricht mehr systematisch sein soll, mit dem Ausland; in den Oberklassen aber

erscheint sie auf dem Lehrplan mit der Geschichte verbunden und muß dieser den Löwenantheil am Unterricht überlassen, oder wird ganz das Opfer einer leise schleichenden Abnehmungskrankheit. Auch in diesem Lehrgegenstand lernen die Elementarschüler von dem Vaterland mehr als die Zöglinge höherer Unterrichtsanstalten, und die Ungebildeten in unserm Volk sind somit auch der vaterländischen Geographie kundiger als die Gebildeten.

Was das practische Rechnen, insbesondere das Kopfrechnen betrifft, so legen die „erläuternden Bemerkungen" auf dasselbe großes Gewicht, und der Wille der hohen Unterrichtsverwaltung scheint es demnach nicht zu sein, daß diesem wichtigen Lehrgegenstande, der, wenn er richtig behandelt wird, den Schülern ein Lieblingsgegenstand werden kann, in unsern Realschulen I. O. und höheren Bürgerschulen factisch nicht die Pflege wird, die ihm gebührt. Die Klagen sind aber weit verbreitet, daß unsere Realschüler nicht genügend rechnen lernen, und für manchen mit dem Zeugniß der Berechtigung zum einjährigen Freiwilligendienst die Schule verlassenden jungen Mann wird sofort der Elementarlehrer bestellt, um das Versäumte nachzuholen. Die Ursache dieses Uebelstandes mag einerseits darin liegen, daß der Rechenunterricht öfters in der Hand von Mathematiklehrern liegt, die selbst keine großen Rechenmeister sind, andrerseits aber darin, daß schon in Quarta der Rechenunterricht einen Theil seiner Stunden an die Mathematik abtreten muß. Wollte man für beide genügend sorgen, so müßten dem Latein einige Stunden weggenommen werden; das geht aber nicht wegen der grundlegenden Bedeutung dieser Sprache und ihrer Nützlichkeit für die künftigen academischen Studien der Realjugend (?!). Und doch ist das Rechnen für den Kaufmann, Fabrikanten, Gewerbetreibenden, für welche Berufszweige die Realschule vorzugsweise ins Leben gerufen worden ist, von der höchsten Wichtigkeit, und als logische Bildungsmittel sind die verschiedenen Arten des angewandten Rechnens geradezu vorzüglich zu gebrauchen.

Ich gehe von diesem unlieblichen Theil meiner Arbeit, der Kritik des Lehrplans der Realschule I. O. und der höheren Bürger-

schule, zur Besprechung des Lehrplans über, nach welchem in denjenigen Realanstalten unterrichtet werden muß, die ihrem eigentlichen Zweck und den Bedürfnissen unserer Zeit entsprechend eingerichtet sind. Alle Realanstalten haben sich diesem gemäß unmittelbar an die Allgemeine Mittelschule anzuschließen; mit andern Worten: Die Allgemeine Mittelschule bildet künftig die Sexta, Quinta und Quarta sämmtlicher Realanstalten. Sie nehmen diejenigen Schüler auf, die nicht studiren sollen, entweder weil sie nach den in der Allgemeinen Mittelschule mit ihnen gemachten Erfahrungen zwar zur Bewältigung der neuen, aber nicht der weit schwierigeren alten Sprachen den nöthigen Sprachsinn besitzen, oder weil sie sich einem Beruf widmen wollen, auf den die Universität nicht vorbereitet. So kann denn all die schöne Zeit und die bedeutende Arbeit, die auf Gymnasien auf die alten Sprachen verwendet werden muß, auf der Realschule anderen hochwichtigen Lehrgegenständen zugewiesen werden, in erster Linie den neueren Sprachen. In diesen können nach dem hier gegebenen Lehrplan in den 9 Jahren, die der französischen, und in den 8 Jahren, die der englischen Sprache gewidmet werden, die Schüler sich eine Kenntniß erringen, mit der das auf den gegenwärtigen Realschulen I. O. in diesen Sprachen gesammelte Wissen gar nicht zu vergleichen ist. Selbstverständlich hat die Betreibung der neueren Sprachen sich wohl vor den Fehlern zu hüten, die an dem Unterricht in den alten Sprachen auf Gymnasien mit Recht so vielfach gerügt werden. Es kann und darf hier von einem sogenannten gelehrten Studium nicht die Rede sein. Nicht mit Vergleichung von Lesearten, nicht mit dem Provençalischen und dem Altenglischen, nicht mit einer zu den ersten Anfängen vordringenden in gelehrten Details sich ergehenden Sprachgeschichte haben die jungen Leute, deren ganzes Leben vorzugsweise der Gegenwart und ihren practischen Forderungen zugewendet ist, ihre kostbare Zeit zu verbringen, sondern eine practische, schriftliche und mündliche Beherrschung der Sprache und eine Bekanntschaft mit ihren herrlichen Sprachschätzen, die sowohl die Lust als auch die Befähigung zu weiterer selbständiger Beschäftigung mit denselben in sich trägt, muß das Ziel sein, dem hier zugestrebt wird.

Was zunächst den mündlichen Gebrauch der beiden Sprachen betrifft, so darf es nicht dabei sein Bewenden haben, daß der Schüler nach Absolvirung der ganzen Anstalt in der französischen Sprache die banalen Phrasen des alltäglichen Lebens, das sogenannte „Kellner-französisch" kennt. Und eben so wenig kann ein ähnliches Englisch der dürftige Schatz sein, den die Schule in dieser Sprache ihren Abiturienten auf die Lebensreise mitgibt. Sondern die Letzteren müssen im Stande sein, sich auf den verschiedenen Gebieten auch des geistigen Lebens frei und richtig auszudrücken. Demnach hat der Unterricht zunächst nach einem Wortschatz zu ringen, der für jede gebildete Unterhaltung ausreicht. Es muß ferner in der Phraseologie ganz gründlich gearbeitet werden; die Gallicismen und Anglicismen müssen das festeste Besitzthum des Lernenden werden. Diese Thätigkeit, die bei dem Schüler allerdings vorzugsweise an das Gedächtniß appellirt, kann und muß zugleich, wie es einem hochwichtigen Lehrgegenstand geziemt, durchaus systematisch betrieben werden. Mit Einsicht und Geschick läßt sich hier nicht bloß ein sehr interessanter Unterricht ertheilen, da Etymologie und Wortentwicke-lung für einen mit der Sprache allmälich vertraut werdenden Schüler oft die überraschendsten Einblicke in den Sprachorganismus gewähren, sondern es kann sich dieser Unterricht auch für die „formale Bildung", für die allgemeine geistige Förderung der Jugend in einem Grade fruchtbar erweisen, daß die Realschule mit ihren neueren Sprachen auch in dieser Beziehung sich dem Gymnasium mit seinen alten Sprachen selbstbewußt zur Seite stellen darf.

Es müssen ferner besonders in den oberen Klassen eigentliche Gesprächstunden eingerichtet werden, aber solche, deren ganzer Unterricht ein sicheres, zweckentsprechendes Resultat auch zweifellos in Aussicht stellt. Die Gesprächstunden, wie sie hier und da bestehen, kranken und sterben nicht selten an dem Mangel an geeignetem Gesprächstoff. Oft werden Ausländer, oder für Mädchenschulen Ausländerinnen für diese Uebungen engagirt, die, ohne jede geistige und wissenschaftliche Bildung, nur „schwatzen" können und keine irgend tiefer gehende Unterhaltung zu führen und zu leiten im Stande

sind. Die hier vorgeschlagenen Gesprächstunden müssen von einem möglichst allseitig gebildeten, selbstverständlich der fremden Sprachen vollständig mächtigen Lehrer gegeben werden, und die Unterhaltung muß nach einem wohlüberdachten Unterrichtsgang und in richtiger Eintheilung und Aufeinanderfolge sich so ziemlich auf alle Lehrgegenstände der Schule erstrecken. Die Litteratur der deutschen, französischen und englischen Sprache, die Geschichte, Geographie, Naturwissenschaften u. s. w. müssen in die Unterhaltung hineingezogen werden, so daß dieser Unterricht zugleich dem gesammten Schulleben Förderung zu geben im Stande ist, und die Ansetzung fester Gesprächstunden auch in dieser Beziehung vollkommen lohnt. Solchen Unterricht gibt naturgemäß am besten der Mann, dem der ganze Schulorganismus stets am klarsten vor der Seele steht, der nach seiner ganzen Stellung sowohl in die verschiedenen Lehrgegenstände als auch in die Kenntnisse, die in den einzelnen Klassen zu jeder Zeit schon errungen sind, den vollkommensten Einblick besitzt; ich meine den Director. Daß dieser in den beiden neueren fremden Sprachen durchaus zu Hause ist, setze ich voraus.

Der Unterricht, durch den die Schüler eine vollkommene Freiheit und Fertigkeit im schriftlichen Gebrauch der fremden Sprachen empfangen, geht selbstverständlich dem eben besprochenen parallel; derselbe hat sich nur in sofern zu beschränken, als alles Schreiben da vermieden wird, wo die mündliche Arbeit ihn ersetzen kann. Man hat ein orthographisch schwieriges Wort viel schneller buchstabirt, als geschrieben, und seitenlange schriftliche Uebersetzungen aus der fremden Sprache in die deutsche oder unzeitig oder im Uebermaß gegebene Aufsätze haben schon oft bei Lehrern und Schülern viel mehr Zeit beansprucht, als sie wirklichen geistigen Ertrag geliefert haben. Auch das Uebersetzen zusammenhängender Stücke aus der deutschen Sprache in die fremde ist mit großer Vorsicht zu betreiben; hier findet sich zu Schweres, über den Standpunkt der Klasse Hinausgehendes oft in der sonderbarsten Mischung mit zu Leichtem und deßhalb nicht mehr Instructivem. Exercitien, die von einem einsichtsvollen Grammatiker sorgfältig den gerade einzuübenden Regeln

angepaßt sind, und die auch rechtzeitig auf früher Dagewesenes zurückkommen, verdienen im Allgemeinen vor jenem Uebersetzen zusammenhängender Stücke den Vorzug. Daß die schriftlichen Arbeiten auch insbesondere die kaufmännische Correspondenz, und zwar wie sie sich nicht bloß in stereotypen Phrasen bewegt, sondern auch die Namen der verschiedenen Producte u. s. w. vorführt, daß sie mit einem Wort die eigentliche Handelssprache in ihren reichen Verhältnissen ins Auge fassen müssen, ist klar. Wie weit hier summarischer oder eingehender zu verfahren ist, bedingt sich vorzugsweise durch den Beruf, dem sich die Mehrzahl der Schüler einer Klasse zu widmen gedenkt.

Und nun gilt es endlich, eine in der Quantität und mehr noch in der Qualität möglichst reiche Kenntniß der eigentlichen Sprachschätze zu erringen. Diesem Zweck wird schon durch das eben besprochene Streben nach mündlicher und schriftlicher Sprachfertigkeit ganz bedeutend vorgearbeitet. Je fließender man eine Sprache lesen kann, je weniger man jeden Augenblick auf unbekannte Wörter oder auf befremdende Constructionen stößt, um so schneller und erfolgreicher wird man auch der Gedanken Herr werden, um so unmittelbarer wird man auch die eigentlichen Sprachschönheiten empfinden. Wird der Lectüre nur die genügende Stundenzahl gewidmet, finden sich Lehrer für dieselbe, die von der Herrlichkeit der französischen und englischen Litteratur so recht erfüllt sind, und deren Kenntnisse ihnen gestatten, im Unterricht stets ins Volle zu greifen, so kann schon eine gewisse Bekanntschaft mit den hervorragendsten Werken der bedeutenderen französischen und englischen Schriftsteller erzielt, und der nach Absolvirung der Anstalt aus derselben scheidende Schüler mit der Lust und mit der Befähigung zu künftiger selbständiger Betreibung solch edler Studien ins practische Leben entlassen werden.

Ein in ähnlicher Weise relativ abschließendes Wissen kann und muß die Realschule denjenigen Schülern, die sie durchmachen, auch in der deutschen Sprache geben. Auch hier kann von einem Ringen nach sprachlicher Gelehrsamkeit nicht die Rede sein. Auch auf das Lesen der großen Meisterwerke der mittelalterlichen Dichtungsblüthezeit, des Nibelungenliedes u. s. w. in der Ursprache muß verzichtet

werden. Gewiß kommt keine Uebertragung dieser Gedichte in unsere neuhochdeutsche Sprache den Originalen gleich. Aber nahe kommen sie denselben doch, und der Unterschied ist jedenfalls nicht so groß, daß er ein so bedeutendes Studium rechtfertigen könnte, wie eine gründliche Kenntniß des Mittelhochdeutschen (eine solche würde eine gedeihliche und wirklich lohnende Urtextlectüre doch verlangen) sie voraussetzen müßte. Sollte mir hier vorgeworfen werden, daß ich die Lectüre der großen englischen und französischen Sprachwerke im Urtext verlange, während ich die Urtextlectüre unserer deutschen mittelalterlichen Dichtungen von der Realschule fernhalten will, so erwidere ich, daß ich der Realschule überhaupt nur solche Lectürestoffe auferlege, deren Sprache gegenwärtig gesprochen wird, so daß die Erlernung des mündlichen und schriftlichen Gebrauchs derselben mit dem Studium der Sprachschätze Hand in Hand geht.

Der Unterricht in der deutschen Grammatik muß in der Allgemeinen Mittelschule im Ganzen absolvirt sein; aber Repetitionen der Hauptregeln derselben, gelegentliche Ergänzungen und Vertiefungen sind von Zeit zu Zeit auch in den höheren Lehranstalten nöthig. Daß Gymnasial- und Realtertianer oder gar -secundaner und -primaner nichts oder nichts mehr vom Subject und Object wissen, daß sie keinen Satz richtig analysiren, die Wort- und Satzarten nicht unterscheiden können, kommt zwar vor, wirft aber auf den deutschen Unterricht einer solchen Anstalt oder wenigstens einer solchen Klasse kein günstiges Licht. Dagegen ist von dem Gymnasium und der Realschule jede zu sehr ins Detail eintretende Betreibung der deutschen Grammatik ferne zu halten. Speciell grammatische Beobachtungen und die damit verbundene geistige Zucht liefern uns die fremden Sprachen, die nur auf jenem Wege zu erlernen sind, zur Genüge. Aber in deutschen Grammatikstunden immer von Neuem Regeln herzuleiern über die Bildung von Wortformen oder Sätzen, wo der Schüler schon längst gewohnheitsmäßig das Recht trifft, das ist eine Verschwendung der kostbaren Zeit, die für nützlichere und absolut nothwendige Dinge kaum genügend vorhanden ist. Ich kann mir nichts Abgeschmackteres denken, als wenn ein Schulrath die mittleren

und oberen Klassen einer höheren Lehranstalt inspicirt und im deutschen Unterricht verlangt, daß ihm die Präpositionen heruntergeorgelt werden, die den Genitiv oder Dativ oder Accusativ regieren. Soll denn das noch mechanisch gelernt werden, worin sich ein deutscher Knabe gar nicht irren kann? soll denn so die Zeit weggeworfen werden, die für die dringendsten Dinge kaum ausreicht?

Verzichtet man im deutschen Unterricht auf all diesen altfränkischen grammatischen Firlefanz und beschränkt sich in der grammatischen Belehrung resp. Repetition auf das, was zur Einsicht in die Wortbildung und den Satzbau, auch als Grundlage für den fremdsprachlichen Unterricht absolut unentbehrlich ist, so wird eine kostbare Zeit gewonnen, um zunächst in der Lectüre eine Bekanntschaft nicht bloß mit allem wirklich Bedeutenden aus unseren populären neueren Dichtungen, unter ihnen in erster Linie Schillers und Göthes, zu erringen, sondern beispielsweise auch das Interessanteste und Hervorragendste aus den kritisch-ästhetischen Arbeiten eines Lessing und Herder zu lesen und geistig zu verarbeiten. Daß auch der Litteraturgeschichte und dem Aufsatz die Zeit und Kraft gewidmet werden muß, die sie mit Recht für sich in Anspruch nehmen, ist selbstverständlich.

So drückt denn die eingehende Beschäftigung mit den 3 wichtigsten neueren Sprachen, der deutschen, französischen und englischen, der Realschule ihren eigenthümlichen Stempel auf, und im freien Besitz der herrlichen Litteraturschätze dieser Sprachen und wohl unterwiesen im mündlichen und schriftlichen Gebrauch derselben verläßt der Abiturient als 19-jähriger Jüngling die Anstalt. Wie steht doch eine so eingerichtete Realschule mit ihrer gewissermaßen abschließenden Thätigkeit in den 3 großen lebenden Cultursprachen so gesund und schön da neben der gegenwärtigen Realschule I. O., die sich den ganzen fremdsprachlichen Unterricht durch das Lateinische gründlich verderben läßt, und doch in dieser Sprache selbst ein nur ganz erbärmliches Wissen schaffen kann. Eine so eingerichtete Realanstalt darf sich mit wohlbegründetem Selbstbewußtsein neben das Gymnasium stellen und sich mit ihm in die schöne Aufgabe theilen, allgemeine Bildung zu pflegen. Hier vorzugsweise durch die Beo-

bachtung der alten, dort durch die der neueren Sprachgesetze wird gesunde Zucht geübt an den Geistern der Knaben und Jünglinge. Die eine Anstalt sich vorzugsweise den Litteraturschätzen der alten Sprachen zuwendend, die andere sich ausschließlich den neusprachlichen Schöpfungen widmend, so strömt aus dem Gymnasium und der Realschule der Geist der wichtigsten Culturvölker der Vergangenheit und Gegenwart über die Gebildeten unserer Nation.

Wird schon durch solche Sprachleistungen die Realschule zu einer herrlichen allgemeine Bildung spendenden Anstalt erhoben, der jeder Vater seinen Sohn mit vollkommenem Vertrauen übergeben darf, so läßt ihre innere Einrichtung auch denjenigen Lehrgegenständen den freisten Spielraum, die einerseits in ihrer geisterzeugenden Tüchtigkeit den Sprachunterricht aufs schönste ergänzen und sich von ihm ergänzen lassen, wie Religion und Geschichte, andrerseits dem Realschüler auch für seinen künftigen Beruf practisch von Nutzen und Segen sind. So kann für die Geographie bis in die obersten Klassenstufen hinein eine höhere Stundenzahl angesetzt werden, als ihr auf der gegenwärtigen Realschule I. O. zugewiesen ist; und besonders die Rücksicht auf Handel und Industrie wird diesem interessanten Lehrgegenstand eine Erweiterung des Unterrichtes gerne gönnen. So kann auch der Mathematik und den Naturwissenschaften die eingehendste Pflege zu Theil werden, so daß die künftigen Techniker, Baubeflissenen 2c. neben der allgemeinen Bildung, die ihre spätere Lebensstellung fordert, hier zugleich auch die geeignetste Vorschule für die höheren Fachinstitute, das Polytechnicum, die höhere Bauschule u. s. w. finden.

Allerdings muß hier vor dem Irrthum gewarnt werden, daß dem naturwissenschaftlichen Unterricht auf der Realschule eine bevorzugte Stellung gebühre, daß er die eigentliche Seele des gesammten Realschulunterrichts sei. Die Thatsache, daß man hier und dort mit Vorliebe Naturwissenschaftler zur Leitung von Realschulen beruft, steht mit diesem Irrthum offenbar in Verbindung. Soll der Realschule ihr Character als allgemeine Bildung spendende, als im besten Sinn des Worts humanistische Anstalt gewahrt blei-

ben, soll sie in ihrer wesentlich erzieherischen Mission als die jüngere Schwester würdig neben die ältere, das Gymnasium, treten, so darf sie nicht eine vorzugsweise naturwissenschaftliche Lehranstalt sein wollen. Es soll hier gewiß nicht die hohe Bedeutung, der eminente Nutzen eines gediegenen naturwissenschaftlichen Unterrichts, auch das überaus Interessante desselben, wenn er in guten Händen ist, die gewaltige Wirkung, welche die gerade in diesen Disciplinen in unserer Zeit gemachten Forschungen auf unser politisches, sociales, ja selbst religiöses Leben ausgeübt haben, geleugnet werden. Eine möglichst gründliche Bekanntschaft mit den 3 Reichen der Natur, eine möglichst eingehende Kenntniß der verschiedenen Gebiete der Physik und der Chemie muß heut zu Tage von dem gebildeten Menschen geradezu gefordert werden. Aber der Schulunterricht, der jedem Lehrgegenstand um der anderen willen seine Beschränkung gibt, muß auch den Naturwissenschaften, wenigstens auf einer Lehranstalt, die nur zum kleinen Theil Fachschule ist, die, wie das Gymnasium, allgemeine Bildung pflanzen soll, ihre bestimmten Grenzen ziehen. Ja so gewiß, wie der Geist über der Materie, das Persönliche über dem Unpersönlichen, der Mensch über dem Thiere steht, so sicher heißt es den Character einer Anstalt, die wesentlich mit Erziehungsanstalt ist und Menschen bilden will, fälschen, wenn man ein Wissensgebiet, in dem der Mensch gar nicht, oder als bloßer Naturgegenstand erscheint, auf derselben mit den Rechten eines bevorzugten Lehrgegenstandes ausrüsten will.

Es geht doch nicht an, daß auf einer höheren Lehranstalt, welche sich die Erziehung der Jugend zu edler Humanität zum Zwecke setzt, den Heroen unsrer vaterländischen Dichtung ein nur ungenügendes Studium gewidmet werden kann, weil die Beschäftigung mit Reptilien und Käfern oder mit der Physiologie der Pflanzen zu viel Zeit beansprucht; daß die Schöpfungen eines Shakspere, daß die unvergleichliche Komik Molières, daß die Geistesblitze Rousseau's der jungen Welt mehr oder weniger unbekannt bleiben sollen, weil die Details des Galvanismus oder der Lichtlehre oder der Schallgesetze in wenig bescheidener Weise ein Heer von Unterrichtsstunden für sich allein fordern. Wir müssen ja gewiß unsere Naturforscher hochpreisen,

daß sie uns so manchen belehrenden Blick thun lassen in die geheime Werkstätte des schaffenden Gottesgeistes. Es mag der Schüler in wohlgegebenen Unterrichtsstunden oft staunen über das Genie der Männer, die in die frühere Finsterniß Licht gebracht, über ihren Fleiß und ihre Ausdauer, mit der sie Verbundenes trennen und Getrenntes verbinden, mit der sie den Ordnungen und Gesetzen der Natur nachspüren, „der Stoffe Gewalt prüfen und der Magnete Hassen und Lieben". Ein solcher Unterricht hat ohne Frage sein ernst sittliches, ja selbst sein religiöses Element. Aber einerseits ist es doch nicht jedes Naturwissenschaftlers Sache, seiner unterrichtlichen Thätigkeit zugleich diese erzieherische Richtung zu geben; im Gegentheil haben schon eben so oft Naturforscher in ihren Studien ihren Gott, den persönlichen wenigstens, verloren, als gefunden, und es wird immerhin eine schwierige Aufgabe der Pädagogik sein, dem naturwissenschaftlichen Unterricht viel mehr als eine blos intellectuelle Bedeutung zu geben. Und wie tritt andrerseits der wirklich erzieherische Werth einer in Stoff und Unterweisung sachgemäßen Lectüre so gewaltig hervor neben den im besten Fall spärlichen Brosamen sittlich religiöser Winke, die aus dem naturwissenschaftlichen Unterricht der Jugend zufallen, und wie kärglich wird hier immer die Ausbeute sein an dem, was das Herz erwärmen, das Gemüth für das Gute begeistern, den Willen zu edlen Thaten hindrängen kann!

Unsere Dichter sind es, die „mit süßem Klang uns bewegen die Brust und mit göttlich erhabenen Lehren"; „sie preisen das Höchste, das Beste", sie entlocken uns damit die Thräne sanfter Rührung, sie begeistern uns zum Kampfe für Wahrheit und Tugend, sie lassen in die Alltäglichkeit, ja wohl in die Gemeinheit dieses Erdenlebens herrliche ideale Welten leuchten. Was die Sänger der verschiedenen Nationen in der Feier ihrer Mußestunden, von dem Hauch der Gottheit angeweht, Großes und Schönes gedacht, empfunden, aus sich selbst geboren, was sie dann in verständiger Belehrung, aber auch in der süßen Sprache der Ueberredung, endlich mit feurigen Zungen und mit apostolischem und reformatorischem Ungestüm uns verkündet haben, das sind die ewig weisen Sprüche, mit denen wir

unserm irdischen Dasein Halt und Würde geben, das sind die hohen Ziele, nach denen wir im Familien- und Staatsleben ringen. Hier sind die ohne Unterlaß sprudelnden Quellen der Erleuchtung und Erweckung, zu denen wir unsere Jugend hinzuführen haben, aus diesem Himmel fallen fortwährend heilige Funken der Erkenntniß und edelsten Wollens auf sie hernieder. Nächst der Religion kann nichts unsern Verstand und unser Gemüth so klären, nichts so die Liebe zum Guten und den Haß gegen das Böse in uns schüren, nichts so den Prozeß unsrer Vergeistigung fördern und uns von einer Stufe edler Menschlichkeit zur andern empor heben, als die Beschäftigung mit unsern Sprachen und ihren reichen Bildungsschätzen; und nur winzig ist neben solcher eminenten pädagogischen Bedeutung des Sprachunterrichs die erziehende Thätigkeit der Naturwissenschaften an unsrer Jugend. Aber auch an intellectuellem Werth steht der Sprachunterricht hinter dem naturwissenschaftlichen und selbst dem mathematischen nicht zurück. Es wäre ja thöricht zu leugnen, daß der naturwissenschaftliche Unterricht den Beobachtungssinn, die Correctheit der Definition, die Bestimmtheit und Klarheit der Rede fördert, daß der mathematische für das abstracte Denken, die Schärfe der Schlußfolgerungen ein vorzügliches Zuchtmittel ist; und deßhalb sollen auch beide auf der Realschule ihr vollkommenes Recht finden, und selbst das Gymnasium darf keinen dieser beiden Lehrgegenstände von sich fern halten. Aber wie kann doch auch ein guter grammatischer Unterricht den Geist schulen, wie kann auch an etymologischen Uebungen die Beobachtungsgabe, wenn auch eine andere als die naturwissenschaftliche, gepflegt, wie kann durch die Entzifferung schwieriger Constructionen und tiefsinniger oder versteckt liegender Gedanken der Verstand geübt werden!

Was noch speciell den mathematischen Unterricht betrifft, so ist es dringend nöthig, wenn der geistige Gewinn desselben für viele Schüler nicht geradezu in Frage gestellt werden soll, auf die verschiedene Begabung der einzelnen für diesen Lehrgegenstand besonnen zu achten. So wird es sich empfehlen, daß von den in den oberen Klassen angesetzten 4 wöchentlichen Unterrichtsstunden 2 vor-

zugsweise der Repetition, Vertiefung und Ergänzung der früher dagewesenen leichteren Lehrstoffe gewidmet werden und daß die beiden andern nur für diejenigen Schüler bestimmt bleiben, welche ihr Talent für Mathematik und der erwählte Lebensberuf auf die schwierigeren Capitel dieses Lehrgegenstandes ausdrücklich hinweisen. Es werden auch in der Realschule sich manche Schüler finden, deren natürliche Begabung nicht über Planimetrie, Gleichungen des 1. Grades und ähnliche leichte mathematische Gebiete hinüberreicht, und die auch nicht in der Absicht die Realschule besuchen, sich einem Beruf zu widmen, der größere Kenntnisse in der Mathematik zur Voraussetzung hat.

Ich bin der guten Zuversicht, daß, wenn einmal Anstalten mit dem hier gegebenen oder einem ähnlichen Lehrplan eingerichtet sind, in stets sich mehrender Zahl solche Schüler dieselben besuchen und auch absolviren werden, die als Söhne vermögender und zugleich gebildeter Väter, mögen dieses nun Kaufleute oder Fabrikanten oder Gutsbesitzer u. s. w. sein, einer Anstalt angehören sollen, die ihnen in dem, was die heutige Zeit und Welt von dem gebildeten Menschen fordert, ein in gewisser Beziehung abschließendes Wissen und Können zu geben im Stande ist, und daß mancher Jüngling unter solchen Umständen künftig den Aeltern den theuern und oft sehr nutzlosen Luxus des Universitätsbesuches ersparen wird. So werden sich denn in den Realschulen auch die oberen Klassen füllen und zwar nicht in Folge der Anwendung fremdartiger und schädlicher Mittel, wie die Lockspeise der Berechtigung zu Universitätsstudien eins ist, sondern durch die Anziehungskraft, die jede wohl organisirte Anstalt selbst je länger je mehr auf die lernende Jugend übt, und durch das Vertrauen, das sie sich bei verständigen Aeltern erwirbt.

Hier schließt sich mit Nothwendigkeit die Frage an: Soll das Abiturientenexamen der Realschule I. O. zum Besuch der Universität berechtigen? Bekanntlich hält diese Anstalt gegenwärtig an dem obligatorischen Unterricht in der lateinischen Sprache im Gegensatz zu der früheren Unlust an diesem ihrem eigentlichen Zweck durchaus fremdartigen Lehrgegenstand mit Eifer fest, nnd glaubt besonders

hierauf ihren Anspruch auf Berechtigung ihrer Abiturienten zu dem academischen Studium gründen zu können. Das Streben nach dieser Berechtigung hat in jüngster Zeit die Form einer vollkommenen Agitation angenommen; Vereine bilden sich aus Reallehrern, Stadtverordneten und andern Interessenten zur Förderung der Sache; die Gesammtzahl der Theilnehmer hat schon die 2000 überstiegen. Aber selbst wenn die Zahl über 10000 stiege, so würde dadurch die Thatsache nicht aus der Welt geschafft, daß die Realschule I. O. an einem falschen Lehrplan leidet und daß sie mit ihren durch denselben gestörten und verkümmerten Leistungen jener Berechtigung durchaus unwürdig ist. Auf den lateinischen Unterricht pocht man, und dieser ist es gerade, der die Anstalt schädigt. Die Schüler lernen, wie schon oben ausführlich nachgewiesen wurde, in dieser Sprache selbst nur durchaus Ungenügendes, und die derselben gewidmeten Lehrstunden sind gleichwohl zahlreich genug, um dem Unterricht in andern wichtigen Lehrgegenständen den empfindlichsten Abbruch zu thun.

Sollte bei Realschulen I. O. an die Berechtigung der Abiturienten zu academischen Studien überhaupt gedacht werden, so müßten sie zunächst reformirt werden, so müßte zunächst das Lateinische weichen, und die diesem Lehrgegenstand bisher gewidmeten Unterrichtsstunden müßten vor Allem den neueren Sprachen zugelegt werden. Was soll denn das auf der Realschule I. O. gelernte Latein auf der Universität eigentlich nützen? Die meisten Realschulabiturienten werden, wenn sie aufrichtig sein wollen, eingestehen, daß die lateinische Sprache sie mehr verwirrt als geschult hat, und daß sie geistige Klarheit und die Kraft zum Denken zehnmal mehr aus den neueren Sprachen, als aus dieser alten gewonnen haben. Sind lateinische Kenntnisse überhaupt zum academischen Studium nöthig? Für Theologie und Philologie, selbst die neuere, selbstverständlich. Aber für diese ist auch das Griechische nöthig, und die klägliche Lateinkenntniß, welche die Realschule I. O. selbst ihren talentvollsten und fleißigsten Schülern auf die Universität mitgeben kann, ist im Verhältniß zu dem, was hier verlangt werden muß, nicht der Rede werth. Das

Studium der Naturwissenschaften, so sagt man, verlangt schon deshalb eine gewisse Lateinkenntniß, weil eine große Anzahl naturhistorischer Namen und Bezeichnungen gegenwärtig noch auf Lateinisch gegeben zu werden pflegen. Die werden aber in gleich großer Anzahl auf Griechisch gegeben. Warum lehrt denn die Realschule nicht auch Griechisch? In der That sind aber diese lateinischen und griechischen Benennungen nur ein Ueberbleibsel des alten Universitäts- und Gelehrtenzopfs, mit Umgehung der Nationalsprache Alles auf Lateinisch oder Griechisch auszudrücken. Unsere deutsche Sprache ist reich und bestimmt genug, um alle naturhistorischen Dinge einer deutschen Taufe zu unterziehen. Andere Nationen mögen in ihrer Sprache die verschiedenen Benennungen vornehmen. Wer dann naturhistorische Werke in fremder Sprache lesen lernen will, was den Fachgelehrten allerdings zu empfehlen ist, der mag auch die fremdsprachliche Bezeichnung der einzelnen naturhistorischen Namen lesen und verstehen lernen, das ist nur ein kleines Stückchen Arbeit mehr. Aber eine internationale alte Sprache für internationale naturhistorische Benennungen, das ist ein Luxus, für den unsere Schulen heut zu Tage nicht mehr aufkommen können; die haben ganz andere und wichtigere Dinge zu thun. In der That aber kommt man mit den bestehenden lateinischen Benennungen naturhistorischer Dinge auch ohne Lateinkenntniß aus; wie schon gesagt, empfangen unsere Elementarlehrer auf ihren Seminarien einen sehr gründlichen und umfassenden Unterricht in den Naturwissenschaften, auch lateinische Namen lernen sie, und können doch kein Latein; selbst die in diesem Lehrgegenstand unterrichtenden Seminarlehrer können zum großen Theil kein Latein.

Aber gesetzt, daß Lateinkenntniß einigen Realschulabiturienten den Weg zum academischen Studium bahnen könnte, soll denn um dieser Paar jungen Leute willen, die, wenn sie studiren wollten, bei Zeiten das Gymnasiium hätten beziehen sollen, sämmtliche Schüler der Anstalt, die auf derselben ganz andere Zwecke verfolgen, durch gewaltsame Einzwängung des Lateins in den Lehrplan der Realschule I. O. an ihrer ganzen Bildung den empfindlichsten Schaden leiden? Das Lateinische, das mit den kümmerlichen Resultaten,

welche die Realschule in dieser Sprache erzielt, den academischen Studien in Wirklichkeit gar keinen Nutzen schaffen kann, schädigt die Realschule selbst. Diese ist vorzugsweise durch die Einreihung dieses Unterrichtsgegenstandes in ihren Lehrplan eine von vorn herein verfehlte Anstalt geworden, deßhalb hat auch der eigentliche Schöpfer derselben an seinem Werk so wenig Freude erlebt. Alles Agitiren der Realschuldirectoren für die Berechtigung ihrer Abiturienten zum academischen Studium macht diese Anstalt nicht besser; sie muß umgestaltet werden, und dann erst kann von der Frage die Rede sein, ob die besser eingerichtete, vor Allem lateinlose Realschule wohl thut, nach jener Berechtigung zu streben, und ob sie das in Wahrheit nöthig hat.

Nun kann ja in dieser Beziehung selbstverständlich von Theologie und alter Philologie nie die Rede sein; selbst die eifrigsten Agitatoren scheinen das absolut Unmögliche der Berechtigung der Realschulabiturienten zu diesen academischen Studien zu fühlen. Hier ist Latein und Griechisch nöthig. Dagegen hält man durchweg in jenen Kreisen die Realschule I. O. für eine treffliche Vorbereitungsanstalt auf das academische Studium der neueren Sprachen, jedenfalls für eine weit bessere als das Gymnasium. In der That wird der Abiturient einer sachgemäß eingerichteten und vor Allem von dem Lateinunterricht befreiten Realschule I. O. wenigstens dem Stoff nach mehr Französisch und Englisch wissen, als der Abiturient selbst des reorganisirten und auch diese beiden neueren Sprachen mit vollem Ernst betreibenden Gymnasiums. Aber wenn doch die oben besprochene Allgemeine Mittelschule eine Scheidung möglich macht zwischen solchen Schülern, die kraft ihrer natürlichen Sprachbegabung das Gymnasium als die eigentliche Vorschule der Studirenden beziehen können, und denen, die voraussichtlich zwar das Französische und Englische bis in die höchsten Stufen zwingen, dagegen in den beiden weit schwierigeren alten Sprachen muthmaßlich Schiffbruch leiden werden, und die deßhalb besser in die Realschule eintreten, so werden die ersteren in dem eigentlich sprachlichen Verständniß des Französischen und Englischen den letzteren um so mehr vollkommen

gleich, wenn nicht überlegen sein, als zum Verständniß mancher Erscheinungen der beiden modernen Sprachen das Lateinische und Griechische den Schlüssel gibt. Und so würde die Realschule, wenn ihr jene Berechtigung für das Studium der neueren Sprachen durch das Gesetz wirklich ertheilt werden sollte, an dem Gymnasium schon aus diesem Grunde einen bedenklichen Concurrenten haben. Nun muß aber auch ein in Wahrheit wissenschaftlicher academischer Unterricht in den neueren Sprachen immer wieder an die alten anknüpfen, und die auf der Realschule vorbereiteten Studirenden würden sehr bald und sehr oft die ungünstige Lage fühlen, in der sie sich bei ihrer Unkenntniß der alten Sprachen den früheren Gymnasiasten gegenüber befänden. Sollte aber aus diesem Grunde für die durch die Realschule auf die neusprachlichen Universitätsstudien vorbereiteten jungen Leute ein besonderer academischer Unterricht eingerichtet werden, so würde das nicht bloß ein mehr oder weniger oberflächlicher, ungründlicher Unterricht sein, sondern man würde auch mit Recht fragen, ob denn jene Berechtigung der Realschulen mit diesem Dualismus des Universitätsunterrichts nicht zu theuer erkauft wäre.

Und nun tritt hier schließlich noch ein wichtiges Bedenken hinzu. Die Lehrer der Gymnasien und Real- resp. höheren Bürgerschulen sind bisher noch mit Ausnahme der eigentlichen Elementarlehrer, die man für das Rechnen, Schreiben und Zeichnen anstellt, academisch gebildete Männer und als solche Kenner der alten Sprachen. Wollte man nun künftig zum französischen und englischen Unterricht Lehrer zulassen, die in dem Lateinischen und Griechischen absolut unwissend sind, so könnten diese besonders den geförderten Schülern gegenüber nicht selten sehr ins Gedränge kommen. Und selbst wenn das nicht wäre, so hat es doch immer sein Bedenken, daß die Gymnasiasten Lehrer vor sich sehen, die in den oberen Klassen unterrichten, und die doch von den Sprachen, die für jene die Hauptgegenstände ihrer Thätigkeit sind, gar nichts verstehen. Weniger schlimm würde die Sache auf lateinlosen Realschulen stehen, wo alte Sprachen gar nicht gelehrt werden; aber auch hier gibt es Schwierigkeiten. Abge-

sehen davon, daß es doch nicht so leicht und einfach wäre, künftig zwischen Lehrern der neuern Sprachen, die auch die alten verstehen, und solchen, die sie nicht verstehen, zu unterscheiden, und die letzteren nur den Realschulen zuzuweisen, so greifen doch die neusprachlichen Lectürestoffe vielfach in das Alterthum zurück, und schon die falsche Aussprache eines griechischen Wortes kann einen solchen Lehrer mit seinem classisch gebildeten Collegen, der dasselbe Wort in der Geschichte richtig aussprechen läßt und diese Aussprache auch zu begründen in der Lage ist, leicht in unangenehme, zuweilen sogar in beschämende Collisionen bringen. Es sind hier mit Sicherheit ganz ähnliche Uebelstände zu besorgen, wie wir sie gegenwärtig erleben, wenn philologisch gebildete Lehrer, die aber die neueren Sprachen nicht kennen, im Geographieunterricht vor ihren Schülern die Namen von französischen und englischen Städten, Gebirgen, Flüssen u. s. w. aussprechen müssen; was für Dinge kommen da zuweilen zum Vorschein! Kurz: Lehrer der neueren Sprachen, wenn sie nicht mit den alten bekannt sind, werden sich und der Anstalt, an der sie wirken, leicht Verlegenheit schaffen, und die Unterrichtsverwaltung macht sich durch Zulassung der Realschulabiturienten zum academischen Studium der neueren Sprachen selbst zur moralischen Urheberin solcher Uebelstände.

Nicht anders steht es mit dem Studium der Mathematik und der Naturwissenschaften. Ohne Frage werden die Abiturienten wohl eingerichteter Realschulen in diesen Lehrgegenständen mehr positives Wissen besitzen, als die Abiturienten selbst der reorganisirten Gymnasien; aber wenn sie nach absolvirten Universitätsstudien als Lehrer in höhere Unterrichtsanstalten eintreten, so werden ganz ähnliche Verlegenheiten zum Vorschein kommen, wie die so eben bei den Lehrern für neuere Sprachen erwähnten.

Und wenn alle diese Bedenken nicht beständen, so ist doch das wissenschaftliche Lehramt ein so schwieriges, verlangt so sehr eine im freisten Gebrauch aller ihrer geistigen Kräfte möglichst fertige Persönlichkeit, daß ihr die energischere, ja härtere geistige Schulung, die unzweifelhaft das Gymnasium vor der Realschule zu geben im Stande ist, nicht erspart werden kann.

Ganz ähnlich stellt es sich mit dem medicinischen und juristischen Studium; auch für den schwierigen und verantwortungsvollen Beruf des Arztes und des Richters bedarf es schon auf der Schule einer ernsten geistigen Zucht; auch hier sind Köpfe, die sich bei Zeiten geübt und gewöhnt haben, schwierigere Probleme zu lösen, wie sie das Gymnasium vorzugsweise in dem Studium der alten Sprachen bringt, dringend nothwendig.

Ich wiederhole hier nochmals das bereits früher Gesagte: Das Gymnasium, wie es gegenwärtig ist, mit seiner theilweisen oder völligen Vernachlässigung der neueren Sprachen und der Naturwissenschaften, steht als Vorbereitungsanstalt auf die Universität für diese Disciplinen der Realschule I. O. selbst mit ihrer gegenwärtigen mangelhaften Einrichtung entschieden nach und hat kein Recht, vor dieser das Privilegium der Berechtigung seiner Abiturienten zum academischen Studium in diesen Disciplinen zu beanspruchen. Dagegen wird das zeitgemäß reorganisirte Gymnasium für die Realschule, selbst die verständig und ihren Zwecken entsprechend eingerichtete, auch in den eben genannten Disciplinen ein Concurrent sein und bleiben, welcher ihr früher oder später verderblich werden muß. Es kann unter diesen Verhältnissen den Realschuldirectoren, wenn sie nicht im Stande sind, das Gymnasium zum Festhalten an seiner gegenwärtigen unzeitgemäßen Einrichtung zu nöthigen, nur dringend gerathen werden, jede Concurrenz mit demselben in dieser Beziehung aufzugeben.

Nun wird ja freilich zuweilen der Fall eintreten, daß der eine oder andere Realschulabiturient zum academischen Studium überzugehen wünscht und daß dieser Wunsch auch ein völlig gerechtfertigter ist. Die Lehrer der Allgemeinen Mittelschule, welche sich über die Qualität ihrer Schüler im Lauf eines 3=jährigen Unterrichtscursus im Allgemeinen gewiß ein zutreffendes Urtheil bilden werden, um ihnen die Anstalt zeigen zu können, auf der sie ihre Weiterbildung zu suchen haben, werden bei ihren Schülern auch zuweilen fehlgreifen. Auch werden sie die Aeltern zur Wahl der nach ihrem meist wohlbegründeten Urtheil passenden Anstalt nicht gerade zwingen können;

örtliche oder Vermögensverhältnisse spielen nicht selten hier mit hinein. So wird es denn immerhin vorkommen, daß dem Gymnasium Schüler übergeben werden, die eigentlich auf die Realschule gehören, und ebenso wird es auch künftig noch Realschulabiturienten geben, welche Lust und auch Befähigung besitzen, sich ernsten academischen Studien zu widmen. Wollte die Realschule für solche Fälle besondere Einrichtungen treffen, so würden diese entweder das Ganze stören, oder sie wären mit speciellen Opfern verbunden, die mit dem beschränkten Zweck, dem sie dienen, in entschiedenem Mißverhältniß ständen. Solche junge Leute müssen in den beiden alten Sprachen eben ein nachträgliches Examen machen. Mit hervorragenden geistigen Gaben ausgerüstet werden sie schon während der Schulzeit bei rascherer Beendigung ihrer häuslichen Arbeiten im Stande sein, sich privatim mit jenen zu beschäftigen; und eine concentrirte Thätigkeit in denselben nach dem Abiturientenexamen wird sie schon in Stand setzen eine Prüfung zu bestehen, die den Ausnahmsverhältnissen Rechnung trägt, und bei der vorausgesetzt werden darf, daß der Examinand während des academischen Studiums selbst das etwa Fehlende noch nachholen wird. Einige Schwierigkeiten wird es dabei immer zu überwinden geben; sie schaden nicht, sie schaffen oft die tüchtigsten Leute.

Schlagen sich die Directoren der Realschulen einmal die Universitätsgedanken aus dem Kopf, geben diese Anstalten einmal dem Latein den Laufpaß und setzen die gewonnene kostbare Zeit den Lehrgegenständen zu, die ihr eigentliches Wesen ausmachen, so können sie Lehr- und Erziehungsinstitute werden, die in anderer Beziehung den Gymnasien vollkommen ebenbürtig, ja theilweise überlegen sind. Das Gymnasium bereitet auf die Universität vor, die Realschule auf das Polytechnicum und ähnliche Anstalten; diesen letzteren wird sie bei ihrem verbesserten Lehrplan auch ein entschieden besseres Material liefern und bei einigen Gattungen von Hochschulen, denen sie mit dem Gymnasium ihre Abiturienten zusendet, diesem muthmaßlich eine schwere Concurrenz bereiten. Ferner bleibt das Gymnasium stets nur Vorbereitungsanstalt auf Hochschulen.

Wer seine Studien mit dem Gymnasial-Abiturientenexamen abschließen will, der thäte besser, das Gymnasium gar nicht zu besuchen; denn in den alten Sprachen, welche in der Gymnasialarbeit doch immer in erster Linie stehen werden, kann diese Anstalt doch im besten Fall nichts Fertiges schaffen, der Ergänzung durch die Universität wird es immer bedürfen, wie andrerseits die härtere geistige Zucht, die auf dem Gymnasium geübt wird, in den folgenden academischen Studien ihre eigentliche Begründung findet. Dagegen kann die reorganisirte Realschule in den neueren Sprachen bei ihrer Leichtigkeit im Vergleich mit den alten und bei der Zahl der Jahre und der wöchentlichen Lehrstunden, die ihnen nach Wegfall des Lateins gewidmet werden, etwas relativ Vollendetes im mündlichen und schriftlichen Gebrauch derselben und in Kenntniß ihrer Sprachschätze erreichen, wenigstens so, daß das practische Leben und Privatstudien vollkommen im Stande sind, das Fehlende zu ergänzen, und daß dieses Ergänzen selbst auch zugleich geistigen Genuß mit sich führt.

In dieser Voraussetzung darf denn auch der reorganisirten Realschule in Secunda und Prima, wie schon oben angedeutet, eine Frequenz in Aussicht gestellt werden, wie sie die wichtigsten Berechtigungen der gegenwärtigen nach einem grundverkehrten Lehrplan arbeitenden Realschule I. O. nicht zu schaffen im Stande sind. In der Berechtigung ihrer Abiturienten zum academischen Studium wird selbst die besteingerichtete Realschule an dem reorganisirten Gymnasium stets eine siegreiche Concurrentin zur Seite haben, in den Zielen aber, die sie in den neuern Sprachen, in den Naturwissenschaften und in der Mathematik erreichen kann, nicht. Es werden sich Jünglinge genug finden, die diese Ziele erreichen wollen, und Aeltern genug, die dieses Streben gerne unterstützen. Beweise die Realschule nur, daß sie diese Ziele mit ihren Schülern erreicht, und gebe sie den mit Ehren durch das Abiturientenexamen gegangenen jungen Männern einen Schatz von geistigen Gütern ins Leben mit, der ihnen stets eine Quelle der gediegensten Genüsse, ein Gegenstand des edelsten Stolzes sein kann.

Gebe sie auch den Unterricht so, daß er der Jugend zur Freude

wird, nicht zur Qual, daß die Schule sich nicht als eine Marterstätte oder eine Stätte gähnender Langeweile erweist, aus der man wie aus einem Gefängniß möglichst bald zu entspringen sucht, um dann mit Lust nur noch der gemachten Bubenstreiche zu gedenken; sondern daß sie eine Stätte frischen, fröhlichen, geistigen Lebens wird, wo jede Stunde zwar Arbeit, aber sichtbar fördernde, Verstand und Herz bereichernde Arbeit bringt; dann wird sie, von dem dankbaren Hause unterstützt, Anziehungskraft genug besitzen, ihre Schüler bei sich zu halten und sie fröhlich wachsend von Klasse zu Klasse emporzuführen. Liebe erzeugt Gegenliebe. Möge einmal die Schule recht liebenswürdig werden, möge sie der Jugend den oft harten, steinigten Weg des Lernens durch verständige Methode und durch ächte Humanität ebnen, möge sie nie vergessen, mit welchem kostbaren geistigen Material sie arbeitet, und wie wichtig, wie verantwortungsschwer, wie schön dabei und herrlich ihre Aufgabe ist; die deutsche Jugend wird es ihr mit deutscher Treue lohnen.

Ja, unsere Realschule könnte so recht eine Schule für unser gebildetes deutsches Volk werden, in der jeder Vater, der seinen Sohn fein unterrichtet ins Leben hinaus senden möchte, ohne doch an academische Bildung dabei zu denken, für ihn fände, was er sucht. Practisch für das Leben arbeitend, für eine Menge ehrenvoller Berufsarten die gesunden und reichen Vorkenntnisse schaffend, könnte sie doch zugleich von einem idealen Hauch durchweht werden, der Knaben und Jünglingen in so mancher Unterrichtsstunde die Augen in edler Freude erglänzen, die Wangen in edler Begeisterung erglühen machte. Während das Gymnasium das Antlitz nächst dem Vaterlande vorzugsweise dem Alterthum zukehrt, gehört eine wohl organisirte Realschule ganz der Gegenwart an, hört die Stimme der lebenden Völker, fühlt ihre Pulse schlagen, durchschreitet mit ihren Schülern die Gallerien ihrer großen Männer und ihrer edlen Frauen, begleitet ihre Geschichte von einem Entwickelungspunkt zum andern und nimmt fröhlich Besitz von all den geistigen Schätzen, welche das Jahrhundert vor ihr ausbreitet. Keine Gelehrsamkeit, wie die Universität, aber Bildung in dem schönsten Sinn des Worts gibt die

wohleingerichtete Realschule ihren Zöglingen. Möge sie aber auch immer sie selbst sein, möge sie nicht von dem Gymnasium sich elende Lumpen borgen, mit denen sie ihr schönes Gewand verunstaltet, möge sie nicht ferner einen Mischmasch darstellen, der, weil er etwas sein will, was er gar nicht sein kann, in Wahrheit gar nichts, wenigstens nichts ordentlich ist.

Von der Realschule II. O. habe ich bisher nicht gesprochen. Sie ist, wenn sie das Latein, welches zu lehren sie nicht verpflichtet ist, auch wirklich von sich fern hält, eine besser eingerichtete Anstalt als die gegenwärtige Realschule I. O., hat aber nur einen 7jährigen Cursus. In den hier vorgeschlagenen Schulorganismus eingereiht, würde sie, wie die reorganisirte Höhere Bürgerschule, als Prorealschule zu der künftigen Realschule dieselbe Stellung einnehmen, wie das bis zur Prima gehende Progymnasium zu dem Gymnasium.

c. Die höhere Mädchenschule.

Es gibt wohl kaum ein pädagogisches Gebiet, auf dem noch so viel Unklarheit, so viel Wirrwarr, so viel Streit besteht, als das Mädchenschulwesen. Es hängt dieses zusammen mit der Confusion, die in den Erörterungen über die Art, die Fähigkeiten, die Bestimmung des Weibes als solchen herrscht. Von dem einen Extrem an, wo selbst die Frau aus sogenannten gebildeten Ständen nicht mehr leisten und nichts Anderes treiben soll, als das, worin brauchbare Knechte und Mägde sie übertreffen können, die Arbeiten in Küche, Speicher, Keller ꝛc, bis zu dem andern Extrem, das sich meistens in dem Wort „Frauenemancipation“ ausspricht, wo wir das Weib zur Wahlurne schreiten oder russische Studentinnen in den Bierkneipen sich mit der männlichen academischen Jugend amüsiren oder Amerikanerinnen in Männerkleidern die Rednerbühne besteigen sehen, welche Verschiedenheit, welche Gegensätze der Meinungen! Wie brüstet sich doch auch hier der absolute Unverstand so manichfach mit schön klingenden Worten! welch wunderbares Spiel treiben bald altfränkische, bald fortschrittlich überspannte Köpfe mit den Begriffen „Weib, Gattin, Mutter, Haus, Heerd, Frau, Herrin“ u. s. w.! Diese Verschiedenheit der Ansichten findet sich folgerecht auch in den Fragen der weiblichen Erziehung, in den Fragen des Mädchenschulwesens. Und doch dürfen wir mehrere Thatsachen freudig begrüßen, die es außer Zweifel setzen, daß der Streit bereits seinen Höhepunkt überschritten, und daß eine Klärung der Gedanken begonnen hat. Zu diesen Thatsachen rechne ich insbesondere das Interesse, das die hohe Unterrichtsverwaltung in jüngster Zeit dem Mädchenschulwesen schenkt, die wachsende Energie, mit der die Directoren und Lehrenden der Mädchenschulen mit ihren Wünschen und Forderungen hervortreten, und endlich die in rascher Mehrung begriffene Gründung solcher Anstalten durch die städtischen Vertretungen. Manches brauchbare Material ist uns in den letzten Jahren in Schrift und Rede geboten worden; möge auch das Nachfolgende als Frucht jahre-

langer Beobachtungen und rastlosen Studiums bei den Freunden einer verständigen weiblichen Erziehung eine ernste Prüfung finden.

Eine der wichtigsten Fragen, die zunächst an uns herantritt, ist die, ob das Mädchenschulwesen sich die Bildungsanstalten für die männliche Jugend im Allgemeinen zum Vorbild nehmen darf, und wenn diese Frage bejaht wird, welche Lehranstalt für die männliche Jugend auch den Zwecken des Mädchenunterrichts am meisten dient? Ich bin nicht im Geringsten zweifelhaft, daß eine wohlgeordnete Real-schule in ihren Grundzügen die Anstalt ist, die auch unsrer weiblichen Jugend frommt, und daß das meiste dort zu Erlernende unsern Mädchen auf ihrer künftigen Lebensreise nicht bloß nicht unnütz, oder gar schädlich und störend, sondern förderlich, ja geradezu segens-reich werden kann. Gewiß müßte jede höhere Schulbildung von dem Mädchen ferngehalten werden, wenn sie es in seinem Glauben an die künftige Bestimmung des Weibes vor Allem für das Haus irgendwie irre machen könnte. Aber ich wüßte auch nichts, was so schnöde der Wahrheit widerspräche, als diese Annahme. Wird denn der Mensch dadurch, daß er höhere Geschicklichkeiten lernt, für niedere untauglich? Soll denn ein Mädchen, das sich gute französische und englische Kenntnisse angeeignet hat, deßhalb weniger im Stande sein, den Dienst der Küche zu versehen und für Ordnung im Haus-halt zu sorgen? Wo liegt der Grund zu dieser sonderbaren An-nahme? Aber daß ein Mädchen zu diesen geringeren Beschäftigungen des Lebens, die doch dem Weib naturgemäß zufallen, und deren ge-wissenhafte Betreibung ihm so wohl ansteht, keine rechte Lust mehr zeigen wird, wenn es einmal die Frucht höherer Bildung genossen hat, das glaubt doch selbst manche kluge Hausfrau.

Nun ist zum ersten die größte Gelehrsamkeit eines wohl unterrichteten Mädchens lange nicht so groß, wie manche kluge Hausfrau sich vor-stellt; zum Philosophiren und Speculiren kommt es selbst auf den obersten Stufen der Fortbildungsschule oder des Lehrerinnenseminars nicht; und es ist keine Gefahr vorhanden, daß die spätere Hausfrau deßhalb den Braten verbrennen läßt und die Wäsche versäumt, weil die Schule sie zu sehr an gelehrtes Denken und Grübeln gewöhnt hat.

Eine gute Schule ist im Gegentheil ein sehr hausbackenes Institut; sie hält auf Ordnung, Pünktlichkeit, Reinlichkeit, gewöhnt die Jugend an Fleiß, Gehorsam und gesittetes Verhalten, alles Dinge, die dem künftigen Haushalt keinen Schaden bringen. Eine gute Schule ertheilt ferner den Mädchen einen recht nüchternen Unterricht, schafft ihnen ein recht gesundes Wissen. Sie lernen hier gründlich rechnen, vor Allem Kopfrechnen; auch auf das Rechtschreiben, Schönschreiben hat eine gute Schule bis in die obersten Stufen hinein Acht; das schadet alles der künftigen Hausfrau nicht. Was ferner auf einer wohlorganisirten Schule unsere Mädchen in Physik und Chemie lernen, kann ihnen dereinst im Hauswesen sehr zu Statten kommen. Die Eiferer gegen die „Gelehrsamkeit" der Mädchen ahnen es gar nicht, welcher Nutzen der Küche, dem Keller, dem Speicher aus den Kenntnissen, welche sich die Hausfrauen seiner Zeit als Schülerinnen in diesen Lehrgegenständen gesammelt haben, in einer Menge einzelner Fälle erwachsen kann; es wird sich eine in jenen Lehrgegenständen wohl unterrichtete Hausfrau später gerade im Hauswesen bei vorkommenden Schwierigkeiten weit besser zu helfen wissen, als eine unwissende.

Aber selbst diejenigen Lerngebiete, die mit dem künftigen Haushalt in keinerlei unmittelbarer Verbindung stehen, Sprachunterricht, Geschichte, Geographie, werden, wenn man sie nur in der rechten Weise treibt, selbst den niedrigeren Geschäften des Hauses indirect förderlich sein. Freilich ist die Lectüre eines dramatischen Werkes eine Beschäftigung, in welcher der Kochtopf, der Kehrbesen, Teller und Schüsseln u. s. w. „draußen gelassen werden", und wenn in solchem Unterricht aus der Besprechung des Einzelnen und aus der Zusammenfassung des Ganzen das Kunstgebilde vor dem Auge des Mädchens immer lichter und klarer, immer schöner und herrlicher emporsteigt, wenn seine Seele sich so ganz in diese seltsame, neue, fesselnde und beglückende Welt eintaucht, dann scheint die künftige Hausfrau in diesen Rahmen nicht ganz zu passen, und unmittelbaren Nutzen hat Küche und Keller von solchen Genüssen und innern Erlebnissen allerdings nicht. Aber einerseits gehen solche

„schönen“ Stunden und auch die in ihnen gegebenen erhebenden Bilder so schnell vorüber, daß eine zu große Pflege des Idealen im Mädchen davon schwerlich zu besorgen ist. Im Gegentheil ist die Erinnerung an solche Stunden der Hausfrau bei so mancher harten, schwierigen, aufreibenden Arbeit, die ihr obliegt, überhaupt bei dem gerade über sie oft in trauriger Fülle hereinbrechenden Ach und Weh dieses Lebens wohl zu gönnen. Ja, der Seele des in kleinlichen Geschäften leicht kleinlich werdenden Weibes wäre eine häufige Wiederauffrischung jener geistigen Erlebnisse oft recht heilsam. Andrerseits hat die Schule in den Lectürestoffen selbstverständlich weise Auswahl zu treffen, damit die von denselben empfangenen Eindrücke gesund, rein, sittlich sind, das Gute in dem Mädchen mehrend, dem Bösen in ihm wehrend. Und endlich sind doch selbst die höchsten Genüsse besagter Art die Früchte ernster Arbeit, und ehe beispielsweise ein Drama oder Epos in seiner Größe und Manichfaltigkeit als Ganzes und in seiner Anmuth, Lieblichkeit, in dem Characteristischen, ernst oder fröhlich Ueberraschenden im Einzelnen vollkommen das innere Eigenthum der Schülerin geworden ist, hat ein langsames, die ganze geistige Thätigkeit herausforderndes, theilweise mühsames und schwieriges Besitzergreifen stattfinden müssen, und genießend hat das Mädchen zur selben Zeit arbeiten gelernt.

Ferner wird eine gute Schule keine Gelegenheit versäumen, um die Mädchen an guten oder bösen Beispielen auf die wichtigen Pflichten des Weibes gerade im Hause in vollem Ernste hinzuweisen. So muß dem Mädchen aus der Lectüre von „Hermann und Dorothea“ für sein ganzes Leben die Löwenwirthin als Muster einer Gattin, Mutter und Hausfrau, als Muster edelster Weiblichkeit vor der Seele stehen. So wird die Erzählung von Königstöchtern alter Zeit, die zum Weben und Spinnen herbeigezogen wurden, die eigenhändig am nächsten Bache die Wäsche besorgten; so wird das Bild deutscher Ritterfrauen und Ritterfräulein, die in allen Gebieten des Haushalts geschickt waren und den gastlichen Tisch aufs schönste zu schmücken verstanden; so wird auch das Gegenbild der spanischen Edelfrau, die in seidenem Gewande durch die Säle rauscht, während ihre Strümpfe

an einer sehr bedenklichen Offenherzigkeit leiden; auch das Gegenbild italienischer Paläste, die von Schmutz und Unflath strotzen, und so manches dergleichen in einem sachgemäßen Schulunterricht zum Zwecke der Pflanzung und Pflege gerade häuslicher Tugenden bei dem Mädchen in der wirksamsten Weise verwerthet werden können.

Das alles kann natürlich nur in wohl organisirten, mit sachlich und methodisch wohl geschulten Lehrkräften ausgestatteten Unterrichtsanstalten in rechter Weise geschehen.

Ferner ist auch keine Gefahr, daß durch ein gründliches, auch möglichst reiches Wissen unsere Mädchen hochmüthig, eitel, vorlaut, pretentiös werden, daß sie sich viel auf dasselbe einbilden, und daß ihnen dadurch die Tugend abhanden komme, die gerade dem weiblichen Geschlecht so wohl steht, die Demuth, die Bescheidenheit. Nach meiner Erfahrung bläht nur das Halbwissen, das Scheinwissen auf; ich habe es persönlich ausnahmslos wahrgenommen, daß, je weiter Mädchen im Wissen und Können kamen, sie um so anspruchsloser wurden. Und das ist auch gar nicht zu verwundern. Ein guter, solider Unterricht gibt allerdings dem fleißigen Schüler das Gefühl geistigen Wachsthums, das beglückende Bewußtsein, von immer neuen Kenntnissen Besitz zu ergreifen; und das ist der erste Lohn, welcher treuer Arbeit wird. Aber in dieser Arbeit erweitert sich doch vor dem in irgend eine Wissenschaft eindringenden Geist das Gebiet derselben ohne Unterlaß, und tüchtige Kenntnisse lassen es gerade am meisten merken, was noch alles gelernt werden muß, ehe das ganze Wissensgebiet umfaßt ist. Der größte Gelehrte weiß am besten, was er noch nicht weiß. So wird auch das im Lernen fortschreitende Mädchen durch die Wahrnehmung der ungeheuern Wissensgebiete, die ihm noch absolut fremd geblieben sind, nicht zum Hochmuth und zum Dünkel, sondern zur Bescheidenheit und Demuth geführt werden. Hier kann allerdings die lehrende Persönlichkeit viel thun, und schon in dieser Beziehung ist es wichtig, daß auch an Mädchenschulen Lehrkräfte angestellt werden, deren Kenntnisse berghoch über die der Schülerinnen hinüberragen. Mädchenschulen dadurch zu der Gattung von Mittelschulen herabdrücken, daß man Unterricht und Er-

ziehung zum Theil in die Hände von sogenannten Mittellehrern legt, muß schon unter diesem Gesichtspunkt als ein Mißgriff der bedenklichsten Art erscheinen.

Während somit dem häuslichen Sinn des Mädchens und seiner Bescheidenheit von einem guten Schulwesen keineswegs Gefahr droht, sondern vielmehr Förderung und Mehrung in Aussicht steht, ist dasselbe in anderer Beziehung geradezu von hohem, unberechenbarem Werth. Die Gegner einer gesunden Schulbildung unsrer Mädchen fassen ihren Widerspruch gewöhnlich in weise klingenden Sätzen zusammen, wie: „Des Weibes Bestimmung ist Gattin zu sein, Mutter zu sein.“ „Ich will keine gelehrte Frau,“ zu solchem Kraftspruch öffnet mancher gelehrte oder ungelehrte Junggeselle in edlem und doch ganz unnöthigem Unwillen seine Lippen. Abgesehen davon, daß es, wie schon gesagt, mit der „Gelehrsamkeit“ selbst der gelehrtesten Schülerin immer noch gute Wege hat, so muß doch zunächst untersucht werden, was denn alles zu den Begriffen „Weib, Gattin“ gehört. Daß die Gattin dem Gatten, das Weib dem Manne für Speise und Trank sorgt, Haus und Hof in Ordnung hält, die Dienstboten beaufsichtigt, im Sinne des Mannes Gastlichkeit übt, Gesellschaften arrangirt, ihm das Haus „gemüthlich“ macht, das sind ja selbstverständlich Forderungen, die an jede Frau gestellt werden. Aber näher zugesehen, haben wir hier schon Tugenden vor uns, die ein gebildetes Weib eher und auch in höherem Maße besitzen wird, als ein ungebildetes. Und wenn nun doch ein guter Unterricht den Verstand brauchen, den Kopf zusammennehmen lehrt, die Lebensgeister weckt, wenn im Umgang mit den Mitschülerinnen, unter der Aufsicht und Leitung der Lehrer und mehr noch der Lehrerinnen schlechte Angewöhnungen, eckiges Wesen, Absonderlichkeiten aller Art eingeschränkt oder ganz beseitigt zu werden pflegen, so ist gerade eine gute Schule im Stande, wesentlich mitzuwirken, um jenen nicht einmal hochgefaßten Begriff der „Gattin“ in dem Mädchen künftig zur Wahrheit zu machen.

Aber es soll die Gattin den Gatten doch auch geistig ergänzen, soll Einsicht gewinnen in sein inneres Wesen, soll mit dem Fröhlichen

mit vollem Bewußtsein fröhlich sein, den Betrübten trösten und aufrichten können. Und nicht bloß die guten und bösen Tage seines Geschäftes, seines Berufes muß sie in Wahrheit mit ihm erleben, sondern auch was ihn in seiner activen oder passiven Theilnahme an öffentlichen religiösen, politischen und socialen Verhältnissen beschäftigt, erfreut, aufregt, auch ängstigt und beugt, will eine Gattin, die es in Wahrheit ist, mit ihm fühlen, will es auch verstehen. Hier allein ist die Idee der Ehe erfüllt; wo dieser geistige Rapport fehlt, da fehlt das Allerwesentlichste, wenigstens fällt es schwer, von einer solchen Ehe als einer Ehe „gebildeter" Menschen zu reden. Wo die Gattin nur kochen und stochen, Betten machen, waschen und Zimmer reinigen kann, da darf auch der Mann nur in niedrigen Thätigkeiten des Lebens stark sein, sonst kann es mit der Achtung, die der Gatte der Gattin immer entgegenbringen soll, nicht weit her sein. Ist dagegen der Mann ein gebildeter Mann, so muß auch die Frau gebildet sein, muß ihm ebenbürtig sein auch in geistigen Dingen, auch im Verständniß ihrer Zeit und der großen Fragen, die sie bewegen. Nur so kann sie ihn ergänzen, kann ihn ans Haus fesseln, ihm hier schöne Stunden der Muße und gediegener Unterhaltung bereiten nach des Tages Last und Sorgen.

Es ist allerdings die Durchschnittsbildung der Männer gegenwärtig eine sehr mäßige; das ist die Folge unsrer mangelhaften Schuleinrichtungen. Das Streben der Söhne unseres eigentlichen Bürgerstandes geht in der Schule vorzugsweise auf die Erwerbung des Zeugnisses zum einjährigen Dienst. Dieses Zeugniß ertheilen die Gymnasien und Realschulen I. O. resp. die höheren Bürgerschulen ihren einjährigen Secundanern. Nun aber besteht die Bildung eines einjährigen Gymnasialsecundaners vorzugsweise in einer gewissen Anfangskenntniß der lateinischen und griechischen Sprache; alle anderen Lehrgegenstände haben neben diesen beiden eine verhältnißmäßig nur kärgliche Pflege gefunden. Die Schulbildung eines einjährigen Realsecundaners besteht in den schwachen Anfängen von allem Möglichen; aber in keinem einzigen Lehrgegenstand ist es zu irgend einem festen, der Rede werthen Besitzthum gekommen. Es ist ganz unzweifelhaft,

daß, wenn diejenigen Schüler, die auf Gymnasien, Realschulen I. O. und höheren Bürgerschulen das Zeugniß der Berechtigung zum einjährigen Freiwilligendienst errungen haben und mit demselben die Anstalt verlassen, einer Prüfung unterzogen würden nach dem Reglement, das der Prüfung der einjährigen Freiwilligen vor der königlichen Commission zu Grunde liegt, die große Majorität eclatant durchfallen würde. Es ist traurig, aber wahr; das Wissen und Können, das unsere einjährigen Secundaner von den höheren Lehranstalten ins Leben mitnehmen, und das von da ab auch durchweg gewiß keine nennenswerthe Mehrung erfährt, ist ein sehr geringes, und neben diesem Wissen des Mannes mag allerdings auch eine mangelhaft gebildete Hausfrau mit einem bloß elementaren Wissen noch leidlich bestehen. Ja, mancher nur mit diesem Einjährigen-Freiwilligen-Wissen ausgerüstete junge Mann wird von einem sehr verständlichen Gefühl geleitet, wenn ihm die „gelehrten" Frauen wenig sympathisch sind; an der Seite einer solchen könnte er sehr oft in die unangenehme Lage kommen, sich über seine eigene Unwissenheit schämen zu müssen. Wenn aber einmal Schuleinrichtungen ins Leben getreten sind, die den Schülern die lange und theilweise schwere Arbeit mit einem gesunden Wissen wirklich lohnen, so daß sie dereinst wohl unterrichtete, wirklich gebildete Männer sein werden, dann wird eine gleiche Schulbildung, ein ähnliches Unterrichtetsein auch der Frauen sehr bald zur Nothwendigkeit werden, und wohl ihnen, wenn sie als Mädchen die Schulen vorgefunden haben, auf welchen ihnen das geboten werden konnte, dessen sie bedurften.

„Des Mädchens Bestimmung ist, dereinst Mutter zu sein." Ganz gewiß. Aber worin bestehen denn die Aufgaben und Pflichten der Mutter? Doch nicht bloß im Waschen und Kämmen, im An- und Ausziehen ihrer Kinder, im Butterbrotschmieren und im Strümpfestopfen? Je mehr die heutige Zeit dem Mann die Betheiligung an der Erziehung der Kinder schmälert, ja hier und da fast zur Unmöglichkeit macht, desto mehr fällt diese wichtige Aufgabe der Mutter zu. Nun aber ist jede Erziehung an sich eine sehr schwierige Sache und verlangt eine Einsicht, eine Umsicht, ein Eingehen

auf das Wesen, auf die Eigenthümlichkeiten der Kinder, eine Mäßigung, eine Selbstbeherrschung, wie sie dem Menschen nicht gerade angeboren werden. Zu einer Erzieherin gehört vor Allem ein gebildetes Weib, das denken kann, das sich in der Lösung geistiger Probleme schon geübt hat, und dazu gibt eben eine wohl eingerichtete Schule die Gelegenheit. Daß fort und fort Hunderte und Tausende von Mädchen in die Ehe hineinschlüpfen, ohne von dem schwierigen Berufe des Erziehens nur das a b c zu verstehen, das ist kein Gegenbeweis; so manche betrübende Vorgänge gerade in der Kinderzucht bekunden zur Genüge, was eben der Mutter fehlt. Manchem Weib ist zwar von Natur ein gewisser Tact zur Leitung ihrer Kinder eigen, die ächte Mutterliebe trifft oft instinctmäßig das Rechte. Aber es gibt auch schwierigere Erziehungsfälle, sie sind sogar sehr häufig, wo die erlernte Einsicht der angebornen zu Hülfe kommen muß, und manche Mutter muß, wenn sie nicht in der Regel fehlgreifen will, so gut wie alles lernen.

Und nun wird die Erziehung heut zu Tage dadurch noch wesentlich erschwert, daß das Leben an das Wissen der heranwachsenden Kinder immer schwerere Anforderungen stellt, und daß die Schule oft bei dem besten Willen der ernsten Unterstützung durch das Haus nicht entbehren kann. Wohl dann der Mutter, wenn eine gute Schulbildung sie in Stand gesetzt hat, die häuslichen Schularbeiten ihrer Söhne zu überwachen, zu rathen und zu helfen, wo Rath und Hülfe oft so dringend nöthig ist. Wenn die Mutter von der ersten Stunde an, wo der Sohn zu Hause seine Schulaufgaben macht, sich nur durch flüchtige Blicke, durch einzelne Fragen überzeugen kann, daß Alles in Ordnung ist, so kann sie der ganzen geistigen Entwicklung desselben den ruhigen, steten Fortgang sichern, der das eigentliche Leben derselben ist, und ohne ihren ohnehin schon zahlreichen und vielseitigen Mutterpflichten noch die neue und schwierige eines regelmäßigen häuslichen Unterrichts hinzuzufügen, kann sie an der geistigen Förderung ihrer Kinder durch jene ununterbrochene sachgemäße Aufsicht die schönste Mission erfüllen und schwere Sorgen, oft schwere Aergernisse von dem Hause fernhalten, die

mit Bleigewicht auf mancher Familie lasten, wie Siechthum an ihrem Lebensglück nagen.

Nun ruhen aber unsere bisherigen Betrachtungen auf der Voraussetzung, daß das Mädchen auch wirklich Gattin und Mutter wird. Wie viele Mädchen kommen aber nicht zur Ehe, finden also auch nicht die durch dieselbe gegebene Versorgung, sondern werden dereinst einsam im Leben stehen, und ihre ganze Existenz ruht auf dem, was sie können und leisten. Die Zahl dieser Mädchen wächst in unsern Zeiten immerfort, und es ist noch nicht abzusehen, wann hier ein Umschwung eintreten wird. Wer will es diesen Mädchen verargen, wenn sie im Leben eine selbständige, gesicherte, ehrbare Existenz suchen? wer will den Aeltern nicht aus ganzer Seele Beifall geben, wenn sie bei Zeiten ihre Töchter auf einer wohlorganisirten Lehranstalt die Fundamente jeder höheren Bildung legen lassen, die sie dereinst zu irgend welcher lohnenden und würdigen Wirksamkeit im Leben tüchtig macht. Wer müßte nicht den Staat und die Gemeinden tadeln, die für eine gründliche Schulbildung der männlichen Jugend die schwersten Opfer bringen, die weibliche Jugend aber in dieser Beziehung leer ausgehen lassen wollten? Soll denn die Letztere neben der Ersteren rechtlos sein? Sollen denn Tausende von braven und wohlbegabten Mädchen, theilweise den ehrbarsten Familien entstammend, weil die Aeltern ihnen kein Vermögen hinterlassen können und auch die eheliche Versorgung ausbleibt, ein zweckloses Dasein unter ihren Mitmenschen führen, und zuletzt gar leiblicher Noth und sittlichem Untergang verfallen? Das Unsinnige, ja das Empörende, das Verbrecherische dieser Rücksichtslosigkeit gegen Wesen, die doch unschuldig daran sind, daß sie als Mädchen das Licht der Welt erblickt haben, liegt auf der Hand. Ich deute es nur kurz an, daß heut zu Tage nichts sichern Bestand hat, als was der Mensch als geistiges, unverlierbares Gut in seinem Innern trägt. Die jüngste Vergangenheit hat es gezeigt, wie Hunderte von reichen Mädchen mit ihren Aeltern schnell, ja plötzlich zur Armuth hinabsanken. Wer es mit unsern Mädchen wohlmeint, der ruft den Aeltern zu: „Laßt sie etwas Tüchtiges lernen; rüstet sie mit denjenigen Kennt-

nissen aus, die es ihnen im Fall der Noth, ja für alle Fälle möglich machen, sich selbständig und ehrlich durchs Leben zu schlagen; erspart ihnen die grausame Versuchung, im Kampf mit Hunger und Verlassenheit die heiligsten Güter der Jungfrau und des Weibes von sich werfen zu müssen. Und wie wir unsere männliche Jugend vor Allem mit einer tüchtigen Schulbildung ausrüsten, in deren Besitz sie sich verhältnißmäßig schnell auch die Kenntnisse aneignen können, die sie für einen speciellen Beruf tüchtig machen, so bedarf auch die weibliche Jugend zunächst einer gesunden Schulbildung, um auf solcher Grundlage sich diejenige Tüchtigkeit aufzubauen, die sie zu irgend einem ihrem Wesen und ihren natürlichen Gaben angemessenen Wirkungskreis geschickt und geeignet macht. Und hier lenken wir zu einer neuen Seite unserer Untersuchung über.

Bisher nämlich war hier vorzugsweise von dem Interesse die Rede, welches das weibliche Geschlecht selbst an einer guten Schulbildung hat; es bleibt aber noch übrig, von dem Interesse zu reden, das die gesammte Menschheit an einer tüchtigen Schulbildung unsrer Mädchen hat. Es galt bisher für eine ausgemachte Sache, der zu widersprechen für Unverstand gehalten wurde, daß für die meisten Berufsarten, denen sich die Männer zu widmen pflegen, das Weib als solches absolut unfähig und unbrauchbar sei. Diese durchaus willkürliche Annahme hat, wie denn die Welt sich gerne in Contrasten bewegt, die Vertheidiger der „Frauenrechte“ zu der ganz entgegengesetzten Behauptung getrieben, daß alles, was der Mann könne, auch das Weib könne. Ehe in dieser Frage genügende Untersuchungen angestellt und untrügliche practische Erfahrungen gemacht worden sind, wird es gut sein, diejenigen zu hören, die mit der weiblichen Jugend ganz besonders zu verkehren berufen sind, und das sind die Lehrer und Lehrerinnen an Mädchenschulen. Das Urtheil derselben wird aber ganz übereinstimmend dahin lauten, daß unsere weibliche Jugend einerseits in geistigen Gaben der männlichen vollkommen ebenbürtig ist, in der Treue und Pünktlichkeit ihrer Leistungen, in der Hingebung an die Sache dieselbe durchweg sogar übertrifft, daß aber der Mädchenunterricht andrerseits in dem gewissenhaften und weisen

Lehrer und Erzieher schon bald das Gefühl erweckt, daß er hier vor Kräften steht, die geschont werden müssen, bei denen jeder übertriebene Lehr- und Erziehungseifer mehr noch als bei der männlichen Jugend körperlich und geistig schweren Schaden anrichten kann. Es ist das weibliche Geschlecht ein in Gaben des Geistes, des Herzens und des Willens im Ganzen herrlich ausgerüstetes Geschlecht, aber es ist und bleibt im Verhältniß zum männlichen doch das zarte Geschlecht.

Hieraus ergibt sich ganz von selbst die Beantwortung der Frage, zu welchen Berufsarten das Weib taugt. Es taugt zu allen, die keine übertriebene Anspannung seiner körperlichen und geistigen Kräfte fordern. Daß bei einigen das weibliche Zartgefühl ganz wesentlich mit in Betracht kommt, ist klar, wenn es auch außerhalb der Aufgabe dieser Schrift liegt, hier ins Einzelne einzugehen. Während das Weib als solches somit den Schwierigkeiten der eigentlich gelehrten Berufsarten, zu denen die Universität und verwandte Institute ausrüsten, gewiß nur ausnahmsweise die nöthige Widerstandskraft entgegenzustellen im Stande ist, und selbst im günstigsten Fall der ihm eigenthümliche Zauber, der gerade mit seiner Schwäche mehr oder weniger verbunden erscheint, leicht verloren gehen wird, werden andrerseits alle diejenigen Berufsarten, die an den Körper und Geist mäßige Anforderungen stellen, mit der oben gemachten Einschränkung dem Weib als solchem mit vollem Vertrauen eröffnet werden können. Daß Frauen von Natur zum Lehr- und Erziehungsfach eben so tauglich, ja theilweise noch tauglicher sind, als Männer, davon wird noch im Verlauf dieser Schrift eingehender geredet werden. Daß sie im Post- und Telegraphendienst, auf dem Comptoir und auf dem Büreau den Männern nicht nachstehen werden, das ist eben so klar, wie es unzweifelhaft ist, daß sie selbst den Nachlaß an Arbeitszeit, den man ihnen hier zur Schonung ihrer Kräfte wird bewilligen müssen, durch die Sorgfalt und Correctheit ihrer Arbeit wieder aufwiegen werden. Sie werden sich ihre Verwendung in diesen Gebieten auch sicherlich erringen, und das wird für die Menschheit kein Schaden sein. Es werden künftig manichfach da, wo bisher mittelmäßige oder unzuverlässige männliche Arbeitskräfte

thätig waren, fähige und treue weibliche eintreten; die Mittelmäßigkeit und Unzuverlässigkeit wird im Ganzen dadurch eine heilsame Einschränkung erfahren. Der Wetteifer wirklich brauchbarer männlicher und weiblicher Arbeitskräfte wird den Gebieten selbst, in welchen sie mit einander concurriren, zu Gute kommen. Es wird ferner das dünkelhafte Uebergreifen über die Lebenssphäre, in welche Mancher durch seine Geburt gestellt worden ist, eine wohlthätige Beschränkung erfahren; es wird beispielsweise künftig nicht jeder Handwerkersohn, der das ehrliche Gewerbe des Vaters verachtet, im Kaufmannsstand Befriedigung seines dummen Ehrgeizes finden, und andrerseits wird der faule oder beschränkte Sohn des reichen Mannes oder des hohen Staatsbeamten den Platz, den ihm Connexion oder des Vaters sonstiger Einfluß früher wohl hätte verschaffen können, künftig schon besetzt finden und sich mit einem geringeren, seinen Leistungen entsprechenden begnügen müssen.

Und nun noch eins! Wir leben in einer Zeit schwerer Neubildungen, in einer Zeit ernster religiöser, politischer und socialer Kämpfe. Soll das all diesen Kämpfen Gemeinsame kurz bezeichnet werden, so ist es der Gegensatz des Bestehenden und des zu Erstrebenden, des conservativen Festhaltens am Alten und des mehr oder weniger leidenschaftlichen Ringens nach dem Neuen. Der ungestüm und oft rücksichtslos auf sein Ziel losstürmende Mann nimmt durchweg mit der ganzen Kraft, ja selbst Härte seines Willens Partei für das eine Extrem und belegt schnell das andere mit dem Anathema. Darum platzen denn die Geister wild aufeinander, und im Kampf verschwindet dem Einen immer mehr das Verständniß dessen, was den Andern bewegt und erfüllt. Im Weib finden sich jene Gegensätze meist friedlich nebeneinander. Ihm ist von Natur eigen die Liebe zum Hergebrachten, zu dem von den Vätern uns Ueberkommenen; an dem, was es hat, was es umgibt, hält es mit frommer Scheu, mit treuer Pietät fest. Und doch geht auch durch des Mädchens, durch des Weibes Seele ein idealer Zug; es kann sich so leicht begeistern für eine schönere Zukunft; das Gute und Hohe und Edle begrüßt es freudig und dankbar, auch wenn es ihm in einer neuen,

fremdartigen Gestalt erscheint, ja oft gerade deßhalb. So ist denn das Weib durch seine ganze Art und Natur dazu berufen, die scharfen und schroffen Gegensätze, die in dem Leben der Männer zu unversöhnlichem Streit gegen einander entbrennen, zu mildern und auszugleichen.

Es hat bisher an allen großen Fragen des öffentlichen Lebens nur die eine Hälfte der Menschheit sich betheiligt, der andern hat man principiell den Mund geschlossen, hat sie als gewissermaßen urtheilsunfähig von deren Lösung ferngehalten. Man hat die halbe Menschheit zu einer Arbeit berufen, die nur die ganze leisten kann. Das war Thorheit, und die Menschheit hat das selbst schwer büßen müssen. Das muß und wird anders werden. Es ist zwar schwerlich zu wünschen, daß künftig Deputirtinnen in unsern Parlamenten von der Rednerbühne herab ihre Stimme in den Streit der Meinungen mischen, daß Universitätsprofessorinnen auf dem Katheder in gelehrten Vorträgen das „ewig Weibliche“ zu etwas carrikirter Darstellung bringen. Wo in öffentlicher Rede die Resultate wissenschaftlicher Forschung verkündet, wo mit dem zündenden Wort in socialen, politischen und religiösen Angelegenheiten wichtige Entscheidungen herbeigeführt werden sollen, da wird diese Aufgabe auch künftig den Männern zufallen. An dem gesammten Bewußtsein dagegen, aus dem, wie die Wellen aus dem bewegten Meer, die großen Culturfragen sich erheben, wird und muß auch das Weib seinen gebührenden Antheil haben. Es hat Verstand zu urtheilen und zu prüfen; es hat auch Willensstärke, an der Herbeiführung des Guten mitzuarbeiten. Aber ihm graut vor dem Streit, die aufgeregten Leidenschaften sind ihm zuwider, es will möglichst friedlichen Austausch der Gedanken, seine Hand eilt das Verwundete zu heilen, das Getrennte zu verbinden, die Gegensätze zu versöhnen. Deßhalb verschließe man aber auch dem Weib nicht die Quellen religiöser, politischer und socialer Erkenntniß, gebe ihm zunächst als Grundlage derselben eine gesunde Schulbildung. Dann kann im vertrauten häuslichen Kreise und im Umgang mit denkenden Menschen sein kluges Urtheil sich geltend machen, dann können auch in be-

schiedenen Schriften seine Beobachtungen (und das Weib ist oft eine sehr feine Beobachterin) zum Nutzen der gesammten Menschheit veröffentlicht werden.

Gehen wir nunmehr zu der Frage über, wie die Anstalt eingerichtet sein muß, auf welcher das Mädchen seine höhere Schulbildung suchen und finden soll, so wird diese die Allgemeine Mittelschule mit der unter unwesentlichen Modificationen sich anschließenden reorganisirten Realschule sein. Wie bei der männlichen, so sind selbstverständlich auch bei der weiblichen Jugend die geistigen Gaben sehr verschieden vertheilt; es wird Mädchen geben, die kaum dem Unterricht der Allgemeinen Mittelschule folgen können; andere werden noch auf höheren Klassenstufen mitkommen; viele werden die ganze Realschule durchmachen können. Wo die geistigen Kräfte des Mädchens aufhören, da muß es mit dem Lernen abbrechen; hier darf keine Nöthigung geübt werden, die rächt sich an der Gesundheit und auch an dem Charakter des Mädchens. Eine gymnasiale Anstalt ist nicht für Mädchen; das Gymnasium ist die Vorbereitungsschule für die Universität, die nur ausnahmsweise der Jungfrau dienlich sein wird; auch legt das Lateinische und Griechische dem Mädchen durchweg schwerere Lasten auf, als es nach seiner zarten Organisation tragen kann. Dagegen ist die ganze Realanstalt von dem befähigten Mädchen deshalb durchzumachen, weil es, wie eben ausführlich nachgewiesen worden, in seiner künftigen Lebensstellung als gebildetes Mädchen oder als gebildetes Weib eines vollen Realschulwissens und -könnens bedarf. Selbstverständlich muß die Realschule als Bildungsanstalt für die weibliche Jugend ihren bestimmten Character empfangen.

Daß hier von der gegenwärtigen Realschule I. O. nicht die Rede sein kann, bedarf nach dem über diese Anstalt bereits ausführlich Dargelegten keiner weiteren Erklärung. Diejenigen, welche hier und da wenigstens für künftige Lehrerinnen Kenntniß des Lateinischen und deßhalb die Betreibung dieser Sprache im Lehrerinnenseminar wünschen, haben keine Ahnung davon, welche Zeit und welche Arbeitskraft dieselbe in Anspruch nimmt, keine Ahnung von der Störung,

die sie in den Realschulen I. O. und in den höheren Bürgerschulen anrichtet, keine Ahnung von den kläglichen Resultaten, die hier in dieser Sprache selbst erzielt werden; sonst würden sie sich hüten, solchen Wünschen Ausdruck zu geben. Das wäre wahrlich ein Danaergeschenk in dem schlimmsten Sinne des Worts. Dagegen wird sich ein 2=jähriger pädagogischer Cursus für gereifte Mädchen wahrhaft segensreich erweisen. Dieser Lehrgegenstand ist bei den Schülerinnen unserer Lehrerinnenbildungsanstalt, die nicht bloß von künftigen Lehrerinnen besucht wird, stets in erster Linie beliebt gewesen. Es hieße den Nutzen jedes Unterrichts bezweifeln, wenn man leugnen wollte, daß, was gereifte Schülerinnen aus jenem hochwichtigen Lehrgegenstand mit dem wärmsten Interesse vernehmen, ihnen im späteren Leben nicht vielfach zum reichsten Segen gedeihen werde.

In allen Lehrgegenständen vermeide man auf Realschulen für Mädchen unnöthiges Gedächtnißwerk. Selbstbeschränkung und weise Auswahl der Lernstoffe ist auf jeder Lehranstalt eine weise Tugend; wie viel mehr erst bei Mädchen, die zwar leicht, auch im Allgemeinen gerne memoriren, aber auch leicht wieder vergessen, und bei denen in dem Riesenmaterial, welches die einzelnen Lehrgegenstände in ihren verschiedenen Verzweigungen zusammenhäufen, der Weizen möglichst sorgfältig von der Spreu gesondert werden muß, wenn sie nicht Schaden an ihrer leiblichen und geistigen Gesundheit nehmen sollen. Die Mutter wird bei der Ueberwachung der häuslichen Arbeiten ihrer Knaben die Quadrat= und Einwohnerzahl irgend eines deutschen Duodezstaates, oder einige Dutzend geographischer Bezeichnungen von Flußquellen nach Längen= und Breitengraden, oder die Details innerer deutscher Zwiste unter den sächsischen und fränkischen Kaisern, oder was ein thörichter Lehrer sonst Derartiges seinen Schülern aufgeben sollte, schon aus dem Buch überhören können, wenn sie selbst so unnützes Zeug auch nie in ihrem Leben gelernt hat. Auch mit den häuslichen Arbeiten ist bei Mädchen mehr noch als bei Knaben weises Maß zu beobachten, noch mehr darauf zu sehen, daß die eigentliche Arbeit in der Schule geschieht, daß somit die häuslichen Arbeiten leicht von Statten gehen. Es ist eben bei

Mädchen noch viel wichtiger, als bei Knaben, daß die Kräfte geschont werden, weil hier jedes Versehen bei der zarteren Natur der Mädchen größeren und nachhaltigeren Schaden bringen kann. Auch bedarf insbesondere das Mädchen zu Hause immer des Anlehnens an die Familie, des Lebens in ihr und speciell mit der Mutter.

Ueberhaupt thut in der Mädchenschule Vorsicht in Unterricht und Erziehung dringend noth. Nach jeder Lehrstunde eine Pause von wenigstens 10 Minuten zur Lüftung der Schulräume, zu freier Bewegung auf dem Spielplatz, der nicht groß und schön genug sein kann, zur Ausspannung des Geistes, ist eine Forderung des gesunden Menschenverstandes. Die Befürchtung, daß solche Pausen die Gemüther zerstreuen und den Unterricht schädigen könnten, erweist sich auf unserer Anstalt als durchaus irrig; das Lernen unserer Schülerinnen hat stets nur Vortheil, nie Nachtheil davon gehabt; die größere Aufmerksamkeit und Frische hat jene verlorenen 10 Minuten stets mehr als ersetzt. Auf das körperliche Befinden der einzelnen Schülerinnen ist jederzeit gewissenhaft zu achten, und insbesondere da Schonung zu üben, wo sie Stunden, Tage, ja Wochen hindurch mehr oder weniger leidend sind; jedem Wunsch verständiger Aeltern und insbesondere jedem Verlangen des Arztes in Betreff Verminderung häuslicher Arbeit oder vorübergehender Dispensation von einzelnen Lehrgegenständen oder von dem ganzen Schulbesuch ist stets aufs freundlichste und bereitwilligste entgegenzukommen. Die Schule kann in Verbindung mit dem Hause auf diese Weise erreichen, daß manches im Werden befindliche Uebel im Keim erstickt wird. Wenn vorübergehend oder auf immer nur eins von beiden möglich ist, entweder, daß das Mädchen körperlich gesund bleibt oder daß es sich Schulkenntnisse sammelt, dann muß das Letztere weichen, darüber ist kein Wort zu verlieren. Wo aber auf einer Anstalt weise Berücksichtigung des körperlichen Befindens der Mädchen einmal traditionell geworden ist, da wird der allgemeine Gesundheitszustand derselben auch ein sehr günstiger sein, und Dispensationen werden verhältnißmäßig nur selten für nöthig befunden werden.

Es soll überhaupt mit dem hier Gesagten selbstverständlich nur Vorsicht empfohlen, keineswegs Verweichlichung gepredigt werden. Werden die hier angedeuteten und ähnliche allgemeine Vorsichtsmaßregeln einmal getroffen, so kann beispielsweise auf dem Spielplatz den Kleinen nicht bloß jedes muntere Spielen und Laufen, so lange es mädchenhaft bleibt und nicht in Roheit ausartet, gestattet, den größeren Mädchen das Stubenhocken während der Pausen sogar energisch verwehrt, das Turnen und selbst das Baden und Schwimmen durch geeignete Einrichtungen Seitens der Anstalt gepflegt werden, sondern es können Lehrer und Lehrerinnen die Zöglinge auch im Unterricht energisch heranziehen. Es ist ein Irrthum, daß an das Denken und Wollen gesunder Schülerinnen nicht kräftige Anforderungen gestellt werden dürfen und daß die Mädchenschule nur die Pflege des Gemüths ins Auge zu fassen habe.

Dem Mädchenunterricht geben die Schülerinnen selbst schon dadurch eine vorwiegend persönliche Seite, daß sie bei Erfüllung ihrer Pflichten in erster Linie den Lehrer oder die Lehrerin ins Auge fassen, deren Zufriedenheit zu erringen den meisten das nächste Bedürfniß ist. Mädchen attachiren sich leichter als Knaben an ihre Lehrer und Erzieher. Hier liegt aber die Gefahr der Augendienerei nahe, der entgegengewirkt werden muß; hier liegt auch die Gefahr nahe, daß einzelne Lehrende sich vor den andern in die Gunst der Schülerinnen zu setzen suchen, was sündhaft und für die Anstalt verderblich ist. Mit Strafen ist möglichst Sparsamkeit zu üben; wiederholte Anwendung derselben kann auch ein Mädchen roh machen. Nach den oberen Klassen zu muß die sogenannte Schulstrafe ganz verschwinden. Wenn hier die freundliche Zurede, oder die Mahnung, der mündliche Tadel, zunächst unter vier Augen, dann vor versammelter Klasse, wenn endlich die absolute Ignorirung des Mädchens Seitens des unzufriedenen Lehrers oder der unzufriedenen Lehrerin oder des ganzen Collegiums nicht hilft, dann ist die stille Entfernung dringende Pflicht der Schule. Gewaltsame Auftritte müssen in einer Mädchenschule möglichst vermieden werden; sie geben Aergerniß und können in ihrer Wiederkehr verwildernd selbst auf gesittete und zartfühlende Schülerinnen wirken. Aber auch die Ehrliebe

der Mädchen bedarf vorsichtiger Behandlung, wenn sie nicht zur Eitelkeit werden soll. Das Certiren, das mechanisch wiederkehrende Einschreiben von Lob oder Tadel ins Klassenbuch, u. s. w. sind sehr handwerksmäßige Erziehungsmittel, mit denen oft mehr verdorben, als gut gemacht wird. Guter Unterricht ist halbe Erziehung.

Der Mädchenunterricht muß sich noch mehr als der Knabenunterricht der Individualität der einzelnen Zöglinge möglichst genau anpassen. Gegen alle Schülerinnen muß Gerechtigkeit geübt, mit allen auch human verfahren werden. Aber wahre Gerechtigkeit und wahre Humanität treten gegen verschieden geartete Schülerinnen in sehr verschiedener Weise auf. Daß die verschiedene Behandlung verschiedener Schülerinnen nicht zur Parteilichkeit werden, auch nicht einmal als solche erscheinen darf, ist selbstverständlich. Sind die Mädchen einmal überzeugt, daß ein Lehrer oder eine Lehrerin ihnen wohl will und nur ihr eigenes Beste im Auge hat, dann dürfen sie ernst, selbst unerbittlich in der Forderung pünktlicher Pflichterfüllung und gesitteten Verhaltens sein; doppelt wohlthuend wirkt dann zur rechten Zeit der Zauber der Nachsicht und der Vergebung.

Will mir Jemand hier einwerfen, daß diese Anweisungen auch auf die Erziehung und den Unterricht der männlichen Jugend Anwendung finden, so sage ich nicht nein; aber bei Mädchen als dem zarter empfindenden Geschlecht ist deren Beobachtung wichtiger, weil hier Mißgriffe größeren Schaden thun und schwerer wieder gut zu machen sind.

Ueber die Frage, wem an Mädchenschulen das Lehramt zu übertragen sei, wird gegenwärtig eifrig discutirt. Die Verwendung weiblicher Lehrkräfte gewinnt sichtlich Freunde; auch hat die hohe Unterrichtsverwaltung ihr durch den Erlaß einer neuen Prüfungsordnung für Lehrerinnen erneute Gutheißung ertheilt. Früher wurden mit Vorliebe männliche Lehrkräfte, philologisch oder seminaristisch gebildete, an Mädchenschulen angestellt; bei den Schulbehörden scheinen in jüngster Zeit für Mittelschulen geprüfte Lehrer in besonderer Gunst zu stehen. In einer vor mehreren Jahren veröffentlichten Schrift „Einige wichtige Fragen, das höhere Mädchenschulwesen be-

treffend" habe ich einer gesteigerten Verwendung weiblicher Lehrkräfte an Mädchenschulen aus mancherlei Gründen das Wort reden zu müssen geglaubt. Für eine möglichst zu beschränkende Verwendung von männlichen Lehrkräften an diesen Anstalten spricht vor Allem die Thatsache, daß sowohl unsere höheren Unterrichtsanstalten als auch unsere Elementarschulen an tüchtigen Lehrern entschieden Mangel leiden. Unter den wissenschaftlichen Lehrern sind besonders die für neuere Sprachen qualifizirten nur in durchaus ungenügender Zahl vorhanden. Und doch gerade dieser Lehrer bedarf die Realschule und wird ihrer in noch höherem Grade bedürfen, wenn einmal nach Wegfall des Lateins die diesem Gegenstand gewidmete große Stundenzahl vorzugsweise dem Unterricht in der französischen und englischen Sprache zugelegt werden kann. Diesem Mangel kann merkliche Abhülfe geschafft werden, wenn man die an Mädchenschulen thätigen wissenschaftlichen und Elementarlehrer zum Theil wenigstens durch Lehrerinnen ersetzt; sie können alsdann den Anstalten übergeben werden, resp. künftig überlassen bleiben, die ihrer absolut nicht entbehren könnnen. Daß die hohe Unterrichtsverwaltung durch Einführung des Examens für Mittelschulen, welchem sich vorzugsweise Elementarlehrer und Theologen unterziehen, sowohl der Volksschule als auch der an Geistlichen bereits empfindlichen Mangel leidenden Kirche schweren Schaden zugefügt hat, ist schon erwähnt worden.

Gegen die Verwendung weiblicher Lehrkräfte machte man bisher sowohl ihre ungenügende wissenschaftliche Bildung als auch den Mangel an Lehrgeschick geltend. Für die Erstere wird die Prüfungsordnung vom Jahre 1874 schon sorgen; daß aber Lehrer den Lehrerinnen in der unterrichtlichen Tüchtigkeit überlegen sein sollen, diese hergebrachte Meinung erträgt nicht einmal die wohlwollendste Kritik. Die Eiferer für männliche Lehrkräfte an Mädchenschulen übersehen ganz, daß die gegenwärtig im Amt befindlichen Lehrer fast ohne jede Vorbildung für ihren künftigen Beruf die Universität verlassen haben, daß sie weder in der Materie, die sie lehren sollen, noch in der Lehrmethode, noch endlich in der wichtigen, aber äußerst schwierigen Erziehungskunst irgend welche der Rede werthe Anleitung empfangen

haben, und daß sie ins Amt eingetreten sind, als Männer, welche mit Allem, was sie dort treiben sollten, so gut wie völlig unbekannt waren. Aber gesetzt auch, diesem geradezu schreienden Mißstand würde durch baldige Gründung pädagogischer Seminarien auf Universitäten abgeholfen, so würden selbst künftig noch, wenigstens für Mädchenschulen, die männlichen Lehrkräfte nicht brauchbarer sein, als die weiblichen, wohl aber wäre das Umgekehrte manichfach der Fall. In den Tugenden der Klarheit und Gründlichkeit steht das Weib dem Manne vollkommen gleich, in Geduld und Selbstverleugnung, diesen Cardinaltugenden des Lehrers, übertrifft es ihn durchweg. In der gerade der Mädchenschule ganz besonders zufallenden Pflege des Reinlichkeits- und Schönheitssinnes, der Ordnungsliebe, des Zartgefühls, edler Weiblichkeit wird die Lehrerin sicherlich durchweg mehr leisten als der Lehrer. Selbst in der Aufrechthaltung der Disciplin, und zwar möglichst ohne Anwendung von Strafmitteln, wird die Lehrerin, welche selbst Mädchen gewesen ist und das natürliche Wesen der weiblichen Jugend besser kennt als der Lehrer, sich neben diesem in einer sehr günstigen Position befinden.

Diesem allen läßt sich absolut nicht widersprechen, und so wollen denn selbst die Gegner des weiblichen Unterrichts Lehrerinnen in den unteren und mittleren Klassen höherer Mädchenschulen zulassen, sprechen ihnen aber die Brauchbarkeit in den oberen Klassen ab, verlangen hierfür wenigstens ein neues Examen. Da diesem neuen Examen auch viele Freunde des weiblichen Unterrichts, wohl aus verschiedenen Gründen, zustimmen, so bleibt vor Allem die Art desselben zu bestimmen, eine Aufgabe, mit deren Lösung sich auch die im vergangenen Herbst in Köln abgehaltene Hauptversammlung von Dirigenten und Lehrenden an höheren Mädchenschulen beschäftigt hat. Die hier stattgefundenen Debatten haben mit einer unleugbaren Niederlage der Gegner des weiblichen Unterrichts in den oberen Klassen höherer Mädchenschulen geendigt. Schon bei der Frage, ob weibliche Lehrkräfte in den oberen Klassen höherer Mädchenschulen „unentbehrlich“ oder „wünschenswerth“ oder „zulässig“ wären, platzten die Geister scharf auf einander. Die Majorität, die für „unentbehrlich“ war, hat gewiß wohl gethan, daß sie

aus Schonung für ihre Gegner „wünschenswerth" adoptirte; wurde doch aus den Reihen der Letzteren der Ruf vernommen, die Annahme des Ausdrucks „unentbehrlich" werde den Verein sprengen.

So groß der Eifer der Letzteren war, so schwach und theilweise confus waren ihre Gründe. So versicherte einer ihrer Wortführer allen Ernstes, daß der Lehrer der Geographie in den oberen Klassen höherer Mädchenschulen in der sphärischen Trigonometrie bewandert sein müsse, weil die mathematische Geographie die Kenntniß derselben voraussetze. Hier lag zuerst die Frage nahe, wie viele Lehrer der Geographie, die auf Gymnasien und Realanstalten besonders in den oberen Klassen meistens nur ein eben geduldetes Anhängsel der Geschichte ist und auch meistens von den Lehrern der Geschichte gegeben wird, in der sphärischen Trigonometrie zu Hause sind. Ferner weiß jeder, der von dem geographischen Unterricht selbst etwas versteht, daß bei der diesem Lehrgegenstand selbst im besten Fall bescheiden zugemessenen Zeit jede Gelehrsamkeit absolut ferngehalten werden muß, und daß, wenn auf Mädchenanstalten die Schülerinnen bis zu den Kepler'schen Gesetzen und dem Newton'schen Gravitationsgesetz incl. gekommen sind, des Guten in der mathematischen Geographie, die hier nie zu den Détails der Astronomie vordringen darf, vollkommen genug geschehen ist, daß es aber zur Erklärung keines dieser Gesetze der sphärischen Trigonometrie bedarf. So wurde ein anderer Herr ganz beredt in seinen Auseinandersetzungen über das, was der Lectüre der Athalie von Racine alles vorangehen, was in ihr vorkommen und was der Lehrer der französischen Sprache deßhalb wissen müsse. Ich würde an meiner Anstalt, wenn man die Athalie in der Weise behandeln wollte, wie dieser Herr es für nöthig zu halten schien, mir ganz energisch derartige im Unterricht mit 14- bis 16-jährigen Mädchen durchaus entbehrliche, ja in diesem Alter geradezu unstatthafte gelehrte Einleitungen oder Excurse verbitten und die französische Lectüre lieber einer minder kenntnißreichen Lehrkraft übertragen, als es mit ansehen, daß die Mädchen, statt mit den sprachlichen und aesthetischen Schönheiten des herrlichen Dramas bekannt zu werden, allerlei gelehrte Allotria vernähmen.

Allerdings mußten die Gegner des weiblichen Unterrichts auf den obern Klassenstufen von Mädchenschulen sich sagen, daß, wenn weibliche Lehrkräfte hier „unentbehrlich" sind, ihre Anstalten, an denen vorzugsweise oder ausschließlich männliche Lehrkräfte wirken, für entschieden unvollkommene Anstalten gehalten werden müssen, weil ihnen das Unentbehrliche ja eben fehlt. Die Majorität der Versammlung, welche die pro ara et domo kämpfende Minorität nicht offenkundig kränken wollte, wählte deßhalb den Ausdruck „wünschenswerth". Aber es bleibt doch wahr, daß weibliche Lehrkräfte gerade auf den obern Klassen höherer Mädchenschulen unentbehrlich sind, und daß die Anstalten, wo sie fehlen, in der That unvollkommene Anstalten sind, und zwar aus den oben für Verwendung von Lehrerinnen angeführten Gründen, die gerade bei den heranreifenden, der Jungfrau sich nähernden Mädchen doppelt schwer ins Gewicht fallen. Wer bei gleichen Kenntnissen und gleicher Lehrtüchtigkeit von Lehrern und Lehrerinnen die Unterweisung und Erziehung von Mädchen, die der Kindheit entwachsen sind, nicht mit größerer Ruhe den Letzteren überläßt, der muß die Mädchen nicht kennen, auch wenig mit so manchen Anstoß und Aergerniß gebenden Dingen bekannt sein, die in Mädchenanstalten in den von Lehrern ertheilten Unterrichtsstunden schon stattgefunden haben, den ersuche ich, sich in meinem oben genannten Büchlein mit den Gefahren näher bekannt zu machen, welche eine vorwiegend oder gar ausschließlich von Männern besorgte Unterrichts- und Erziehungsthätigkeit an der weiblichen Jugend mit sich führen kann. Daß der größere erzieherische Tact bei den Männern wäre, wagte auch nicht einer der Gegner der Verwendung von Lehrerinnen in den oberen Klassen höherer Mädchenschulen zu behaupten, und so drehten sich denn die Verhandlungen vorzugsweise um die Qualification zum Unterricht.

Hier wurde nun den academischen Studien wissenschaftlicher Lehrer viel mehr Ehre zu Theil, als sie in der That verdienen, da die Universität, wie schon gesagt, in der Vorbereitung der Studirenden auf den Schuldienst so gut wie gar nichts thut. In der That ist das, was wissenschaftliche Lehrer für die Schule wissen, theils das

noch von der Schule Behaltene, theils das in der Praxis Hinzugelernte, und so haben sie vor Lehrerinnen in Betreff des für die Schule nothwendigen Wissens gar nichts voraus. Ich spreche nicht von dem gelehrten Wissen; das hat mit der Mädchenschule, selbst mit den oberen Klassen derselben, gar nichts zu schaffen. Im gelehrten Wissen sind die meisten Lehrer an höheren Unterrichtsanstalten den Lehrerinnen ohne Zweifel weit überlegen, und wenn Gelehrsamkeit den brauchbaren Schulmann machte, so wäre es auch mit unsern Gymnasien und Realanstalten besser bestellt. Leider aber ist das gelehrte Wissen dieser Herren für die Schule so gut wie werthlos. Wollte man einen eben erst mit Ehren durch das Oberlehrerexamen gegangenen jungen Mann mit einer eben erst mit Ehren durch das Lehrerinnenexamen gegangenen jungen Dame in Betreff dessen, was sie speciell für ihr Lehramt wissen, vergleichen, so würde es dem Ersteren dabei wahrscheinlich schlecht gehen; dessen, worin er sich bei Beginn seiner Unterrichtsthätigkeit erst „einarbeiten" muß, ist sicherlich weit mehr, als was die geprüfte Lehrerin zu diesem Zwecke noch nachzuholen hat.

Hören wir doch, was Herr Prof. Bona Meyer in Bonn über das Wissen der die Universität verlassenden Philologen sagt. Er theilt in seinem Buch „Deutsche Universitäts-Entwickelung" etwas von den Erfahrungen mit, die er als Examinator „bei Gelegenheit des Oberlehrerexamens für den deutschen Unterricht leider nur zu häufig" habe machen müssen. „Die Kenntniß unsrer deutschen Classiker," so sagt er u. A., „ist bei unserer Universitätsjugend bereits erstaunlich gering geworden. Daß Schulamtscandidaten, welche den Anspruch erhoben, den deutschen Unterricht nicht nur auf den untersten Klassen des Gymnasiums zu ertheilen, Göthe's Dichtung und Wahrheit nie gelesen, von Lessings Abhandlung über die Fabel gar keine Ahnung, von seinem Laokoon und über die Veranlassung zur Herausgabe der Dramaturgie gar keine Kenntnisse besaßen, ist mir nicht selten vorgekommen. Aus Göthe's Dichtung und Wahrheit ist meist nur die in viele Anthologien übergegangene Darstellung der Kaiserkrönung in Frankfurt bekannt. Fragte ich weiter nach Göthe's

Studienzeit, so mußte ich mich leider oft überzeugen, wie völlig unbekannt diese angehenden deutschen Lehrer mit der Lebensgeschichte Göthe's waren. Auch das habe ich selbst erlebt, daß ein solcher Candidat von Göthe's Gedichten nur den Rattenfänger von Hameln zu nennen wußte, daß ein anderer Schillers Wallenstein für eins seiner ältesten Dramen erklärte, daß ein dritter meinte, Lessings Minna von Barnhelm spiele in der französischen Revolution, daß er also dieses Lustspiel eben sowenig gelesen hatte, wie den Nathan, den er in Prosa geschrieben sein ließ. „Diese Leute", so sagt Herr Bona Meyer an einer andern Stelle desselben Buches, „pfropfen sich . . . . den Kopf immer voll mit allem Möglichen, und wissen schließlich von Allem etwas, Alles aber nur oberflächlich und nichts ordentlich, eine ganz schreckliche Sorte angehender Lehrer, die einen Examinator zur Verzweiflung bringen können und hernach in der Schule gewiß tödtlich langweilig sind." Was sagen die Eiferer für die Verwendung männlicher Lehrkräfte an höheren Mädchenschulen zu diesem Klagelied des Herrn Professor Bona Meyer, des Examinators wissenschaftlicher Lehrer? Das wird sich freilich bessern, wenn einmal Pädagogische Seminarien auf Universitäten in Thätigkeit sind, in welchen brauchbare Lehrer herangebildet werden; bis dahin aber liegt wahrlich kein Anlaß vor, den männlichen Lehrstand vor dem weiblichen zu glorificiren.

Mit diesem völlig unbegründeten Lob der wissenschaftlichen Leistungen männlicher Lehrkräfte, wie sie durch die academischen Studien und das Oberlehrerexamen als für die Schule brauchbar verbürgt sein sollen, ging auf der Cölner Versammlung Hand in Hand die Hinweisung auf die geringen Forderungen, die selbst die neuste Prüfungsordnung an das Wissen der Lehrerinnen stelle. Nun erstreckt sich aber diese Letztere in Wirklichkeit nicht allein auf eine Menge von Lehrgegenständen, sondern es werden auch in den einzelnen Lehrgegenständen entweder ganz ernste Forderungen an das Wissen der Examinandin gestellt, oder die Forderungen sind so unbestimmt gehalten, sind so dehnbar, daß sie die Examinandin zu sehr weitgehenden und sorgfältigen Studien nöthigen. Ich bin der Ueberzeugung, daß man

mit dieser Prüfungsordnung einem ganzen Heer von wissenschaftlichen Lehrern, Directoren und Oberlehrer mit eingeschlossen, sehr unbequem werden könnte. Die Eiferer für Verwendung männlicher Lehrkräfte scheinen das nicht zu glauben und stellten deßhalb in Cöln an diejenigen Lehrerinnen, welche in den oberen Klassen höherer Mädchenschulen zu unterrichten wünschen, das seltsame Verlangen, daß sie das Examen für die oberen Klassen von Realschulen machen sollen. Gehen denn die oberen Klassen höherer Mädchenschulen in ihrer gegenwärtigen Einrichtung den oberen Klassen von Realschulen I. O. parallel? Vierzehn- bis sechszehnjährige Mädchen sitzen in der ersten Klasse der höheren Mädchenschule, achtzehn- und neunzehnjährige Jünglinge sitzen in Oberprima der Realschule I. O. Warum soll denn eine Lehrerin, die 15- oder 16jährige Mädchen unterrichtet, dasselbe wissen, was ein Lehrer wissen muß, der 18- oder 19jährige Jünglinge unterrichtet? Es haben die Eiferer für männliche Lehrkräfte an höheren Mädchenschulen den Lehrerinnen die Sache eben schwer machen wollen, und die Waffen, die sie bei diesem Streit gebrauchten, waren nicht alle blank geputzt. Aber sie waren selbst auf der Defensive, man mußte sie ein wenig bedauern, wie ihnen von geschickten und überlegenen Gegnern ihr eignes bisher so vermeintlich sicher besessenes Terrain abgerungen wurde; da ist im Verzweiflungskampf manches von ihnen gesagt und gefordert worden, was sie nicht recht verantworten konnten. So hat denn der eine oder andere Theilnehmer dieser Versammlung, welcher von Anfang an merkte, daß dieselbe sich in ihrer Majorität für Verwendung weiblicher Lehrkräfte auch auf den oberen Klassen höherer Mädchenschulen entscheiden werde, der aber die Erregung der Minorität nicht unnützer Weise vermehren wollte, bei den vorkommenden Uebertreibungen sich mit Kopfschütteln begnügt und im Uebrigen sich des Sprüchleins erinnert, daß Reden Silber, Schweigen Gold ist.

In jüngster Zeit hat sich Herr Prof. Maaß aus Breslau in der Schornstein'schen Zeitschrift für das Mädchenschulwesen große Mühe gegeben, die Unbrauchbarkeit der nur nach der Prüfungsordnung vom Jahre 1874 examinirten Lehrerinnen für den Unterricht

in den oberen Klassen höherer Mädchenschulen nachzuweisen. Dem Mann ist aber dabei ein seltsames Unglück zugestoßen. Er geht nämlich von den Forderungen aus, welche das Reglement für die Prüfungen der Kandidaten des höheren Schulamts vom 12. Dezember 1866 an die Examinanden stellt, um zu zeigen, wie sehr ein wissenschaftlicher Lehrer einer für höhere Mädchenschulen geprüften Lehrerin in Kenntnissen überlegen sei, und weiß offenbar nicht, daß durchweg nur $^1/_5$ sämmtlicher Kandidaten dieses eigentliche Oberlehrerexamen bestehen resp. ein Zeugniß 1. Grades erringen, daß der Hälfte sämmtlicher Kandidaten ein Zeugniß nur 2. Grades zu Theil wird, dem im Ganzen kein größeres Wissen entspricht, als es die Prüfungsordnung vom Jahre 1874 für wissenschaftliche Lehrerinnen fordert, und daß $^3/_{10}$ sämmtlicher Kandidaten nicht einmal dieses Zeugniß erlangen. Wenn dieser unvorsichtige Herr einmal gegen die Verwendung m ä n n l i c h e r Lehrkräfte auf den oberen Klassen höherer Mädchenschulen auftreten will, so kann er sein interessantes opusculum mit ganz geringen Aenderungen nur ruhig noch einmal abdrucken lassen.

Das weibliche Geschlecht wird in dieser Lehrerinnenfrage zu seinem Recht kommen, den Eindruck mußten auch die Verhandlungen der Cölner Versammlung machen, und darum war es ganz wohlthuend wahrzunehmen, wie die meisten der anwesenden Lehrerinnen auf ein allzuleichtes 2. Examen gar nicht ausgingen. Nun wird aber der Zweck dieses Examens wohl nicht ausschließlich der sein wollen, festzustellen, ob die Lehrerin das Wissen besitzt, das zum Unterricht in den oberen Klassen höherer Mädchenschulen befähigt. Wenn mit den Forderungen des ersten Examens Ernst gemacht, wenn ferner die Examinandin durch die Schulpraxis selbst genöthigt wird, das, was sie für die Prüfung theilweise vielleicht mehr äußerlich sich angelernt hat, so recht zu ihrem wirklichen geistigen Eigenthum zu machen, dann werden ihre Kenntnisse auch zum Unterricht in den oberen Klassen ausreichen. Insofern ist ein tüchtiger Schuldienst in den unteren und mittleren Klassen unter der Aufsicht und Leitung eines Directors, der die Leistungen seiner Lehrkräfte stets genau zu verfolgen sowohl die Fähigkeit als die Lust besitzt, eine bessere Vorbereitung auf

den Unterricht in den oberen Klassen, als die eifrigsten Studien für ein noch so schwieriges 2. Examen. Viel mehr möchte ich dieses zweite Examen als einen Sporn für die junge Lehrerin betrachten, nach Ablegung des ersten weiter zu arbeiten und es in einzelnen Unterrichtsgegenständen möglichst zu einer wissenschaftlichen Vollkommenheit zu bringen, wie wir auch von unsern academisch gebildeten Lehrern verlangen, daß sie nicht bloß das wissen, was sie lehren sollen, sondern daß sie in ihren Mußestunden der Wissenschaft als solcher sich zu widmen im Stande sind, daß jeder von ihnen nach den ihm innewohnenden Gaben ein Träger, Förderer und Mehrer derselben wird.

So müßte denn dieses zweite Examen ein eigentliches Fachexamen sein, für das sich die strebsame Lehrerin auf einzelne Wissenschaften concentrirte. In erster Linie würde es den neueren Sprachen gelten und zwar zunächst dem fertigen mündlichen und schriftlichen Gebrauch derselben, in dem es die Lehrerin bei der dem weiblichen Geschlechte angebornen größeren Redseligkeit, auch bei der sich häufig darbietenden Gelegenheit zu einem längeren Aufenthalt im Ausland ohne große Schwierigkeit zu einer schönen Gewandtheit bringen kann, und zum andern der Litteratur dieser beiden Völker und zwar vorzugsweise nach ihrer ästhetisch-moralischen Seite, da das eigentliche sprachlich-wissenschaftliche Betreiben derselben die Kenntniß der alten Sprachen voraussetzt. Es wird aber die strebsame Lehrerin auch in der Geschichte, Geographie und in den Naturwissenschaften recht gründliche und umfassende Studien für ein Fachexamen in diesen Gegenständen machen können. Es gibt wissenschaftliche Lehrer, die sich im Physik- und Chemieunterricht durch nicht glückende Experimente ganz bedeutend hervorthun; es gibt dagegen Lehrerinnen, deren Unterricht in dieser Beziehung keinerlei Tadel trifft. Auch im geschichtlichen, geographischen und naturgeschichtlichen Unterricht leisten erfahrungsmäßig Lehrerinnen oft ganz Tüchtiges. Weniger wird bei dieser 2. Lehrerinnenprüfung an das Deutsche gedacht werden können; in dieser Sprache als unserer Muttersprache müßte ein Fachexamen doch Kenntnisse verlangen, die schon deßhalb, weil sie zum

großen Theil eine wirkliche Vertrautheit mit den Alten und deren Sprachen voraussetzen, selbst von der strebsamsten Lehrerin nur sehr schwer zu erringen sein möchten. Am allerwenigsten wird ein Fachexamen in der Religion rathsam sein; für diesen Lehrgegenstand wird es in den oberen Klassen höherer Mädchenschulen durchweg eines Theologen bedürfen, und selbst diesem wird es nützlich sein, wenn er in seiner Sache recht reif und sicher geworden und zur Beantwortung so mancher Fragen, die Wißbegierde oder Neugier, nicht selten auch wirklich religiöses Fühlen und Sinnen an ihn richten könnte, möglichst schlagfertig ist. Den Religionsunterricht in den oberen Klassen höherer Mädchenschulen jungen Candidaten übertragen, heißt unbedacht oder wissentlich zu Aergernissen Anlaß geben; selbst eine nur mäßig gebildete Lehrerin, die aber mit Tact aus ihren bescheidenen Vorräthen spendet, ist gerade in diesem Lehrgegenstand besser als ein noch grüner Fachmann.

Daß die eigentlich wissenschaftlichen Leistungen, die in diesem Fachexamen für Lehrerinnen zu Tage treten können, im besten Fall mit der gelehrten Bildung nicht zu vergleichen sein werden, die in der Prüfung der Candidaten für das höhere Schulamt als Frucht einer sachgemäßen Gymnasialarbeit und gründlicher und fleißiger Universitätsstudien gefordert werden muß, ist ganz selbstverständlich. Wer es mit den Lehrerinnen wohlmeint, wird in dieser Beziehung keine Hoffnungen in ihnen erwecken, die nur in ganz seltenen Fällen sich erfüllen können. Den Strapazen langjähriger, streng wissenschaftlicher Arbeit ist der weibliche Organismus in der Regel nicht gewachsen. Das strebsamste Mädchen, die lernbegierigste Jungfrau thut wohl, sich in diese Thatsache zu finden. Gymnasien und Universitäten für das weibliche Geschlecht sind Hirngespinste thörichter, wenn auch gutmüthiger Idealisten. Wie auf dem ganzen Erdball der Mann durchweg das Weib in Körpergröße und Körperstärke überragt, wie in alle Zukunft Männer die Schlachten schlagen werden und von Amazonen, von dem böhmischen Mägdekrieg, von der weiblichen Leibgarde des Königs von Dahomey in Dichtung oder Wahrheit nur als von widerwärtigen Abnormitäten die Rede sein

kann, so wird auch das eigentlich gelehrte, in die tiefsten Tiefen gehende wissenschaftliche Studium der Regel nach die Domäne des Mannes bleiben. Auf eigentlich gelehrte Lehrerinnen muß und kann aber auch die Mädchenschule verzichten. So wird beispielsweise der Unterricht der Lehrerin in den neueren Sprachen an die alten nicht anknüpfen können. Aber dieß hat im Allgemeinen Zweck und Sinn auch nur bei solchen Schülern, welche die alten Sprachen kennen. Zu dem Selbstgefühl, mit dem ein unreifer Lehrer durch etymologische Excurse ins Lateinische und Griechische in der Mädchenschule oder in der lateinlosen Realschule sein „höheres" Wissen zu Markte bringt, liefern die meist verdutzten oder gelangweilten Gesichter der Zuhörenden ein wunderliches Gegenbild. Mögen die Lehrerinnen in ihren Sprachstudien nur dankbar die Resultate der strengwissenschaftlichen Sprachforschung unserer männlichen Gelehrten hinnehmen; sie sind nicht die einzigen auf dieser Welt, die hier erndten, ohne gesäet zu haben. Gute französische und englische Grammatiken, die den Zwecken höherer Lehranstalten entsprechen, sind nur Kenner der alten Sprachen zu schreiben im Stande. Aber eine Lehrerin, die ihren „Plötz" und „Plate" im Kopf hat, kann einen vortrefflichen Grammatikunterricht auch in den oberen Klassen einer höheren Mädchenschule geben. Und wenn sie auch nicht in der Lage ist, zuweilen eine eigenthümliche Erscheinung in der neueren Sprache durch die Hinweisung auf die alte in interessanter Weise zu illustriren, so ist sie auch andrerseits nicht in der Gefahr, gelehrte Allotria zu treiben; sie bleibt hübsch bei der Sache, und das thut auf Mädchenschulen gerade besonders noth. Auch was ich oben (S. 131 &c.) gegen Lehrer der neueren Sprachen, denen die Kenntniß der alten fehlt, gesagt habe, trifft bei Lehrerinnen in weit geringerem Maaße oder gar nicht zu. Gerade die tüchtigsten Lehrerinnen werden sich mit einem in Wahrheit wissenschaftlich gebildeten Lehrer im Allgemeinen nicht vergleichen wollen; selbst bei den Schülerinnen wird sich die Hochachtung vor der Lehrerin nicht vermindern, wenn sie von der größeren Gelehrsamkeit des Lehrers Kenntniß nehmen. Das weibliche Geschlecht erkennt die natürliche Superiorität des männlichen auch auf diesem Gebiet meist bescheiden, ja freudig an.

Daß man bei der Besetzung von Lehrstellen in den oberen Klassen künftig zunächst an diejenigen Lehrerinnen denken wird, die dieses zweite Examen gemacht haben, ist natürlich. Die Ablegung dieses Examens aber zur Bedingung solcher Anstellung zu machen, wäre thöricht. Mit Lehrerinnen, die nach ehrenvoll bestandenem ersten Examen sich in allen Unterrichtsgegenständen weiterarbeiten und die gerade deßhalb auf ein zweites Examen als Fachexamen verzichten müssen, fährt die Schule mindestens eben so gut. Die Gesammtbildung kommt der Lehrerin in Unterricht und Erziehung selbst in den oberen Klassen meist besser zu Statten, als eine Art Virtuosität in einzelnen Lehrfächern, die practisch hier gar keine Verwerthung findet. Ist der innere Drang zu solcher Gesammtbildung vorhanden, wird derselbe durch den Dirigenten der Anstalt, durch den ganzen Geist, der auf derselben herrscht, genährt, dann bedarf es eines zweiten Examens als Sporn zu gedeihlichen Studien selbstverständlich nicht. Die Früchte, die eine solche Lehrerin in ihrer Erziehungs- und Unterrichtsarbeit aufzuweisen im Stande ist, werden ihre besten Empfehlungen für ferneres Avancement sein. Welche von diesen beiden Bildungswegen die strebsame Lehrerin nach Ablegung des ersten Examens einschlagen wird, bedingt sich selbstverständlich in erster Linie durch ihre Individualität. Für die Gegenwart hat der Gebrauch in Verwendung weiblicher Lehrkräfte schon entschieden: An vielen wohleingerichteten Mädchenanstalten sind in den oberen Klassen Lehrerinnen beschäftigt auf Grund ihres einen Prüfungszeugnisses; die Directoren wünschen gewiß nur in seltenen Fällen männliche Lehrkräfte an ihre Stelle zu setzen. Selbst in Lehrerinnenseminarien wirken nur einmal geprüfte Lehrerinnen in Segen; sogar in Prüfungscommissionen können wir sie finden.

Verweilen wir deßhalb noch einige Augenblicke bei dieser ersten Prüfung. Bekanntlich ist im Jahre 1874 eine neue Prüfungsordnung für Lehrerinnen erschienen. Diese Prüfungsordnung verlangt — ich nehme keinen Anstand, den Wortführern der Minorität der Cölner Versammlung in Betreff ihrer Aeußerungen über die Leichtigkeit des gegenwärtigen Lehrerinnenexamens entschieden zu wider-

sprechen — von der Examinandin viel, sehr viel. Ich möchte diejenigen Gymnasial-, Real- und Mädchenschuldirectoren, die nicht Theologen sind, einmal fragen, wie viele unter ihnen das Lehrerinnenexamen in der Religion bestehen würden. Auch in den Naturwissenschaften, in der Geographie, in der Pädagogik könnte diese Prüfungsordnung manchen academisch gebildeten Lehrer sehr ins Gedränge bringen. Die Schwierigkeit des Examens nach dieser Prüfungsordnung besteht 1) darin, daß es so viele Unterrichtsgegenstände sind, in der die Examinandin sich fragen lassen muß, und 2) daß die Bestimmungen hier und da so dehnbar sind, daß danach die Examinatoren alles Mögliche fragen, und die arme, geängstigte Examinandin sich auf alle möglichen Fragen schlagfertig machen muß. In Religion, Pädagogik, im Deutschen, Französischen, Englischen, in Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Physik, Chemie und im Rechnen, also in 11 wissenschaftlichen Lehrgegenständen wird die Examinandin geprüft. Wer in der Religion oder im Deutschen oder im Rechnen nicht besteht, hat im ganzen Examen nicht bestanden. Diesen 3 Lehrgegenständen muß die Seminaristin also noch ganz besonders ihre Zeit und ihre Arbeitskraft widmen. Fast jeder der genannten 11 Unterrichtsgegenstände verzweigt sich in mehrere selbständige, ausgedehnte und theilweise schwierige Disciplinen, in denen sich, auch wenn alles eben Entbehrliche wegbleibt, ein geradezu riesiger Gedächtnißstoff zusammenhäuft. Aber es muß selbstverständlich Alles auch möglichst innerlich verarbeitet, zum festen, sichern Besitzthum gemacht werden, sonst haftet es nicht für die Zukunft und verwirrt sich schon in der Examenangst bei der ersten Querfrage. Das alles müssen Mädchen von 18 Jahren leisten; das muß der größte Theil derselben unter mehr oder weniger schwierigen Verhältnissen lernen, da wohlorganisirte Lehrerinnen-Bildungsanstalten noch zu den Seltenheiten gehören, ein Theil derselben auch der Berechtigung zu Abgangsprüfungen entbehrt. So werden denn die meisten Kandidatinnen des höheren Schulamts von ganz fremden Leuten examinirt, die zudem mit dem Mädchenschulwesen und der Mädchennatur theilweise ganz unbekannt sind, und oft innerhalb

einer Zeit, die sich zwar für die Gesammtheit der zu Prüfenden auf Wochen hinausziehen kann, in einzelnen Lehrgegenständen aber und für die einzelne Examinandin nicht selten die bedenklichste Eilfertigkeit erzeugt.

Daß unter solchen Verhältnissen das sogenannte Examenglück und das Examenunglück gerade bei diesen Lehrerinnenprüfungen das sonderbarste Spiel treibt, daß überhaupt die Chronik derselben viel Seltsames berichtet, ist nicht zu verwundern. Soll diese Prüfungsordnung nicht jahrelang wie ein Gespenst vor der geängstigten Examinandin stehen, soll die Vorbereitung auf ein solches Examen für Lehrende und Lernende nicht ein wahrer Frohndienst sein, eine unwürdige Abrichtung, ein Schlagfertigmachen auf alles, was ein unfähiger oder wunderlicher Examinator möglicherweise fragen kann, soll der Ausfall der Prüfung Troz der besten Vorbereitung nicht voll Irrthum und Täuschung sein, soll das Prüfungszeugniß, das die Commission ausstellt, mit dem Abgangszeugniß, das die betreffende Anstalt ihrer abgehenden Schülerin mitgibt, nicht zum Theil in dem größten Widerspruch stehen, dann muß die Examinandin von ihren eigenen Lehrern geprüft werden, oder mit anderen Worten, diese Prüfungsordnung macht die Errichtung von Lehrerinnenseminarien mit dem Recht zu Abgangsprüfungen resp. die sofortige Ertheilung dieser Berechtigung an die schon bestehenden wohl organisirten Lehrerinnenbildungsanstalten zum dringendsten Bedürfniß.

Das Prinzip des Geprüftwerdens durch die eigenen Lehrer hat in dem gesammten Gymnasial- und Realschulwesen längst Bürgerrecht gefunden. Welche Wunderdinge würde man auch erleben, wenn die Abiturienten der Gymnasien und Realanstalten sich von fremden Lehrern prüfen lassen müßten! Gerade weil jede dieser Anstalten aus den reichen Wissensstoffen, welche die einzelnen Lehrgegenstände in sich schließen, nach der jeweiligen pädagogischen Ueberzeugung der Lehrenden ihre Auswahl trifft und mit dieser die Geister nach ihrer Art schult und diese speciellen positiven Kenntnisse ihrer lernenden Jugend vermittelt, so kann von dieser Auswahl und von diesem besonderen Lehrgang und dieser besonderen Lehrweise auch nur die Anstalt

selbst, resp. ihre Lehrer volle Kenntniß haben, und auch nur sie können das vorhandene Wissen bei ihren Schülern in Wirklichkeit zu Tage fördern, während fremde Examinatoren fortwährend in der Lage sind, Dinge zu fragen, welche die Abiturienten nicht wissen, und Dinge nicht zu fragen, welche sie wissen. Das wird schon im Rechnen und in der Grammatik der Fall sein, obgleich hier der Inhalt im Allgemeinen wenigstens derselbe ist, mehr oder weniger von demselben Rahmen umschlossen. Mehr noch kann in den in der Schule durchgenommenen Lectürestoffen und insbesondere in der Art sie zu behandeln dieses Nebeneinander des Fragens durch fremde Examinatoren und des Wissens der Examinanden unangenehm werden. Am seltensten aber wird sich in den Lehrgegenständen, in welchen sich vorzugsweise Gedächtnißstoffe zusammenhäufen, wie Religion, Litteraturgeschichte, Geschichte, Geographie, Naturwissenschaften das, was fremde Examinatoren hören wollen, mit dem decken, was die Examinanden wissen. Aus diesem Grunde läßt man auch Gymnasial- und Realschulabiturienten, also Jünglinge von 18—20 Jahren in der Abgangsprüfung von den eigenen Lehrern examiniren und thut wohl daran. Auch die Abiturienten der Elementarlehrerseminarien, junge Männer von 21 Jahren, werden von ihren eigenen Lehrern geprüft.

Ist es nun Recht, Mädchen von 18 Jahren beinahe auf eine ganze Woche in eine fremde Stadt hinauszutreiben, hier vor fremde Leute zu stellen, sie dem Kreuzfeuer der Prüfung durch Fachmänner auszusetzen, deren jeder in seinem eigenen Acker mit den armen Examinandinnen pflügt, ohne immer zu bedenken, daß sie auch in den andern Lehrgegenständen gut beschlagen sein müssen, weil auch die andern Fachleute ihre eigene Gelehrsamkeit bei ihnen suchen? Wird das Examen sogenannter Externen mit der Entlassungsprüfung an Lehrerinnenseminarien verbunden, so ist das insofern besser, als sie nun wenigstens von Lehrern geprüft werden, welche die Mädchenart kennen und mit dem Mädchenunterricht vertraut sind. Aber es treten hier leicht Eifersüchteleien zu Tage, unter denen die Externen zu leiden haben, und die auch schon zu Klagen bei der Schulbehörde

geführt haben. Soll die Lehrerinnenprüfung ihren eigentlichen Zweck erfüllen, soll sie das wirkliche Wissen der Examinandin feststellen, dann muß, wie bei Gymnasial- und Realanstalten, auch bei den Elementarlehrerseminarien, das Geprüftwerden durch die eigenen Lehrer zur Regel und die Externenprüfung zur möglichst seltenen Ausnahme werde. Mit andern Worten: Es müssen Lehrerinnenbildungsanstalten in genügender Anzahl gegründet, und diesen muß selbstverständlich auf den Nachweis sachgemäßer Einrichtung hin sofort auch das Recht zu Abgangsprüfungen gewährt werden. Die Errichtung solcher Institute ist nicht schwer; sie kann auch mit sehr geringen Kosten für den Staat erfolgen, während der Nutzen derselben gerade für den Letzteren ein ganz bedeutender ist. Es gilt nur, da nicht Schwierigkeiten zu suchen, wo keine sind, es gilt vor Allem Seitens der Schulbehörden keine zu machen.

Lasse man zunächst die Lehrerinnenseminarien sich naturgemäß aus den höheren Mädchenschulen entwickeln. Wo in einer Stadt die Mittel vorhanden sind, den Mädchen bis zum abgelaufenen 16. Lebensjahre in wo möglich jährlich aufsteigenden Klassen einen gründlichen und umfassenden Unterricht angedeihen zu lassen, da wird sich auch leicht eine Zahl solcher Schülerinnen finden, die theils um ihrer wissenschaftlichen Weiterbildung willen, theils außerdem zum speciellen Zweck der Vorbereitung auf das Lehramt die Schule weiter zu besuchen wünschen. Fühlt der Director die Fähigkeit und den Beruf in sich, diesen Wünschen entgegen zu kommen, können auch die Mittel aufgebracht werden, zunächst eine Fortbildungsklasse und dann ein völlig organisirtes Seminar zu bilden, so braucht die Schulbehörde solcher Unternehmung nur freundlich entgegenzukommen, und ohne Staatskosten ist ein Institut entstanden, das, weil es Bildung schafft und weil es Lehrerinnen schafft, gerade für den Staat von hohem Werth sein muß. So sind ohne Frage die meisten Lehrerinnenbildungsanstalten entstanden, und so werden deren, wenn die Aufsichtsbehörde nicht hindert, sondern fördert, noch viele entstehen. Solche Seminarien, die einfach die Fortsetzung, der Ausbau höherer Mädchenschulen sind, haben vor den für sich, also ohne die

Unterlage der Mädchenschulen bestehenden einen doppelten Vorzug. Zunächst bildet sich die Doppelanstalt in ihrer unteren Schichte das Material zurecht für die obere; und dieses ist von der äußersten Wichtigkeit. Es ist unmöglich, in einem zwei-, selbst einem dreijährigen Seminarunterricht mit den Schülerinnen die Ziele, die irgend eine verständige Prüfungsordnung ihnen vorsteckt, zu erreichen, wenn nicht schon gesunde Fundamente des Wissens gelegt sind. Wer kann dieselben aber besser legen, als die Schule selbst? wo kann für das Seminar besser vorbereitet werden, als auf der mit ihr als Grundlage unmittelbar verbundenen, theilweise mit denselben Lehrkräften unterrichtenden Mädchenschule? Wie wahr dieses ist, das wird mancher Seminardirector bei und nach der Aufnahme anderswo vorgebildeter Schülerinnen schon erfahren haben. Bald hier bald dort fehlt es bei denselben, auch bei den begabtesten unter ihnen; bald hier bald dort muß nachgelernt resp. nachgeholfen, extra repetirt werden u. dgl. Der zweite Vorzug einer solchen Doppelanstalt ist der, daß das Seminar seine Uebungsschule hat, an der die Seminaristinnen das Unterrichten practisch lernen können. Man weiß, welchen Werth die Elementarlehrerseminarien auf solche Uebungsschulen legen, wie sie dieselben gar nicht entbehren können, aber mit welchen Schwierigkeiten das eine und andere schon ringen mußte, um in den Besitz einer solchen zu gelangen.

Nicht jede Stadt, in der sich eine Mädchenschule findet, wird auch eine Lehrerinnenbildungsanstalt mit derselben in Verbindung setzen können, wie auch nicht jede Stadt ein Gymnasium oder eine Realschule I. O. haben kann. Aber die Vortheile einer solchen Doppelanstalt sind groß genug, um manche städtische Vertretung für die Einrichtung derselben zu erwärmen. Das einzige Geldopfer, das der Staat, falls derartige Institute in wachsender Zahl gegründet werden sollten, zu bringen hätte, wäre die Anstellung von einigen Schulräthen mehr, als Inspicienten derselben und als königliche Commissarien bei den Abgangsprüfungen. Bedenkt man, daß der Staat sämmtliche männliche Lehrkräfte auf seinen eigenen Instituten unter schweren Kosten heranbilden läßt, daß ferner aus den unter

wohlwollendem Gewährenlassen des Staats entstandenen städtischen Lehrerinnenbildungsanstalten schon bald jährlich Hunderte für ihr Amt wohl vorbereiteter Lehrerinnen hervorgehen und sowohl an niederen als auch an höheren Mädchenschulen die Plätze der dort beschäftigten Elementar- und wissenschaftlichen Lehrer einnehmen könnten, die an Tausenden von Elementarschulen und an Hunderten von höheren Lehranstalten für die männliche Jugend schmerzlich vermißt werden, so müssen die Paar Schulrathsgehälter geradezu winzig erscheinen neben den eminenten Vortheilen der neuen Einrichtung. Diese Schulräthe müßten selbstverständlich aus den Directoren von Lehrerinnenseminarien oder von höheren Mädchenschulen ausgewählt werden, überhaupt dürfte in keinem Provinzialschul- und in keinem Regierungscollegium ein im Mädchenschulwesen practisch erfahrener Mann fehlen. Es ist die Mädchenerziehung und der Mädchenunterricht von dem Unterricht und der Erziehung der männlichen Jugend in mancher Beziehung, wie schon oben angedeutet, so durchaus verschieden, daß ein Schulrath, der das Mädchenschulwesen aus eigner Erfahrung nicht gründlich kennt, in der Beaufsichtung von Mädcheninstituten und in den Anordnungen, die dort zu treffen sind, sich die größten Blößen geben und aufs ärgste fehlgreifen kann.

In Betreff der Elementarlehrerinnen-Seminarien glaube ich mich kurz fassen zu dürfen. Was ich in dieser Schrift über Elementar-l e h r e r-Seminarien gesagt habe, trifft im Ganzen auch hier zu. Das Lehrercollegium müßte aus einem Director, einem oder zwei wissenschaftlichen Lehrern und im Uebrigen aus practisch erprobten Elementarlehrerinnen bestehen. Solche Anstalten werden, wenn sie einmal in den verschiedenen Provinzen unserer Monarchie begründet sind, sich mit Tausenden von Mädchen füllen, die für das Lehramt Talent und Hingebung besitzen, durch die der erschreckliche Mangel an Lehrkräften in unsern Volksschulen mit der Zeit vollständig beseitigt werden könnte, deren Kräfte aber gegenwärtig noch bei der traditionellen Mißachtung der geistigen Gaben des weiblichen Geschlechts zur traurigsten Unthätigkeit verurtheilt sind. Es bekundet sich auch hier der helle Blick der gegenwärtigen hohen Unterrichts-

verwaltung, es gehört mit zu den großen Verdiensten derselben, daß sie mit der Gründung von Elementarlehrerinnen-Seminarien ernstlich vorgeht. Solche Institute könnten, bis sie aus Staatsmitteln in genügender Zahl eingerichtet sind, auch ohne große Schwierigkeiten als Zweiganstalten den mit Mädchenschulen verbundenen Seminarien für wissenschaftliche Lehrerinnen eingefügt werden.

Diese Doppelanstalt nun, Mädchenschule mit Lehrerinnenseminar, ist es, die ich der reorganisirten Realschule als gleichartig mit so ziemlich gleichen Lehrzielen bereits zur Seite gestellt, ja geradezu mit demselben Namen bezeichnet habe. Diese Anstalt kann bis in die obersten Klassenstufen hinein auch von solchen begabten und wißbegierigen Mädchen besucht werden, die nicht auf den Lehrerinnen- oder Gouvernantenberuf lossteuern. Daß sie dasselbe lernen, worin die künftigen Lehrerinnen unterrichtet werden, hat nicht blos kein Bedenken, sondern ist sogar dringend zu wünschen. Sie werden so ziemlich alle künftig als Mütter oder irgend in welcher Eigenschaft und Stellung sich an der Erziehung der Jugend zu betheiligen haben; da kann ihnen selbst die Pädagogik, ja diese erst recht, auch die praktischen Unterrichtsübungen nicht schaden. Allerdings mögen ihnen die letzteren auf Wunsch auch erlassen werden, wie es ihnen auch nicht zum Gebot gemacht werden darf, sich dem Lehrerinnenexamen zu unterziehen und die im besten Fall mit demselben verbundenen Aufregungen durchzumachen. Ein in aller Form ausgestelltes Abgangszeugniß kann ihnen selbstverständlich nicht versagt werden. Für künftige Lehrerinnen müßte der Seminarcursus, wie es schon die Berliner Conferenz bei ihren Vorschlägen für eine neue Prüfungsordnung, denen die Unterrichtsverwaltung fast überall beigetreten ist, in ihrer Majorität gewollt hat, dreijährig sein. Ich möchte hier den in meiner Schrift über das Mädchenschulwesen gemachten Vorschlag wiederholen, daß in diesem 3. Jahre nur wenige Unterrichtsstunden ertheilt würden, daß diese vorzugsweise Repetitionen und dem Zusammenfassen des früher Dagewesenen und der Beaufsichtigung und Leitung der Privatstudien der Seminaristinnen dienten, und eine Hauptsorge den practischen Lehrübungen gewidmet würde.

Daß jede Lehramtsaspirantin wenigstens in diesem letzten Jahr ein Seminar besucht, müßte aus mehreren Gründen ebenso Verpflichtung sein, wie man von den zu prüfenden wissenschaftlichen Lehrern sich den Besuch der Universität bezeugen läßt. Nimmt sich die Schulbehörde der Lehrerinnen in der doppelten Beziehung an, daß sie ihnen den Weg zum Amte möglichst ebnet und auch für würdige Honorirung sorgt, so kann jenes Opfer, wenn es wirklich eins sein sollte, nicht für zu groß erachtet werden.

Die ganze Anstalt wäre also eine 8klassige, für künftige Lehrerinnen eine 9klassige; die 6 unteren Klassen fielen der eigentlichen Mädchenschule, die oberen 2 resp. 3 der Fortbildungsschule resp. dem Lehrerinnenseminar zu. Die eigentliche Mädchenschule zerfiele in 2 Stufen, deren untere mit 3 Klassen die Allgemeine Mittelschule bildete. Die ehrenvolle Absolvirung der 3 nächsten Klassen oder der höheren Stufe müßte die Berechtigung zum Telegraphen-, Post- und ähnlichen Diensten mit sich führen. Kleine Orte würden sich durchweg mit der Allgemeinen Mittelschule und wo möglich einer abschließenden Selectaklasse begnügen.

Eine eigene Gattung von Lehrern an Mädchenschulen bilden seit einigen Jahren die für sogenannte Mittelschulen geprüften; die Schulbehörde scheint ihre Anstellung gerne zu sehen. Was ich schon oben an dieser Art von Lehrern tadeln mußte, scheint sie auch für höhere Mädchenschulen nicht zu empfehlen. Abgesehen davon, daß alle Lehrstunden, die von Lehrerinnen gegeben werden *können*, auch von solchen gegeben werden *sollten*, damit die hier überflüssig gewordenen männlichen Lehrkräfte den Schulen für die männliche Jugend zurückgegeben werden können, wo der Lehrermangel ja bekanntlich so groß ist, wird auch ein beispielsweise in den neueren Sprachen geprüfter Mittellehrer neben einer mit Ehren durch das wissenschaftliche Examen gegangenen Lehrerin schwer aufkommen; meistens Autodidacten, werden sie besonders in der Aussprache der französischen und englischen Sprache nicht selten eine Rolle spielen, welche die klugen Mädchen leicht zu sehr bedenklicher Heiterkeit stimmen dürfte. Sind sie aber in den neueren fremden Sprachen ganz unbewandert,

weil sie ihr Examen in 2 andern Lehrgegenständen gemacht haben, was wohl am häufigsten der Fall sein wird, so ist ihre Stellung neben wohlvorbereiteten wissenschaftlichen Lehrerinnen eine noch unhaltbarere.

Ganz und gar unrathsam aber erscheint es, an die Spitze einer höheren Mädchenschule einen Mann zu stellen, der, ursprünglich Elementarlehrer, sich durch das Mittelschul- und Rectorexamen aus der Sphäre, der er eigentlich für immer angehören sollte, herausgearbeitet hat. Das wird gewiß nur ausnahmsweise gutthun. Einem solchen Rector wird in den Lehrstunden, die er schon geförderten Mädchen gibt, meist die Gesammtbildung fehlen, die überall ins Volle greift und zur Ergänzung und Belebung des Unterrichts mit Leichtigkeit auch andere Wissensgebiete herbeizieht. Wie ein solcher Mann besonders den in den oberen Klassen thätigen, wissenschaftlich und pädagogisch gereiften Lehrerinnen die geistige Ueberlegenheit gegenüberstellen will, welche die Grundvoraussetzung jeder wirklichen und erfolgreichen Direction ist; wie dieselben in schwierigen Fragen der verschiedenen Unterrichtszweige bei ihm Rath und Hülfe finden; wie er beispielsweise auch in höheren Sprachgebieten Klasseninspectionen halten; wie er in des Wortes vollster Bedeutung die Seele des ganzen Lehr- und Erziehungswesens an der Anstalt sein, auch nach außen sie stets würdig vertreten soll, das ist gewiß schwer erfindlich. Es wird nicht selten Verlegenheiten geben, es wird der Schule oft das rechte Centrum fehlen, es wird das Lehrpersonal, es werden hier und da sogar die Schülerinnen dem Mann nicht die volle Hochachtung entgegenbringen, ohne welche das Ganze leicht aus den Fugen geht. Wüßte man nicht, daß es der ernste Wille der hohen Unterrichtsverwaltung ist, das Mädchenschulwesen zu heben, so wäre man versucht zu glauben, sie beabsichtige mit der Beschäftigung von dieser Art Rectoren und Mittellehrern an der höheren Mädchenschule Demüthigung und Erniedrigung derselben. Wohl mögen auch manchem studirten Mädchenschuldirigenten nach der mangelhaften Vorbildung zum Lehramt, die ihm die Universität gegeben hat, nicht selten wichtige Specialkenntnisse fehlen, tüchtigen Lehrkräf-

ten gegenüber wird er sich wohl zuweilen zu bescheidenem Gewährenlassen genöthigt sehen. Aber während hierin pädagogische Seminarien auf Universitäten für die Zukunft mit Sicherheit Besserung in Aussicht stellen, hat ein solcher Mann doch jetzt schon bei seiner academischen Bildung so viel Gelegenheit, im Großen und Ganzen seine unzweifelhafte geistige Superiorität zur Geltung zu bringen, seine ganze Persönlichkeit steht durchweg auf einer solchen wissenschaftlichen Höhe, daß Verlegenheiten obiger Art stets nur vorübergehende sein und Lehrende und Lernende immer wieder schnell sich besinnen werden, wen sie in der That vor sich haben.

Lehranstalten für die weibliche Jugend, nach den Bedürfnissen der Gegenwart eingerichtet, mit guten Lehrkräften besetzt, können allein auch einer besonders im westlichen Deutschland noch bestehenden Sitte ein Ende machen, die von einer gesunden Pädagogik als Unsitte bezeichnet werden muß, der nämlich, daß Mädchen gerade in den Lebensjahren, wo sie zu Hause der gewissenhaftesten, ernsten und doch liebenden Aufsicht und Leitung ihrer Aeltern genießen sollten, aus der Heimath entfernt und in fremde Hände gegeben werden. In Frankreich gibt man vielfach die Kinder schon bald nach der Geburt aus dem Hause, dem Vater und der Mutter so gut wie fremd kehrt dann nach Jahren der erwachsene Sohn und die erwachsene Tochter zu denselben zurück. Was soll man dort auch mit den Kindern machen? Den Vater hält sein Beruf ab, sich ihnen zu widmen, und die Mutter würde ja durch die Kinder an dem Besuche von Gesellschaften, Bällen, Theater &c. gehindert; sie schläft auch, wenn die Kinder wachen, sie wacht, wenn die Kinder nach den Gesetzen der Natur schlafen. In Westdeutschland treibt man es so schlimm nicht; aber ein Bischen Franzosenthum in der Erziehung muß doch sein. Ein Jahr muß die Tochter hinaus. „Sie muß draußen erfahren, wie gut sie es zu Hause hat,“ so sagen sich die klugen Aeltern und erkundigen sich genau, wo das Töchterlein es möglichst noch besser haben wird, als zu Hause, und freuen sich über jeden Brief, in dem das Kind von den Freuden und Genüssen schreibt, welche die Fremde bietet. „Sie muß einmal sehen, wie es in andern Häusern zugeht,“ auch

so pflegen kluge Aeltern wohl zu sagen. Nun nehmen aber die Mädchen, welche nicht gerade auf dem Lande wohnen, fast täglich vom Familienleben ihrer Freundinnen oder Bekanntinnen Kenntniß und brauchen deßhalb nicht im Alter von 15 oder 16 Jahren in die Fremde hinausgesandt zu werden. Entweder geht es draußen zu, wie zu Hause, dann ist eine wenigstens 1 Jahr dauernde Abwesenheit von Letzterem zwecklos. Oder es geht dort weniger gut zu, dann hat es seine schweren Bedenken, geistig noch unreife Mädchen, den Augen der Aeltern entrückt, da draußen verkehrten Einflüssen preiszugeben. Oder endlich es geht dort besser zu und die Tochter kann wirklich auswärts manches Gute lernen, was ihr das eigene Haus nicht bietet; selbst in diesem Falle schickt man die Tochter verständigerweise nicht im 15. oder 16., sondern im 17. oder 18. Lebensjahre in die Fremde, damit sie sich recht verständig umschaue und mit Ueberlegung lerne. Aber stellt eine Familie resp. ein Aelternpaar sich nicht selbst ein bedenkliches Armuthszeugniß aus, wenn das werdende Fräulein gerade das, was das Haus ihm geben soll, nämlich Einsicht in das Hauswesen, Kenntniß der häuslichen Pflichten, äußeren Anstand, ein gefälliges Benehmen u. s. w. sich auswärts holen muß? Kann hier noch von einer gebildeten Familie die Rede sein?

Wäre in der That ein Jahr Entfernung aus dem Aelternhaus gerade in der Zeit, wo das Mädchen sich zur Jungfrau entfaltet, für eine gesunde geistige Entwickelung desselben, insbesondere für die Erlernung speciell häuslicher Fertigkeiten nothwendig und unentbehrlich, ja selbst nur nützlich, dann müßte es mit den weiblichen Tugenden unserer deutschen Frauen übel stehen; denn es ist doch glücklicherweise nur ein verschwindender Bruchtheil unsrer deutschen Mädchen, den man zum Zwecke jener innern und äußern Wandlung auf ein Jahr oder noch länger in die Fremde hinaussendet. Fürwahr, die Schweiz und Belgien müßten ein großes Pensionat werden, wenn alle deutschen Mädchen dort ächte weibliche Bildung suchen sollten. In der That sind es vorzugsweise nur die vermögenderen Familien des Rheinlandes, die diesem pädagogischen Aberglauben noch

huldigen, und selbst unter diesen hat es schon angefangen zu tagen.

Die hier besprochene Sitte entbindet die Mutter in der unnatürlichsten Weise für eins der wichtigsten Jahre der leiblichen und geistigen Entwickelung der Tochter ihrer wichtigsten und heiligsten Pflichten; sie macht die Aeltern blind für den leiblichen und geistigen Schaden, den fremde und besonders ausländische Institute an dem Mädchen gerade in diesem Lebensalter anrichten können. Bei dieser Sitte handelt es sich oft nur um ein Bischen Französischplaudern, in den alltäglichsten Phrasen des Lebens, das ohne jeden geistigen Gehalt ist und erfahrungsmäßig schnell wieder vergessen wird. Die Aeltern ahnen nicht, wie schwach es mit dem Lehrgeschick und den Erziehertugenden dieser ausländischen Institutsvorsteher oder -vorsteherinnen beschaffen, wie pädagogisch eitel und windig der Unterricht der sogenannten „Professoren" ist, die mit ihrem hochklingenden Titel die unerfahrnen Mädchen bestechen. Manche wirklich gute Wandlung, die mit dem Mädchen in der Zeit ihres Wegseins vorgegangen ist, schreibt man diesem Wegsein zu, während die zu Hause bleibenden durchweg völlig dieselbe Wandlung durchmachen, weil sie in den Jahren liegt. Das zur Jungfrau heranreifende Mädchen legt manche Unarten, die es sich als Kind gestattete, ganz von selbst ab, beginnt ganz von selbst sich eines geziemenden Benehmens zu befleißigen, weil ihm das jetzt besser gefällt und weil es auf das Urtheil Andrer merkt.

Die hier besprochene Sitte ist allenfalls da zu entschuldigen, wo mangelhafte Bildung den Vater und besonders die Mutter mehr oder weniger unvermögend macht, die Erziehung der Mädchen in diesen allerdings schwierigen Lebensjahren selbst zu besorgen, oder wo die Mutter todt ist, oder wo irgend welche häusliche Verhältnisse die vorübergehende Entfernung der Tochter zu der dringendsten Nothwendigkeit machen. Aber selbst in diesem Falle kann im Allgemeinen nur eine gute, wohlgesittete deutsche Familie für das Aelternhaus einen leiblichen Ersatz bieten, kein ausländisches Erziehungstreibhaus.

Es ist ein Beweis von der im Ganzen unzerstörbaren guten deutschen Natur, daß unsere Mädchen der Regel nach aus jenen „Erziehungs-Anstalten“ brav und unverdorben wiederkehren, und daß so mancher kleinere oder größere Mißgriff, der an ihnen geschehen ist, meistens keine bleibenden Spuren hinterläßt. So schickt denn die Mutter, die selbst seiner Zeit ein solches Pensionsfräulein gewesen ist, gewohnheitsmäßig und ohne größere Besorgniß auch die Tochter in dieselbe wunderliche Lehre hinaus. Aber es gibt auch Fälle, wo die Aeltern zu ihrem Kummer, leider zu spät, gewahr werden, wie thöricht sie gehandelt haben, das Töchterchen auswärts „bilden“ zu lassen; wenn es nämlich wiederkehrt und den Vater und die Mutter im Firniß feiner Lebensart übertrifft, über kleine Schwächen derselben das Näschen rümpft, sich an früher nicht bemerkte Gewohnheiten derselben stößt, in Summa sich vornehmer dünkt als die Aeltern und die zu Hause gebliebenen Geschwister.

Wie gesagt, das wird sich alles bessern, wenn einmal wohleingerichtete Schulen, nach obenhin vollständig ausgebaut, im engen Anschluß an das Haus dem Mädchen das als reelles Bildungsgut spenden werden, was ein Theil derselben gegenwärtig noch von auswärts meist nur als elenden Bildungsflitter heimbringt. Welchen Aeltern, in deren Wohnort ein Gymnasium oder eine Realanstalt ist, fällt es ein, den Sohn zur wissenschaftlichen und sittlichen Förderung auf ein Jahr in ein auswärtiges Pensionat zu bringen? Auch seine Lümmeljahre, ja gerade diese, muß er im Vaterhause überstehen. Und die Backfischjahre der Tochter sollten nur durch fremde Erzieherhände überwunden werden können? In unsrer fortgeschrittenen Zeit finden sich noch Leute, die das glauben? Wie gesagt, ihre Zahl ist schon in der Minderung begriffen und wird sich auch ferner noch vermindern. Es wird noch einmal Regel werden, es wird auch zum guten Ton gehören, die Mädchen im Hause zu halten, bis der Erwählte ihres Herzens oder irgend ein edler Beruf sie von dort wegruft. Es kann sich selbstverständlich nur empfehlen, wenn die Tochter ihr Schulferien zum Besuche auswärtiger Verwandten und Bekannten benutzt. Ebenso ist es eine schöne Belohnung treuen Fleißes und

löblichen Betragens, wenn die Tochter nach Beendigung ihrer Schulstudien die Aeltern oder eine befreundete Familie auf einer weiteren Reise begleiten und das gewonnene Wissen durch den Anblick der großen, weiten Welt mit ihren Natur- und Kunstwundern und ihrer sonstigen reichen Manichfaltigkeit practisch ergänzen darf. Die Hunderte von Thalern, mit denen der schweizerische oder belgische Pensionsschwindel bezahlt werden muß, reichen aus, um Vater, Mutter und Tochter auf Wochen an den Meeresstrand oder in die Herrlichkeit der Alpenwelt oder in die gewaltigen Metropolen Paris und London mit ihren tausend interessanten Sehenswürdigkeiten zu führen.

Dem Mädchenschulwesen aber steht unzweifelhaft noch ein schöner Aufschwung bevor. Es werden sich ihm in steigendem Maaße die Sympathien aller verständiger Menschen zuwenden; es werden auch die Unterrichtsbehörden, trotz der wenig freundlichen Gesinnung, die der eine oder andere in veralteten Vorurtheilen grau gewordene Schulrath noch gegen dasselbe hegen mag, sich dem Zuge der Zeit nicht widersetzen können. Lehranstalten für die weibliche Jugend, den höchsten Zwecken menschlicher Bildung dienend, werden sich ebenbürtig neben die für die männliche Jugend stellen. Und nicht bloß die weibliche, sondern die ganze Menschheit wird den Segen dieser Institute erfahren.

4.) Die Universität.

Die nachfolgende Kritik des Universitätswesens betrifft nur die unterrichtliche Seite desselben; Vorschläge über anderweitige Reformen liegen nicht in dem Zweck dieser Schrift. Von der Nothwendigkeit der Verwandlung der philosophischen Facultät, so weit sie wissenschaftliche Lehrer bilden soll, in eine pädagogische handelt mein Buch „Pädagogische Seminarien auf Universitäten." Wenn ich nun im Nachfolgenden die academische Lehrweise, wie sie aus vergangenen Jahrhunderten zu uns herüberkommen ist und gegenwärtig noch in fast unbestrittenem Ansehen steht, als eine falsche und schädliche bekämpfen muß, so versteht es sich ganz von selbst, daß mit dieser Polemik weder an die über alles Lob erhabenen wissenschaftlichen Leistungen unserer Universitätslehrer, noch an die hohe persönliche Achtbarkeit dieser Männer getastet werden soll. Nicht gegen Universitätsgelehrte kämpfe ich, sondern gegen Universitäts*lehrer*; und selbst in diesen greife ich nicht die Personen als solche an, sondern ihre zweifellos in durchaus ehrenhafter Gesinnung geübte Unterrichtsthätigkeit.

Was am Universitätsunterricht zunächst zu tadeln ist, das läßt sich kurz in die Worte fassen: Es wird von den Professoren zu viel „gelesen" und von den Studirenden zu viel „geschrieben". Wer zum erstenmal einem „Colleg" beiwohnt, wie sie gewöhnlich sind, der müßte, wenn er sich die Sache so recht bedächte, zu dem Schlusse kommen, daß man in diesen erlauchten wissenschaftlichen Lehrsälen noch keine Kunde von der Buchdruckerkunst hat. Ueber dieselben Dinge, über welche der Herr Professor „liest", existiren zahlreiche, theilweise vortreffliche gedruckte Bücher; der Herr Professor hat selbst wohl schon eins darüber drucken lassen, und doch wird „gelesen". Dieses Lesen vollzieht sich im Allgemeinen zu schnell, als daß das Gelesene von den Studirenden ordentlich nachgeschrieben werden, und zu langsam, als daß der Vortrag irgendwie geistig genießbar sein könnte. Dennoch sitzen die Studenten da und schreiben Collegienhefte, die sie zum Theil nicht mehr ansehen, aus denen sie schon deßhalb nicht ordent-

lich studiren können, weil sie zu mangelhaft und lückenhaft sind. So wird denn täglich 3 bis 5 Stunden gelesen und geschrieben, und die wirkliche Frucht dieser Leserei und Schreiberei ist eine sehr geringe.

Genau genommen bedarf es zu dem, was der Professor hier thut, gar nicht einmal eines Professors; ich habe selbst schon von Professoren in einer Art lesen hören, daß das Söhnchen oder Töchterchen, auch der Diener, überhaupt irgend jemand, der in der Elementarschule lesen gelernt hat, es ebenso gut gemacht hätte. In der That kommt in den Vorlesungen, wie sie in vielen, vielleicht in den meisten Fällen sind, der Professor als solcher gar nicht zur Geltung. Auch zu Hause thut ein solcher Mann für den Zweck, für den er eigentlich an die Universität berufen ist, nämlich die studirende Jugend zu unterrichten, äußerst wenig. Denn wenn er an seinem Heft auch zuweilen Aenderungen vornimmt, hier etwas wegläßt, dort etwas zusetzt oder berichtigt, so verdient dieses doch wohl nicht den Namen einer Vorbereitung auf seine Unterrichtsstunden. So widmet er also seinem speciellen Beruf in der That nur seine Lunge und ein Stückchen von der Zeit des Tages, beides aber in einer wenig zweckentsprechenden Weise. Was er auf der Universität wirklich Geistiges treibt, seine Studien, deren Früchte er wohl in Büchern oder Broschüren auch gemeinnützig zu machen sucht, kommt nicht speciell seinen Jüngern, sondern, wenn es etwas werth ist, der Wissenschaft zu statten, aber der Universitätsprofessor als solcher hat damit gar nichts zu schaffen.

Es gibt gewisse Dinge, die man so gehen läßt, weil es damit immer so gewesen ist; über die, obgleich sie an sich selbst unwürdig sind, man sich gar nicht indignirt, weil sie so von den Vätern zu uns gekommen, weil sie durch ihr Alter „geheiligt" sind. Anders erscheint es dem, welcher ungebildet genug ist, von solchen geheiligten Traditionen nichts zu wissen. Ein Schüler, der gewohnt ist, von seinem Lehrer in jeder Unterrichtsstunde angeregt zu werden, der aus jeder solchen das fröhliche Bewußtsein mitbringt, geistig gefördert zu sein, dem mit jeder solchen sich die Hochachtung erneut,

die er gegen einen in seiner Sache so tüchtigen und in der Mittheilung derselben so hingebenden Mann hegt, würde seinen Augen und Ohren nicht trauen, wenn er sich plötzlich in den Hörsal einer Universität versetzt und einen Mann vor sich sähe, der an Gelehrsamkeit, wie man ihm sagt, jenen weit übertrifft, der aber seinen Schülern nur „vorlesen" kann, und dieses in einer eintönigen, oft bis zur Unerträglichkeit langweiligen Weise thut. Diese todte, unerquickliche Art des Docirens wird etwas gebessert, wenn einzelne Professoren einen Auszug, die leitenden Grundgedanken ihres Heftes geradezu dictiren und die Détails dann um so rascher „lesen". In jenen bringt der Studirende doch etwas Solides mit nach Hause, das er noch einmal oder auch öfters nachsehen kann; in diesen dagegen tritt allerdings wieder die ganze misère des „Lesens" zu Tage.

Eine wirklich gute Ausnahme von solchem Universitätsunterricht machen 1) diejenigen Vorträge, die sich in durchaus freier Rede ergehen, bei denen selbstverständlich das Ablesen kurzer wissenschaftlicher Data ohne Bedenken ist, und 2) die Seminarübungen, die auf gegenseitigem unmittelbaren Gedankenaustausch zwischen Lehrenden und Lernenden beruhen. Wie jene in schöner Beredtsamkeit sich über die Jugend ergießenden Vorträge anregen, fortreißen, begeistern, wie sie zu dem gedeihlichsten wissenschaftlichen Genuß werden können, wie diese Seminarübungen Einsicht und Klarheit auch über die schwierigsten Schöpfungen des sinnenden und ringenden Menschengeistes zu geben im Stande sind, darüber bedarf es keiner weiteren Worte. Aber in Wahrheit ist hiermit auch so ziemlich das wirklich Fördernde genannt, was die Universität den Studirenden darbietet; im Uebrigen ist viel eitler Schein, und neben dem Erfreulichen findet sich zehnfach das Unerfreuliche. Die Abendgesellschaften, in denen Professoren die studirende Jugend wohl um sich zu sammeln pflegen, sind zuweilen ganz schön, oft auch sehr langweilig, sind auch vorzugsweise bei denjenigen Docenten in Uebung, die sich ihr Auditorium noch erst sammeln müssen, und es liegt hier nahe, mit Torquato Tasso zu sagen: „man merkt die Absicht und wird verstimmt." Die Anregungen, die sich Studirende unter einander durch

wissenschaftliche Zusammenkünfte zu geben suchen, sind nicht gerade ganz gering anzuschlagen; aber es ist auch hier der Wille oft gut, aber das Fleisch schwach. Die sogenannten Kneipabende werden jedenfalls pünktlicher besucht; frisches Bier vom Faß ist sicherer zu haben als die angemeldeten Vorträge. Und wenn es mit derlei geistigen Anregungen oder Belehrungen auch viel besser beschaffen wäre, als es wirklich ist, so wäre das doch ein sehr schwacher Ersatz dafür, daß die eigentlichen Lehrstunden der Universität, die Collegia, ihre Schuldigkeit nur in geringem Maße und gleichsam nur ausnahmsweise thun.

Diese „Vorlesungen", die nicht erwärmen und nur kärglich belehren, sind auch ganz außer Stande, für die vorliegenden Gegenstände zu interessiren, Anziehungskraft auf die Studirenden auszuüben. Wer solche Vorlesungen ein oder mehreremal versäumt, der merkt kaum, daß er etwas verloren hat. Das Collegienschwänzen erscheint unter diesen Umständen gar nicht als eine große Schädigung der Studien, und deßhalb wird es auch mit einer rührenden Unbefangenheit ins Werk gesetzt. Wenn ein Corps oder eine Verbindung ihr Stiftungsfest feiert, dann wird ein Ausflug gemacht, auch an Tagen, wo „gelesen" wird. Wer dabei von Versäumniß des Unterrichts bedauernd reden oder sogar auf die Pflichtwidrigkeit solcher Versäumniß hinweisen wollte, der würde tauben Ohren predigen. Diese Partieen, deren eigentliches Leben allerdings die Gemeinsamkeit ist, könnten ohne Schwierigkeit unmittelbar vor oder hinter das Semester gelegt werden. Aber um der Collegia willen nur einen solchen Vorschlag zu machen, würde keinem flotten Studio in den Sinn kommen. Auch eine unerwartete Begegnung mit Freunden in der Kneipe, eine rasch zu Stande gebrachte Kegel- oder Billardpartie hält einfach vom Collegienbesuch ab. Der „lesende" Professor weiß ja oft gar nicht einmal, wer da ist; er sieht in sein Heft, statt auf die hörende Versammlung; und wenn die einen nicht da sind, so „liest" er für die andern.

Wie kann bei solchem Studiren der Wissenschaft ein wirklicher Segen erwachsen? wie können die studirenden Jünglinge ein Herz

für dieselbe fassen? wie sollen sich da in ihren Köpfen von Woche zu Woche, ja selbst von Tag zu Tag gediegene Kenntnisse sammeln? Daß ganze Semester von einer großen Anzahl von Studirenden mehr oder weniger verbummelt werden, daß viele erst gegen das Ende der Studienzeit die Examenfurcht zum „Ochsen" treibt, daß solches Ochsen der Wissenschaft wenig würdig ist, daß es mit den eigentlichen Universitätsstudien oft gar nichts gemein hat, das wissen alle, die das Universitätsleben persönlich geschaut haben. Das piquante Bild, das Kortum in seinem Hieronymus Jobst von den Früchten desselben gegeben hat, ist mehr aus dem Leben gegriffen, als mancher denkt. Ich bin fest überzeugt, daß, wenn ein Studirender gar keine Collegia besuchte, statt dessen aber die Schriften, welche die Gegenstände der einzelnen Vorlesungen behandeln, sich kaufte und zu Hause fleißig und sorgsam studirte, und sich außerdem an den practischen Uebungen, wie sie die Mediciner in der Anatomie und Klinik, die Theologen und Philologen in den Seminarien treiben, gewissenhaft und pünktlich betheiligte, er ein ganz anderes Maß der wissenschaftlichen Bildung von der Universität ins Leben mitnähme, als gegenwärtig die meisten jungen Leute thun, die sich in den Collegien langweilen, sich den Geschmack an der Wissenschaft verderben und sich für diese wissenschaftlichen Entbehrungen durch die manichfachen Zerstreuungen schadlos halten, welche das Universitätsleben darbietet.

Was soll man unter diesen Verhältnissen dazu sagen, daß aus den Kreisen der Universitätprofessoren immer von Neuem die Forderung längerer academischer Studien laut wird? Man darf sich insofern nicht darüber wundern, als die jungen Leute in der Zeit ihres Universitätsbesuches allerdings durchweg sehr wenig lernen; man muß sich aber wundern, daß an der betreffenden Stelle so vollständig die Einsicht zu fehlen scheint, daß daran nicht die zu kurze Zeit des Studiums, sondern das Ungenügende des academischen Unterrichts die Schuld trägt. Treibt mit den jungen Leuten Wissenschaft, wie man sie treiben soll, dann bringt ihr künftig in 3 Semestern mehr mit ihnen fertig, als gegenwärtig in 6.

Wenn man einen Gelehrten als Professor an die Universität

beruft, dann ist doch der eigentliche Zweck seiner Berufung, daß er sich möglichst der academischen Jugend widme; er ist ja nunmehr Universitäts l e h r e r. Da darf sich ein solcher Herr doch nicht daran genügen lassen, daß er den Studirenden etwas vorliest, was jeder andere, dem man ein dieselbe Materie behandelndes gedrucktes Buch in die Hand gibt, auch kann, sondern es muß jede Unterrichtsstunde nach den dem Herrn Professor zur Verfügung stehenden geistigen Gaben in der für die Jugend nützlichsten Weise gegeben werden, und die Herren müssen auch zu Hause das thun, was ihrem Unterricht den rechten Erfolg sichert, d. h. sie müssen sich auf denselben stets genügend vorbereiten. Dafür sind sie da, dafür werden sie vom Staat bezahlt, dafür bringen die Studirenden die oft schwer errungenen Gelder der Aeltern in die Quästur. Dafür heißen die Herren auch Universitäts l e h r e r, Professoren; aus keinem dieser Worte empfängt das „Lesen" eine Entschuldigung. Die Zeit, welche die wohl vorbereiteten Vorträge und die häuslichen Vorbereitungen auf dieselben den Herren übrig lassen, mögen sie ihren eigenen Studien widmen, wie auch jeder Gymnasiallehrer, der seine Pflicht gegen die Jugend in der Schule und zu Hause erfüllt hat, die übrigbleibenden Mußestunden auf seine eigenen gelehrten Liebhabereien verwenden darf. Auch spenden ja die langen Ferien für die eigenen Studien Muße die Fülle. Aber täglich nur einige Stunden „lesen", und weiter für sein Amt und die Belehrung der Jugend nichts thun, bei dem einen oder andern der Herren etwa ein paar wöchentliche Seminarübungen oder Aehnliches ausgenommen, und dann obendrein noch jährlich 4 Monate Ferien, in denen für den speciellen Beruf meistens gar nichts geschieht, das ist doch bequemer, als man es selbst einem Universitätsprofessor gönnen darf.

Aus den Schulen wird das Dictiren durch immer erneute Rescripte der Aufsichtsbehörden mit Recht möglichst verbannt, und wenn es zur Kenntniß der letzteren käme, daß ein Lehrer, statt zu unterrichten und mit freiem Gebrauch seiner Sprache die Jugend zu unterweisen und anzuregen, ihr vorläse, dann würde er sehr schnell in energischer Weise auf andere Wege gebracht werden. Eine Lehr-

weise nun, die auf der Schule verboten ist, soll die auf der Universität gut sein? Ist denn das, was das Gymnasium treibt, von dem, was die Universität treibt, so himmelweit verschieden? Ist denn das Gymnasium nicht die Vorschule der Universität? Soll denn die Wissenschaft, je tiefer man in dieselbe eindringt, um so langweiliger werden? Haben denn die Professoren ihre Sache so wenig im Kopf und können so wenig frei über ihre eigenen Kenntnisse verfügen, daß sie ohne ihr beschriebenes Papier wie die Unwissenden erscheinen? Soll denn ein solcher von seinem eigenen Schriftstück sclavisch abhängiger Mann den jungen Studirenden ein würdiges, zur Nachahmung anfeuerndes Bild eines rechten Gelehrten darbieten? Soll in unserer modernen Zeit, wo Alles zu freier Rede drängt, wo in den Sitzungen der Volksvertreter, wie in den zahlreichen Versammlungen von Berufsgenossen das von der Sache und von der Stunde gegebene gesprochene und nicht gelesene Wort die wichtigsten Entscheidungen herbeiführt, die Repräsentanten der höchsten Gelehrsamkeit vor der academischen Jugend das niederschmetternde Schauspiel absoluter Redeohnmacht geben? Hier haben wir einen Widerspruch, der eclatanter gar nicht gedacht werden kann, dessen Beseitigung aber dringend nöthig ist, weil die Fortdauer desselben nicht bloß den Studirenden den Aufenthalt auf der Universität um seine schönsten Früchte bringt, sondern mittelbar auch der Wissenschaft, ja dem durch die Wissenschaft zu hebenden Gesammtvolk schweren Schaden bringt.

Wie soll aber hier geholfen werden? Was muß künftig geschehen? Es gilt zunächst klar auseinanderzuhalten, was des Studirenden und was des Universitätslehrers eigentliche Aufgabe ist. Hier wird vor Allem zu betonen sein, daß, was der erstere allein thun kann, nicht der helfenden Thätigkeit des letzteren bedarf, oder practisch ausgedrückt, daß, was der Studirende aus brauchbaren Büchern sich in ruhiger häuslicher Muße aneignen kann, ihm von dem Professor nicht vorgelesen zu werden braucht. Es lege demnach der Universitätslehrer seinem Unterricht das nach seinem Urtheil zweckdienlichste wissenschaftliche Werk zu Grunde und lasse es nun seine Aufgabe sein, in freier Rede das nach seinem Urtheil nicht völlig klar

Behandelte klar zu machen, das etwa Fehlende zu ergänzen, das Irrige zu berichtigen, das Wichtigere vor dem Unwichtigeren herauszuheben, überhaupt durch jede Art geistiger Unterstützung, wo immer er dieselbe für nöthig oder nur für wünschenswerth hält, dem Privatfleiß der Studirenden Ziel, Regel, Ordnung und Fruchtbarkeit zu geben. Daß der verständige Studirende sich bei solchen Vorträgen Notizen an den Rand seines Buches machen, überhaupt seine Schreibmaterialien, wo es nöthig oder gut erscheint, benutzen wird, ist selbstverständlich. Nur daß auf dem Katheder lebendige Lesemaschinen und auf den Bänken lebendige Schreibmaschinen sitzen, dieser unwürdige Zustand muß ein Ende nehmen. Zu solchen Lehrstunden müssen sich die Studirenden wohl vorbereitet einfinden; sie werden mit Spannung der einen oder andern Erklärung des Docenten entgegensehen, mit Interesse der geistigen Schlacht zuschauen, die derselbe hier und da der Auffassung oder den Behauptungen des wissenschaftlichen Werkes liefert, das seinen Vorträgen zu Grunde liegt; angeregt, belehrt, auch wohl zuweilen mit Zweifeln erfüllt, die zu neuen, beharrlicheren Studien drängen, werden sie das Colleg verlassen. Gewiß werden solche Lehrstunden mit den sowohl von den Docenten als auch den Studirenden geforderten sachgemäßen Vorbereitungen für beide weniger bequem sein, als die bisherige Leserei und Schreiberei. Aber einerseits wird die so verwendete Zeit wirklichen Segen bringen, und andrerseits kann bei solcher Umgestaltung der Lehrweise eine wesentliche Verminderung der eigentlichen Unterrichtsstunden stattfinden, weil einen großen Theil von dem, was der Professor nach der bisherigen Sitte seinen Zuhörern vorliest, diese künftig zu Hause selbst lesen werden. Es wird auf diese Weise an die Stelle der bisherigen theilweisen Handwerkerei wirklich geistige Arbeit treten, aber schöne, reichlich lohnende; es wird neben dem Hörsal die Studirstube zu ihrem vollen Recht kommen; hier haben wir einen Theil der richtig verstandenen academischen Freiheit.

Daß bei so veränderten Verhältnissen von dem Universitätsprofessor außer den größeren häuslichen Vorbereitungen auch ein gewisses Lehrgeschick verlangt werden, daß er die Kunst besitzen muß her-

auszufühlen, wo seine Belehrungen nützlich oder nothwendig sind, daß ihm eine gewisse Gewandtheit der Sprache nicht fehlen darf, ist selbstverständlich, und auf diese Gaben wird bei künftiger Berufung von Universitätslehrern ganz speciell Bedacht zu nehmen sein. Ich wage sogar zu behaupten, daß unter Umständen der minder große Gelehrte der bessere Universitätslehrer sein wird. Es bezieht ja der Studirende nicht deßhalb die Universität, weil er unter vielem Aufwand an Zeit und Mühe in einzelnen Disciplinen sofort in die tiefsten Tiefen der Gelehrsamkeit eindringen, mit den absolut neusten Forschungen gelehrten Scharfsinns in nur einzelnen Zweigen seines Studiums bekannt gemacht werden soll, während er in gleich wichtigen Dingen unwissend bleibt; sondern es gilt ihm eine solche Einsicht in die verschiedenen gelehrten Gebiete seines künftigen Berufes ins Leben mitzugeben, daß er bei seinem Scheiden von der Universität im Stande ist, selbständig weiter zu forschen und jedem Trieb nach fernerem Wissen aus eigner Kraft fortan Genüge zu thun. Daß die Professoren aber wirklich geistige Männer, auch wirkliche Gelehrte sind, das setzt ein solcher Universitätsunterricht so sehr voraus, daß das Gegentheil davon ihnen selbst sehr bald verhängnißvoll werden könnte, da vor einer strebsamen academischen Jugend ihre wissenschaftliche Schwäche zu ihrem eigenen Schaden mit überraschender Schnelligkeit zu Tage treten würde.

Die hier geforderten „Vorträge“, von geistigen, ihren Stoff vollkommen beherrschenden, mit etwas Lehrgeschick begabten, ihrem Beruf mit aller Hingebung dienenden Männern gehalten, werden nicht bloß den Studirenden in ihrer häuslichen Thätigkeit die beste und zweckentsprechendste Hülfe und Unterstützung schaffen; diese Letzteren werden nicht bloß aus jeder solchen wirklichen Unterrichtsstunde geistig gefördert scheiden, eine Grundvoraussetzung jedes gedeihlichen Studiums; sondern es werden solche Vorträge auch den Universitätslehrern die schönste Gelegenheit geben, die auf sie horchende Jugend für ihre Sache zu erwärmen. Solche anregende und anfeuernde Belehruug wird den Studirenden immer neue Pforten der Wissenschaft öffnen, die zu den edelsten Genüssen führen; es werden

die jungen Leute unter diesen Voraussetzungen ihren künftigen Beruf frühzeitig liebgewinnen, da sich derselbe auf so interessante und theilweise so herrliche Studien gründet. Es schafft die Universität auf diese Weise Männer, die erfüllt sind von der Hoheit ihrer Mission, stolz sind auf die Stellung, welche ihr Wissen und Können ihnen dereinst gibt; und das ist wahrlich wichtig genug, um in den Herren Professoren einen neuen Sporn zu gewissenhafter und freudiger Arbeit an der ihnen zur Belehrung und Leitung übergebenen academischen Jugend zu wecken. Es kann doch nichts Erbärmlicheres geben, als wenn junge Theologen schon in ihren Studentenjahren nur von der fetten Pfründe träumen, in der sie sich mit einer möglichst schönen und reichen Frau Pfarrerin, die oft schon ausgewählt ist, gütlich thun wollen; wenn Philologen, Mathematiker und Naturwissenschaftler mit mehr oder weniger Grauen an die Zeit denken, wo sie Schule halten, Lehrer und Erzieher sein sollen. Wo ist die Ursache solcher niedrigen Auffassung des künftigen Berufs oder selbst solcher Antipathie gegen denselben anders zu suchen, als darin, daß den jungen Leuten ihre Wissenschaft nicht schmackhaft gemacht wird, daß sie dieselbe in ihrer ganzen Schönheit, Tiefe und Manichfaltigkeit nicht kennen, lieben und verehren lernen; sonst müßte sie der Gedanke mit edelm Selbstbewußtsein erfüllen, daß sie das fröhlich Empfangene Andern dereinst fröhlich spenden, daß sie auf Grund ihrer Kenntnisse und Einsicht an dem Lebensglück ihrer Mitmenschen zu arbeiten, daß sie im Besitz einer gesunden academischen Bildung Säulen des Staats, Lehrer und Führer des Volks zu werden berufen sind.

Zu diesen zugleich belehrenden und erwärmenden Vorträgen, die allerdings nur Vorträge sein und nie sich zu Besprechungen zwischen Lehrenden und Lernenden gestalten dürfen, kommt dann 2) die Seminararbeit. Es wird von großem Segen sein, wenn diese Art von Unterricht, mit dem unsere Universitäten bereits einen erfreulichen Anfang gemacht haben, die möglichste Erweiterung und Fortentwickelung erfährt. Hier haben die Studirenden die schönste Gelegenheit, sich nach ihren manichfachsten Bedürfnissen von ihren Do-

centen berathen und fördern zu lassen, hier kann die ganze sittliche und wissenschaftliche Persönlichkeit der Letzteren so recht zur Geltung kommen. Was sie hier in unmittelbarem wissenschaftlichen Zusammenarbeiten mit den Studirenden erfahren und erleben, darin werden sie manchen Wink auch für ihre Vorträge empfangen. Selbstverständlich muß auch bei dieser Art der Arbeit als letztes Ziel des academischen Studiums der künftige Beruf der Studirenden diesen selbst und ihren Lehrern stets vor Augen schweben.

Und nun kommen endlich als dritter wichtiger Theil des Universitätsunterrichtes die regelmäßigen Repetitionen am Schlusse des Semesters hinzu. Diese üben zwar einen gewissen Zwang auf die Herren Studirenden aus, und das reimt sich nicht recht mit der academischen Freiheit, wie sie noch so manichfach mit academischer Faulheit, mit Collegienschwänzerei, mit bubenhafter Zügellosigkeit verwechselt wird. Aber ist es denn kein Zwang, wenn am Schluß der Universitätsstudien oder oft richtiger gesagt Universitäts n i ch t studien das Examen sich naht mit seinen Schrecken, wenn der Bruder Studio sich ferne halten muß von der süßen Kneipe, wenn er sich Hals über Kopf eine Menge trockener Data einbläuen oder sich sogar von einem Repetitor wie ein Schulbube für die Prüfung „einreiten lassen" muß? Ist es kein Zwang, wenn über den flotten Burschen nun der moralische Katzenjammer kommt, wenn ihn die bitterste Reue ergreift, daß er, statt zu lernen, die schöne Zeit und seines Vaters Geld in der schnödesten Weise vergeudet hat, daß seine Hauptthaten auf der Universität Dummheiten gewesen sind? Wie wunderlich muß es doch mit einer academischen Freiheit bestellt sein, kraft deren in den ersten Semestern der Kopf so hoch getragen und im letzten so sichtbarlich gesenket wird. Es haben schon bedeutende Männer in ihren alten Tagen noch als weiland studiosi sich für die academische Freiheit echauffirt und mit großem Ernste gewarnt, an dieselbe zu tasten, weil in ihr gerade das wahrhaft Große sich erzeuge; immer wieder wird auch zur Vertheidigung schwerer sittlicher Ausschreitungen die Lüge in die Welt hinausgerufen, daß die Jugend sich austollen müsse. Diese Lüge, welche die Miene großer Ver-

ständigkeit an sich trägt, ist eine der unverständigsten und gefährlichsten, sie ist die Mutter manches verfehlten oder wenigstens verkümmerten Menschenlebens geworden. Es haben geniale Jünglinge getollt, aber neben dem Tollen das Arbeiten nicht vergessen; ihre Zahl ist nicht groß. Größer ist die Zahl derer, denen außergewöhnliche Gaben geholfen haben die Versäumnisse früherer Zeiten noch rechtzeitig leidlich wieder gut zu machen. Für die große Masse der Studirenden aber ist die vollkommene Freiheit, auch in Betreff der Studien zu thun, was sie will, zu arbeiten und auch zu faulenzen, ein sehr verdächtiges Gut, eine wahre Pandorabüchse, die des Verderblichen sehr viel in sich schließt. Ihr gegenüber sind halbjährige Repetitionen, die der Arbeit des freien Musensohnes mit einer gelinden Nöthigung zu Hülfe kommen, eine wahre Wohlthat, die der Wissenschaft und der zum Müßiggang und zum Leichsinn neigenden Jugend nur zum Segen gereichen kann.

Es ist auch ein Irrthum, daß mit solcher Art academischer Bürger zu sein die Poesie des Stundentenlebens ein Ende nehmen würde. Wer verwehrt es denn einem braven Studenten, nach treuer Tagesarbeit den Abend im Kreis der Freunde zuzubringen, einigemal in der Woche auch in der Kneipe fröhliche Lieder zu singen und sich den edlen Gerstensaft munden zu lassen? Ist denn der Sonntag nicht lang genug, um einen Ausflug zu machen in Gottes schöne Welt, von den Bergen hernieder über die herrliche Natur hinzujauchzen, gesellige und patriotische Lieder aus freier Brust in die freie Welt hinaus erklingen zu lassen? Stört es denn selbst die übersprudelndste jugendliche Laune, wenn ein gesalzenes Wörtlein aus den Classikern, die man auf der alma mater studirt, die Rede würzt, wenn in komischer Ernsthaftigkeit Sprüche Platos und Ciceros, die Pandekten und was sonst alles in den Kreis lustiger Unterhandlung gezogen wird, wenn sogar hier und da das Bild eines der großen Meister in einem lustigen Bruder sich naturgetreu wiederfindet, der sonst im Geist lernend und forschend zu jenes Füßen sitzet? Ob diejenige Studentenromantik, die im Prügeln der Nachtwächter oder in rencontres mit Handwerksburschen culminirt, sich mit dem hier geforderten leisen Zwang zu ern-

sten Studien verträgt, will ich nicht entscheiden; aber diese brodlosen Künste sind ja glücklicherweise auf unsern Universitäten in raschem Aussterben begriffen, und Zacharias „Renommist“ wird uns bald nur noch ein Bild glücklich beseitigter academischer Zustände zeigen.

Ueber die hohe Wichtigkeit eines gediegenen Universitätsstudiums für die academische Jugend, ja für unser ganzes Volk nur ein Wort zu verlieren, hieße Wasser in den Rhein tragen. Da liegt doch den Gesetzgebern die Pflicht ob, Fürsorge zu treffen, daß ein fruchtbares Studium auch gesichert werde. Die Universitäten sind herrliche, aber zugleich kostspielige Institute; es muß des Staates Aufgabe sein, sie geistig möglichst rentabel zu machen resp. zu erhalten und ihnen auch für die Zukunft ihre Würde zu bewahren. In dem jugendlichen Alter von durchweg 18 bis 20 Jahren beziehen die Studirenden die Universität; den bisher durch die Gesetze und Ordnungen ihrer Lehranstalt gebundenen, theilweise eingeschnürten jungen Leuten kann die nun plötzlich beginnende Freiheit ihres Thuns zu dem gefährlichsten Fallstrick werden, kann sie zu Thorheiten aller Art, zu einer Unzahl Begehungs- und Unterlassungssünden verleiten, wenn ihre academische Thätigkeit nicht möglichst sofort in geregelte Bahnen gelenkt wird; denn Müßiggang ist auch auf der Universität aller Laster Anfang. Und selbst den Arbeitsamen und Strebsamen thut eine gelinde Leitung und Ueberwachung dringend noth, wenn sie nicht ganze Semester mit Probiren und Herumtappen fruchtlos verschleudern sollen. Ueberall im Leben läßt man die Jugend von dem, was sie thut, möglichst bald und oft Rechenschaft ablegen, nirgends sonst darf der junge Mann 3 Jahre oder mehr ohne jede Controle wirthschaften. Daß wenigstens ein gewisses Maß wissenschaftlicher Bildung auf der Universität errungen werde, dessen muß sich der Staat durch dahin gehende Anordnungen versichern. Daß aber der junge Mann zu diesem von ihm geforderten Maß aus eignem Trieb noch manches hinzulernt, daß er ein wirklich Studirender ist, der in ernstester, selbständigster Arbeit von seiner academischen Freiheit den schönsten und umfassendsten Gebrauch macht, das wird durch die hier vorgeschlagenen Lehreinrichtungen nicht verhindert, sondern viel-

mehr gefördert. Hier wird das Genie nicht gelähmt, beschränkt, niedergehalten, entmuthigt, sondern ermuthigt, die Wege werden ihm gebahnt, geebnet, Schwierigkeiten werden beseitigt, die Schwingen werden ihm gekräftigt. Nichts von dem, was das academische Studium bisher Gutes und Schönes schuf, wird künftig fehlen, aber manches Uebel, manches Hemmniß, manche wirkliche Gefahren, manche schwere Nachtheile werden beseitigt.

Es versteht sich von selbst, daß eine solche Umgestaltung des academischen Unterrichts nicht im Handumdrehen erfolgen kann. Jüngere Docenten werden sich noch in dieselbe hineinfinden und hineinarbeiten können, von ältern darf in dieser Beziehung nur sehr wenig erwartet werden. Erst mit ganz neuen und für die neue Lehrweise speciell qualifizirten Docenten wird sich die Reorganisation des Universitätsunterrichts völlig durchführen lassen. Auf diese Lehrqualification muß aber bei künftigen Berufungen sorgsam geachtet werden. Gelehrsamkeit und Lehrtüchtigkeit sind sehr verschiedene Dinge. Der Universitätslehrer muß beide besitzen; die meisten dieser Herren besitzen aber gegenwärtig nur die erstere, weil man bei ihrer Berufung nur auf diese das Auge richtete; ihre Unterrichtsweisheit steckt in ihrem Heft; statt zu lehren, lesen sie. Hat ein Gelehrter irgend ein leidlich gelungenes wissenschaftliches Werk eigener Forschung veröffentlicht, so ist ihm der Weg zur Professur geöffnet. Diese hat für ihn hauptsächlich den Zweck, Mittel und Muße für weitere wissenschaftliche Arbeit zu finden; die Unterweisung der Studirenden steht für ihn erst in zweiter Linie. Darum ist aber die bisherige Art, Universitätslehrer zu gewinnen, falsch; nicht die Feder des Professors ist es, deren die Universität bedarf, sondern seine Lehrgabe, seine Kunst, den studirenden Jünglingen Wegweiser, Rathgeber und Ermunterer auf der schwierigen Wanderung durch die Wissenschaft zu sein. Der Gelehrte gehört der Wissenschaft, der Professor der Universität als deren Lehrer an. Es ist aber nicht zu bezweifeln, daß, je mehr künftig auch auf der Universität die freie Rede gepflegt, je mehr ferner die Unterweisung der studirenden Jugend in dem Berufsleben des Professors in den Vordergrund tritt, um so mehr

sich auch der Gegensatz von Gelehrsamkeit und Lehrtüchtigkeit ausgleichen wird, so daß die eigentlichen Zierden der Universitäten künftig beides sein werden, Gelehrte und Lehrer. Einzelne Fälle dieser Art gibt es ja jetzt schon.

Es wird der Segen einer sachgemäßen Umgestaltung des Universitätsunterrichts und in Verbindung damit des ganzen Universitätslebens groß sein. Wie manches „bemooste Haupt“ windet sich gegenwärtig mit Noth durch das Examen oder fällt gar ein- oder mehreremal in demselben durch, und wird dann eine ganz mittelmäßige, wenn nicht gar unbrauchbare Kraft im Leben des Staats oder der Kirche oder der bürgerlichen Gesellschaft! Die academische Bummelei, der mangelnde Ernst zu treuer Arbeit, der Widerwille gegen geregelte Thätigkeit, der Hang zum Wirthshausleben und allerlei Studentenunarten kleben ihm für immer an. Auch die Wissenschaft kommt dabei zu Schaden, manches Talent verkümmert, der ganze Bildungsstand des Volks wird davon mitbetroffen. Von den Universitäten strömen jährlich Tausende von jungen Männern in die wichtigsten Berufsstellen, jeder einzelne wird über kurz oder lang für kleinere oder größere Volkskreise eine einflußreiche Persönlichkeit, jeder Geistliche, jeder Lehrer, jeder Richter, jeder Arzt hat mehr oder weniger das Wohl und Weh' einer größeren oder geringeren Zahl von Menschen in seinen Händen. Mit reichen und gediegenen Kenntnissen und mit ernstem Arbeitssinn ausgerüstet kann ein jeder von ihnen viel Gutes stiften, als Halbwisser oder Unwissender, als Arbeitsscheuer großen Schaden anrichten.

Gewiß macht das Leben manches zum Theil wenigstens wieder gut, was Erziehung und Unterricht versäumt haben; die Praxis gestaltet sich in vielen Fällen nicht so schlimm, als man aus guten Gründen glaubte befürchten zu müssen; mancher weiland verbummelte „Studio“ stellt im Leben noch leidlich seinen Mann. Und so liegt es mir ferne, über die Brauchbarkeit und Treue der überwiegenden Mehrheit unseres höheren Beamtenstandes, dieses Wort in dem weitesten Sinn genommen, Zweifel äußern zu wollen. Aber unliebsame Erscheinungen fehlen doch auch nicht, und in Summa ist gut gut, besser aber

besser. Es wird doch Niemand leugnen wollen, daß, je mehr der Theologie Studirende auf der Universität gelernt, je mehr ihm sein ganzes Studium eine Freude war, je tieferen Einblick in seinen spätern Beruf und dessen hohe Würde und Wichtigkeit er gethan hat, um so Bedeutenderes und Segensreicheres er als Geistlicher leisten und schaffen wird. Das Gleiche gilt selbstverständlich vom Arzt, vom Lehrer, Richter 2c. Diese Berufsarten vor allen sind das Salz, welches das ganze öffentliche und Privatleben würzt, der Sauerteig, der es Kraft und Geschmack gebend durchdringt, das geistige Licht, dessen Strahlen über das ganze Land, ja bis in die letzten Winkel der Familien hinein leuchten. Für jeden Mißstand, der sich auf den Universitäten, den Bildungsstätten für jene wichtige Berufsarten, weiter schleppt, für jeden Rost und Schimmel, der von alten Zeiten her hier sein schädliches Dasein fristet, muß das ganze Volk büßen.

Wie anders, wenn unsere Universitäten einmal eine innere Neugeburt erleben, wenn vor Allem die Herren Professoren künftig Universitäts**lehrer** sind in des Wortes ganzer Bedeutung, wenn sie ihre ganze Manneskraft einmal der wissenschaftlichen Heranbildung der academischen Jugend widmen, wenn jedes Semester möglichst in jedem Musensohn die Schätze wissenschaftlicher Kenntnisse und die Kraft wissenschaftlichen Könnens und die Lust zu wissenschaftlicher Arbeit reichlich mehrt. Nach Maßgabe der natürlichen Anlagen werden ja gewiß auch dann noch von Verschiedenen verschiedene Ziele erreicht werden, es wird auch dann noch unter den lernenden Jünglingen aufgehende wissenschaftliche Sterne verschiedenen Grades geben. Aber die ganze Durchschnittsbildung wird eine erhöhte, die ganze wissenschaftliche Ausbeute eine vermehrte sein; ein durch und durch verbessertes Material zu ernster Lebensthätigkeit wird sich sammeln, einen im Können und Wollen höher gebildeten Beamtenstand werden so verbesserte Universitäten in das Staatswesen hinaussenden, in die letzten Fasern des gesammten Volkslebens werden reinere, gesundere Lebenskräfte dringen.

Was in anderer Beziehung noch auf Universitäten gebessert werden kann und muß, davon zu reden liegt außerhalb des Zweckes

dieses Buches. Ich schließe diesen Theil desselben mit dem Ausdruck meiner Ueberzeugung, daß, wie für unsere Gymnasien, Real- und andere verwandte Unterrichtsanstalten eine sachgemäße Vorbildung der Lehrer auf ihren Lehrer- und Erzieherberuf hundert wohlthätige Reformen in sich schließt, so auch die hier verlangte Umbildung der Unterrichtsweise auf den Universitäten für diese Letzteren der Anfang von hundert wohlthätigen Einzelreformen sein wird.

5.) Die Fachschulen.

Die Begründung von Fachschulen ist eine der bedeutsamsten Erscheinungen in dem Entwickelungsprozeß unseres Unterrichtswesens. Stellen wir im Geist einen Schüler, der auf dem Gymnasium sich das Zeugniß der Berechtigung zum einjährigen Freiwilligendienst erringen will, um sich alsdann dem Kaufmannsstande zu widmen, einem jungen Menschen gegenüber, der eine Berg- oder eine Hüttenschule besucht, so haben wir einen Gegensatz, wie er schärfer und schneidender kaum gedacht werden kann. Kaum ein Lehrgegenstand, in welchem jener unterrichtet wird, nimmt auf seinen künftigen Beruf irgendwie Rücksicht — dieser lernt nur das, was er in seinem künftigen Beruf dereinst brauchen kann und will; jener ringt jahrelang nach einer sogenannten allgemeinen Bildung — dieser empfängt von einer sogenannten allgemeinen Bildung so gut wie gar nichts; auf jener Anstalt lebt man noch manichfach der Ueberzeugung, daß eine Sache um so mehr geistige Förderung gewähre, je unnützer sie für das practische Leben sei — in dieser Anstalt treibt man nur das, was nützt. Die beiderlei Anstalten sind Schulen; es gibt hier wie dort Lehrende und Lernende, hier wie dort wird unterrichtet, gibt es auch ganz bestimmte Lehrziele, auch durchweg einen klar vorgezeichneten Unterrichtsgang. Und doch welche fundamentale Verschiedenheit der Anstalten!

Nun tritt der Gegensatz der Fachschule und der allgemein wissenschaftlichen Schule nicht bei allen Lehranstalten so scharf zu Tage; ja es gibt heut zu Tage Fachschulen, die den allgemein wissenschaftlichen Schulen in ihren Zwecken und in ihrer innern Einrichtung ganz nahe kommen, z. B. die reorganisirte Gewerbschule und die Handelsschule. Sollte diese Thatsache denjenigen Lehranstalten, die bisher auf ihren Character als allgemeine Bildungsstätte so strenge gehalten haben, nicht die Frage nahe legen, ob sie nicht auch ohne Schaden für denselben sich in ihren Lehrzwecken der Fachschule etwas nähern dürfen? Mit Recht wird allerdings gesagt, daß

jede höhere Fachbildung sich auf eine gesunde allgemeine Bildung gründen müsse. Mit demselben Recht wird aber auch behauptet, daß ein durch eine Reihe von Jahren sich durchziehender Besuch einer höheren Lehranstalt nur zum Zwecke allgemeiner Bildung eine Uebertreibung ist, die mit den wachsenden Forderungen, die heut zu Tage der Beruf an den Menschen stellt, und mit der wachsenden Schwierigkeit, den materiellen Ansprüchen des Lebens Genüge zu thun, sich nicht mehr verträgt.

Der preußische Staat legt schon seit Jahren dadurch, daß er die Berechtigung zum einjährigen Freiwilligendienst an den einjährigen Besuch der Secunda der Gymnasien und Realanstalten knüpft, den vermögenderen Aeltern, welche ihren Söhnen die Unannehmlichkeiten des dreijährigen Militärdienstes glauben ersparen zu müssen, gewissermaßen die Nöthigung auf, dieselben bis zu dieser Klassenstufe auf den höheren Unterrichtsanstalten zu lassen. Ginge nur mit dieser Nöthigung eine Einrichtung dieser Anstalten Hand in Hand, die gerade auf dieses Heer der nur bis Untersecunda incl. verbleibenden Schüler, resp. auf deren künftigen Beruf möglichst Rücksicht nähme! Würde nur die „formale Bildung" derselben mittels des Unterrichts in solchen Lehrgegenständen erstrebt, die ihnen zugleich Fachkenntnisse vermitteln! Fachkenntnisse aber neben allgemeiner Bildung vermittelt den künftigen Kaufleuten und Fabrikanten die Erlernung der neueren Sprachen; mit denselben vertraut können sie sich mündlich und schriftlich mit ausländischen Kunden und Geschäftsfreunden verständigen. Fachkenntnisse neben allgemeiner Bildung spendet den ebengenannten Berufsarten, auch den künftigen Gewerbtreibenden, die Bekanntschaft mit denjenigen Abschnitten der Geographie und der Naturwissenschaften, die von den Producten der einzelnen Länder handeln, von der Art, wie sie gewonnen, verarbeitet werden. Allgemeine Bildung und Fachkenntnisse schafft endlich Allen ein tüchtiger Rechenunterricht, insonderheit die Anleitung zum kaufmännischen Rechnen, in welchem heut zu Tage bald jeder irgend Besitzende zu Hause sein muß. Darum lassen aber unsere Gymnasien, in deren Lehrplan die eben genannten Unterrichtsgegenstände

gar keine oder sehr geringe Berücksichtigung finden, in ihrem strengen Gegensatz gegen die Fachschule ihre mit dem Zeugniß der Berechtigung zum einjährigen Freiwilligendienst abgehenden Schüler in Fachkenntnissen so gut wie leer ausgehen, und auch die Realschulen I. O. und die höheren Bürgerschulen geben dieser Gattung von Schülern für ihren künftigen Beruf nur ganz Dürftiges ins practische Leben mit.

Was aber diesen Sachverhalt als einen doppelt betrübenden erscheinen läßt, das ist der Umstand, daß es auch mit der allgemeinen Bildung, nach der in jenen Anstalten auf Kosten der Fachbildung gerungen wird, sehr wenig auf sich hat. Der Lehrplan des Gymnasiums wie der Realschule I. O. weist auf Prima, auf das Abiturientenexamen hin; dahin kommen aber die wenigsten Schüler dieser Anstalten; demnach ist der Lehrplan für diese Schüler falsch. In der That hat das wenige Lateinisch und Griechisch, welches Tausende von Schülern, die nach Erlangung des Berechtigungszeugnisses für den einjährigen Freiwilligendienst die Gymnasien und Progymnasien verlassen, aus denselben ins Leben mitnehmen, für sie so gut wie gar keinen allgemeinen Bildungswerth. Etwas besser, aber nicht viel besser steht es, wie oben ausführlich nachgewiesen worden ist, mit der gleichen Gattung von Schülern der Halbgymnasien, genannt Realschule I. O. und höhere Bürgerschule. So geben also die eben genannten Anstalten in ihrer gegenwärtigen Einrichtung der Mehrheit ihrer Schüler weder Fachbildung, noch Zeit und Mühe lohnende allgemeine Bildung.

Unter diesen Verhältnissen ist es kein Wunder, daß der Glaube an die wirkliche Nützlichkeit der Leistungen unserer höheren Lehranstalten im Volke kein sehr großer ist. Deßhalb liegt auch in vielen Fällen den Aeltern mehr daran, daß der Sohn jährlich versetzt wird und die Schule möglichst bald hinter sich hat, als daß er von dem dort Gelehrten viel ins Leben mit sich nimmt. Wenn das Zeugniß der Berechtigung zum einjährigen Militärdienst schon in Quarta ertheilt würde, dann würde es den wenigsten Aeltern einfallen, ihre Söhne noch auf Tertia oder gar auf Secunda zu lassen. Daß

Kaufleute ihre Söhne erst der Geschäftspraxis übergeben, wenn sie das ganze Gymnasium durchgemacht haben, das sind glücklicherweise Ausnahmen; diese Leute kennen eben unsere gegenwärtigen Gymnasien nicht und lassen sich von hohlen Namen und Vorurtheilen täuschen.

So führt uns also auch die Rücksicht auf die Fachkenntnisse, deren der künftige Kaufmann, Industrielle ꝛc. für seinen speciellen Beruf bedarf und die ihm zum Theil wenigstens die bestehenden Lehrinstitute vermitteln müssen, auf die bereits nachgewiesene dringende Nothwendigkeit einer Reform unserer höheren Unterrichtsanstalten.

Dem allen gegenüber machen die Fachschulen, die nur dieses sind, den Eindruck nicht des Idealen zwar, aber des Soliden, Gesunden, Verständigen. Hier wird nur das getrieben, was der Schüler künftig brauchen kann. Er kann es zwar nur für seinen Beruf brauchen; aber ist denn das wenig? Eine der ersten Forderungen an den Menschen ist doch, daß er in seinem Beruf tüchtig sei. Diese Tüchtigkeit ist selbst für seinen Character von der höchsten Bedeutung. Wer sein Geschäft versteht, der trägt in sich eine Grundbedingung männlicher Selbständigkeit und Unabhängigkeit. Ein solcher Mensch kann zu etwas kommen, kann sich einen soliden Hausstand gründen, kann an die Erziehung seiner Kinder etwas wenden. Besitzt er von allgemeinem Wissen selbst nur das, was er von der Elementarschule her behalten hat, so hat er doch auch seinen gesunden Menschenverstand nicht an einer todten, über seine Kräfte gehenden Sprache verwirrt und verdummt und kann es schon wagen, in practischen Fragen des Lebens, selbst des öffentlichen Lebens den Mund aufzuthun neben manchem, der sich auf einer höheren Lehranstalt ein Scheinwissen geholt hat, das er nirgends verwenden kann, und bei dem Leere im Kopfe ist und deßhalb oft auch Leere im Geldbeutel und Wind im Geschäft. Was ein solcher in seiner Fachschule wohl unterwiesener Mann mit seiner Hände Arbeit schafft, ist gut; mit seiner Arbeit ist Niemand betrogen, er trägt auch in aller Bescheidenheit seinen Tribut herbei zur Gesammtarbeit des Volks, hilft mit ihren Werth steigern, hat sein Theil Verdienst

daran, wenn sie auf dem öffentlichen Markt mit der anderer Völker concurriren, sie sogar schlagen kann; er ist Mitbegründer des Nationalwohlstandes, der Nationalehre.

Aber ich gehe noch einen Schritt weiter. Ich bin der Ueberzeugung, daß ein guter Unterricht in der bescheidensten Fachschule auch in gewisser Beziehung allgemein bildend ist. Auch in den hier gelehrten niederen Verrichtungen, in den hier gelehrten scheinbar nur mechanischen Fertigkeiten wird der Verstand zur Ueberlegung gezwungen, wird das Gedächtniß geübt; Umsicht, Combinationsgabe, Ordnungsliebe, correctes Wesen reifen aus den hier empfangenen Unterweisungen oft in weit größerer Fülle, als bei einem Heere von Schülern höherer Lehranstalten, denen der Sprachsinn fehlt, aus der Beobachtung der Declinations- und Conjugationsendungen, der Satzconstructionen u. s. w.

Nun ist leider in Begründung solcher Fachschulen für den kleinen Mann in Preußen noch wenig geschehen. Mancher Geselle hat die Anlagen und fühlt auch das Bedürfniß, sich in seinem Handwerk künstlerisch zu verkommnen; es fehlt ihm an Gelegenheit und an den Mitteln dazu. Auf den verschiedenen Gebieten der Industrie wird geklagt, daß es an brauchbaren Meistern und an zuverlässigen, sachkundigen Unterbeamten fehlt. Es mangelt an Anstalten, auf denen sie herangebildet werden können. Es kann nicht der Zweck dieser Schrift sein, über diese mit dem Volkswohl in so naher Berührung stehenden Verhältnisse Einzelnheiten zu bringen, wie sie sich z. B. in dem trefflichen Buch des Bergschuldiretors Dr. Geisenheimer „Die preußischen Fachschulen" (Breslau, Kern'scher Verlag) finden. Die Aufgabe dieser Schrift ist nur zu untersuchen, wie die Fachschulen, deren wir bedürfen, in den ganzen Schulorganismus einzufügen sind.

Da wir es hier durchweg mit Leuten aus niederen Ständen zu thun haben, die schon um ihrer beschränkten Mittel willen eine höhere Lehranstalt meist nicht besuchen können, so bleiben die allgemein wissenschaftlichen Unterrichtsanstalten hier ganz außer Betracht. Dagegen liegt die Anknüpfung an die elementare Fortbildungsschule schon deßhalb nahe, weil diese von Lehrlingen und jungen Arbeitern

besucht wird, und der aufmerksame Lehrer hier bald diejenigen bemerken wird, die Lust und Geschick haben, sich über das Niveau ihrer Genossen zu erheben und in ihrem Fache etwas besonders Tüchtiges zu leisten. Aus solchen jungen Leuten würde sich bei aufmerksamer Beobachtung mit der Zeit ganz von selbst eine Extraabtheilung ergeben, die in den höheren Gebieten des Freihand- und Linearzeichnens, in der gewerblichen Physik, Mechanik, Chemie, Buchführung einem besonderen Unterricht mit Nutzen folgen könnte. In welchen von diesen Lehrgegenständen oder ob in allen unterrichtet würde, das müßte sich durch die gewerblichen Verhältnisse des Orts und der Umgegend in erster Linie bedingen. Die Kosten müßten durch ein mäßiges Schulgeld und durch Zuschüsse der Stadt und des Staates aufgebracht werden; was die beiden letzteren hier geben, das wenden sie zugleich in ihrem eigenen Interesse an. So werden sich die geeigneten Lehrkräfte gewinnen und zweckentsprechende, möglichst reichliche Lehrmittel, unter diesen besonders nach dem Bedürfniß auszuwählende Zeichenvorlagen und Holz- und Gypsmodelle beschaffen lassen. Bei ruhigem Sichentwickelnlassen unter gelegentlicher verständiger Beihülfe und Förderung wird sich gewiß hier und dort aus schwachen Anfängen eine stattliche, wohlgegründete, in die Nähe und Ferne nützlich wirkende Fachschule bilden.

Während der Staat in Betreff solcher Fachschulen für die unteren Zweige der Technik und verwandter Gebiete einstweilen noch wenig über wohlgemeinte Wünsche und gute Vorsätze hinübergekommen ist, hat er in Errichtung höherer Fachschulen schon seit längerer Zeit Löbliches geleistet, so daß wir gegenwärtig bereits landwirthschaftliche und polytechnische Hochschulen, Berg- und Forstacademien &c. besitzen. In die Vorbereitung auf diese Hochschulen theilen sich das Gymnasium, die Realschule I. O. und die reorganisirte Gewerbschule. Nun leistet aber das Gymnasium auch hier durchaus Ungenügendes; es liegt das in seinem Lehrplan, und die über die Vorbildung der Gymnasiasten für das naturwissenschaftliche, medicinische und neusprachliche Universitätsstudium oben gemachten Scherze ließen sich hier ohne Schwierigkeit fortsetzen durch den Hinweis auf angehende

Bergacademiker, die nie eine Stunde Mineralogie gehabt haben, und auf angehende Forstacademiker, die in ihren Gymnasialstudien nicht bis zur Unterscheidung der verschiedenen Baumarten gekommen sind. Ob das reorganisirte Gymnasium den Ansprüchen, die jene Hochschulen an ihre Vorbereitungsanstalten stellen müssen, vollkommen genügen wird, mag hier ununtersucht bleiben. Ich kann mir kaum denken, daß selbst das reorganisirte Gymnasium bei den vielen und schweren Pflichten, die ihm allein die Vorbereitung seiner Schüler auf das Universitätsstudium auferlegt, noch für die ausreichende Betreibung des mathematischen, naturwissenschaftlichen und Zeichenunterrichts die Stundenzahl aufbringen kann, die zur Vorbildung auf die oben genannten Hochschulen absolut erforderlich ist. Die bei Weitem geeignetere Vorbereitungsanstalt auf die letzteren ist die gegenwärtige Realschule I. O.; aber auch sie könnte als solche weit mehr leisten, wenn sie auf ihre Universitätsträume verzichtete und dem Lateinunterricht den Laufpaß gäbe.

Die Gewerbschule war ursprünglich nur Fachschule und lehrte nur Mathematik, Naturwissenschaften, Bauconstruction und Zeichnen; die allgemeine Bildung ihrer Schüler war die rein elementare. Seitdem die Vertreter der höheren Technik aber im socialen Leben eine einflußreiche, hochgeachtete Stellung gewonnen haben, hat man der genannten Anstalt eine Umgestaltung gegeben, die sie den oberen Klassen einer Realschule I. O. einigermaßen ebenbürtig zur Seite stellt, aber ohne Unterricht im Latein. Zur Aufnahme in die unterste der 3 Klassen bedarf es der Reife für Secunda eines Gymnasiums oder einer Realschule I. O.; im Abiturientenexamen werden Aufsätze über physikalische und chemische Themata in französischer und englischer Sprache gemacht. Da erfahrungsmäßig und aus begreiflichen Gründen der Uebertritt in diese Anstalt weder aus dem Gymnasium noch aus der Realschule I. O. in genügendem Maße stattfindet, so ist sie genöthigt, entweder in einer nach oben ausgebauten Mittelschule ihren Unterbau zu suchen, was bei der Qualität dieser Schule wenig räthlich erscheint, oder sich eine eigene mehrklassige Vorschule zu bilden. Mit dieser aber vereinigt gestaltet sie sich zu einer

Lehranstalt, die der reorganisirten Realschule sehr ähnlich ist, und so hätten wir dann factisch 2 Realanstalten, die zum größten Theil dieselben Lehrziele, deßhalb auch einen ganz verwandten Lehrplan und eine im Wesentlichen übereinstimmende innere und äußere Einrichtung besitzen, die eine unter dem Cultusministerium, die andere unter dem Handelsministerium stehend. Ob bei dem Mangel an guten Lehrkräften, über den leider noch immer geklagt werden muß, ein Aufgehen der Gewerbschule in der zu reorganisirenden Realschule ohne Latein nicht in der Weise herbeizuführen wäre, daß die Letztere für die specielle Vorbereitung auf die oben genannten Hochschulen noch besondere Einrichtungen träfe, darüber mögen die Fachleute sich klar werden. Ist die reorganisirte Gewerbschule nicht zu entbehren, so ist ihre Herrichtung nach dem in dieser Schrift vorgeschlagenen neuen Schulorganismus leicht dadurch zu bewerkstelligen, daß man ihr die „Allgemeine Mittelschule", deren sich künftig selbst in kleinen Städten eine finden dürfte, zum Unterbau gibt und zwischen diese Vorschule und die eigentliche Schule eine der Realtertia ähnliche Klasse legt.

Auf einzelne Fachschulen, wie sie für die verschiedensten Berufsarten, auch für das weibliche Geschlecht, hier und da in segensreicher Wirksamkeit sind, näher einzugehen, liegt nicht in dem Zweck dieses Buches.

IV.

Einige allgemeine Fragen.

1) Die Schulaufsicht.

Die Frage der Schulaufsicht ist eine sehr wichtige und eine zugleich sehr schwierige. Einige Andeutungen wenigstens möchte ich mir hier gestatten. Es sind in jüngster Zeit Stimmen laut geworden, welche die Gemeinde- und Provinzialvertretungen zu Aufsichtsbehörden selbst in den unterrichtlichen Angelegenheiten der Lehranstalten machen wollen. Das widerspricht doch zu sehr dem Grundsatz, daß nur derjenige in einer Sache die letzte Entscheidung treffen darf, der auf dem ganzen betreffenden Gebiet im Besitze gründlicher Fachkenntnisse ist. Hat das Gesetz einmal gewissermaßen die Grundlinien gegeben, nach denen sich die einzelnen Anstalten zu organisiren haben, so wird die Art, wie dieses geschehen soll, und die Bewahrung ihres bestimmten Characters zunächst Sache des Lehrercollegiums und der Seele desselben, des Anstaltsdirigenten sein. Dirigent und Lehrercollegium werden sich aber als Aufsichtsbehörde in rein unterrichtlichen Dingen immer Leute der eigenen Zunft wünschen.

Daß in Unterrichts- und Erziehungsangelegenheiten auch das Haus Wünsche, Bitten und Beschwerden an die geeignete Stelle bringen darf und soll, davon wird im nächsten Abschnitt ausführlich geredet werden. Mittelbar übt das Haus bereits in beiden Beziehungen sogar eine Art Aufsicht über die Schule aus, nämlich durch das Curatorium. Dieses, in welchem der Dirigent der Anstalt Sitz und Stimme hat, und dessen sämmtliche Mitglieder, von dem vorsitzenden Bürgermeister abgesehen, stets Väter von Schülern oder Schüle-

rinnen der Anstalt sein müßten, könnte ein treffliches Bindeglied zwischen Schule und Haus sein. Es ist dringend zu wünschen, daß diese Collegien ihre wichtige Stellung zum Wohl und Heil der ihrer Fürsorge vertrauten Anstalten recht gewissenhaft und, wo es noth thut, furchtlos und energisch wahrnehmen.

Was nun die staatlichen Aufsichtsbehörden betrifft, so darf zunächst die Auswahl der Schulräthe nicht bloß nach ihrer wissenschaftlichen Qualität, sondern sie muß zugleich nach ihrer Lehr- und Erziehungstüchtigkeit, nach ihrer practischen Erfahrung im Schuldienst, ihrer Umsicht, ihrem schnellen und freien Blick, ihrer Menschenkenntniß, ihrer Energie, überhaupt nach ihrer ganzen Persönlichkeit getroffen werden. Ihre Thätigkeit soll nicht in unzeitigem, büreaukratischem Bevormunden und Vorgreifen, sondern vielmehr in pädagogischem Rathertheilen, nicht in gewaltsamer Aufdrängung der eigenen Gedanken, sondern in freundlichem Fördern und Unterstützen wohl überlegter Wünsche nnd Beschlüsse der ihnen untergebenen Anstalten bestehen. Es kann ja einmal ein Anstaltsdirigent seine Sache besser verstehen, als die vorgesetzte Behörde; soll alsdann das Gute unterbleiben, weil die Letztere dafür kein Verständniß hat?

Ferner ist es gewiß ein seltener Fall, daß ein Schulmann in sämmtlichen Lehrgegenständen, die auf den verschiedenartigen Unterrichtsanstalten vorkommen, so beschlagen ist, daß er als Schulrath in allen einzelnen eine genaue und vollkommen selbständige Inspection zu üben im Stande wäre. Deßhalb ist, soweit es geht, auch hier Trennung der Arbeit dringend zu empfehlen. Wer seine Studien vorzugsweise in den alten Sprachen gemacht hat, wird der Regel nach zur Abhaltung eines Realschulabiturientenexamens als königlicher Commissarius nicht vollkommen qualifizirt sein. Ebenso wenig wird sich ein langjähriger Realschuldirector zur Beaufsichtigung der Gymnasien eignen. Lasse man deshalb die Gymnasien wo möglich ihre eigenen Schulräthe haben, desgleichen die Real- und Gewerbeschulen die ihrigen. Insbesondere müssen Schulräthe für das Mädchenschulwesen aus Männern gewählt werden, die in dem letzteren practisch erfahren sind. Daß höhere Mädchenschulen, selbst mit Leh-

rerinnenseminarien, unter Elementarschulräthen stehen, muß geradezu als eine Abnormität betrachtet werden. So ziemlich mit demselben Recht könnte man auch Gymnasien und Realschulen unter die Aufsicht von Elementarschulräthen stellen. Je mehr diese Herren als frühere Seminardirectoren sich in das Volksschulwesen eingearbeitet haben, je reicher ihre Kenntnisse und Erfahrungen auf diesem Gebiete sind, desto weniger werden sie durchweg mit dem so ganz anderen höheren Mädchenschulwesen theoretisch und practisch vertraut sein. Wenn ein solcher Schulrath ein Lehrerinnenseminar inspicirt und sich in den Untersuchungen über die Leistungen der Mädchen im Französischen schon sehr ungeschickt anstellt, auf die Prüfung im Englischen aber ganz verzichten muß, weil er keins versteht, so ist das doch eine wenig zweckentsprechende Inspection, bei der auch das Ansehen der vorgesetzten Schulbehörde Schaden nehmen muß.

Zu Kreisschulinspectoren für die Elementarschulen werden vielfach wissenschaftliche Lehrer gewählt. Die Elementarlehrer selbst scheinen zum Theil wenigstens lieber von diesen als von ihres Gleichen inspicirt zu werden. Und doch hat diese Wahl ihre Bedenken. Es ist doch das Elementarschulwesen ein von dem höheren Schulwesen grundverschiedenes Gebiet, das, wer es kennen will, erst vom Fundament aus gelernt haben muß. Der Kreisschulinspector muß, um den Wissensstand der Kinder klar zu schauen, öfters selbst fragen, er muß auch, um dem Lehrer practische Winke geben zu können, zuweilen selbst unterrichten. Wird das immer so recht gehen? Er muß auch Lehrerconferenzen leiten, Ansichten vermitteln, Entscheidungen treffen, Impulse geben, und das alles auf einem seinen Fachstudien durchaus fremden Arbeitsfeld. Da finden wir doch gewiß nicht selten „Saul unter den Propheten."

Die Inspectionen müssen die Hauptthätigkeit der Aufsichtsmänner sein. Sie müssen möglichst oft stattfinden, eingehend und gründlich sein und sollten wo möglich nie vorher angekündigt werden. Wenn der Inspicient unverhofft kommt, dann nimmt er am besten wahr, wie es in der Regel auf der Anstalt zugeht; einem schon länger erwarteten Manne kann man schon eher ein x für ein u ma-

chen. Der Inspicient darf nicht bloß den Lehrer fragen lassen, sondern er muß auch selbst prüfen und eingehend und möglichst alle Schüler prüfen, und nicht blos in dem, was nach dem Lehrplan für dieses Jahr vorgeschrieben ist, sondern auch in dem, was in früheren Jahren da war; denn dieses Letztere darf ein kluger Lehrer nicht dem Vergessen preisgeben. Aber die Inspection darf nie der Würde des Lehrers schaden. Wenn der Inspicient bei seinem Eintritt in die Schule zunächst mit dem Finger über einen Tisch streicht und den so gesammelten Staub in Gegenwart der Kinder dem Lehrer unter die Augen hält, um ihn zu bedeuten, daß in seiner Klasse keine Reinlichkeit herrsche; wenn er ihn vor den Schülern wegen seiner Haltung oder Kleidung tadelt oder ihm Vorhaltungen über seine Unterrichtsweise macht, so untergräbt er das Ansehen des Lehrers und schädigt Unterricht und Erziehung. Einem solchen Inspicienten gebührt auf die Klage des verletzten Lehrers eine ernste Rüge Seitens der Oberbehörde. Was an einer Unterrichtsanstalt durch Verschuldung des Lehrers oder der Lehrer mangelhaft ist, das muß unter 4 Augen oder an einer größern Anstalt in der auf die Revision folgenden Conferenz besprochen resp. gerügt werden.

Die Inspectionen haben speciell noch den Vortheil, daß der Inspicient sich selbst mit dem practischen Schuldienst in Verbindung hält, daß er selbst noch lernt, Erfahrungen sammelt, daß er Gutes, was er auf der einen Anstalt wahrgenommen hat, andern zur Nachahmung mittheilen kann. So gibt es Leben, Fluß und Fortschritt im Schulwesen.

Auf eins noch insbesondere wird künftig hinzuwirken sein; nämlich auf die größere Raschheit der Entscheidungen. Antworten oder Berichte werden von den Directoren oder Curatorien oft „schleunigst" verlangt, damit alsdann die Sache beinahe so viel Wochen zum Rückweg von der Behörde braucht, als Tage für den Hinweg. Inzwischen wird dann auf der betreffenden Anstalt mit Schmerzen auf die Verfügung gewartet, und die Unruhe und Ungewißheit, die mit solchem Warten oft in Verbindung steht, kann auf Unterricht und Erziehung nur unvortheilhaft wirken. Verzichte man doch auf die Be-

rathung und Beschlußfassung durch das Collegium, wo es eben geht, und mache man den Decernenten mit Ausnahme besonders schwieriger und wichtiger Fälle zu dem, was sein Name besagt; dann brauchen nicht immer die regelmäßigen Sitzungen abgewartet zu werden, dann braucht so manches Schriftstück nicht durch so viele Schubladen der Regierungsräthe zu wandern, dann kann Manches rascher gehen, als jetzt, und die Person des Decernenten trägt auch mehr die gebührende Verantwortung als jetzt, wo sie zwar die Regierungsentscheidungen durchweg herbeiführt, aber in der Vertretung derselben durch das ganze Collegium gedeckt ist.

2) Schule und Haus.

Der Knabe, der Jüngling, das Mädchen sind als Söhne, Töchter oder Pfleglinge Angehörige des Hauses, Glieder der Familie, als Schüler oder Schülerinnen Angehörige der betreffenden Lehranstalt. Schule und Haus haben die gemeinschaftliche Aufgabe, über die gesunde leibliche und geistige Entwickelung ihrer gemeinschaftlichen Zöglinge zu wachen und sie zu fördern; die erstere lehrt mehr, das zweite erzieht mehr, aber auch die erstere muß erziehen und die zweite muß auch lehren. Da die Aufgabe eine gemeinschaftliche ist, so müssen die beiden in ihrer Thätigkeit an dem gemeinsamen Object Hand in Hand gehen. Das ist nicht immer ganz leicht; ja, da sowohl Aeltern als Lehrer Menschen sind, die als solche irren und fehlgreifen, selbst im günstigsten Falle ihr eigentliches Gebiet überschreiten und in das andere hinübertreten können, so sind Collisionen und gegenseitige Störungen immerdar zu besorgen. Wer soll in solchem Falle Recht behalten? wer muß weichen? Wollte man den Lehrercollegien die Beantwortung dieser Frage allein überlassen, so würde die Antwort meistens sofort zu Gunsten der Schule lauten, und in der That haben unsere Lehranstalten mit der Zeit sich eine solche Autorität, selbst den Aeltern gegenüber, errungen, daß die letzteren in allen möglichen Differenzen mit denselben meist sofort klein beigeben. Man hat die Schulen nöthig, man ist in ihren Angelegenheiten Laie, die Söhne und Töchter müßten den Widerspruch und den Widerstand der Aeltern büßen; deßhalb läßt man manches gehen, was man mißbilligt, weil man es doch nicht glaubt ändern und bessern zu können. Besonders jüngere Lehrer glauben an die unbedingte Superiorität der Schule über das Haus; der Gehorsam gegen die Aeltern muß, wo es Collisionen geben könnte, dem gegen die Lehrer weichen. Die Süßigkeit des neuen Herrschens hat die jungen Pädagogen noch nicht zur Ueberlegung und zur objectiven Untersuchung des Verhältnisses kommen lassen.

Nun ist offenbar der Lehrer der Schüler wegen da, nicht umge-

kehrt. Die Schüler aber sind, ehe sie Schüler wurden, schon Glieder des Hauses gewesen. Wenn es sich zwischen Haus und Schule um das Eigenthumsrecht an den gemeinschaftlichen Zöglingen handelte, so bedürfte es keines Salomo als Schiedsrichter, um dem Hause zu geben, was zunächst ihm gehört. Und sollte das Besitzrecht von der Liebe abhängig gemacht werden, mit welcher der Lehrer die Schüler, die Aeltern ihr Kind umfassen, so läßt das edelste Wohlwollen, die wärmste väterliche Zuneigung, die das Herz des humanen Lehrers zu der seiner Sorge und Pflege vertrauten jugendlichen Schaar hinzieht, kaum einen Vergleich zu mit der heiligen Gluth, mit der Allmacht der Aelternliebe. Wunderbar genug, daß es Lehrer gibt, die zärtlich liebende Väter sind, und die in der Erziehung und im Unterricht ihrer Schüler so wenig daran denken, wie auch auf diese die Augen liebender Aeltern gerichtet sind. Die Aeltern nun übergeben ihre Kinder einen Theil des Tages der Schule, um sie jeden Tag nach Ablauf des Unterrichts und endlich dauernd am Ende der Schulzeit zu sich zurückzunehmen. Das Haus ergänzt seine eigene Thätigkeit an den Söhnen und Töchtern durch die der Schule; aber es verzichtet deßhalb keinesweges auf seine eigene Thätigkeit an denselben, denkt auch nicht daran, sich in dieser unter das Commando des Lehrercollegiums zu begeben. Manches Haus kann ja die Schule geradezu entbehren, wenn es selbst zur Erziehung noch den Unterricht, oft unter Zuhülfenahme eines Hauslehrers, der dann selbst Glied des Hauses wird, hinzufügt.

Nun aber ist die Schule ein Organismus, und bei der sich manichfach verzweigenden Mission, die sie heut zu Tage an der Jugend zu erfüllen hat, oft ein sehr complicirter, wo eins ins andere eingefügt ist, und wo das Ganze Noth leidet, wenn das Einzelne gestört wird. Deßhalb wird die Schule dem Hause nie gestatten können, daß es in ihre Ordnungen eingreift. Und das Haus, wenn es sein eigenes Interesse versteht, wird diese relative Selbständigkeit der Schule nicht blos freiwillig anerkennen, sondern, da ja die Schule das Haus in seinen eigenen Zwecken fördern und unterstützen soll, dieselbe hoch in Ehren halten, den Anordnungen der Schule,

wie sie z. B. in den häuslichen Arbeiten zur Geltung kommen, bei den Söhnen und Töchtern Gehorsam schaffen, die Hochachtung gegen die Lehrer in den jungen Herzen pflegen, und sogar Schwächen und Fehler der Lehrer, so weit das möglich ist, vor denselben entschuldigen. Ohne die Hülfe des Hauses ist ja die Schule absolut außer Stande, das zu thun, was das Haus wünschen muß; einer von den Familien gegen den Lehrer aufgehetzten Jugend gegenüber wäre dieser Letztere trotz aller Strafmittel, die ihm zu Gebote stehen, ohnmächtig und verloren. Die Schule darf unter gewissen Verhältnissen ans Haus sogar ausdrückliche Forderungen stellen, und wo z. B. die Vorschrift des pünktlichen Schulbesuchs auf den Widerspruch oder gar den Widerstand der Aeltern stößt, da leiht der Staat der Schule seinen Schutz.

Aber dieses alles nicht, weil die Schule Selbstzweck ist, sondern weil sie die von der Familie, vom Staat selbst ihr gegebene Aufgabe nur in jener relativen Selbständigkeit zu lösen vermag. Diese Selbständigkeit findet deßhalb an den beiden Gebieten, in deren Dienst die Schule steht, selbstverständlich ihre Schranken, und eine Schule, die in irgend einer Weise das Haus schädigte, Streit mit ihm suchte, würde sich geradezu an Gottes Ordnung versündigen. Dieser Fall träte z. B. ein, wenn Lehrer ihre Schüler zum Ungehorsam gegen die Aeltern, die Zöglinge zum Ungehorsam gegen die Pfleger aufreizten oder in irgend welcher Weise die heiligen Bande der Familie zu lockern suchten. Auch Verspottung von Familientraditionen, von eigenthümlichen häuslichen Gewohnheiten darf sich der Lehrer in der Schule nicht gestatten; selbst wenn sie gegen die Religion oder gegen die gute Sitte verstoßen sollten, so ist nicht die Schule Richterin oder Straferin, sondern die Obrigkeit. Auch in anderer Beziehung darf die Schule nicht Selbstzweck sein und das Wohl ihrer Zöglinge ihren eigenen Zwecken opfern wollen. Wenn z. B. Aeltern wegen vorübergehender oder dauernder körperlicher Schwäche ihrer Kinder die Lehrer um Nachlaß häuslicher Arbeiten oder Entbindung von einzelnen Unterrichtsstunden ersuchen, die Letzteren aber rücksichtslos, im vermeintlichen Interesse der Schule, von den kranken fordern, was die gesunden leisten können, so haben wir hier den empörendsten

Unverstand vor uns. Die Aeltern übergeben ihr Kind der Anstalt, damit es auf derselben geistig gedeihe, und die Anstalt untergräbt die leibliche Gesundheit ihres Pfleglings und in natürlicher Folge davon auch das geistige Wohl desselben. Wenn ferner ein Lehrer einen wohlerzogenen Knaben, den zu Hause der Blick des Vaters und der Mutter lenkt, in blinder Leidenschaft bei einem wirklichen oder geglaubten Fehler körperlich züchtigt, so hat er hier nicht bloß eine erziehliche Roheit begangen, indem er da Backenstreiche gab oder gar den Stock gebrauchte, wo auch das strafende Wort seinen Zweck erfüllt hätte, sondern er hat die Erziehung der Aeltern, die eine sittliche war, durch thierische Zucht geschädigt, er hat das Ehrgefühl eines Familienglieds, das zu Hause mit gewissenhafter Zartheit gepflegt wurde, verletzt, er hat sich an der Familie, am Hause versündigt.

Und noch weiter. „Die Schule muß", so heißt es, „darauf halten, daß ihren Forderungen Seitens der Schüler unbedingt Folge geleistet wird; was ein Lehrer anordnet, muß geschehen; die Aeltern oder Pfleger dürfen hier nicht verbietend oder gar hindernd in den Weg treten". Das ist nur unter normalen Verhältnissen richtig, wenn der Lehrer in seinen Anordnungen nicht fehlgreift, wenn seine Befehle, in der Uebereilung oder wie im Irrwahn gegeben, nicht absolut unsinnig und schädlich sind. Wenn aber ein unbedachter Lehrer von heute auf morgen eine Arbeit aufgäbe, über welcher die Schüler die ganze Nacht hindurch aufbleiben müßten, oder wenn er ihnen ein unsittliches Buch zu lesen, über ein schlüpfriges Thema einen Aufsatz zu machen gäbe, dann wäre es nicht bloß das Recht, sondern die Pflicht der Aeltern oder Pfleger, die mißbrauchten Schüler durch sofortiges Verbot gegen solche verbrecherische Handlungen des Lehrers zu schützen. Das sind keine bloßen Phantasien. Man hat schon in Pensionaten „Cabale und Liebe" mit 13- bis 14-jährigen Mädchen gelesen; die Auswahl der Ovidlectüre ist nicht immer mit Vorsicht getroffen worden; die Aufsatzthemata an mittleren und höheren Lehranstalten bilden schon allein für sich eine theilweise sehr piquante Culturgeschichte; der einen oder andern Schülerbibliothek

möchte eine gründliche Reinigung mehr als heilsam sein; und in der Ertheilung von Strafarbeiten haben unbedachte „Erzieher" schon das Ungeheuerste geleistet.

Die vielen Mißgriffe, die Lehrer schon gemacht haben, sind für die hohe Unterrichtsbehörde Anlaß geworden, den Leitern höherer Unterrichtsanstalten und den Ordinarien aufzugeben, die Aeltern und die Pfleger zur freimüthigsten schriftlichen oder mündlichen Aeußerung über Versehen der Schule dringend aufzufordern und sie wegen der gefürchteten übeln Folgen solcher Anzeigen für die Schüler in freundlichster Weise zu beruhigen. Das ist eine magna charta der bisher den Ausschreitungen unverständiger Lehrer preisgegebenen Jugend. Es wird durch diese Art von Aufsichtsrecht des Hauses über die Schule diese in ihrer Freiheit Gutes zu thun nicht gehemmt, es wird ihr aber einigermaßen wenigstens gewehrt, Böses zu thun. In diesem Recht des Hauses ist zugleich das Prinzip gegeben, welches allein die Thätigkeit der Schule und die des Hauses an der Jugend harmonisch mit einander verbinden kann; es ist die Verständigung. Wo Verständigung ist, da ist gemeinsame Arbeit und Segen in derselben; wo sie fehlt, da leidet das Haus und die Schule, und mehr noch als beide leiden die gemeinsamen Pfleglinge. Die Beobachtungen, welche die Familie über die Kinder macht, können für die Schule zur Bestätigung oder Ergänzung, auch zur Correctur ihrer Urtheile über die Schüler von der höchsten Bedeutung werden, und ein gewissenhafter und zugleich bescheidener Lehrer wird in dieser Beziehung für jeden Wink, den er vom Haus empfängt, eben so dankbar sein, wie verständige Aeltern oder Pfleger mit Interesse von jeder Beobachtung des unterrichtenden und erziehenden Lehrers Act nehmen werden. Insbesondere wird, wenn einmal nach gründlicher Vorbildung der Lehrer auf ihren Beruf durch pädagogische Seminarien der Unterricht sich vergeistigen, wenn an die Stelle des handwerksmäßigen Docirens ein sorgfältiges, wohlbedachtes Wirken auf Verstand, Gemüth und Willen treten, wenn der Unterricht die Schablone wegwerfen und sich zu dem möglichsten Individualisiren gestalten wird, jene gemeinschaftliche Arbeit, jenes harmoni=

sche Zusammenwirken je länger je mehr als Nothwendigkeit erkannt werden. Es liegt in der Natur der Sache, daß insbesondere junge, unerfahrene Lehrer sich durch das Haus unterweisen lassen müssen, während Letzteres wiederum mit freundlichem Entgegenkommen, ja mit möglichstem Vertrauen auf die Aeußerungen besonders älterer Lehrer hören wird.

Da ferner das Amt des Lehrers und Erziehers ein sehr schwieriges und ernstes ist, in welchem Mißgriffe nicht bloß leicht vorkommen, sondern auch von den bedenklichsten Folgen für die Jugend sein können, andrerseits die Aeltern der Schule in ihren Kindern ihr Theuerstes anvertrauen, über dessen leibliche und geistige Wartung und Pflege sie sich täglich und stündlich vor sich selbst und dereinst vor ihrem höchsten Richter zu verantworten haben, so ergibt sich für sie naturgemäß das Recht und die Pflicht, wo es möglich ist, in der Anstellung, jedenfalls aber in der Beförderung und in der Entfernung der Lehrer ein schwerwiegendes Wort mitzureden. In diesen Dingen an die Stelle der Aeltern prinzipiell den Staat setzen wollen, widerspricht aller Vernunft, aller Humanität, auch der ganzen modernen Lebens- und Weltanschauung. Der moderne Staat gründet sich auf die Familie, mit ihr steht, mit ihr fällt er. Die spartanische Absorbirung der Familie durch den Staat kann, so sehr es auch manchen „Stockphilologen" gelüsten mag, seiner lernenden Jugend die Vortrefflichkeit derselben vorzudemonstriren, heut zu Tage nur noch als Barbarei, als Roheit bezeichnet werden. Lycurg mag für seine Zeit und sein Volk ein großer Mann gewesen sein; aber in unserm guten deutschen Vaterland würde sein Staatsbegriff doch nur in dem Kopf eines Tollhäuslers zur Reife kommen.

In Anstellung der Lehrer nun, wenn sie von außen kommen, kann die Mitwirkung der Familie allerdings eine nur beschränkte sein, und sie muß sich im Ganzen vertrauend in das fügen, was das Curatorium und die städtische Vertretung, die sich ja der Regel nach aus Familienvätern zusammensetzt, nach Anhörung des Directors beschließen und die Schulbehörde gutheißt. Dagegen empfangen die Aeltern, wenn auch nicht von den Détails der Unter-

richtsmethode, so doch von dem Character und dem ganzen Wesen besonders der tüchtigsten und der untüchtigsten Lehrer, wenn sie einmal in Wirksamkeit sind, durch die Schüler hier und da ganz beachtenswerthe Kunde; und wenn einmal eine verständig und zweckentsprechend eingerichtete, jährlich wiederkehrende öffentliche Schulprüfung, wie ich sie im Verlauf dieser Arbeit noch näher zu bestimmen gedenke, den Aeltern und Pflegern Gelegenheit zu näherer Einsicht in die unterrichtliche Thätigkeit der Schule gestatten wird, so werden sie über die Würdigkeit des einen oder andern Lehrers, befördert zu werden, oft ein ziemlich zutreffendes Urtheil fällen können. Und wo sich nun gar bei ihnen die Ueberzeugung Bahn bricht und zur völligen Gewißheit wird, daß die Wirksamkeit eines Lehrers in unterrichtlicher oder erziehlicher Rücksicht eine verderbliche oder auch nur bedenkliche, oder daß seine ganze Persönlichkeit eine für das Lehramt durchaus ungeeignete ist, da ist ein schleuniger Antrag auf Untersuchung der Sache nicht bloß Pflicht, sondern die Unterlassung desselben wäre eine schwere Pflichtvergessenheit. Das Curatorium, die städtische Vertretung und die Schulbehörde müssen in einem solchen Fall auch ungesäumt vorgehen, der Leiter der Anstalt muß, wenn der königliche Commissarius nicht schnell zur Stelle sein kann, auf eigne Verantwortung entscheidende Schritte thun dürfen. Daß eine solche Untersuchung sich durch Wochen hinschleppt, daß die betreffenden Schriftstücke nur in langsamer Aufeinanderfolge in den Schubladen der Schulräthe und anderer Regierungsmänner ihr Domicil wechseln, und der Lehrer mittlerweile in seiner Anstalt, in der Alle von der Anklage wissen, ruhig weiter docirt, rügt, straft, faulenzt, „erzieht“, das ist ebenso sinnlos, als daß ein Lehrer, welcher wegen ungebührenden Benehmens einen Revers unterschreiben muß, in welchem er Besserung verspricht, einige Wochen später seinen Schülern in der Semestercensur Zeugnisse ihres Betragens ausstellt. Ich gehe noch weiter und behaupte, daß, wo nach Ausfall der Untersuchung eine Verwarnung oder eine Rüge nothwendig erscheint, im Allgemeinen auch die sofortige Entfernung des Mannes aus seiner Stelle eine Nothwendigkeit ist. Ein Lehrer und Erzieher darf nicht

in dem Munde der Schüler als ein solcher herumgehen, der schon verklagt war, dem aber noch einmal verziehen wurde. Eine Schule ist eine Erziehungsanstalt; zum Wesen der Erziehung gehört das Vertrauen, das die Jugend zu dem Erzieher hegt; wo dieses weg ist, da ist der Erziehung der Nerv getödtet. Im Militärwesen ist es anders. Mag hier vor versammelter Compagnie der Major den Hauptmann herunterkanzeln, der Hauptmann den Feldwebel oder den Unteroffizier; mag vor den Augen der Soldaten der Lieutenant zum Arrest abgeführt werden, das schadet nicht in einem Institute, das auf der Mannszucht ruht. Aber der Lehrer muß seinen Schülern ein sittliches Vorbild sein; wo das Gegentheil erwiesen ist, da geht Unterricht und Erziehung innerlich aus den Fugen, wenn es äußerlich auch noch so sehr zusammenzuhalten scheint.

Es gibt ja auch in andern Zweigen des Beamtenstandes sogenannte Strafversetzungen; sie finden sogar bei Angestellten statt, die zu denen, mit welchen sie amtlich verkehren, in einem rein äußerlichen Verhältniß stehen. Sollte eine solche unter Umständen nicht noch viel nothwendiger werden in einem Verhältniß, das ein inneres ist in dem tiefsten und zartesten Sinn des Worts? Und solche Entfernung ist auch nicht ungerecht; der Entfernte wird so am schnellsten zur Besinnung kommen und sich bessern, und die einem faulen oder unmenschlichen Lehrer preisgegebenen Schüler sind von schwerem Schaden, wenigstens von schwerer Gefahr glücklich befreit. Es wird der Hirt beseitigt, damit die Heerde nicht verderbe; dort ist es einer, hier sind es viele. Auch die Härte einer solchen Strafversetzung ist die Centralschulbehörde im Stande zu mildern; sie disponirt an den eigentlichen Staatsanstalten über Hunderte von Stellen, so daß ein aus pädagogischen Rücksichten nothwendiger Lehrertausch ausführbar ist, ohne daß eine Familie in Nahrungssorgen gestürzt wird. Und wäre Seitens des Staates oder der Commune eine Mehrausgabe unvermeidlich, so darf doch in so wichtigen Dingen das Geld nur eine ganz untergeordnete Rolle spielen.

Dem ganzen Lehrerstand aber muß die Besserung oder die Unschädlichmachung unwürdiger Collegen eine Herzenssache sein; um

seiner eignen Ehre willen muß ihm die äußerste Energie in dieser Beziehung willkommen sein. So kann an jedem Ort das Schulleben im Ganzen wenigstens rein gehalten werden, ohne daß eine so bedenkliche Neuerung eintritt, wie sie in Becks „Entwurf eines Unterrichtsgesetzes für Preußen" vorgeschlagen wird, daß Lehrer auf nicht länger als 12 Jahre angestellt werden dürfen.

Aus der Mitte des Lehrstandes werden nicht selten Klagen vernommen, daß derselbe weniger geachtet sei, als er es verdiene; es werden auch Mittel vorgeschlagen, um diesen Uebelstand zu heben. In der That mag hier und da der Geistliche, der Richter, der Arzt eine höhere gesellschaftliche Stellung einnehmen, als der wissenschaftliche Lehrer, obgleich das Amt des Letzteren in Schwierigkeit, Wichtigkeit, Verantwortlichkeit von keinem auf Erden übertroffen wird und die eingehendsten und umfassendsten Studien, auch academische, zur Voraussetzung hat. Sollte aber die Ursache dieser Erscheinung in den meisten Fällen nicht in den Lehrern selbst zu suchen sein? Unzweifelhaft erfreuen sich doch auch viele Lehrer der vollsten, ungetrübtesten Achtung und Verehrung ihrer Mitmenschen. In der That gibt es keinen Stand der Welt, der in sich selbst so die Möglichkeit birgt, einerseits das ärgste Mißfallen zu erregen und andrerseits das höchste Wohlgefallen zu erndten, als der Lehrstand. Er hat es eben mit den Söhnen und Töchtern, mit den Kindern des Hauses zu thun. In keinem Punkt sind Menschen so hoch zu beglücken und so tief zu verwunden, als wenn es sich um die Kinder handelt. Thue den Kindern Gutes, liebe sie, erfreue sie, und Du hast das Herz der Aeltern wie mit Sturm erobert; thue das Gegentheil, und Du bist bei ihnen verloren. Das ist auch ganz natürlich; ja es ist gut, daß es so ist, selbst Uebertreibung ist hier verzeihlicher als anderswo. Die Kinder sind der Aeltern Leben; wäre es bei Menschen nicht so, sie müßten's von den Thieren lernen. Soll sich nun der Vater bei dem Lehrer bedanken, daß er seinen Sohn quält oder vernachlässigt, daß der Letztere nichts bei ihm lernt, daß seine Semestercensuren schlecht ausfallen, daß der Schluß des Schuljahres keine Versetzung bringt? Soll es ihm Achtung abnöthigen, wenn er von immer

neuen Mißgriffen des Lehrers hört in Unterricht und Erziehung? Von der Lehrmethode verstehen die Aeltern zwar wenig oder nichts; aber sie calculiren doch nicht ganz unrichtig so: „Wenn der Sohn seine ganze freie Zeit zu Hause zubringen muß, wenn er gar nicht von den Schulaufgaben kommt, und im Wissen doch schlechte Fortschritte macht, so kann doch die Ursache nicht in ihm allein liegen". Oder: „Wenn der Bursche keine Lust zum Arbeiten hat, warum weiß oder sucht denn die Schule nicht, diese Lust zu wecken?" Oder: „Wenn der Junge seine häuslichen Arbeiten nicht zu Stande bringen kann, weßhalb gibt man ihm denn so schwere Aufgaben auf?" Gewiß liegt die Schuld mancher Unannehmlichkeiten, welche die Schule in das Haus bringt, an den Schülern, und die Aeltern sind hier schwach und verblendet; eben so oft liegt sie indeß an den Lehrern oder an den Schuleinrichtungen. Väter und Mütter aber, die Grund zu ernstlichen Beschwerden wider den Lehrer haben, finden an hundert anderen Vätern und Müttern die natürlichsten Bundesgenossen. Das wird so bleiben, so lange es Schulen gibt; in diese Thatsache müssen die Lehrer sich finden, mit ihr müssen sie rechnen. Ja, noch mehr; es kann ein Lehrer, der sich schwere Verstöße in Unterricht oder Erziehung zu Schulden kommen läßt, dem ganzen Stand in der Achtung mehr schaden, als zehn treue und tüchtige Lehrer wieder gut machen können. Auch diese Wahrheit läßt sich nicht wegphilosophiren.

Ich bin der guten Zuversicht, daß, wenn einmal die Universität die künftigen Lehrer auf den Schuldienst in Stoff und Lehrkunst, in Unterricht und Erziehung wohl vorbereitet, eine große Zahl von Klagen der Aeltern wider die Schule ganz von selbst wegfallen werden, und daß alsdann den Lehrern wenigstens die Möglichkeit gegeben sein wird, gesegnete und fröhliche Arbeit an den Kindern zu thun und so auch die Herzen der Aeltern und die Achtung ihrer Mitmenschen in reichem Maße zu gewinnen. Aber selbst dann noch bleibt es den Lehrern dringend zu rathen, sich mit dem Haus immer in das Verhältniß zu setzen, das durch ihr Amt so gut wie geboten erscheint. Ich möchte irgend einen Lehrer, der nur einmal sich mit

dem Vater oder der Mutter über den Sohn recht ernstlich besprochen hat, fragen, ob er nicht wenigstens etwas durch diese Unterhaltung gelernt und gewonnen hat. Man denke sich nun den Verkehr zwischen Schule und Haus als einen recht innigen und immer wieder erneuten, welche Förderung könnte hier der gemeinschaftlichen Arbeit an dem gemeinschaftlichen Pflegling erblühen, wie könnte der Lehrer die häusliche Erziehung so schön ergänzen, wie könnte er seine eigene Lehr- und Erziehungskunst durch die wichtigen Aufklärungen und Belehrungen fruchtbar machen, die er von den Aeltern empfängt! Suche der Lehrer doch immer, allerdings unter Wahrung seiner vollkommenen Selbständigkeit und Unabhängigkeit, die Freundschaft des Hauses; er findet sie vor Allem durch treue, zugleich ernste und liebevolle Thätigkeit an der ihm anvertrauten Jugend. Durch Verfügungen der Schulbehörden läßt sich dem Lehrer die öffentliche Achtung nicht zudecretiren. Die städtischen Vertretungen mögen wohl hier und da recht wohlwollende Gesinnungen gegen den Lehrstand hegen; indeß was doch auch hier möglich ist, zeigt das geflügelte Wort eines Oberbürgermeisters in der bekannten Sitzung des preußischen Herrenhauses. Aber Dank und Verehrung die Fülle werden Lehrer von den Aeltern derjenigen Schüler empfangen, die sie geschickt und gewissenhaft unterrichten und mit edler Humanität erziehen. Dieser Dank, diese Verehrung der Aeltern ist auch die erste Grundvoraussetzung der öffentlichen Achtung.

3) Die Prüfungen.

Auch in diesem Kapitel werde ich nur Dinge besprechen, welchen eine Besprechung dringend Noth thut. Ich übergehe also die sogenannten Aufnahmeprüfungen, auch die öffentlichen Jahresprüfungen auf Elementarschulen und komme zu den öffentlichen Jahresprüfungen auf höheren Lehranstalten. Wenn man sich nun zunächst die Frage vorlegt, weßhalb solche stattfinden, so kann die Antwort nur die sein, damit den Aeltern und Angehörigen der Schüler, auch den Freunden der Schule und allen, welche die Entwickelung des Schulwesens überhaupt mit Interesse verfolgen, die Möglichkeit und Gelegenheit geboten werde, einen Einblick in das innere Leben dieser Anstalt zu thun. Es ist schon in dem Kapitel „Schule und Haus" darauf hingewiesen worden, daß die Aeltern mit der Uebergabe ihrer Kinder an die Schule einen Schritt von der schwersten Verantwortlichkeit thun. Sie verzichten nunmehr täglich stundenlang auf die persönliche Einwirkung auf ihre Kinder, sie geben dieselben gewissermaßen in fremde Hände; an diese Uebergabe knüpfen sich selbstverständlich schöne Hoffnungen, es knüpfen sich daran aber auch ernste Befürchtungen. Auf das innere Leben der Schule üben ja die Aeltern, trotzdem daß *ihre* Kinder an demselben den wesentlichsten Antheil haben, wie die Verhältnisse jetzt noch stehen, so gut wie gar keinen Einfluß. *Was* dort gelehrt wird, ersehen sie so leidlich aus den häuslichen Arbeiten; *wie* gelehrt wird, wie *erzogen* wird, welches die ganze Art des Lehrers ist, die Stellung, die er zu der ihm anvertrauten Jugend einnimmt, in diesen Beziehungen erfahren sie über die tüchtigsten und untüchtigsten Lehrer wohl Einiges, zuweilen sogar Wichtiges und Interessantes; dagegen hören sie von der großen Zahl des Mittelschlages nur wenig, von diesen Lehrern „erzählen" die Schüler zu Hause nicht. Das Urtheil, welches die Schule resp. die Lehrer über die Schüler in Betragen, Aufmerksamkeit, Fleiß, Leistungen fällen, kommt zu ihrer Kenntniß durch regelmäßig ausgestellte Zeugnisse. Aber abgesehen davon, daß diese über den Wis-

sensstand der Schüler im Einzelnen, über ihr Verhalten in der Schule sich nur unbestimmt mehr oder weniger tadelnd oder lobend aussprechen, haben sie für denkende und gewissenhafte Aeltern auch deßhalb etwas Unbefriedigendes, weil diese, wie schon gesagt, meistens diejenigen nur ganz äußerlich kennen, welche sie ausfertigen. Empfingen die Aeltern auch über die Lehrer selbst regelmäßig ausgestellte und zutreffende Zeugnisse, so würden sie über den wirklichen Werth auch der Schülerzeugnisse weit mehr im Klaren sein. Daß es Aeltern gibt, die in all diesen Beziehungen weniger zart denken, von der hohen Wichtigkeit einer sorgfältigen Erziehung wenig wissen, ihre Kinder zu Hause gleichgültig oder gar roh behandeln, die Schule nur als eine Verwahranstalt für dieselben betrachten, sich um ihr Leben und ihre Fortschritte in derselben kaum bekümmern, ist leider wahr. Solche Aeltern pflegen den Lehrern selten unbequem zu werden, desto mehr sind es aber ihre Söhne und Töchter. Von solchen Aeltern kann hier natürlich nicht die Rede sein; sondern um diejenigen handelt es sich, denen das leibliche und geistige Gedeihen ihrer Kinder eine wirkliche Herzenssache ist, die sich aber darüber nicht täuschen, wie viel sie je nach den Verhältnissen von der Schule für dieselben hoffen dürfen oder fürchten müssen.

Dem Verlangen dieser Aeltern nach persönlicher Einsicht in das Leben und Treiben der Schule darf diese, soweit eine solche ohne Schaden für Erziehung und Unterricht möglich ist, nicht ablehnend entgegentreten. Es meint allerdings noch manche Lehranstalt, resp. das Lehrercollegium sagen zu dürfen: „Ihr Aeltern könnt uns eure Kinder zusenden und könnt es auch bleiben lassen; wenn ihr sie uns zusendet, so habt ihr uns zu vertrauen, euch in unsere Ordnungen zu fügen, Schuldgeld zu bezahlen, und der Rest ist Schweigen.“ Das ist aber eine ganze falsche Auffassung der vorliegenden Verhältnisse, die noch vor Kurzem der Unterrichtsminister in einem Rescript an eine Schulbehörde, welche in ähnlicher Weise calculirt hatte, in sehr energischer Weise zurückgewiesen hat. Die Schulen sind der Schüler wegen da, sie sind wegen ihrer gegründet, es fällt den Communen, in deren Steuerkassen die Gelder der Aeltern glei-

ten, gar nicht ein, um des Luxus willen Schulen zu unterhalten und aus Uebermuth Lehrer zu honoriren. Diese Letzteren stehen im Dienste der Stadt, die sie bezahlt, die Stadt aber setzt sich aus Familien zusammen, die ihre Kinder in die Schule schicken, und die Schule hat somit die Pflicht, so weit das ohne Störung und Schaden für sie geschehen kann, den Aeltern in ihre Thätigkeit an den Kindern möglichst klaren Einblick zu gewähren.

Oeffentlichkeit der Verhandlungen! das ist eine Forderung unserer Zeit auf den wichtigsten die Allgemeinheit betreffenden Lebensgebieten geworden. Wir wählen zu Deputirten für Landtag und Reichstag Männer, denen wir vor vielen andern unser Vertrauen schenken; damit wir uns in ihnen nicht täuschen, müssen sie sich mündlich oder schriftlich vor uns über ihren allgemeinen politischen Standpunkt, oft sogar über ihre Stellung zu einer großen Anzahl von Einzelfragen äußern. Und doch verlangen wir Oeffentlichkeit der Sitzungen des Landtags und des Reichstags; die Zeitungen müssen uns ausführlich Bericht erstatten über das, was dort getrieben wird, und bei den Abstimmungen schauen wir genau zu, auf welche Seite sich unsere Abgeordneten gestellt haben. Auch die Sitzungen der Gemeidevertretungen sind öffentlich, die Tagesordnung wird vorher in dem Localblatt bekannt gemacht, und nach der Sitzung lesen wir die Beschlüsse und oft selbst die Verhandlungen, welche denselben vorausgingen. Und in den Schulen soll die öffentliche Controle ganz fehlen? Sind denn die Lehrer unfehlbar, daß man ihnen Unterricht und Erziehung der Kinder so vertrauensselig überlassen kann? Oder wird jedes Versehen derselben durch den Dirigenten der Anstalt wieder gut gemacht? Oder wenn wir zuweilen selbst auf diesem Posten in der einen oder der andern Beziehung schwache Männer sehen, soll die Schulbehörde, die alle Paar Jahre einmal ihren Commissar zur Revision schickt, alles, was gefehlt oder gesündigt wird, wieder gut machen?

Es ist durch den Erlaß der Centralunterrichtsverwaltung, nach welchem die Aeltern oder Pfleger zu freimüthiger Mittheilung etwaiger Beschwerden über die Schule durch den Dirigenten und die Ordi-

narien ausdrücklich eingeladen werden sollen, ein sehr wichtiger Schritt geschehen, um dem Haus Gelegenheit zur Einwirkung auf die Schule zu geben. Werden zu den Beschwerden einmal freundliche Winke, Rathschläge, Mittheilungen irgend welcher Art, die der Schule interessant und nützlich sein können, hinzukommen, so kann die Letztere auf diesem Wege zur Erreichung ihrer Zwecke, die ja auch die Zwecke des Hauses sind, die bedeutendste Förderung empfangen. Aber es ist doch nöthig, daß ein zweites hinzutrete, nämlich, daß das Haus mit der Schule von Zeit zu Zeit in die unmittelbarste Berührung tritt.

Die Frage ist nur: Kann dem Wunsch des Hauses, in das Innere der Anstalt einen genügenden, lohnenden Blick zu thun, kann der Pflicht der Schule, das Haus wenigstens von Zeit zu Zeit in seine Interna hineinschauen zu lassen, durch öffentliche Prüfungen Genüge geleistet werden? Der Versuch wird ja jedes Jahr gemacht; eine öffentliche Prüfung am Schlusse des Schuljahres ist Vorschrift. Sehen wir uns diese Prüfung, wie sie an fast allen höheren Lehranstalten stattfindet, einmal näher an. Prüfungslocal ist die Aula; hier werden die einzelnen Klassen, meist mit der untersten beginnend, mit der obersten endend, nach einander geprüft. Die Prüfung erstreckt sich in jeder Klasse auf einen bis zwei Lehrgegenstände; das Ganze muß in 1 bis 2 Tagen abgemacht sein. Alle Lehrgegenstände kommen auf diese Weise an die Reihe, und wer sich durch einen Trugschluß täuschen lassen will, der sagt sich, nachdem er einem solchen Examen von Anfang bis zu Ende beigewohnt hat: „Ich habe gesehen, wie auf dieser Anstalt in sämmtlichen Lehrgegenständen unterrichtet wird.“ Die Väter und Mütter denken aber practischer. Mir erzählte seiner Zeit ein Vater: Mein Söhnchen hat mich zum Examen im Rechnen in Sexta eingeladen, 1/2 Stunde bei 60 Schülern. Er begleitete diese Mittheilung mit herzlichem Lachen, und sämmtliche Umsitzende stimmten mit ein. Das Spaßhafte an der Sache lag darin, daß der Vater sich sagen mußte, in einer halben Stunde würde sein Söhnchen als einer unter sechzigen, ja selbst unter vierzigen, möglicherweise gar nicht examinirt, und wenn dieses doch der Fall wäre, unzweifel-

haft so nothdürftig, daß der Vater sich deßhalb nicht im Examen zu zeigen brauche. Weiter war aber an der Sache spaßhaft, daß er in dieser ganzen Jahresprüfung seinen Sohn nur im Rechnen hören und sehen, von der Art aber, wie die sämmtlichen übrigen Lehrgegenstände in Sexta betrieben würden und was die Klasse darin leistete und wie sein Söhnchen speciell sich darin anstellte, gar nichts erfahren sollte. Hat ein Vater oder eine Mutter den Wunsch, persönlich wahrzunehmen, wie der Sohn z. B. in der Geschichte den Anforderungen der Schule entspricht, und wie der Lehrer sie betreibt, so ist es bei einem solchen Examen ein bloßer Zufall, wenn in dieser Klasse gerade in diesem Lehrgegenstande geprüft wird, in den meisten Fällen wird das Examen die Gelegenheit zu den gewünschten Beobachtungen gar nicht bieten. Aber auch von der Thätigkeit der Schule als Ganzes gibt es nur ein ganz ungenügendes Bild. Gesetzt, daß der Quartalehrer im Lateinischen mit seinen Schülern ein recht hübsches Examen hält und daß in diesem Lehrgegenstand in dieser Klasse ein recht gesundes Wissen zu Tage tritt; muß es deßhalb mit dem Lateinunterricht in Tertia eben so gut stehen? „Laß doch im Programm sehen, wann Tertia Latein hat." Antwort: „Die Tertia hat diesesmal gar keine Prüfung im Latein; was in Quarta geprüft wird, fällt in Tertia aus." Wenn ferner ein Lehrer im Französischen ein recht schönes Examen mit seinen Schülern hält, weiß man nun, ob er es in der Geographie ebenso schön macht? Und weiter: Wie viel vom Jahrespensum kann denn der Lehrer in einer halben Stunde durchnehmen? Wenn er das, was er durchnehmen will, nur in den letzten Wochen fortwährend einpaukt und dieses Eingepaukte in einer halben Stunde abfragt, so kann er mit diesem kleinen Theil seines Pensums ein schönes Examen machen und doch das ganze Jahr hindurch ein fauler oder unfähiger Lehrer gewesen sein. Dann haben wir aber eine Täuschung vor uns, an welcher die Schüler mit theilnehmen; dann wird die Sache geradezu unsittlich; Lehrer und Schüler lügen gewissermaßen den Anwesenden etwas vor. Das sind keine Hirngespinste, das hier Gesagte kommt vor. Ich weiß von einem Vater, der einem Examen in der

englischen Grammatik beiwohnte, und der seinem Nachbar in dem Buch, welches ihnen überreicht wurde, in voraus alle Sätze bezeichnete, die übersetzt werden würden, denn schon wochenlang hatte der Lehrer, wie dem Vater von seinem Sohn mitgetheilt worden war, nur diese Sätze mit seinen Schülern getrieben. Es kommt auch vor, daß ein Lehrer, der in seiner Klasse in mehreren Lehrgegenständen unterrichtet, die Unterrichtsstunden der Disciplinen, in welchen er im Examen nicht zu prüfen hat, in den letzten Wochen noch derjenigen zulegt, in welcher er prüfen muß. Eine wie schwere Täuschung auch hier vorliegt, das würde sich in eclatanter Weise zeigen, wenn kurz vor der Prüfung in den einzelnen Lehrgegenständen eine andere Anordnung getroffen würde, und der Lehrer nun in denjenigen prüfen müßte, die er in der letzten Zeit völlig vernachlässigt hatte. Wenn ferner ein Lehrer 40 bis 50 Schüler in nur einer halben Stunde prüfen soll, so kann doch offenbar nur ein kleiner Theil der Schüler irgend eingehend von ihm gefragt werden. Wer hindert ihn alsdann aber, nur die guten Schüler zu fragen und die Anwesenden hierdurch über den Durchschnittswissensstand der ganzen Klasse zu täuschen? Wie kann er ferner einen braven und tüchtigen Schüler, der aber zufällig bei einer an ihn gerichteten Frage Unglück hatte und sich bloßstellte, durch andere Fragen wieder zu Ehren bringen, ohne bei der kurzen Zeit die andern zu vernachlässigen? Wie leicht kann ein unwissender, fauler Schüler eine richtige, ja schöne Antwort geben, und die Kürze der Zeit gestattet dem Lehrer nicht zu zeigen, was doch in Wahrheit an dem Burschen ist!

Das sind Erwägungen, die schon viele Lehrer und viele Aeltern gemacht haben. Die Letzteren pflegen sich deßhalb auch durchweg nur sehr vereinzelt zu diesen Prüfungen einzufinden, und die Ersteren plaidiren geradezu für Abschaffung derselben. In der That, viel besser als eine solche Prüfung ist gar keine. Der oben dargelegte Zweck derselben wird hier nicht im entferntesten erfüllt, die Sache hat keine Würde und keine Art, und dem Zufall, dem Irrthum, der Täuschung ist Thor und Thür geöffnet. Aber durch einfache Beseitigung dieses Examens wird dem berechtigten Wunsch der Ael-

tern und Angehörigen der Schüler, auch den Freunden des Jugendunterrichts und der Jugenderziehung, von Zeit zu Zeit in das innere Getriebe der Schule hineinzuschauen, nicht Genüge gethan. Nicht Beseitigung der öffentlichen Jahresprüfung, sondern Reform derselben kann hier nur helfen.

An der von mir geleiteten Anstalt ist schon seit Jahren ein öffentliches Jahresexamen mit der nachfolgenden Einrichtung in Uebung. Es wird nicht in der Aula, sondern in den Klassenzimmern geprüft, und zwar die verschiedenen Klassen in ihren Localen zu gleicher Zeit; es wird auch in allen Lehrgegenständen geprüft mit Ausnahme der technischen. Die Zeichnungen der mittleren und oberen Klassen, auf Pappe gezogen, hängen an den Wänden der betreffenden Klassenzimmer; die Zeichenhefte der untern Klassen, desgleichen die Schreibhefte liegen zur Einsicht vor. In der Aula findet sich die Ausstellung der zuletzt angefertigten Handarbeiten, nach Klassen geordnet Gesang- und Declamationsexamen ist weggefallen, seitdem das Schuljahr dicht hinter Kaisers Geburtstag schließt, welcher regelmäßig mit Festrede, Gesang und Declamation gefeiert wird. In jedem Lehrgegenstand wird bei durchschnittlich 30 Schülerinnen $^3/_4$ Stunde geprüft, dann kommt stets eine Viertelstunde Pause. Dieses Examen hat sich bisher eines sehr lebhaften Besuches zu erfreuen gehabt, obgleich die Oeffentlichkeit desselben, wie das sich bei einer Mädchenschule von selbst versteht, in mehrfacher Beziehung eine beschränkte war. Hier wird den Aeltern Gelegenheit gegeben, ihr Kind in jedem Lehrgegenstand geprüft zu sehen, von seinem Wissen und dem der ganzen Klasse in jedem Lehrgegenstand Kenntniß zu nehmen, überhaupt in das ganze Unterrichtswesen der Anstalt einen ziemlich klaren Blick zu thun. Ein aufmerksamer Beobachter kann hier die einzelnen Klassen in Betreff ihrer Kenntnisse in den verschiedenen Lehrgegenständen und ihrer Gesammtreife mit einander vergleichen, er hat gewissermaßen einen lebenden Lehrplan vor sich. Gewiß kann auch in einem solchen Examen nicht das ganze Jahrespensum absolvirt werden, gewiß werden sich Lehrer und Schüler vor den fremden Leuten nicht ganz so geben, wie sie während der Schulzeit sind, gewiß hat auch dieses Examen manches Einseitige

und Ungenügende und erfüllt nur theilweise die Idee einer Oeffentlichkeit des Schulwesens, wie das Haus sie wünschen möchte. Aber Vollkommenes ist hienieden nirgendwo zu finden. Aeltern, die während dieser 2 bis 3 Tage einem solchen Examen in der Klasse, welcher der Sohn oder die Tochter angehört, in allen Lehrgegenständen aufmerksam folgen — und dieses Opfer müssen Aeltern ihren Kindern bringen können — werden aus demselben über das ganze Schulleben, über die Art der Lehrer und Schüler, über den Geist des Unterrichts und der Erziehung, vor Allem über die Leistungen ihres eignen Kindes nicht vollständige, aber immerhin reiche Belehrung davon tragen. Sie werden zu der einen oder andern Schuleinrichtung, über die sie vor persönlicher Kenntnißnahme bedenklich den Kopf schüttelten, nun freudig „ja" sagen, sie werden gelegentlich auch Zweifel äußern, die regelmäßige ¼stündige Pause gibt ihnen Gelegenheit zu Besprechungen mit den Lehrern, es gibt gegenseitigen Austausch der Gedanken und Anschauungen, es weht in diesen Tagen wie ein frischer Luftzug durch die ganze Schule.

In solcher Prüfung ist möglichst darauf zu sehen, daß ein Theil der Stunde der eingehenden Besprechung des einen oder andern Kapitels des betreffenden Lehrgegenstandes gewidmet wird, der andere dagegen Querfragen durch das ganze Jahrespensum bringt. Der Rechen- und Mathematikprüfung, die bei dem einzelnen Schüler im Allgemeinen länger verweilen muß, ist eine längere Zeitdauer zu geben, als der Prüfung in den übrigen Lehrgegenständen. Ueberhaupt hat sich die Zeitdauer im Allgemeinen nach der Frequenz der Klassen zu richten. Der Dirigent der Anstalt kann auch gelegentlich Zwischenfragen thun, um jeden Schein mechanischer Abrichtung fernzuhalten; selbst jeder Anwesende dürfte, wenn seine Qualification zweifellos ist, nach vorhergegangener Besprechung mit dem Dirigenten und dem Fachlehrer, so daß jedes Aergerniß ausgeschlossen ist, sich mit der Klasse vorübergehend über den vorliegenden Lehrgegenstand besprechen. Aeltern, die jahrelang regelmäßig bei einer solchen Prüfung zugegen sind, müssen mit der Zeit eine Einsicht in das ganze Schulgetriebe empfangen, die ihnen selbst, ihren Kindern und auch der

Schule nur nützlich und segensreich sein kann. Wollte man diese Prüfung jedes Semester abhalten, so wäre das noch besser; die Schule käme dadurch noch mehr in Berührung mit dem Leben, und selbst als Ergänzung, auch wohl als Correctur der Semesterzeugnisse könnten $^1/_2$jährige Examina förderlich und heilsam sein.

Was die Abiturientenprüfungen für Gymnasien und Realschulen betrifft, so ergeben sich die in denselben an die Abiturienten zu stellenden Forderungen aus dem Lehrplan. Ein gedruckter Lehrplan, nach dem die Schule Jahraus Jahrein mit nur seltenen und stets wohlbegründeten Abweichungen zu unterrichten hat, muß sich stets im Conferenzzimmer vorfinden, muß in der Hand jedes Lehrers, auch jedes Schülers einer oberen Klasse sein. In jeder Klasse muß Sorge dafür getragen werden, daß das früher Gelernte im Gedächtniß der Schüler wieder von Zeit zu Zeit aufgefrischt wird. In den oberen Klassen sind solche Repetitionen mehr der Privatthätigkeit der Schüler zu überlassen, aber reichliches Aufdenzahnfühlen ist dringend zu empfehlen. Gewisse Kenntnisse sind selbst von den schwächsten Abiturienten zu fordern. Im Deutschen kann in der Prüfung nicht bestehen, wer nicht von Schillers und Göthes Leben ein specielleres Wissen besitzt und von jedem der beiden nicht einige größere Werke, außerdem auch die populären kleinern Gedichte des Ersteren gründlich kennt. Ein mittelgutes Zeugniß muß schon eine ziemlich genaue Bekanntschaft mit den 4 übrigen Heroen der neueren Dichtungsblüthenzeit und mit den beiden großen Volksepen des Mittelalters voraussetzen; selbstverständlich die Litteraturgeschichte wenigstens übersichtlich. Wer nicht die beiden homerischen Epen gut kennt, kann nicht im Griechischen, wer sich nicht mit Ovid und Vergil und mit dem Interessantesten aus Livius, ferner mit Tacitus' „Germania" gut zu helfen weiß, nicht im Lateinischen bestehen. Ich setze dabei voraus, daß die in der Allgemeinen Mittelschule mit den Schülern gemachten Erfahrungen die für die alten Sprachen unbefähigten von dem Gymnasium fernhalten, daß ferner künftig eine verständige Lectüre in den alten Sprachen betrieben wird unter Vermeidung des oben näher bezeichneten Gymnasialzopfes, daß endlich unsere

künftigen wissenschaftlichen Lehrer auf pädagogischen Seminarien während ihrer Universitätszeit theoretisch und practisch das Schulmeistern gelernt haben. Sind diese 3 Voraussetzungen erfüllt, so wird im Abiturientenexamen das hier Verlangte und von den befähigteren Schülern noch weit mehr mit Leichtigkeit, und ohne daß im letzten Semester Tag und Nacht „geochst" wird, geleistet werden können. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen möchte allerdings mit Obigem — leider! — zu viel verlangt sein. In der Geschichte darf nicht bestehen, wer in der deutschen und brandenburgisch-preußischen nicht gründlich zu Hause ist, und wenn er die Griechen und Römer aus den Aermeln schütteln kann. Es muß künftig als Schmach erscheinen, wenn in deutschen höheren Lehranstalten über den „Alten" das Vaterland vergessen wird. Aehnlich mit den übrigen Fächern.

Vom Lehrerinnenexamen ist bereits in anderm Zusammenhange die Rede gewesen. Die Examinandinnen dürfen schon im Alter von 18 Jahren das Examen machen und machens auch — dafür sorgen schon die unruhigen Aeltern — meistens in diesem Alter. Sie werden nach bestandener Prüfung als Lehrerinnen oder Gouvernanten ihre Pflicht auch durchweg eifrig und gewissenhaft erfüllen, dabei aber der Leitung und Aufsicht des Directors oder der liebevollen Berathung und Unterstützung Seitens der Aeltern sehr bedürfen. Im Alter von 18 Jahren sind Mädchen oft noch sehr kindlich und deßhalb im Examen selbst bei schönen Kenntnissen leicht verzagt. Der Name „Lehrerinnenexamen" scheint aber die fremden Examinatoren und auch die Regierungscommissarien nicht selten irre zu führen. Ich ersuche diese Herren, im Interesse der Prüfung selbst und zur Verhütung schwerer Täuschung über die Kenntnisse und die geistige Reife der Examinandinnen immer recht freundlich gegen dieselben zu sein und die armen, bangen Mädchen nicht durch ein finsteres Wesen oder gar durch rauhes Anfahren zu verwirren, sonst erscheinen sie unwissender und unreifer, als sie sind, und gerade die zartfühlendsten unter ihnen können zuletzt gar nichts mehr. Und doch ist das Zartgefühl eine schöne weibliche Tugend, eine herrliche

Mitgabe auch der Lehrerin und der Gouvernante. Im Allgemeinen muß auch in diesem, wie in jedem Examen das Streben der Prüfenden mehr dahin gerichtet sein, zu erfahren, was der Prüfling weiß, als was er nicht weiß.

Von der Prüfung für Mittellehrer spreche ich nicht; dieselbe muß nach meiner Ueberzeugung mit dem ganzen Mittellehrerthum beseitigt werden. Das Rectorexamen ist mit dem pro facultate docendi zu verbinden.

Was das Examen pro facultate docendi betrifft, so ist dieses einstweilen noch vorzugsweise ein Gelehrtenexamen, doch sind die für dasselbe gegebenen Vorschriften immer noch besser, als hier und da nach ihnen geprüft zu werden scheint. Wie ein weiland hochberühmter Bonner Philologe, der mittlerweile „zu den Schatten" hinabgestiegen ist, als Examinator sich an jedem entzückte, der sein Lieblingspferd „Plautus" zu reiten sich den Schein zu geben wußte, wie er unter so günstigen Verhältnissen eine weitere Untersuchung der philologischen Kenntnisse des Kandidaten für unnütz hielt, und wie bei ihm in Folge dessen sehr unwissende Leute das Oberlehrerexamen bestanden, darüber wurde seiner Zeit sehr Ergötzliches erzählt. Daß man, um die facultas in den alten Sprachen für die mittleren Klassen zu erringen, irgend eine Stelle aus einem lateinischen Autor sofort mündlich ins Griechische zu übersetzen im Stande sein muß, wie schon verlangt worden sein soll, wird aus dem Reglement von 1866 schwer bewiesen werden können. Solche Vorkömmnisse, die durchweg nur unter 4 Augen möglich sind, plädiren für collegialische Prüfungen mit sorgfältig geführtem Protocoll. Für die Befähigung zum philologischen Unterricht in den oberen Klassen wird u. A. Sicherheit und Fertigkeit im schriftlichen und mündlichen Gebrauch der lateinischen Sprache verlangt. Nun kann diese ja einem Primalehrer nicht schaden, wenn es ihm nur nicht einfällt, auch seine Primaner in dieser Sprache zu allerlei schriftlichen Allotrien und mündlichem Radebrechen zu treiben. Aber nöthig ist es doch selbst für ihn nicht, und in der Zeit, wo der Studirende sich in diesen veralteten Kunstfertigkeiten übt, könnte er ganz gewiß manches Nützlichere und

Klügere thun. Wenn ferner diese „Sicherheit und Fertigkeit im schriftlichen und mündlichen Gebrauch der lateinischen Sprache" für den Unterricht in Secunda und Prima nöthig sein soll, so muß doch für den Unterricht in der viel bedeutenderen und viel schwierigeren griechischen Sprache auch Sicherheit und Fertigkeit im schriftlichen und mündlichen Gebrauch der griechischen Sprache nöthig sein, und man sieht nicht ein, weßhalb dieselbe für den philologischen Unterricht in den oberen Klassen in der Prüfungsordnung vom Jahre 1866 nicht verlangt wird. Daß wissenschaftliche Lehrer für die neueren Sprachen nicht bloß die lateinische Sprache, wie die eben genannte Prüfungsordnung es für genügend zu halten scheint, sondern auch die griechische genügend kennen müssen, daß also das Gymnasium, und nicht die Realschule die geeignete Vorschule für ihre academischen Studien ist, ist in dieser Schrift bereits dargethan worden. Sonderbar ist noch, daß nach der Prüfungsordnung vom Jahre 1866 der Fachexaminator eine Probelection vom Examinand verlangen kann. Wo hat der arme Schulamtsaspirant bei den jetzigen Verhältnissen denn eigentlich das Schulhalten gelernt? Eine Probelection über etwas, was man zum erstenmal thut! Weiß denn der Fachexaminator nicht in voraus, wie die ausfallen muß?

Die Prüfung pro facultate docendi ist gegenwärtig noch ein fast ausschießlich wissenschaftliches Examen, ein Examen für den Gelehrten. Daß es ein Examen zugleich oder vielmehr in erster Linie für den Lehrer werde, habe ich in meiner Schrift „Pädagogische Seminarien auf Universitäten" bereits gefordert. In dieser und in dem hier neu erscheinenden Buch sind die Forderungen im Allgemeinen schon gegeben, welche in dem künftigen Examen pro f. d. an den wissenschaftlichen Lehrer zu stellen sind. Sie im Einzelnen zu präcisiren, geht über den Zweck dieses Buches hinaus, das anregen und zur Debatte einladen soll. Mich dünkt, daß der den Lehrer als solchen betreffende Theil dieses Examens sich aus den pädagogischen Seminarien, gegen deren Einrichtung gegenwärtig nur noch verbissene Stillstandsmenschen oder in ihrer bisherigen Behaglichkeit bedrohte Universitätsprofessoren Einspruch thun, von selbst als

reife Frucht erwachsen wird. Hier sind erst Versuche zu machen, Erfahrungen zu sammeln. Was man mit den jungen Leuten in diesen Instituten fertig bringen kann, das darf man später von ihnen fordern; in den Tag hinein fordern, ohne zu wissen, ob das Geforderte auch geleistet werden kann, ist Thorheit. Dagegen ist es schon jetzt wünschenswerth und auch möglich, daß das Examen sein Angesicht vorzugsweise nach der Schule kehre, und in dieser Beziehung wäre es schon ein Fortschritt, wenn an die Stelle derjenigen Universitätsprofessoren, die von der Schule nichts verstehen, wissenschaftlich tüchtige practische Schulmänner zu Examinatoren bestellt würden. Was weiß mancher Professor der Philosophie, der zugleich Pädagogik liest, von der speciellen Pädagogik für höhere Lehranstalten? Wie viele hochgelehrte Philologen gibt es, die keine Idee davon haben, wie der ihnen so wohl bekannte Homer oder Horatius für die sittliche und ästhetische Bildung unserer reiferen Gymnasialjugend zu verwerthen ist!

V.

Schlußwort.

Die in dieser Schrift gemachten Reformvorschläge sind nicht neu. Im Gegentheil möchte kaum einer darunter sein, der nicht schon einmal mit Sachkunde und Wärme gemacht worden wäre. Neu mag wohl die Zusammenstellung derselben zu einem Ganzen sein, neu auch die Bestimmtheit und Rücksichtslosigkeit — so werden meine Gegner — oder Furchtlosigkeit — so werden meine Gesinnungsgenossen sagen — mit der hier geredet wird. Was die Bestimmtheit und Zuversichtlichkeit meiner Darlegungen betrifft, so gründet sich dieselbe darauf, daß ich meist aus persönlichster Erfahrung rede, daß ich das hier Gesagte zum größten Theil mit eigenen Sinnen wahrgenommen habe, und daß für diejenigen der hier veröffentlichten Vorschläge, über die noch keine practischen Versuche gemacht worden sind, der gesunde Menschenverstand, so meine ich wenigstens, spricht. Wenn ich aber selbst an der Richtigkeit meiner Ausführungen nicht zweifle, so glaube ich doch zu sehr an die Fehlbarkeit alles Menschlichen, als daß ich nicht die Möglichkeit zugeben sollte, daß ich mich hier und da, vielleicht sogar in vielen Dingen geirrt habe. Deßhalb lade ich Freunde und Feinde zu ernster, gewissenhafter Prüfung ein. Nur wird mir Keiner, der meine Schrift liest, den Wunsch verargen, daß meine Sache auch w i r k l i c h im Ganzen und Einzelnen geprüft und nicht mit Schlagwörtern, die persönlich beleidigend sein sollen, kurz bei Seite geschoben wird; den andern Wunsch auch, daß die endgültige Feststellung des Unterrichtsgesetzes, wenigstens so weit es die innere Einrichtung unserer höheren Lehranstalten betrifft, nicht all zu sehr beeilt werde.

Also zunächst prüfen und nicht ohne Prüfung und Widerlegung beleidigen! Herr Director Jäger zu Cöln sagt in seiner jüngst erschienenen Schrift „Bemerkungen über den geschichtlichen Unterricht" pag. 33 ꝛc. Folgendes: „mit den großen Worten vom Eindringen in den Geist des Alterthums, dem wirklichen Genuß ihrer Litteraturschätze" u. s. w. befassen wir uns nicht: es ist die Domäne, auf welcher sich der Dilettantismus breit macht" und läßt dann beidrucken „Nohl, pädagogische Seminarien p. 17." Die leutselige Art, in welcher Herr Director Jäger hier mit mir verfährt, gibt mir um so mehr die — warum soll ich es leugnen? — schon an sich nicht unwillkommene Gelegenheit, ein kleines Zwiegespräch mit ihm zu beginnen, als dieses unwillkürlich zu einem kleinen Turnier mit der ganzen Richtung wird, welche der besagte Herr vertritt. Herr Director Jäger war nämlich auf der bekannten Bonner Conferenz ein Hauptgegner irgend welcher Verbesserung unserer Einrichtungen für Vorbildung wissenschaftlicher Lehrer auf ihren Beruf. Er erbat sich, nachdem Prof. Bona Meyer seine Thesen vorgelesen und begründet hatte, zuerst als Redner das Wort „und that bedeutend den Mund auf" zur Erklärung, daß es mit der gegenwärtigen Vorbildung unserer Lehrer und besonders mit dem Probejahr aufs beste bestellt sei; seine Seele fand sich mit der Bona Meyer'schen Seele in der Ueberzeugung, daß die Nohl'schen Vorschläge für eine sachgemäßere Vorbildung unserer wissenschaftlichen Lehrer auf ihren wichtigen und dabei so schwierigen Beruf abzuweisen seien. In der am 3. April in Cöln stattgefundenen Versammlung rheinischer Schulmänner hat er Thesen vorgetragen und zur Debatte gebracht, als deren Verfasser er sich „in wesentlicher Uebereinstimmung" mit den Bona Meyer'schen Thesen befindet. Demnach gilt die in meiner Schrift „Pädagogische Seminarien auf Universitäten" gegebene Widerlegung dieser Thesen künftig auch ihm; er mag dort ruhig seinen Namen neben den des Professors Bona Meyer setzen und die Artigkeiten einstecken, die ich dem Letzteren wegen seines verunglückten Machwerks sagen mußte. Herr Prof. Bona Meyer ist nun so klug gewesen, sich von der verlorenen Sache zurückzuziehen und hat

sich auf die Einladung zu der Versammlung rheinischer Schulmänner „entschuldigt". Herr Director Jäger ist gegenwärtig der Führer der Opposition gegen die dringend nothwendige Verbesserung der Lehrerbildung; da spielt er keine beneidenswerthe Rolle.

Der in der Kölnischen Zeitung mitgetheilte Bericht über die besagte Versammlung, an dem Herr Director Jäger als Präses derselben und als Mitglied des Vorstandes wohl seinen Antheil hat, dem er wenigstens öffentlich widersprechen müßte, wenn er Irrthümliches enthält, theilt nun mit, daß mein seiner Zeit in der Kölnischen Zeitung gemachter Vorschlag der Errichtung pädagogischer Seminarien auf Universitäten von allen Seiten verworfen wurde, läßt aber dann mehrere Redner der Versammlung von den Universitäten künftig Dinge verlangen, die ich entweder selbst verlangt habe, oder die aus der Begründung meines Vorschlages mit Nothwendigkeit folgen. Mit dieser unzweifelhaften Annäherung der betreffenden Herren an meine Ansichten und Wünsche könnte ich mich schon darüber trösten, daß die Kölnische Zeitung einmal wieder von der Abweisung derselben durch eine Schulmännerversammlung Kunde brachte. Nun aber schreibt in Nro. 23 der Zeitung für das höhere Unterrichtswesen Deutschlands (Redacteur Dr. Weiske. Leipzig) ein Theilnehmer jener Versammlung — und um der rheinischen Schulmänner willen freue ich mich darüber — daß mein Vorschlag n i c h t von allen Seiten verworfen worden ist, daß keine einzige Abstimmung stattgefunden, daß Herr Director Jäger bei seinen Ausführungen keinerlei allgemeine öffentliche Zustimmung erfahren hat. In dem Bericht der Kölnischen Zeitung fehlt auch die interessante Episode, daß bei Beginn der Debatte über die These, welche Beibehaltung des Probejahres verlangt, ein Schulrath sich erhob und auf das Inopportune dieser Debatte hinwies, da die Intentionen der obersten Schulbehörde dahin zu gehen schienen, das Probejahr nicht in der bisherigen Weise fortbestehen zu lassen, daß diese Mittheilung „auf den Vorsitzenden offenbar wie ein kaltes Bad wirkte", und daß die Discussion über das Probejahr in Folge derselben „ein jähes Ende nahm".

Herrn Director Jäger scheint die gewiß wohl verdiente Aner-

kennung, die seine geschichtlichen Arbeiten gefunden haben, etwas zu Kopfe gestiegen zu sein. Er sitzt in seinen „Bemerkungen über den geschichtlichen Unterricht" selbst über Mommsen und Curtius hoch zu Gericht und hält sich für einen Geschichtspädagogen, obgleich sein Büchlein im Ganzen den Beweis liefert, daß auch dem Verfasser seiner Zeit der gute Unterricht eines pädagogischen Seminars gefehlt hat. Meine 3 in der Kölnischen Zeitung erschienenen, eine bessere Vorbildung unserer Lehrer fordernden Artikel, die Herrn Director Jäger offenbar nicht zur Ruhe kommen lassen, waren, darüber wird sich dieser Herr wohl selbst nicht täuschen, sehr vielen Aeltern aus der Seele geschrieben. Ferner hat mir meine Schrift „Pädagogische Seminarien auf Universitäten" bereits eine große Zahl von Freunden und Gesinnungsgenossen gewonnen. Wenn das, was ich schreibe, nicht richtig ist, dann bin ich bei der großen Verbreitung meiner Ansichten und Forderungen und bei der fast allgemeinen Zustimmung, die sie finden, ein sehr gefährlicher Mensch, und ein federgewandter Mann, wie Herr Director Jäger sollte, statt Anweisungen zum Geschichtsunterricht zu schreiben, sich schleunigst an die Widerlegung meiner verderblichen Ideen machen, sonst wachsen sie diesem Anwalt des Hergebrachten und seinen Gesinnungsgenossen über den Kopf.

Also, Herr Director Jäger! „Befassen Sie sich mit mir!" widerlegen Sie meine Schriften; todtzuschweigen sind sie nicht mehr. Retten Sie der bedrohten Welt die nun bald von Jedermann als ungenügend erkannte Vorbildung unserer wissenschaftlichen Lehrer, retten Sie das zärtlich geliebte Probejahr! es ist vielleicht noch Zeit. Und nun noch ein wohlgemeinter Rath. Wollen Sie künftig Niemanden mehr mit dem Wort „Dilettantismus" verletzen! Wenn Sie sich in Ihren geschichtlichen Quellenstudien auch zuweilen mit Culturgeschichte befassen, so werden Sie schon wissen, daß man auch Göthe und Schiller, Beethoven und Richard Wagner des Dilettantismus beschuldigt hat. Wen Sie mit diesem Wort beleidigen wollen, den bringen Sie ganz gegen Ihre Absicht in feine und hohe Gesellschaft. Meine Leser mögen mir diese etwas lange Abschweifung verzeihen. Es wird nicht wohl zu ändern sein, daß die spätere

Streitschrift sich mit den Gegnern der früheren auseinandersetzt; und besonders einem solchen Oppositionsstern erster Größe zu beweisen, daß sein Licht doch nur ein Nachtlicht ist und den Tag nicht verträgt, das ist auch eine gemeinnützige Arbeit. „Da aber die Philister sahen, daß ihr Stärkster todt war, flohen sie.“ Wenn es mir mit diesem „Excurs“ gelingen sollte, den Herrn Director Jäger zur Widerlegung meiner Schriften zu bringen, so werden meine Leser es auch nicht bereuen, denselben mitgemacht zu haben. Herr Director Jäger schreibt nämlich geistreich und piquant, selbst wenn er auf dem Holzwege ist; seine Gegenschrift wird immer interessant sein, wenn er auch für eine verlorene Sache kämpft.

Die Frage der besseren Vorbildung wissenschaftlicher Lehrer auf ihren Beruf steht mit derjenigen der innern Umgestaltung unserer höheren Unterrichtsanstalten in innigster Verbindung. Ich zweifle nicht, daß, wenn die erste Frage einmal eine befriedigende Lösung gefunden hat, die jetzige theilweise so mangelhafte innere Einrichtung besonders unserer Gymnasien und Realanstalten schon bald einer besseren weichen wird. Es werden sich zunächst die Docenten der pädagogischen Seminarien selbst einem gründlichen Studium des gesammten höheren Schulwesens widmen müssen, einem gründlichen Studium speciell jedes einzelnen Lehrgegenstandes in Rücksicht auf seinen unterrichtlichen und erzieherischen Werth und Zweck, einem eingehenden Studium auch der Forderungen, welche die so gewaltig fortgeschrittene Zeit gegenwärtig an unsere höhere Unterrichtsanstalten stellt. Sie werden die Resultate ihrer Studien stets mit dem vergleichen, was sie als practische Schulmänner — denn das müssen sie alle sein — früher selbst gehört, gesehen, erlebt haben. Sie werden auch mit der Schule fortwährend Fühlung zu behalten suchen. Sie werden auf diese Weise über das zu wenig oder zu viel der verschiedenen Unterrichtsgebiete, über die Nothwendigkeit so mancher Veränderung in der Anordnung der Lernstoffe, der Vertheilung derselben auf die Klassen allmählich zu klarer, sicherer Einsicht kommen, die dann in theoretischer und practischer Unterweisung zum Eigenthum der künftigen Lehrer gemacht werden kann und muß.

Hier haben wir künftig neben der Erziehungslehre das wichtigste Arbeitsgebiet derjenigen Studirenden zu suchen, die auf der Universität ihre Vorbildung zum Lehramt empfangen wollen. Dieses Studium umfaßt auch die Klassiker, durchwühlt die Geschichte aller Zeiten und Völker, dringt in die Tiefen der mathematischen und Naturwissenschaften; aber alles mit Rücksicht auf die Schule. Dieses gründliche Bekanntwerden mit den einzelnen Disciplinen als den künftigen Lehrstoffen, in denen die Lehrer zu unterrichten haben, muß der eine Hauptzweck ihrer academischen Studien sein. Diese Arbeit, die speciell den pädagogischen Seminarien zufällt, und der nach meinem Entwurf im zweiten Universitätsjahr in der sogenannten Unterrichtslehre 2 wöchentliche Stunden zu widmen sind, kann von den sogenannten Vorlesungen, die ungestört nebenher gehen, wenn diese die Schule ins Auge fassen und besonders ihre Stoffe möglichst mit Rücksicht auf die Letztere auswählen, in wirksamster Weise unterstützt werden. In dieser Verbindung haben wir Wissenschaft, herrliche Wissenschaft, wie sie zur geistigen Förderung der Jugend alle Hebel in Bewegung setzt, wie sie zur Nährung und Bereicherung der Herzen ihre schönsten Vorrathskammern öffnet. Aber was in der Schule n i e gebraucht wird, Quellenstudien über ganz obscure Autoren, der Cultus der Lesearten, die minutiösesten Detailkenntnisse in irgend einem entfernten Seitenzweige der Wissenschaft, die eine crasse Unwissenheit in den Hauptgebieten derselben nicht immer ausschließen, mit einem Wort das eigentliche Gelehrtenthum kann für den künftigen Schulmeister, der bei seinen Studien immer zunächst an seinen Beruf denken muß, wie das jeder gescheidte Mensch thut, erst in zweiter Linie der Gegenstand der Universitätsarbeit sein. Das sagt der gesunde Menschenverstand, nach diesem Grundsatz arbeiten auch die andern Facultäten unserer Hochschulen, das habe ich in meinem Buch „Pädagogische Seminarien auf Universitäten" in der Widerlegung der Bona Meyer'schen Thesen auf 20 Seiten den Herren, die doch als Studirende „Logik" gehört haben, eingehend nachgewiesen; sie haben's auch gelesen.

Und doch kehrt immer, kehrte auch in der Cölner Schulmännerversammlung die abgedroschene Phrase wieder, daß „die wissenschaft-

liche Ausbildung und Ausrüstung der künftigen Lehrer als die eigentliche Aufgabe der Universität" zu betrachten sei. Und wie können die Herren immer wieder über eine auf nur 3 Jahre beschränkte Studienzeit klagen und ernst dabei bleiben? Haben sie denn vergessen, wie viel von diesen 3 Jahren verkneipt, verbummelt wird, wie viel Collegien geschwänzt werden, wie viele Stunden oft auf der Kegelbahn und dem Billard „reine Wissenschaft" getrieben wird? Kommen sie denn nicht von selbst auf den Gedanken, daß die „Leserei und Schreiberei" in den Collegien zum großen Theil die Ursache ist, weßhalb in 3 Jahren so wenig fertig gebracht wird? **Hic Rhodus, hic salta!** Verbessert den Universitätsunterricht, fesselt die jungen Leute vom ersten Tage ab an ihre Wissenschaft, lenkt, fördert, unterstützt ihre Studien, übt auch eine von den Verständigen unzweifelhaft willkommen geheißene gelinde Beaufsichtigung aus: dann können sie in 3 Jahren ganz brauchbare Schulmänner werden und noch eine Menge für die Schule zwar werthloser, aber ihnen selbst persönlich liebgewordener hochwissenschaftlicher Kenntnisse und Fertigkeiten von der Universität ins Leben mitbringen.

Wenn ich schon in dem Kapitel „Das Unterrichtsgesetz" an alle betheiligte Seiten die ernste Warnung richtete, die Feststellung desselben nicht zu beeilen, wenigstens über die inneren Einrichtungen unserer höheren Lehranstalten noch nicht durch das Gesetz endgültig entscheiden zu lassen, weil die Ansichten selbst hervorragender Schulmänner über das, was auf diesem Gebiete noth thue, noch wenig mit einander harmonirten, theilweise sogar noch scharf und schroff einander gegenüber ständen, so muß ich hier nach Mittheilung meiner Reformvorschläge diese Warnung wiederholen. Ich zweifle zwar nicht, daß ich in dem, was ich an dem Bestehenden tadle, vielseitige Zustimmung finden werde, würde mich aber nicht wundern, wenn selbst meine treusten Gesinnungsgenossen mir in dem, was ich künftig verlange, nur mit zagem Schritte folgten. Der hier gegebene Schulorganismus bricht so vollständig mit so manchem, was man bisher allen Mißständen und Fehlern zum Trotz im Großen und Ganzen doch als richtig, ja als unanfechtbar anzusehen gewohnt war, und ein

Theil des hier Vorgeschlagenen wird selbst vorurtheilsfreien Leuten zunächst so befremdlich klingen, daß eine gründliche Prüfung, ja ein practisches Versuchen desselben das Geringste ist, was man verlangen wird, ehe man mit ganzer Zuversicht zustimmen kann. Dem ist auch nicht zu widersprechen; ich selbst wünsche es.

Nur in 2 Dingen würde die hohe Unterrichtsverwaltung neben der Einrichtung pädagogischer Seminarien auf Universitäten wohlthun, sofort thatkräftig vorzugehen. Zunächst in der Sorge für die Heranbildung von wissenschaftlich gebildeten Lehrern der neueren Sprachen in der Weise, daß 1) die Pflege derselben auf Universitäten der Pflege der alten Sprachen nicht allzu wenig ebenbürtig erscheint, und daß 2) die Schüler der oberen Gymnasialklassen über die den neueren Sprachen günstige Gesinnung der Unterrichtsverwaltung und über den dem Studium derselben gesicherten künftigen pecuniären Lohn nicht im Zweifel bleiben können. Insbesondere in letzterer Beziehung ist ein den Zweck vollkommen sicherndes Vorgehen der Unterrichtsverwaltung um so nothwendiger, als Seitens der mit den neueren Sprachen und ihrem wirklichen Werth meist unbekannten, theilweise sogar mit vornehmer Verachtung auf dieselben herabblickenden Gymnasiallehrer eine Ermunterung der Schüler zum Studium derselben nicht zu erwarten ist. Ein wachsender Bedarf an wohl vorbereiteten Lehrern der neueren Sprachen wird sich, daran kann wohl der Ungläubigste nicht zweifeln, von Jahr zu Jahr geltend machen. Ebenso wird der Kampf der neueren Sprachen mit den alten um volle Ebenbürtigkeit nicht ruhen, bis er durch die Wissenschaft, durch das Leben selbst eine zweifellose Entscheidung gefunden hat. Es hieße aber diesen Kampf zum Schaden für unsere Schule, für unsere Jugend, für unser Volk in die Länge ziehen, wenn der Staat durch seine Institute der einen der kämpfenden Parteien fortwährend zahlreiche Streiter stellen, der andern dagegen in dieser Beziehung eine nur durchaus unzureichende Unterstützung gewähren wollte.

Das Andere, wo ein sofortiges thatkräftiges Vorgehen der Unterrichtsbehörde fast unmittelbaren Segen schaffen kann, betrifft die Heranbildung weiblicher Lehrkräfte für die Elementarschule und für

die Mädchenschule. Tausende von braven und begabten Mädchen führen ein mehr oder weniger zweckloses Dasein, während sie als Lehrerinnen in segensreicher Wirksamkeit stehen und die erschrecklichen Lücken ausfüllen helfen könnten, die in höheren Unterrichtsanstalten und weit mehr noch in Elementarschulen in Betreff brauchbarer Lehrkräfte sich finden. In Elementarschulen könnten auf der untersten Klassenstufe Mädchen und Knaben durchweg mit vollem Vertrauen Lehrerinnen übergeben werden; auf der mittleren und oberen Stufe wären die Mädchen von den Knaben ganz zu trennen und in besonderen Klassen gleichfalls unter Lehrerinnen zu stellen. So würden an jeder größeren Elementarschule männliche Lehrkräfte frei und könnten an denjenigen Schulen verwendet werden, an welchen Lehrkräfte fehlen. Ich zweifle nicht, daß Tausende von Mädchen aus den mittleren und niederen Ständen, wenn ihnen Gelegenheit geboten würde, sich unter mäßigen pecuniären Opfern die Vorbildung zum Elementarlehrerinnenberuf zu erringen, und dieser auch einen würdigen materiellen Lohn und Versorgung im Alter in Aussicht stellte, sich ihm freudig widmen, und daß in Folge dessen sich schon bald die unbesetzten Lehrerstellen auf ein minimum reduciren, wenn nicht ganz verschwinden würden. So sind Hunderte von männlichen Lehrkräften an mittleren und höheren Mädchenschulen in Stellen thätig, in denen wohl vorgebildete und fleißige Lehrerinnen gerade so Gutes, vielleicht noch Besseres leisten könnten. Uebergäbe man fortan bei allen Vacanzen derartige Stellen wissenschaftlichen Lehrerinnen, so könnten zahlreiche tüchtige männliche Lehrkräfte den höheren Unterrichtsanstalten für die männliche Jugend überlassen bleiben, wohin sie eigentlich gehören und wo man sie schmerzlich vermißt. Daß Lehrerinnen Lehrern in Erziehung und Unterricht vollkommen ebenbürtig sind, ja daß sie an Mädchenschulen denselben aus mehrfachen Gründen durchweg vorzuziehen sind, darüber kann Niemand zweifelhaft sein, der mit dem Wirken wohl vorbereiteter Lehrerinnen persönlich Bekanntschaft gemacht hat. Ich erlaube mir in dieser Sache auf das in dem Capitel „Mädchenschulwesen" Gesagte zurückzuweisen und wiederhole hier nur, daß bei Befolgung meiner Vorschläge Hunderte von tüchtigen Lehrerinnen jährlich ohne

irgend nennenswerthe Kosten für den Staat in den Schuldienst entlassen werden könnten.

Sollte mir der Vorwurf gemacht werden, daß ich in Aufstellung und Begründung meiner Vorschläge öfters allzu rücksichts- und schonungslos vorgegangen sei, so weise ich auf die Gemeinschädlichkeit der gerügten Mißstände hin, auf die tausend Fasern, mit denen sie in den bestehenden Verhältnissen und in dem allgemeinen Bewußtsein eingewurzelt sind. Ich schaue auf der einen Seite unsere Jugend in einem Frohndienst schwierigen und doch zum Theil nutzlosen Lernens, ihre Zeit und Arbeitskraft oft an das Werthloseste verschwendet, die Resultate angestrengter, durch Jahre sich hinziehender Arbeit der Lehrenden und Lernenden zum Erbarmen gering, die goldene Jugendzeit meist nur ein leerer Name. Ich schaue auf der andern Seite die Verfechter dieser Zustände, zähe Opponenten gegen jede Reform veralteter Einrichtungen, sich gar als Kämpen der eigentlichen Wissenschaftlichkeit gebehrdend, immer von Neuem mit abgedroschenen Phrasen wiederkehrend, wie oft ihnen auch mit den klarsten Gründen heimgeleuchtet worden ist. Hier führt ruhige Auseinandersetzung allein nicht zum Ziel, hier gilt es schärfere Waffen zu gebrauchen; diese Leute wollen nicht belehrt sein, aber schweigen werden sie wenigstens, wenn sie sehen, daß jeder Widerstand gegen das absolut Nothwendige ihnen nur Unwillen und Spott einbringt.

Mein Buch wimmelt von pädagogischen Ketzereien; es ist im Ganzen und Einzelnen ein revolutionäres Buch. Aber es gibt auch wohlthätige und segensreiche Revolutionen; unser deutsches Vaterland ist seit dem Jahre 1864 in einer politischen Revolution und gedeiht herrlich dabei. Auch eine pädagogische thut uns dringend noth; nur gilt es auch in dieser mit dem Niederreißen das Aufbauen zu verbinden. Das ist in diesem Buche stets meine Sorge gewesen, und ich habe das Gefühl, daß sich in dem Hause, welches ich hier auf dem hochwichtigen Gebiet des Unterrichts und der Erziehung aufgebaut habe, gut wohnen läßt, und daß auch nachfolgende Geschlechter noch gerne in demselben wohnen werden.

Auch die hohe Schulverwaltung wird mir meine freimüthige

Sprache nicht verargen. Für manche Einrichtungen, die ich bekämpfen muß, ist sie nicht verantwortlich; sie stammen aus früheren Zeiten. Aber auch wo ich ihren eigenen Anordnungen widersprechen muß, geht diesem Widerspruch die tiefste Verehrung für Männer zur Seite, die im Schulwesen in wenigen Jahren Herrliches geleistet, und deren thatkräftige Sorge für den Lehrerstand ihnen bereits Tausende von dankbaren Herzen gewonnen hat. Aber diese Männer, die gegenwärtig den schweren Kampf gegen die Unfehlbarkeit eines Menschen und eines religiösen Institutes kämpfen, werden für sich selbst nicht das Privilegium der Unfehlbarkeit beanspruchen. Es ist vor Allem die Entfernung zwischen dem hohen Posten der centralen Leitung des gesammten Schulwesens und der practischen Schularbeit zu groß, als daß ihr Blick von oben hernieder Alles schauen und ihre Verfügungen stets zutreffend sein könnten. Sie bedürfen zu ihrer eigenen Ergänzung der Augen und Ohren derer, die practisch mitten im Schuldienst thätig sind. Mögen sie auch das hier in die Oeffentlichkeit gebrachte Gesehene, Gehörte, Erlebte, fest Geglaubte prüfen und das Gute behalten.

Die „Deutsche Schule“ wird in freisinnigem Geiste redigiert und steht auf der Höhe der modernen Schulwissenschaft. Sie will den Lehrerstand **orientieren** d. h. mit den pädagogischen Zuständen und Bestrebungen, mit allen für den Gang der pädagogischen Arbeit interessanten Ereignissen, sowie mit den Erscheinungen der Literatur im Zusammenhange halten, für die **Fort-** und **Höherbildung** des Lehrerstandes wirken und die **Wahrheit** und **Gerechtigkeit** der Schule und ihrer Lehrer vertreten. Die vorliegenden vier starken Bände geben hinreichend Auskunft, in wie weit die „Deutsche Schule“ ihrem Programm nachgekommen ist. Nach dem Urtheil der Presse, das wir unten im Auszuge veröffentlichen, gehört sie zu den vorzüglichsten und jedenfalls — was wir noch besonders hervorheben — auch zu den **billigsten** Zeitschriften der Gegenwart.

Da die „Deutsche Schule“ ihre Hauptaufgabe in der Arbeit für den **Lehrerstand** sucht und findet, so darf sie auch wohl hoffen, von demselben gelesen zu werden. Wir ersuchen die Freunde und Gönner unserer Zeitschrift für die Verbreitung derselben unter Gesinnungsgenossen wirken zu wollen, — wozu ja wohl auch diese Mittheilungen benutzt werden können.

Bis jetzt sind erschienen:

Band	**I (1875 Juli — Dezember).**	**Preis**	**Mark**	**3,60.**
„	**II (1876 Januar — Juli)**	„	„	**4,00.**
„	**III (1876 Juli — Dezember).**	„	„	**4,00.**
„	**IV (1877 Januar — Juli).**	„	„	**4,00.**

Sämmtliche Bände, sowie Probehefte sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Urtheile der Presse über die „Deutsche Schule“.

„Die deutsche Schule“, Centralorgan für sämmtliche Fragen der deutschen Schule und ihrer Lehrer, von Chr. Nostiz in Siegen, Neuwied und Leipzig bei Heuser, ist eine noch ziemlich junge Zeitschrift, welche in Monatsheften gr. 8. zum Preis von 2 M. vierteljährlich erscheint. Dieselbe hat viele Männer, deren Namen von gutem Klang sind, zu Mitarbeitern und bringt nicht bloß orientierende Abhandlungen, sondern auch eingehende Kritiken päd. Werke und berücksichtigt wichtige Vorgänge auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts. In Bezug auf Erziehungsangelegenheit wird auch dem Kindergarten verdiente Aufmerksamkeit gewidmet. Auch den Namen 2er bayr. Lehrer begegnen wir: Hr. Sem.-Lehrer Böhm behandelt im 2. Heft in übersichtlicher Weise: „Die Volksschule in Bayern“, eine Arbeit, die ganz geeignet ist, der bayr. Volksschule durch Nachweis ihres Fortschritts und ihrer Förderung durch die Maßnahmen der hiesigen k. Staatsregierung einerseits und durch die Thätigkeit des bayr. Lehrervereins andererseits in anderen Ländern Achtung und Beachtung zu erwirken, und Hr. Lehrer Brand in Aschach im 3. Heft die Frage: „Wie kann sich die Volksschule das allgem. Interesse dauernd erwerben?“ — Diese Zeitschrift dürfte die Beachtung größerer Lesezirkel auf sich ziehen. Bayersche Lehrerzeitung.

Wir haben in diesen Tagen eine neue Zeitschrift in die Hand bekommen, die uns sehr angesprochen hat. Sie führt den Titel: „Die deutsche Schule, Centralorgan für sämmtliche Fragen der deutschen Schule und ihrer Lehrer.“ Sie wird im Verein mit vielen der bedeutendsten Schulmänner Deutschlands, Österreichs und der Schweiz herausgegeben

Herausgeber ist Christian Nostiz. Neuwied und Leipzig. Die „deutsche Schule" erscheint in monatlichen Heften, gr. Oktav=Format zum vierteljährlichen Preise von 2 Mark. Bestellungen auf dieselbe nehmen alle Buchhandlungen des In= und Auslandes entgegen. Wenn man die Namen der Mitarbeiter dieser „deutschen Schule" durchgeht, so wird man sich sogleich überzeugen, daß diese nun im zweiten Jahrgange erscheinende Zeitschrift eine ausgezeichnete ist und noch immer mehr werden wird; denn da finden wir Namen zum Theil von europäischem Ruf, wie z. B. Dittes, Dr. und Direktor des Lehrer=Pädagogiums in Wien, Körner, Fr., Professor in Dresden, Vernaleken, Professor und Seminardirektor in Wien u. s. w. Aus der Schweiz haben schon Beiträge geliefert die rühmlichst bekannten Schulmänner Morf von Winterthur, Lutz von Zürich und J. J. Schlegel von St. Gallen. Wir machen namentlich die glarnerischen Wehrlianer auf die außerordentlich interessanten Lebensbilder von Krüsi im Oktoberheft 75 und Wehrli im Januarheft 76 aufmerksam. Diese zwei Lebensbilder allein schon wären es werth, diese neue Zeitschrift anzuschaffen. Denn da ist eine Fülle pädagogischer Weisheit entfaltet, die einem rechten Lehrer und Schulmann das Herz eigentlich warm macht. Da kann man schöpfen aus einer Quelle, deren lebendiges Wasser alle, welche davon trinken, wunderbar erquickt und so stärkt, daß sie mit neuem Muth und frischer Kraft wieder an ihr großes und wichtiges Tagewerk gehen werden. Vergleicht man so einen Wehrli mit vielen andern ältern und jüngern Pädagogen, so muß man unwillkürlich denken: das war noch ein Mann, ein Lehrer und Erzieher, wie es leider nicht sehr viele gab und giebt; wie sie aber alle sein sollten, um eben mustergültig zu sein. Dieser Wehrligeist, wie haucht er einem so wohlthuend an; wie hebt er unsern Sinn nnd Geist über das Alltagsleben herauf, gleichsam in höhere Sphären. Wo ein solcher Geist noch die Lehrer beseelt, da wird ein Same ausgestreut, der herrliche Früchte bringen wird. Es würde schwinden der Geist der Unzufriedenheit, der Neid und die Zwietracht; fern wäre die Intoleranz und der Gott entfremdende Sinn. Sittlichkeit und wahre, echte Religiösität würden einkehren in die Häuser, in die Gemeinden, in Land und Volk. Und dazu würde der Kopf doch hell, das Herz aber bliebe warm für alles Schöne, Edle und Gute.

Kurz — man muß das Lebensbild selber lesen, um einen wahren Begriff von der Größe dieses Mannes, den man mit Recht auch „Vater Wehrli" nennt, zu bekommen. Wir sind überzeugt, jeder tüchtige Lehrer und jeder wahre Schul= und Volksfreund wird sich durch diese Schrift einen Genuß verschaffen, den er um vieles nicht hergeben würde. Im gleichen Januarheft finden wir auch eine Rede über Schulaufsicht von Direktor Dr. Dittes, welche dieser hochberühmte Pädagoge den 9 Nov. 1875 im Hause der Abgeordneten in Wien gehalten hatte. Wir haben leider nicht Zeit näher in diese ausgezeichnet, außerordentlich freimüthige und lohnende Rede einzugehen. Allein wir glauben, es werden Lehrer und Schulfreunde recht gern nach einer so geistvollen und belehrenden Lektüre greifen wollen.

Noch bemerken wir, daß im gleichen Januarheft auch ein Aufsatz über „Schulzwang" von Fr. Baisch steht. Dieser Aufsatz, sowie noch manches andere, das im gleichen Heft zu finden ist, ist ebenfalls sehr lesenswerth und belehrend. Wir glauben daher manchem Leser dieser Zeilen einen Gefallen erwiesen zu haben, ihn auf diese so außerordentlich anregende und bildende „deutsche Schule" aufmerksam gemacht zu haben.

Der Inhalt des pädagogischen Fachblattes „Die deutsche Schule" ist durchwegs gediegen und zeigt in den verschiedenen Schulfragen meist neue Gesichtspunkte. Von den vielen, höchst anregenden

Aufsätzen seien hier nur einige genannt: Das Verhältniß der Familie, Gemeinde, Kirche und des Staates gegenüber der Schule (und umgekehrt). Ist die Volksbildung wirklich Volksbefreiung? Die deutsche Schule, eine freie Schule. Über die erziehliche und sittliche Bedeutung des Schulunterrichtes. Kulturleben und Schulleben. Alte und neue Weltanschauung.

Wenn wir noch die Namen der Mitarbeiter aus Österreich anführen, so ist es wohl überflüssig, die „deutsche Schule" noch speziell zu empfehlen. Die Namen K. Riebel, Dr. Dittes, Vernaleken sind eine hinlängliche Bürgschaft dafür, daß die „deutsche Schule" ihren Abonnenten nur Auserlesenes bietet.

(Schlesische Lehrerztg. (Österr.)

„Unter den neueren Blättern verweisen wir besonders auf „Die deutsche Schule", von Nostiz (Neuwied und Leipzig, bei Heuser), welche sich durch reichen und werthvollen Inhalt binnen kurzer Zeit einen großen Leserkreis erworben hat."

Dr. Dittes. (Päd. Jahresb. von 1875, S. 10.)

Unter den vielfach trefflichen Blättern gehört zu den gelesensten und empfehlenswerthesten „Die deutsche Schule."

(Taschenkalender für Lehrer 1876.)

Die Zeitschrift hält sich entfernt sowohl von fader Alltäglichkeit, wie von dem Schwindel leerer Gelehrsamkeit. Dr. Volkmann.

Jeden Monat erscheint in großem Oktavformat ein Heft von 4 Bogen. Sechs Hefte bilden einen Band zu 8 Mk. Bei einer so großen Zahl tüchtiger und bekannter Pädagogen als Mitarbeiter läßt sich wohl etwas Vorzügliches leisten in Abhandlungen und Berichten. Aus jenen ragen hervor: Wehrli-Feier, Schulaufsicht, Schulzwang, die Volksschule in Bayern, der Kindergarten, wie kann sich die Volksschule das allgemeine Interesse dauernd erwerben? der Rechenunterricht, Bildung und Sittlichkeit, Bürgerthum und Bürgerbildung, Gemeindeschulen, Volkslied, Selbsthilfe, was kann die Schule für die Erziehung zur Sittlichkeit thun? Pflege der nationalen Gesinnung, die Geschichte in der Volksschule, der Religionsunterricht, dem Andenken Diesterwegs, vom Katheder in die Ziegelei. Es ist ein Journal reichhaltig ohne Gleichen, für Lehrer in Nord und Süd ein Buch zur Orientirung und Fortbildung. Das „Repertorium" bringt mit Vergnügen diese gediegene Zeitschrift in Erinnerung.

(Repertorium der Pädagogik Jahrg. 1876 S. 227.)

„Wenn alle diejenigen Männer, deren Namen das Titelblatt nennt, in der That tüchtig mitarbeiten, so muß das Unternehmen prosperieren."

(„Allg. deutsche Lehrerzeitung" Nr. 34 vom 22. Aug.)

Katalog
von
Karten, Atlanten, Tellurien etc.

ca. 22 Bogen stark, gr. 8°.

Inhalt:

A) Wandkarten.

1) für physische Geographie (oro-hydrographische Karten),
2) für politische Geographie (Staatenkunde),
3) für physische und politische Geographie (beides 1 und 2 auf einer Karte),
4) für den Geschichtsunterricht (historische Karten).

B) Atlanten.

1) große Special-Atlanten,
2) mittlere Atlanten (für Mittel- und höhere Schulen),
3) kleine Atlanten (für Elementarschulen).
4) historische Atlanten.

C) **Veranschaulichungsmittel** für Astronomie und mathematische Geographie, als: Tellurien, Lunarien, Armillar-Sphären, Sphäro-Tellurien ꝛc. ꝛc.

Preis 9 Mark.

Die Verlagsbuchhandlung übergibt hiermit ein **vollständiges Verzeichniß** der bis jetzt erschienenen Karten, Atlanten, Tellurien ꝛc. von Deutschland und Oesterreich. Die Erzeugnisse von Frankreich, England, Italien, Rußland und den Skandinavischen Ländern wurden, so weit es möglich war, berücksichtigt. Dem Katalog ist ein vollständiges Inhaltsverzeichniß, nach Materien geordnet, beigegeben, wodurch dieses mit vieler Mühe zusammengestellte Werk in Bibliotheken der höheren Schulen, Universitäten und für Alle, welche diesem Zweige der Wissenschaft ein Interesse zuwenden, unentbehrlich sein wird.

Die freundliche Aufnahme unseres **Kataloges von Werken über den Zeichenunterricht***) läßt uns erwarten, daß auch diese neueste Publication Beifall finden wird.

---

*) Im Jahre 1876 erschien: **Katalog von Werken über den Zeichenunterricht nach den verschiedenen Zweigen desselben. Preis 4 Mark. Supplement hierzu. Preis 1,50 Mark.**

Lehrplan

der

Allgemeinen Mittelschule.

Lehrgegenstände	III. Klasse	II. Klasse	I. Klasse
Ev. Religion	2 Std. Biblische Geschichte des Alten Testamentes. Kirchenlieder werden erklärt und memorirt. Einiges aus dem Leben der bedeutenderen Kirchenliederdichter.	2 Std. Biblische Geschichte des Neuen Testamentes.	2 Std. Evang. Matth. und das aus Lucas, was im Matth. Ev. nicht enthalten ist, gelesen und erklärt. Leben und Wirksamkeit wichtiger kirchlicher Persönlichkeiten.
Deutsch	5 Std. Lectüre aus dem Lesebuche mit entsprechenden Erklärungen. Gramm.: Wortlehre; Uebungen in Decliniren und Conjugiren. Rechtschreibe-Uebungen. Aufsätze: Kurze Erzählungen aus dem Gedächtniß niederzuschreiben.	4 Std. Lectüre aus dem Lesebuche mit entsprechenden Erklärungen. Gramm.: Satzlehre: Der einfache und der durch Attribut und Object erweiterte Satz. Rechtschreibe-Uebungen. Gesetze der Interpunction. Aufsätze: Leichte Beschreibungen.	3 Std. Lectüre aus dem Lesebuch mit entsprechenden Erklärungen. Gesammte Wort- und Satzlehre. Leichte freie Aufsätze.
Französisch	6 Std. Ploetz' Elementarbuch* bis Lect. 50 incl. Wörterlernen.	6 Std. Ploetz' Elementarbuch Lect. 51 bis aus. Wörterlernen.	5 Std. Grammatik 3 Std. Ploetz' II. Lect. 1—23 incl. Lectüre 2 Std. nach einer Chrestomathie. Wörterlernen.
Englisch	— — —	4 Std. Crüger's Elementarbuch* Lect. 1 bis 49 incl. Wörterlernen.	4 Std. Crüger's Elementarbuch Lect. 50 bis aus. Wörterlernen.
Geschichte	2 Std. Große Persönlichkeiten und wichtige Ereignisse aus der deutschen resp. preußischen Geschichte.	2 Std. Große Persönlichkeiten und wichtige Ereignisse aus der Weltgeschichte incl. der alten Geschichte.	2 Std. Deutsche und preußische Geschichte nach ihren bedeutendsten Thatsachen.
Geographie	2 Std. Das Allgemeinste aus der Länder- und Völkerkunde. Das Allgemeinste aus der mathematischen Geographie.	2 Std. Geographie von Europa incl. Deutschland.	2 Std. Specielle Geographie von Deutschland resp. Preußen.
Physik	— — —	— — —	2 Std. Allgemeine Eigenschaften der Körper. Die wichtigsten physikalischen Erscheinungen (Gewitter, Regenbogen 2c.) und Gegenstände (Thermometer, Luftpumpe, Dampfmaschine 2c.)
Naturgeschichte	2 Std. Sommerhalbjahr: Botanik: Obstbäume, die bedeutendsten Waldbäume, die wichtigsten Nutzpflanzen. Winterhalbjahr: Zoologie: Populäres aus dem Leben wichtiger oder interessanter Säugethiere und Vögel.	2 Std. Sommerhalbjahr: Botanik: Giftpflanzen und interessante auswärtige Pflanzen. Winterhalbjahr: Zoologie: Populäres aus den übrigen Thierklassen.	2 Std. Sommerhalbjahr: Botanik. Erklärung des Linné'schen Systems. Die verschiedenen Formen der Wurzel, Stengel, Blätter 2c. Das Wesentlichste aus der Physiologie der Pflanzen. Winterhalbjahr: Die wichtigsten Mineralien, ihre Gewinnung und Verwendung resp. Bearbeitung.
Rechnen und Mathematik	3 Std. Addition und Subtraction mit gewöhnlichen und Decimalbrüchen.	2 Std. Multiplication und Division mit gewöhnlichen und Decimalbrüchen. Resolviren und Reduciren.	4 Std. Rechnen 2 Std. Regeldetri. Zinsrechnung. Mathematik 2 Std. Das Allgemeinste aus der Planimetrie 2 Std.
Schönschreiben	2 Std.	2 Std.	— — —
Zeichnen	2 Std. Elemente des Freihandzeichnens (gerade und krumme Linien.)	2 Std. Einfache ornamentale Motive. Gesichtstheile.	2 Std. Blumen, Ornamente, Köpfe im Contour. Anfang der Perspective.
Gesang	2 Std.	2 Std.	2 Std.
Turnen	2 Std.	2 Std.	2 Std.
Summa	30 Std.	32 Std.	32 Std.

Grundlage der Allgemeinen Mittelschule ist die 4jährige Unterstufe der Elementarschule. Die Allgemeine Mittelschule bildet die 3 untersten Klassen des reorganisirten Gymnasiums, der reorganisirten Realschule, der reorganisirten Gewerbschule und der höheren Mädchenschule.

*) Diese beiden Grammatiken sind nur beispielsweise genannt, um darnach den Umfang des Pensums zu bestimmen.

Lehrplan

des

Reorganisirten Gymnasiums.

Lehrgegenstände	VI. Klasse. (Untertertia.)	V Klasse. (Obertertia.)	IV. Klasse. (Untersecunda.)	III. Klasse. (Obersecunda.)	II. Klasse. (Unterprima.)	I Klasse. (Oberprima.)
Ev. Religion	2 Std. Ausgewählte Psalmen und Apostelgeschichte. Geschichte der Reformation.	2 Std. Kirchengeschichte.	2 Std. Römerbrief. Glaubenslehre.	2 Std. Ausgewähltes aus den Propheten. Evang. Johannis.	2 Std. Ausgewähltes aus den neutestamentlichen Briefen. Das Wesentlichste aus der Geschichte des Canons.	2 Std. Repetitionen.
Deutsch	3 Std. Lectüre aus dem Lesebuch. Kurze Biographie und Characteristik der bedeutenderen Verfasser. Gedichte Schillers. Aufsätze.	3 Std. Wilhelm Tell von Schiller. Hermann und Dorothea von Göthe. Gedichte Schillers. Litteraturgeschichte bis Klopstock excl. Aufsätze.	3 Std. Minna von Barnhelm von Lessing. Poetik. Litteraturgeschichte von Klopstock bis jetzt. Aufsätze und Dispositionen.	3 Std. Iphigenie auf Tauris von Göthe. Braut von Messina von Schiller. Schwierigere Gedichte von Schiller und Göthe. Oden von Klopstock. Ausgewähltes aus den wichtigsten deutschen Epen des Mittelalters in neuhochdeutscher Uebersetzung. Aufsätze und Dispositionen.	3 Std. Wallenstein von Schiller. Nathan der Weise von Lessing. Ausgewähltes aus antiken Dramen in deutscher Uebersetzung. Aufsätze und Dispositionen.	3 Std. Kunstkritisches von Lessing und Herder. Repetitionen. Aufsätze und Dispositionen.
Französisch	2 Std. Gramm. Plötz II., 24—49 incl. Memoriren von Wörtern und Gesprächen. Wöchentlich 1 Exercitium.	2 Std. Gramm. Plötz II., 50—69 incl. Memoriren von Wörtern und Gesprächen. Wöchentlich 1 Exercitium.	3 Std. Gramm. 2 Std. Plötz II., 70 bis aus. Memoriren von Gesprächen und Gallicismen. Wöchentlich 1 Exercitium. 1 Std. Sprechübungen.	3 Std. Lectüre aus der Chrestomathie mit besonderer Berücksichtigung der Litteraturgeschichte. 2 Std. Einige Dramen von Molière und Racine werden ganz gelesen. Wöchentlich 1 Exercitium. 1 Std. Sprechübungen.	3 Std. Lectüre aus der Chrestomathie mit besonderer Berücksichtigung der Litteraturgeschichte. 2 Std. 1 Std. Sprechübungen.	3 Std. Lectüre aus der Chrestomathie mit besonderer Berücksichtigung der Litteraturgeschichte. 2 Std. 1 Std. Sprechübungen.
Englisch	2 Std. Gramm. Plate II., 1—23 incl. Memoriren von Wörtern und Gesprächen. Wöchentlich 1 Exercitium.	2 Std. Gramm. Plate II., 24—41 incl Memoriren von Wörtern und Gesprächen. Wöchentlich 1 Exercitium.	3 Std. Gramm. 2 Std. Plate II., 42 bis aus. Memoriren von Gesprächen und Anglicismen. Wöchentlich 1 Exercitium. 1 Std. Sprechübungen.	3 Std. Lectüre aus der Chrestomathie mit besonderer Berücksichtigung der Litteraturgeschichte. 2 Std. Einige Dramen von Shakspere werden ganz gelesen. Wöchentlich 1 Exercitium. 1 Std. Sprechübungen.	3 Std. Lectüre aus der Chrestomathie mit besonderer Berücksichtigung der Litteraturgeschichte. 2 Std. 1 Std. Sprechübungen.	3 Std. Lectüre aus der Chrestomathie mit besonderer Berücksichtigung der Litteraturgeschichte. 2 Std. 1 Std. Sprechübungen.
Lateinisch	8 Std. Das Wichtigste aus der Formenlehre und Syntax. Memoriren von Wörtern. Wöchentlich 2 Exercitien.	8 Std. Gramm. 5 Std. Genaueres aus der Formenlehre und aus der Casuslehre. Memoriren von Wörtern. Wöchentlich 2 Exercitien. Lectüre 3 Std. Cornelius Nepos.	6 Std. Gramm. 2 Std. Rest der Syntax. Memoriren von Wörtern. Wöchentlich 2 Exercitien. Lectüre 4 Std. Cäsar und Ovid.	6 Std. Lectüre 5 Std. Curtius und Virgil. Litteraturgeschichte 1 Std. Wöchentlich 1 Exercitium. Jedes Exercitium hat in der Weise einen größeren Abschnitt der Grammatik ins Auge zu fassen, daß diese Letztere in jedem Jahre wenigstens einmal ganz repetirt wird.	6 Std. Lectüre: Livius, Cicero, Oden von Horatius.	6 Std. Cicero, Tacitus, Episteln und Satiren von Horatius.
Griechisch	— — —	— — —	5 Std. Das Wichtigste aus der Formenlehre. Wöchentlich 2 Exercitien. Wörterlernen.	8 Std. Gramm. 4 Std. Die Formenlehre genauer. Das Wichtigste aus der Syntax. Wörterlernen. Wöchentlich 2 Exercitien. Lectüre 4 Std. Xenophon's Anabasis und Homer's Odyssee.	8 Std. Lectüre 7 Std. Plato, Plutarch. Homer's Odyssee und Ilias. Litteraturgeschichte 1 Std. Wöchentlich 1 Exercitium. S. Latein I. II. und III. Klasse.	8 Std. Lectüre 7 Std. Demosthenes. Thukidides. Homer's Ilias. Sophocles' Antigone. Litteraturgeschichte 1 Std.
(Hebräisch)	— — —	— — —	— — —	— — —	(2 Std. Das Wichtigste aus der Grammatik.)	(2 Std. Genaueres aus der Grammatik im Anschluß an die Lectüre von Ausgewähltem aus der Genesis und den Psalmen.)
Geschichte	2 Std. Deutsche und preuß. Geschichte. Repetition und Ergänzung des in der Allgem. Mittelschule Durchgenommenen.	2 Std. Geschichte der wichtigsten nichtdeutschen Völker der Gegenwart.	2 Std. Das Wichtigste aus der alten Geschichte.	2 Std. Specielleres aus der Geschichte der Griechen und Römer mit besonderer Berücksichtigung der Culturgeschichte.	2 Std. Geschichte des Mittelalters und der neueren Zeit mit besonderer Berücksichtigung der Culturgeschichte.	2 Std. Repetitionen.
Geographie	2 Std. Geographie der außereuropäischen Erdtheile.	2 Std. Eisenbahnnetz von Mitteleuropa, besonders Deutschland. Mathematische Geographie.	2 Std. Alte Geographie und physische Geographie.	1 Std. Repetitionen.	1 Std. Repetitionen.	1 Std. Repetitionen.
Physik	2 Std. Die festen, flüssigen und luftförmigen Körper.	2 Std. Schall, Licht, Wärme.	2 Std. Magnetismus und Electricität.	1 Std. Repetitionen.	1 Std. Repetitionen.	1 Std. Repetitionen.
Chemie	2 Std. Die Metalloide.	2 Std. Die Metalle.	— — —	— — —	— — —	— — —
Naturgeschichte	2 Std. Sommerhalbjahr: Botanik: Klasse 1—7 nach dem Linné'schen System. Winterhalbjahr: Anthropologie.	2 Std. Sommerhalbjahr: Botanik: Klasse 8—17 nach Linné. Winterhalbjahr: Naturgeschichte der Säugethiere und Vögel.	2 Std. Sommerhalbjahr: Botanik: Klasse 18 bis 24 nach Linné. Winterhalbjahr: Naturgeschichte der übrigen Thiere.	1 Std. Repetition der Mineralogie und des Pensums der 6. Klasse.	1 Std. Repetition des Pensums der 5. und 4. Klasse.	1 Std. Repetitionen.
Rechnen	1 Std. Die verschiedenen Rechnungsarten. Leichte Aufgaben.	1 Std. Die verschiedenen Rechnungsarten. Schwierigere Aufgaben.	— — —	— — —	— — —	— — —
Mathematik	4 Std. Geometrie 2 Std. Die Lehrsätze der Planimetrie bis zur Gleichheit geradliniger Figuren exci. Algebra u. Arithmetik. 2 Std. Gleichungen des 1. Grades mit einer Unbekannten. Quadratwurzeln.	4 Std. Geometrie 2 Std. Die Lehrsätze der Planimetrie von der Gleichheit geradliniger Figuren bis aus. Algebra u. Arithm. 2 Std. Gleichungen des 1. Grades mit mehreren Unbekannten. Kubikwurzeln.	2 Std. Planimetrische Aufgaben. (Potenzen, Wurzeln und Logarithmen. Gleichungen des 2. Grades mit einer Unbekannten. 2 Std.)	2 Std. Stereometrie und Progressionen. (Trigonometrie und Gleichungen des 2. Grades mit mehreren Unbekannten. 2 Std.)	2 Std. Repetition der Pensa der 6. und 5. Klasse. (Höhere mathematische Gebiete. 2 Std)	2 Std. Repetition der Pensa der 4. und 3. Klasse. (Höhere mathematische Gebiete. 2 Std.)
Turnen	2 Std.	2 Std.	2 Std.	2 Std.	2 Std.	2 Std.
Sa. der Lehrstunden incl. Turnen.	34	34	34	34	34	34

Anmerkung: Schüler, welche in den 4 obersten Klassen an den eingeklammerten Mathematikstunden theilnehmen, sind im Französischen und Englischen von den Sprechübungen zu dispensiren.

Lehrplan

der

Reorganisirten Realschule.

Lehrgegenstände	VI. Klasse. (Untertertia.)	V. Klasse. (Obertertia)	IV. Klasse. (Untersecunda.)	III. Klasse. (Obersecunda)	II. Klasse. (Unterprima.)	I. Klasse. (Oberprima.)
Ev. Religion	2 Std. Ausgewählte Psalmen und Apostelgeschichte. Geschichte der Reformation.	2 Std. Kirchengeschichte.	2 Std. Römerbrief. Glaubenslehre.	2 Std. Ausgewähltes aus den Propheten. Evang. Johannis.	2 Std. Ausgewähltes aus den neutestamentlichen Briefen. Das Wesentlichste aus der Geschichte des Canons.	2 Std. Repetitionen.
Deutsch	3 Std. Lectüre aus dem Lesebuch. Kurze Biographie u. Characteristik der bedeutenderen Verfasser. Gedichte Schillers. Aufsätze.	3 Std. Wilhelm Tell von Schiller. Hermann und Dorothea von Göthe. Gedichte Schillers. Litteraturgeschichte bis Klopstock excl. Aufsätze.	3 Std. Minna von Barnhelm von Lessing. Poetik. Litteraturgeschichte von Klopstock bis jetzt. Aufsätze u. Dispositionen.	3 Std. Iphigenie auf Tauris von Göthe. Braut von Messina von Schiller. Schwierigere Gedichte von Schiller und Göthe. Oden von Klopstock. Ausgewähltes aus den wichtigsten deutschen Epen des Mittelalters in neuhochdeutscher Uebersetzung. Aufsätze und Dispositionen.	3 Std. Wallenstein von Schiller. Nathan der Weise von Lessing. Ausgewähltes aus antiken Epen und Dramen in deutscher Uebersetzung. Aufsätze und Dispositionen.	3 Std. Kunstkritisches von Lessing und Herder. Repetitionen.
Französisch	5 Std. Gramm. 2 Std. Plötz II., Lection 24 bis 49 incl. Lectüre. 2 Std. Chrestomathie. Sprechübungen 1 Std. Memoriren von Wörtern und Gesprächen. Wöchentlich 1 Exercitium.	5 Std. Gramm. 2 Std. Plötz II. Lection 50 bis 69 incl. Lectüre. 2 Std. Chrestomathie. Sprechübungen 1 Std. Memoriren von Wörtern und Gesprächen. Wöchentlich 1 Exercitium.	5 Std. Gramm. 2 Std. Plötz II., Lection 70 bis aus. Lectüre 2 Std. Chrestomathie. Le Cid von Corneille, Le verre d'eau von Scribe. Sprechübungen 1 Std. Memoriren von Gesprächen und Gallicismen. Wöchentlich 1 Exercitium.	6 Std. Gramm. 1 Std. Repetitionen. Lectüre 2 Std. Ausgewähltes aus Voyage du jeune Anacharsis v. Barthélemy. Athalie von Racine. Molière. Litteraturgeschichte 1 Std. Bis zum 18. Jahrh. excl. Sprechübungen 2 Std. Memoriren von Gallicismen. Wöchentlich 2 Exercitien.	6 Std. Gramm. 1 Std. Repetitionen. Lectüre 2 Std. Ausgewähltes aus Considérations sur les causes de la grandeur ...... des Romains v. Montesquieu. Molière. Gedichte von Béranger. Litteraturgeschichte 1 Std. Das 18. und 19. Jahrhundert. Sprechübungen 2 Std. Größere selbständige schriftliche franz. Arbeiten.	6 Std. Gramm. 1 Std. Repetitionen. Lectüre 2 Std. Ausgewähltes aus Rousseau. Art poétique von Boileau. Litteraturgeschichte 1 Std. Repetitionen. Sprechübungen. 2 Std. Größere selbständige schriftliche französische Arbeiten.
Englisch	5 Std. Gramm. 2 Std., Plate II., Lection 1 bis 23 incl. Lectüre. 2 Std. Chrestomathie. Sprechübungen 1 Std. Memoriren von Wörtern und Gesprächen. Wöchentlich 1 Exercitium.	5 Std. Gramm. 2 Std. Plate II., Lection 24 bis 41 incl. Lectüre. 2 Std. Chrestomathie. Sprechübungen 1 Std. Memoriren von Wörtern und Gesprächen. Wöchentlich 1 Exercitium.	5 Std. Gramm. 2 Std. Plate II., Lection 42 bis aus. Lectüre. 2 Std. Chrestomathie. Sprechübungen 1 Std. Memoriren von Gesprächen und Anglicismen. Wöchentlich 1 Exercitium.	5 Std. Gramm. 1 Std. Repetitionen. Lectüre. 2 Std. Ausgewähltes aus Ivanhoe v. W. Scott. Coriolan v. Shakspere. Litteraturgeschichte. 1 Std. Bis Milton incl. Sprechübungen. 1 Std. Memoriren von Anglicismen. Wöchentlich 2 Exercitien.	6 Std. Gramm. 1 Std. Repetitionen. Lectüre 2 Std. Ausgewähltes aus History of England von Macaulay. Julius Caesar von Shakspere. Litteraturgeschichte 1 Std. Von Dryden bis jetzt. Sprechübungen 2 Std. Größere selbständige schriftl. engl. Arbeiten.	6 Std. Gramm. 1 Std. Repetitionen. Lectüre 2 Std. Macbeth von Shakspere und Ausgewähltes aus Paradise lost von Milton. Litteraturgeschichte 1 Std. Repetitionen. Sprechübungen 2 Std. Größere selbständige schriftliche englische Arbeiten.
Geschichte	2 Std. Deutsche und preuß. Geschichte. Repetition und Ergänzung des in der Allg. Mittelschule Durchgenommenen.	2 Std. Geschichte der wichtigsten nichtdeutschen Völker der Gegenwart.	2 Std. Das Wichtigste aus der alten Geschichte.	2 Std. Specielleres aus der Geschichte der Griechen und Römer mit besonderer Berücksichtigung der Culturgeschichte.	2 Std. Geschichte des Mittelalters und der neueren Zeit mit besonderer Berücksichtigung der Culturgeschichte.	2 Std. Repetitionen.
Geographie	2 Std. Geographie der außereuropäischen Erdtheile.	2 Std. Eisenbahnnetz von Mitteleuropa, besonders von Deutschland. Mathematische Geographie.	2 Std. Alte Geographie und physische Geographie.	2 Std. Repetition der gesammten außerdeutschen Geographie.	2 Std. Repetition der Geographie Deutschlands, der mathematischen und physischen Geographie.	1 Std. Repetitionen.
Physik	2 Std. Die festen, flüssigen und luftförmigen Körper.	2 Std. Schall, Licht und Wärme.	2 Std. Magnetismus und Electricität.	2 Std. Repetitionen: Die allgemeinen Eigenschaften der Körper. Die festen, flüssigen und luftförmigen Körper.	2 Std. Repetitionen: Schall, Licht, Wärme, Magnetismus u. Electricität.	1 Std. Repetitionen.
Chemie	— — —	— — —	2 Std. Die Metalloide.	2 Std. Die Metalle.	1 Std. Repetition der Metalloide. Ergänzender Unterricht. (2 Std. Practisches Arbeiten im Laboratorium.)	1 Std. Repetitionen der Metalle. Ergänzender Unterricht. (2 Std. Practisches Arbeiten im Laboratorium.)
Naturgeschichte	2 Std. Sommerhalbjahr: Botanik: Klasse 1—7 nach dem Linné'schen System. Winterhalbjahr: Anthropologie.	2 Std. Sommerhalbjahr: Botanik: Klasse 8—17 nach Linné. Winterhalbjahr: Naturgeschichte der Säugethiere und Vögel.	2 Std. Sommerhalbjahr: Botanik: Klasse 18—24 nach Linné. Winterhalbjahr: Naturgeschichte der übrigen Thiere.	1 Std. Repetition der Mineralogie und des Pensums der 6. Klasse.	1 Std. Repetition des Pensums der 5. und 4. Klasse.	1 Std. Repetitionen.
Rechnen	2 Std. Die verschiedenen Rechnungsarten. Leichte Aufgaben.	2 Std. Die verschiedenen Rechnungsarten. Schwierigere Aufgaben.	1 Std. Schwierige Aufgaben aus den verschiedenen Rechnungsarten.	1 Std. Repetitionen.	1 Std. Repetitionen.	1 Std. Repetitionen.
	In allen Klassen möglichste Berücksichtigung des Kopfrechnens.					
Mathematik	4 Std. Geometrie. 2 Std. Die Lehrsätze der Planimetrie bis zur Gleichheit geradliniger Figuren. Algebra und Arithmetik 2 Std. Gleichungen des 1. Grades mit einer Unbekannten. Quadratwurzeln.	4 Std. Geometrie. 2 Std. Die Lehrsätze der Planimetrie von der Gleichheit geradliniger Figuren bis aus. Algebra u. Arithmetik 2 Std. Gleichungen des 1. Grades mit mehreren Unbekannten. Kubikwurzeln.	4 Std. Geometrie. 2 Std Planimetrische Aufgaben. Algebra und Arithmetik 2 Std. Potenzen, Wurzeln und Logarithmen. Gleichungen des 2 Grades mit einer Unbekannten.	4 Std. Geometrie. 2 Std. Stereometrie u. Trigonometrie. Algebra und Arithmetik 2 Std. Progressionen. Gleichungen des 2. Grades mit mehreren Unbekannten.	2 Std. Repetition der Pensa der 6 und 5. Klasse. (Mit künftigen Polytechnikern 2c. werden höhere mathematische Gebiete durchgenommen 2 Std.)	2 Std. Repetition der Pensa der 4. und 3. Klasse. (Mit künftigen Polytechnikern 2c. werden höhere mathematische Gebiete durchgenommen 2 Std.)
Zeichnen	2 Std.	2 Std.	2 Std.	2 Std.	2 Std.	2 Std.
Singen	1 Std.	1 Std.	— — —	— — —	— — —	— — —
Turnen	2 Std.	2 Std.	2 Std	2 Std.	2 Std.	2 Std.
Sa. der Lehrstunden incl. Turnen	34	34	34	34	32	30

Anmerkung: Schüler, welche in der 2. und 1. Klasse an den eingeklammerten Stunden theilnehmen, sind in denselben Klassen im Französischen und Englischen von einzelnen Stunden, beispielsweise von der Grammatik und Litteraturgeschichte zu dispensiren.

Druckfehler.

S. 10 in der Mitte lies Können.
S. 14 d. 3. Z. von unten l. Umfassende.
S. 16 d. 5. Z. v. oben l. Vorschulen.
S. 103 etwas unter d. Mitte l. Betreffendes.
S. 104 i. d. Mitte l. Lehrkräfte.
S. 168 i. d. Mitte l. Welchen.
S. 169 i. d. 11. Z. v. oben l. nach fragen — können.
S. 181 i. d. 3 Z. v. unten l. ihre.

Ueber die Schrift „Pädagogische Seminarien auf Universitäten" heißt es im Schlesischen Schulblatt u. A.: „Die Einrichtung solcher Anstalten wird sicherlich je länger je mehr als ein Segen für das ganze Volk empfunden werden. Der zweite Abschnitt ist mehr polemischer Natur und erweist sich hier der Verfasser als ein feiner Kritiker und erfahrener Pädagog, dem jeder die Berechtigung mitzusprechen zugestehen muß. Die Wucht seiner Gründe wirkt vernichtend. Mit unerbittlicher Strenge zieht er gegen die Muße und Bequemlichkeit über alles liebenden Docenten und gegen die sogenannte „akademische Freiheit" zu Felde. Im vierten Abschnitt gibt er ein Bild des künftigen Seminars für wissenschaftliche Lehrer, welches . . . . unter allen Umständen ausführbar ist. Wir haben Nohl's Buch Zeile für Zeile durchgelesen und so viel Interessantes, Lehrreiches und Wahres darin gefunden, daß wir nicht umhin können, dasselbe insbesondere unseren Schulbehörden zur Würdigung zu empfehlen, um die Sache der wissenschaftlichen Seminarien auch bei uns in Fluß zu bringen."

Ueber dieselbe Schrift äußert sich die Zeitschrift für math. und naturwissenschaftlichen Unterricht von Dr. Hoffmann folgendermaßen: „Die Wichtigkeit des Gegenstandes, den diese Schrift behandelt, eines Gegenstandes, welcher seit längerer Zeit zu einer brennenden pädagogischen Tagesfrage geworden ist, möge es rechtfertigen, daß wir über diese zweifellos wichtigste Schrift, die bisher über diesen Gegenstand erschienen ist, uns ausführlicher verbreiten." Die umfangreiche Besprechung schließt mit den Worten: „Im Uebrigen aber bleibt uns nichts übrig als mit den Worten zu schließen, welche Strack im Centralorgan für Realschulwesen über „Pflanz, pädagogische Zeitfragen" ausspricht: Der Verfasser hat so schön, so glaubensvoll, so eindringlich geschrieben, daß die Frage der pädagogischen Seminare hinfort nicht mehr erörtert werden kann und darf, ohne auf Nohl's Schrift mit reiflicher Erwägung und mit voller Achtung einzugehen.

Druckfehler.

S. 10 in der Mitte lies Können.
S. 14 d. 3. Z von unten l. Umfassende.
S. 16 d. 6. Z. v. oben l. Vorschulen.
S. 103 etwas unter d Mitte l. Betreffendes.
S. 104 i. d. Mitte l. Lehrkräfte.
S. 168 i. d. Mitte l. Welchen.
S. 169 i. d. 11. Z. v. oben l. nach fragen — können.
S. 181 i. d. 3 Z. v. unten l. ihre.

J. H. Heuser'sche Buchdruckerei in Neuwied.